Sammtliche Werke

Wilhelm Heinse, Carl Schüddekopf, Albert ...

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SANTA CRUZ

Digitized by Google

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Digitized by Google

Hildegard von Hohenthal

Erſter und zweiter Theil

Der Geſammtausgabe
fünfter Band

Leipzig im Jahre 1903

Digitized by Google

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Digitized by Google

PT
2349
H2
1902
v.5

Hildegard von Hohenthal

Erster Theil

Digitized by Google

Vorrede.

Die Perſonen der folgenden Geſchichte leben zum Theil noch; und ſelbſt die Begebenheit hat ſich in Rom wirklich zugetragen, ob man es gleich dort, aus begreiflichen Urſachen, nicht eingeſtehen will. Der Verfaſſer ſah ſich deßwegen genöthigt, den mehrſten andre Namen beyzulegen. Der Prinz befindet ſich nun im Auslande, und iſt ein berühmter Held, welcher ſchwerlich mehr an das leichtſinnige, gewöhnliche Unternehmen raſcher Jugend denkt. Hohenthal führt, geliebt und wegen ſeiner kühnen und klugen Thaten bewundert, ein Geſchwader Reiterey an.

Die vortreflichen Scenen einiger beſchriebenen Opern, die jetzt wenig oder gar nicht mehr bekannt ſind, können, ſo wie die andre Muſik in dem nämlichen Fall, wenn ſich eine hinlängliche Zahl Liebhaber dazu findet, leicht in Partitur herausgegeben werden. Die Nachwelt würde die kleine Anthologie wohl gern haben, wenn die großen Werke ſelbſt, wie zu befürchten ſteht, bald ganz verſchwunden ſind.

Im Dezember 1794.

Digitized by Google

„Die Sonne löſcht alle Freuden der Nacht aus! wie die ſchönen Sterne, ſo die ſüßen Melodien und Harmonien der Phantaſie, und die ſtärkſten Gefühle der Vergangenheit und Zukunft. Die Nacht hat etwas Zauberiſches, was kein Tag hat; ſo etwas Grenzenloſes, Inniges, Seliges. Das Mechaniſche der Zeitlichkeit, das einen ſpannt und feſthält, weicht ſo ſanft zurück, und man ſchwimmt und ſchwebt, ohne Anſtoß, auf Momente im ewigen Leben.“

Mit dieſen Worten erhob ſich Lockmann von ſeinem Lager, und ſprang aus dem Bette. Sein Weſen war noch Widerhall der Muſik zur Oper Achill in Skyros, von welcher er die Nacht den Plan geträumt, und wachend gegen Morgen ausempfunden hatte.

Er war vor wenig Wochen von Neapel zurückgekommen, und geſtern mit ſeinem Fürſten aufs Land gezogen.

Die jungen Strahlen der Sonne über das Gebirge blitzten ihn von ſeinem Fortepiano weg, auf dem er einige Luſtgriffe that. Er ging ans Fenſter, betrachtete mit Entzücken, wie die Sonne im dünnen blendenden Purpur der leichten Streifwölkchen empor ſtieg; und weidete ſeine Augen, auch nach drey Jahren in Italien, aufs neue an der ſchönen Gegend.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist der Frühling in Deutschland bey seiner kurzen Zeit viel üppiger, und eben dadurch, und wegen des Kontrastes mit dem Winter, viel erfreulicher als in Italien. Die ganze Flur stand in stolzer Fruchtbarkeit von Kornsaaten und andern Feldfrüchten, die in der Ferne das Gebirg' in herrlicher Pyramidenform begrenzte, um dessen Rücken sich Eichen und Buchenwälder zogen, und an dessen Fuß und Seiten die köstliche Rebe sproßte.

Um und in dem Orte prangten Gärten, durch welche von verschiedenen Seiten zwey volle krystallhelle Bäche rauschten, die sich am Ende in einen Kanal für Mühlen vereinigten, und hernach mehrere aufnahmen, die zu einem ansehnlichen Fluß anschwollen, und dem Vater Rhein ihren Tribut brachten.

Das Schloß, worin Lockmann zwey schöne Zimmer bewohnte, war in edler Bauart zu Anfang des Jahrhunderts auf einen festen Felsen gegründet. Vorher stand eine Gothische Burg darauf, von welcher man die frischen geräumigen Keller der Vorfahren zu großen Weinlagern beybehielt. Es beherrschte mit seinen Aussichten die ganze Gegend, worin mehrere vom ältesten Adel ihre Rittersitze hatten.

Mildester Strich, Krone von Deutschland, bist du auch zu rauh für den Oelbaum und die noch zartere Zitrone und Pomeranze, und der Allgegenwart des göttlichen Meers von Neapel und Lissabon beraubt; so wirst du doch vom schönsten Strom in Europa, und vielleicht der Welt, getränkt, und er wallt langsam wie im Genusse durch dich, als seine anmuthigsten Ufer, wo doch auch in günstigen Jahren ein Nektar reift, der an Gesundheit, eigentlichem Mark und geselligem Wesen die zu heißen flüssigen Feuer vom Kap, von den Kanarischen Inseln, Griechenland und Spanien noch übertrift.

Lockmann hatte vor seiner Reise nach Italien die Gegend nur ein

Digitized by Google

paarmal in Gesellschaft zur Kurzweil durchzogen, und sich noch niemals in eigentlichen Besitz davon gesetzt; welches er sich nun fest vornahm. Er dachte einmal für allemal sich hier eine Hütte anzubauen, und in Muße bey einer lieben Gattin, wenn er eine für Herz und Geist finden könnte, der Vollkommenheit seiner Kunst für Deutschland nachzuhängen.

Indem er so sein künftiges Leben ausspähete, nahm er, in Gedanken verloren, ein Fernrohr in die Hand, das auf einem Tische liegen geblieben war; fand es vortreflich für sein Auge, richtete es nach dem Gebirge, durchstreifte damit Wald und Flur, und suchte wie ein Feldmesser die Hauptpunkte zu seinen Pfaden aus.

Unvermerkt drangen seine Blicke unter die Schatten des Lindengewölbes in einem Garten, etwa fünf bis sechs hundert Schritt entfernt, wo ein Frauenzimmer sein Morgengewand ablegte, nackend, göttlich schön wie eine Venus, da stand, die Arme frey und muthig in die Luft ausschlug, und, mit dem Kopf voran in fliegenden Haaren, sich in eine große Wasservertiefung stürzte, darin verschwand, wieder hervorkam, das nasse Köpfchen schüttelte, herumgaukelte, den Oberleib weit empor hielt, auf dem Rücken schwamm, sich auf die Seite legte, geschickt und gewandt mit dem Kopf sich wieder untertauchte, daß das himmlische Kolorit der gewölbten Hüften und Schenkel wie ein Blitz auf der Oberfläche hervor leuchtete, verschwand; dann die ganze zauberische Mädchengestalt wie ein Delphin sich wieder empor warf, und Wasserstrahlen und Schaum von sich schleuderte.

Eine Viertelstunde, die wie eine Minute vorüberflog, mochte dieses Schauspiel gedauert haben, als sie aus dem geschmeidigen Element, das stolzer von einer solchen Schönheit schimmerte, wieder unter die heilige Lindendämmerung trat, in der warmen Luft — es war ein

Digitized by Google

heißer Tag gegen Ende des May — auf dem grünen Schmelze sich trocken wandelte, sich ankleidete, und verlor.

Lockmann stand die ganze Zeit wie eine Bildsäule mit seinem Fernrohr, verwandte nicht einen Blick, und schaute, noch lange nachher das reizende Schauspiel im Auge, wie einer geblendet noch lange nachher die aufgehende Sonne hat, in die er zu lüstern hineinschaute. Die Nachtigallen im Schloßgarten, welche mit einander wetteiferten, immer stärker schlugen, und welche er bisher wie taub nicht gehört hatte, weckten ihn endlich von seinem Staunen. Er rief nicht mehr: „Die Sonne löscht alle Freuden der Nacht aus;" sondern: „Wie ist mir? wo bin ich?" taumelte in seinem Zimmer auf und ab, und sah oft wieder nach dem schönsten Plätzchen des weiten Paradieses.

Darauf strömte er seine Gefühle in die Saiten, und die höchst lebendige Scene ging von selbst in eine einzige Melodie von dem süßesten Charakter über, die er mit der schmeichelhaftesten Begleitung gleichsam durch alle Irrsale des menschlichen Lebens führte.

Er frühstückte, kleidete sich an, ging aus, und nahm den kürzesten Weg, den ihm die hohen alten Linden zeigten. Sie bildeten einen kleinen Hayn auf einer Anhöhe am Ende des Gartens, hinter welchem ein wohlangelegter Weinberg sich ferner fortstreckte.

Den Garten umschlossen hohe Mauern, über welche die gesundesten Fruchtbäume mit laubvollen Zweigen schatteten. Voran stand ein geräumiges Landhaus, so schön und schon dem Aeußern nach so zweckmäßig, wie irgend eins von Vignola. Er erfuhr bald von einem Bedienten, der ihm begegnete: es gehöre der Familie von Hohenthal; der Herr sey mehrere Jahre ***scher Gesandter zu London gewesen, und im vorigen Jahre dort gestorben; die Wittwe wohne

Digitized by Google

ſeit dem Merz hier mit einem Sohn, der bald auf Univerſitäten ziehen werde, und einer erwachsnen Tochter.

Dieſe Nachricht fiel ihm gewaltig aufs Herz; er wollte nichts weiter hören, ging haſtig zurück, und ſuchte ſich die ganze Morgenſcene mit dem Fernrohr aus dem Sinne zu ſchlagen. Er kannte durch den Ruf und aus Handlungen den Herrn von Hohenthal als einen der geſchmackvollſten und vortreflichſten Männer ſeines Standes, und hatte manches unpartheyiſche Lob von ſeinem Eifer für alles Schöne und Gute ſelbſt zu Rom und Neapel gehört.

Den Nachmittag hielt er die erſte Probe des berühmten Miserere von Gregorio Allegri, der im Jahre 1629 in die päpſtliche Kapelle kam.

Der Fürſt liebte die alte Muſik, beſonders Kirchenmuſik, und konnte die Künſteleyen, das Bunte und Verzierte der neuern nicht vertragen. Auch mocht' es ihm an Gelegenheit gefehlt haben, die Meiſterſtücke der letztern in ihrer höchſten Vollkommenheit zu hören; oder er hatte, von weit wichtigern Geſchäften abgehalten, nicht den gehörigen Fleiß darauf wenden können, die Fortſchritte und den Wachsthum der Kunſt bis zur höchſten Höhe zu verfolgen; und haftete, wie die Alten pflegen, bey dieſen Nebendingen an dem Zeitvertreib und den Freuden ſeiner Jugend.

Er war ein Herr an die ſechzig; klug, leutſelig, gerecht, freygebig, ſtandhaft, und voll Menſchenkenntniß. Als Prinz war er Inhaber eines kaiſerlichen Regiments, machte den ſiebenjährigen Krieg mit, und that ſich hervor in der Schlacht bey Collin. Bald darauf kam er zur Regierung, und legte ſeine Stelle nieder; widmete ſich ganz der Wohlfahrt ſeines Landes, ſtrebte, die beſte Kultur der Produkte und des Fleißes zu befördern, ſeine Unterthanen in jeder Klaſſe zu

Digitized by Google

treflichen Menschen zu bilden, und ihnen, eben dadurch aber auch sich, den angenehmsten Genuß des Lebens zu verschaffen. Auch waren sie stolz auf ihn, und man hörte keine Klage. Er suchte alle Talente hervor, unterstützte, und belohnte sie hernach, indem er jedes an seinen Posten stellte.

Sein Kriegswesen bestand nur aus zwey Regimentern; aber es waren die ausgesuchtesten Leute, und die Offiziere eine Pflanzschule für große Armeen: jeder in den kriegerischen Leibesübungen, in der Geographie, Mathematik, Geschichte für sein Fach, Behandlung der Untergebnen wohl unterrichtet. Sie wurden immer, so wie die Reihe an sie kam, zu den Musterungen nach Berlin und Wien geschickt, um die Bewegungen großer Massen zu studiren, und sich nicht ans Kleinliche, Unwesentliche, das bloß zur Parade dient, zu gewöhnen. Sein Grundsatz war, jeder Fürst müsse geübte Stärke nach Verhältniß seiner Volksmasse haben, und diese die Grundlage von allem andern seyn.

Er erkannte inzwischen wohl, daß der Kaiser und der König von Preußen mit ihren geübten stehenden Heeren fast allein die Stärke und den Stolz von Deutschland gegen die Fremden ausmachen, und deren Unterthanen die Kosten für die Unterthanen der übrigen Stände tragen, die wenig Truppen halten, folglich auch nicht so viel bezahlen, und sich in großem Vortheil dabey befinden.

Der Erbprinz, sein einziger Sohn, — ältere und jüngre Prinzen und Prinzessinnen starben meistens in zarter Jugend — war wieder als General bey der kaiserlichen Armee, und hielt sich mit seiner Gemahlin gewöhnlich in Prag auf, kam aber oft nach Wien.

Es war Gebrauch, daß der Fürst und die Fürstin, so oft sie im Frühling aufs Land zogen (es mochte früher oder später geschehen), und

Digitized by Google

die von den Hofleuten, welche das Bedürfniß fühlten, gleich anfangs beichteten, ſich der Sünden der Hauptſtadt entledigten, das Abendmahl empfingen, und dem Volke ſo ein gutes Beyſpiel gaben. Lockmann hatte die Muſik zu der feyerlichen Handlung ſchon vorbereitet, und ſuchte ſie nun ſo gut wie möglich aufzuführen.

Bisher hatte der Kapelle ein alter Meiſter Sebaſtian Stahl vorgeſtanden, welcher nun zur Ruhe geſetzt werden ſollte. Dieſer war noch aus der Bachiſchen Schule, und machte ſich eine Ehre daraus, den Vornahmen ihres großen Stifters zu führen; übrigens ein herzensguter Mann, gründlich zwar, aber ohne viel Geſchmack und beſondern Erfindungsgeiſt in ſeiner Kunſt.

Der Fürſt hatte den jungen Lockmann auf einer Reiſe, in Erfurt, deſſen Heimath, bey einem Feſt kennen lernen, wo er in der Kirche auf dem Petersberge gerade die Orgel ſpielte, und alsdann eine Meſſe von ſeiner Kompoſizion aufführte. In einer glücklichen Stimmung, am Grabe und über die Geſchichte des Ritters von Gleichen mit ſeinen zwey Weibern, ward er von dieſer Muſik bis ins innerſte bewegt, ſo wie noch niemals von einer andern. Er erkundigte ſich, wer das heilige gewaltige Inſtrument ſo zweckmäßig nach ſeinem Sinn geſpielt, und die Meſſe ſo voll Andacht und Salbung geſetzt, und ſo meiſterlich aufgeführt habe; ließ den Künſtler vor ſich kommen, unterredete ſich mit ihm, und Perſon und Weſen und alles gefiel. Er nahm ihn mit ſich, ſchickte ihn bald darauf nach Italien, mit dem beſondern Auftrag, die größten Meiſterſtücke der Kunſt dort zu ſammeln und zurück zu bringen.

Bey der Kapelle waren brauchbare, dienſtwillige Leute, die mehrſten aus dem Lande ſelbſt, und darunter einige, beſonders für blaſende Inſtrumente, von der entſchiedenſten Anlage zu den größten Virtuoſen;

Digitized by Google

und in dem engen Kreiſe, worin ſie lebten, dachten ſie glücklicher Weiſe über ihren wirklichen Werth noch beſcheiden. Lockmann ſuchte die vorzüglichen ſogleich durch die größte Aufmerkſamkeit, gefälligen Unterricht und treffendes Lob bey Gelegenheiten, wo es ſie am mehrſten freuen, und zum Wetteifer anſpornen mußte, für ſich einzunehmen; und machte jedem in der Stille, mit ihm allein, ſeine Fehler und böſen Angewohnheiten gutherzig, aber doch ſtreng, begreiflich.

Er hatte ſich vorgenommen, bey jeder Muſik, die er aufführen würde, ſie allemal vorher mit dem Geiſte des Ganzen, und dann mit dem vorzüglichen Ausdruck einzelner Stellen recht vertraut zu machen, damit ſie in Maſſe auf einen Zweck wirken, und er ſo endlich nach und nach das Ziel des Dichters ſowohl, als des Tonkünſtlers erreichen möchte. Daß die von langſamen Begriffen es mit Muße überlegen könnten, wollt' er das Weſentliche bisweilen zu Papier bringen, und es ihnen zum Abſchreiben auch für die Zukunft mit nach Hauſe geben. Er machte alſo mit dem Miserere*) von Allegri ſogleich den Anfang.

„Dieſe Muſik iſt, nebſt den Werken des Paleſtrina, vielleicht die älteſte, die heutiges Tages noch aufgeführt wird; und, ſonderbar! es macht ihr wohl, was Wirkung betrift, keine andre Muſik ihrer Art den Rang ſtreitig."

„Sie iſt abwechſelnd für zwey Chöre, in fünf und vier Stimmen, geſchrieben: zwey Sopranen, Alt, Tenor, und Baß; bey den vier Stimmen bleibt der Tenor weg. Dieſes lautet etwas jugendlicher, und bringt Kontraſt hervor."

„Bey dem letzten Vers: Tunc imponent super Altare tuum vitulos, kommt der erſte und zweyte Chor zuſammen, und die Harmonie

*) Dem 51ſten Pſalm.

Digitized by Google

wird neunſtimmig. Dieſer letzte Vers wird langſam und leiſe geſungen; die Töne ſchmelzen in einander, und verlieren ſich gleichſam nach und nach."

„Die Stimmen haben gar keine Begleitung von Inſtrumenten, nicht einmal der Orgel. Die bloße Vocalmuſik iſt eigentlich, was in den bildenden Künſten das Nackende iſt."

„Ich habe dieſes Miserere zweymal in der Sixtiniſchen Kapelle zu Rom mit den beſten Stimmen aufführen hören; und es hat ſo tiefen zerſchmelzenden Eindruck auf mich gemacht, daß ich bis zu Thränen gerührt worden bin."

„Dieß wird bewirkt durch die Einfachheit der Harmonie, den breiten Umfang derſelben bis zu drittehalb Oktaven, und die Verwickelung und Auflöſung der Stimmen; auch dadurch, daß meiſtens bloß die Länge und Kürze der Sylben, und der Sinn der Worte den Takt ausmacht; oder vielmehr, daß man das, was wir Takt nennen, faſt gar nicht merkt."

„Noch ein Umſtand, keine Kleinigkeit, mag zur Wirkung beytragen, nämlich daß dieſe Muſik alle Jahr nur einmal aufgeführt wird, und alſo immer neu und heilig bleibt."

„Dieſelben Strophen von Muſik werden fünfmal wiederhohlt; und noch das ſechſtemal, jedoch mit Auslaſſung eines Gliedes."

„Das erſte Glied des Geſangs iſt fünfſtimmig, geht aus dem G moll in B dur, F dur; und kommt durch mancherley Windungen in die Quinte D mit der großen Terz."

„Dann das zweyte Glied vierſtimmig, wieder aus G moll, geht ebenfalls aus in D dur."

„Dann das dritte Glied vierſtimmig aus C moll, welches in G dur ſchließt."

Digitized by Google

„Und so wird dieselbe Strophe noch viermal wiederhohlt."

„Die sechste Wiederhohlung läßt, wegen Mangel an Worten, das zweite G moll aus, und geht gleich in C moll über."

„Da die Worte keine Verse sind, und keine gleiche Sylben haben, und dieselbe Musik doch fünfmal wiederhohlt werden soll: so werden sie bloß nach der Aussprache untergelegt. Darum müssen sich denn die Sänger mit einander dazu einstudirt haben, daß sie überein ihre Stimmen zur ganzen Harmonie passen."

„Und aus diesem allen zusammen entspringt die höchste Wirkung, welche Musik leisten kann; nämlich der Sinn der Worte geht in die Zuhörer mit seiner ganzen Stärke und Fülle über, ohne daß man die Musik, ja so gar die Worte nicht merkt, und in lauter reine Empfindung versenkt ist."

„Schauder der Reue, Auf- und Niederwallen beklommner Zärtlichkeit, Hofnung und Schwermuth, Seufzer und Klagen einer liebenden Seele. Das Zusammenschmelzen und Verfließen der reinen Töne offenbart das innre Gefühl eines himmlischen Wesens, welches sich mit der ursprünglichen Schönheit wieder vereinigen möchte, von der es Schulden trennen."

„Der letzte Vers ist mit großer Kunst gemacht; jeder von den zwey Chören bildet für sich ein Ganzes, und beyde begatten sich gleichsam auf das innigste; und das Adagio, piano und smorzando, macht den Triumph der Kunst vollkommen."

„Zwischen den Strophen des Gesanges werden immer Verse im bloßen Einklang von den Bässen und Tenoren declamirt; welches die ganze Gemeinde vorstellt."

„Dieses möchte wohl die schicklichste Musik für Hebräische Poesie seyn, die aus kurzen lyrischen fast gleichförmigen Sätzen bestand,

Digitized by Google

welche meiſtens Chöre wechſelten, und noch keine Verſe von gezählten Sylben hatte."

Darauf declamirte Lockmann ihnen den ganzen Text des Pſalms in einer getreuen und kräftigen Ueberſetzung; gab ihnen dieſe von Wort zu Wort dem Text untergelegt; und ſang mit der vollen Harmonie des Fortepiano die erſte Strophe vor, um ihnen die Art des Zeitmaaßes und die Natur des Ausdrucks bekannt zu machen; ließ dann zuſammenſingen, erſt unter Begleitung des Inſtruments; und es ging das nächſtemal ohne Begleitung gut über ſein Erwarten.

Er fuhr nun fort durch alle Strophen bis zu Ende. Alle beeiferten ſich, es recht nach ſeinem Sinn zu machen; kein Blick, kein Ohr, kein Herz ward von dem Ganzen verwendet, und es fing ſchon an gediegen und zu einem Guſſe zu werden. Es freute Alle, und noch mehr ihn, inniglich.

Er ſagte ihnen zur Aufmunterung, es ſey ihm, als ob er in der Sixtiniſchen Kapelle wäre; wiederhohlte es einmal, zweymal und zum drittenmal, zeigte dazwiſchen dieſer und jener Stimme Verbeſſerungen, machte ſie ihnen vor, ließ ſie einzeln nachſingen; und zum fünftenmal glückte es faſt zur Vollkommenheit.

Er gab ihnen Lehren unter Lobſprüchen mit nach Hauſe, und morgen um dieſelbe Zeit ſollte die zweyte Probe ſeyn.

Was er jedoch für ſein Ohr vermißte, waren die vortreflichen Römiſchen Kaſtratenſtimmen. Dafür hatte er zwey Baßſtimmen, Zorn und Damm, von ſo großem Umfang, ſolcher Stärke, Tiefe und Reinheit faſt durch alle Töne, daß die beſten, die er in Italien hörte, neben dieſen hätten verſchwinden müſſen; mehrere gute, jedoch nicht ausgebildete, Tenore; und ſo drey bis vier brauchbare Altſtimmen.

Digitized by Google

Mit den Sopranstimmen allein war er nicht zufrieden; keine hatte genug gebildeten Ton, Reinheit, Empfindung, und Charakter. Vier Buben hatten zwar Süßigkeit der Kehle, aber gar zu wenig Umfang, und ihr Ton sagte wenig; jedoch ließ sich aus diesen etwas machen. Drey Weiber waren die besten: die schöne junge Frau des Virtuosen auf dem Horn, Ewald, hatte nur einige reine silberne ausgebildete Töne, die auch rührten und entzückten, wenn Melodien dazu vorkamen; aber von wenig Geschmeidigkeit für Schwäche und Stärke. Die zwey andern, Töchter von geschickten Geigenspielern, hatten die Manieren und Läufe ihrer Herren Väter erlernt, nie die einzelnen Töne gehörig geübt, und verzierten alles, um ihre Kunst zu zeigen. Lockmanns Bitten und Ermahnungen, und der Eifer, ihm zu gefallen, brachten sie inzwischen dahin, daß sie sich nach seinem Willen fügten.

Das Gebirge leuchtete glänzend vom Widerschein der letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Er ging hinunter in den Schloßgarten, und gesellte sich auf einer Anhöhe, wo man die ganze Gegend übersah, zu dem alten Baumeister Reinhold, welcher lange in Rom gewesen, und ein eigner Denker war. Dieser liebte die Musik mit Leidenschaft, ohne selbst sie auszuüben, hatte die größten Meister persönlich gekannt, die vortreflichsten Werke aufführen hören und war dem jungen Lockmann von Herzen gewogen. Das Gespräch kam gleich auf dessen Probe und die Sopranstimmen. Nach einem angenehmen Wortwechsel fuhr endlich der Alte fort und behauptete:

„Eine schöne jugendliche völlig ausgebildete Kastratenstimme geht über alles in der Musik. Kein Frauenzimmer hat die Festigkeit, Stärke und Süßigkeit des Tons, und so aushaltende Lungen. Bey den Kastraten kann man recht sehen, daß es darauf ankommt, was gesagt wird, und nicht, in welchem Ton es gesagt wird. Die beste

Digitized by Google

Muſik an und für ſich iſt weiter nichts, als die höchſte Gefälligkeit und der bezauberndſte Reiz des Ausdrucks."

Lockmann ging in ſeinen Sinn ein: „Viel Wahres, beſonders für die neuere Muſik; doch nicht ſo ganz richtig. Gewiß, ich ward überraſcht zu Venedig, als Pacchiarotti den Helden Giulio Sabino bey Weib und Kindern in der Sopranſtimme ſo täuſchend machte, daß alles, wie in der Stille der Mitternacht, helle Thränen vergoß."

„Die Diskantſtimme bleibt immer die paſſendſte für Melodie; die Stimme der Melodie ſoll vor allen andern herrſchen, und die hohen Töne herrſchen über die niedrigen. Man vergißt deßwegen gar bald das Unnatürliche."

„Inzwiſchen war es doch ein äußerſt glücklicher Gedanke, daß Gluck in ſeinem berühmten Chor der unterirdiſchen Götter einmal den Grundton der Harmonie durchſchneidend herrſchen, und die Melodie dieſen in allerley Sträubungen und Beugungen begleiten ließ. Ein ächter Zug des Genies. Nichts konnte die eiſerne unerbittliche Gewalt dieſer Dämonen beſſer ausdrücken."

Reinhold fügte hinzu: „Was Rouſſeau in ſeinem moraliſchen Eifer gegen die Kaſtraten einwendet, iſt höchſt übertrieben. Ihre Stimme dauert freylich nicht ſo lange, wie Tenorſtimmen, wegen der Stärke der Töne durch die kleine Oefnung der Kehle; aber immer lange genug, um auf allen Theatern von Europa zu entzücken. Daß ſie unförmliche Bäuche bekommen, geſchieht nicht immer, und auch andern Männern. Daß ſie den Buchſtaben R nicht ausſprechen können, iſt ganz falſch; eben ſo, daß ſie ohne Feuer und Leidenſchaft ſängen. Daß Männer, die auch noch ſo mannbar ſind, keine Kinder hinterlaſſen, iſt bey unſern Regierungsverfaſſungen und zu ſtarken Bevölkerungen etwas Gewöhnliches."

Digitized by Google

Lockmann erwiederte: „Ihr Hauptfehler bey lyrischen theatralischen Vorstellungen ist wohl der Mangel des Kontrastes zwischen Mann und Weib, und auch der Stufen des Alters; und daß die Vocalmusik überhaupt dadurch ärmlich wird: besonders auf den Römischen Theatern, wo lauter Mannspersonen spielen. Und diejenigen, deren Stimmen nicht gerathen, welches nicht selten der Fall ist, sind gewiß recht elende Geschöpfe."

Reinhold zuckte die Achseln, lächelte und antwortete: „Die Vollkommenheit ist überall eine seltne Erscheinung. Und ist sie hier da, so denkt gewiß jeder für das allgemeine Vergnügen Empfindliche, wenn er es auch nicht, wie jener lebhafte Italiäner, öffentlich ausruft: Benedetto il coltello, u. s. w."

Die Sonne war eben voll Pracht untergegangen, und der westliche Himmel schwebte mit Strahlenstreifen glühend in Brand und Segen, als eine andre schönere für Männeraugen und Herzen aufging. Hildegard von Hohenthal trat aus einem Park von Buchen und Eichen mit dem Fürsten hervor, leicht in Schritt und Gang, und stolzem Wuchs, voll Geschmack gekleidet, wie eine junge Königin der Amazonen. Ihnen folgte Hildegards Mutter mit dem jungen Herrn von Hohenthal, und die Fürstin.

Das Blut schoß Lockmannen ins Gesicht, und sein Herz wallte, wie sie den Blick ihrer schönen blauen Augen auf ihn lenkte.

Der Fürst ging mit ihr gerade auf ihn und Reinholden zu, und sagte lächelnd: „Ich mache Sie hier mit meinem jungen Kapellmeister bekannt, der die Sirenen von Neapel bezwungen, und so eben in unsre Gegend gebracht hat. Wenn sie nur kein Unheil da anfangen!"

Lockmann antwortete: „Unter der Regierung eines so weisen Ulysses,

Digitized by Google

neben welchem Pallas ſteht, würde dieß nicht zu beſorgen ſeyn. Mein Beſtreben war nur, einige von den guten Muſen des Leo, Pergoleſi, Traetta, Majo, Jomelli zu Begleiterinnen zu haben, und ſie mit den Muſen unſrer Händel, Bache, Graun und Gluck in Geſellſchaft zu bringen."

Hildegard faßte ihn ſo ganz mit ihrem ſeelenvollen Blick, und ſagte: „Schon nach dieſen wenigen Worten werden Sie mir ein treflicher Erſatz für London ſeyn."

Inzwiſchen gingen ſie auf den Wink des Fürſten zuſammen weiter. Roſen und Schaßminen düfteten friſcher und ſtärker umher, und die Nachtigallen thaten lebhaftere Liebesſchläge; ein ſanfter Wind wiegte ſich auf den zarten Zweigen, und fliſterte durch die Blätter, und der lichte Himmel ſpiegelte ſich in den Brunnenbecken zwiſchen den braunen Schatten. Die Morgenſcene lebte gewaltig in Lockmanns Einbildungskraft, und das Gewand der göttlichen Schönheit war ihm kaum ein dünner Schleyer.

Er ſelbſt war einer der wohlgebildetſten jungen Männer; und wenn von den zehn Kreiſen in Deutſchland jeder den auserwählteſten zu einem Wettſtreit der Schönheit auf eine Künſtlerakademie unter dem Vorſitz eines Mengs abgeſendet hätte: ſo würd' er vielleicht den Preis davon getragen haben. Füger machte aus Luſt für ſich ſein Porträt zu Neapel in Miniatur, ein Meiſterſtück; und Battoni mahlte ihn zu Rom in Lebensgröße, unbezahlt, zu einem Kunſtwerk, jedermann lieblich anzuſchauen mit dem edlen Geniuskopf in ſeinen ſchwarzen natürlich herum und herabfallenden Locken, den grauen Mantel über die Schulter geworfen, im Schritt vom Winde verweht, zwiſchen Geſträuch auf neue Melodien und Harmonien ſinnend, nachdem Lockmann einige Abende am Klavier ihn ergözt, und ein

leichtes rasches entzückendes Spiel wie mit Bällen zwischen der süßen fertigen Kehle seiner Tochter, und seiner rührenden Tenorstimme in himmlischen Melodien getrieben worden war.

Hildegard und er weideten ihre Blicke an einander in den hellen Augen, an den reinen Stirnen, dem edlen geraden Zug der Nasen, dem lieblichen Suadamund, blühenden Oval der Wangen, und hohen üppigen Wuchse, so gut es unbemerkt geschehen konnte, voll Bewunderung und nie gefühlter Regungen.

Lockmann betrachtete nun auch die Mutter: eine schlanke Gestalt an die vierzig, und noch schöner Kopf in edlen Formen.

Der junge Herr von Hohenthal sah fast wie ein Zwillingsbruder seiner Schwester aus; doch war er an Alter etwas jünger: voll Lebhaftigkeit, Geist und Anstand.

Die Fürstin, eine gute Matrone, hatte vorzüglich ihr Geschlecht im Lande zum Augenmerk, und sorgte für alles, was dieses betraf. Sie unterhielt sich mit der Mutter, und wandelte langsamer mit dieser einen Seitengang hinter drein.

Der Fürst wendete sich wieder an Reinhold und Lockmann, und sagte: „Ihr zwey Italiäner wart im Gespräch begriffen. Fahrt fort, wenn es nichts Geheimes ist; vielleicht finden wir auch etwas dabey zu erinnern."

Reinhold versetzte: „Wir sprachen von der Menschenstimme, vorzüglich vom Sopran; und bemerkten, daß in Deutschland nicht so viel Sorgfalt darauf verwendet wird, als in Venedig, Rom und Neapel."

Hildegard nahm darauf bey einiger Stille das Wort, und sagte: „Alle gestehen ein, daß das Blühen der Künste in einem Lande dessen schönste Zierde sey; aber fast überall geht man damit verkehrt zu

Digitized by Google

Werke. Man giebt viel Geld aus, ohne Plan und Zusammenhang. Man kauft alte Gemählde auf, bezahlt theuer Porträte und Virtuosen; an Pflanzung, an das Lebendige und Volksmäßige wird wenig gedacht."

„Musik ist unter den Künsten die allgemeinste; sie wirkt am mehrsten auf das Volk, und steht oben an bey jeder Feyerlichkeit und Freude. Wenn die Regenten ihre Unterthanen glücklich machen wollen: so ist sie gewiß die vorzüglichste unter allen Künsten, und zugleich die wohlfeilste."

„Die Menschenstimme ist unstreitig das Wesentlichste bey der ganzen Musik; und an vortreflichen Menschenstimmen fehlt es überall, auf dem Theater, in Kirchen, und im gemeinen Leben. In Städten von vielen tausend Einwohnern sind drey oder vier schöne reine nur einigermaaßen ausgebildete Menschenstimmen in Deutschland, und noch mehr in England und dem Norden, eine wahre Seltenheit."

„Die mehrsten schönen Menschenstimmen findet man in Gegenden, wo reine heitre Luft und gutes Wasser ist; gewöhnlich gar keine, wo Kröpfe einheimisch sind. Man sollte einen Kenner ordentlich in Besoldung nehmen, und darauf herumreisen lassen. Ein Fürst, fuhr sie lächelnd fort, könnte sich allein mit dieser Anstalt verewigen. Und dieser Ruhm kostete ihm des Jahrs vielleicht nicht mehr, als er fremden Virtuosen für ihre Konzerte bezahlt. In seinem Lande dürfte ihm schlechterdings keine gute Stimme verloren gehen, und hätte sie ein Junker oder Fräulein vom ältesten Adel und größten Reichthum."

Der Fürst hörte aufmerksam zu; er liebte, welches wohl bekannt war, bis auf den Grad, wo die gehörige Würde nichts leidet, frey-

Digitized by Google

müthige Reden, besonders vom Frauenzimmer, und haßte Heuchler und Schmeichler. Hildegard gab Lockmannen mit Hand und Blick ein Zeichen fortzufahren. Dieser war erstaunt, entzückt sie so reden zu hören, und schon dadurch überzeugt, daß sie wenigstens Kennerin seyn müsse. Er benutzte die gute Stimmung und Gelegenheit, und fuhr so freymüthig fort, wie sie angefangen hatte.

„Da wir keine Kastraten machen, so sind alle unsre Sopranstimmen weiblich. Buben, auch mit den reinsten Kehlen, haben noch keinen Charakter, und sind von zu kurzer Dauer; ihr Uebergang in die Tenor- oder Baßstimme ist immer sehr mißlich. Doch könnte man sie auf Gerathewohl vortreflich in Kirchen und auf dem Theater bey Chören brauchen; und, so bald bey der Mannbarkeit die schöne tiefere Stimme entschieden wäre, ihnen die völlige musikalische Erziehung geben. So hat der Kurfürst Clemens von Bonn aus einem Bauerbuben den großen Raaf gebildet, zur Bewunderung auf den ersten Bühnen von Europa."

„Die Stimmen von weitem Umfang und wichtigem Gehalt sind niemals gleich von Natur da; sie werden nur durch unaufhörliche Uebung gestärkt und gebildet. Zum Beweise kann einer der jetzigen größten Sänger, und eine der ersten größten Sängerinnen in Europa dienen, Marchesi und die Todi, welche nach ihrem eignen Geständniß anfangs sehr unbedeutend waren, und nach langer Uebung erst das wurden, was sie jetzt sind."

„Die Hofnungen schlagen auch hier manchmal fehl; doch nicht so häufig, wie beym Genie. Mancher Knabe verspricht einen großen Mahler, Dichter, General, Staatsmann; und es wird hernach doch nichts aus ihm. Manches kleine Mädchen verspricht eine himmlische Schönheit, und verwächst sich hernach zu einem ganz gewöhnlichen

Dinge. Man darf bey einigen fehlgeschlagenen Versuchen den Muth nicht sinken lassen. So bald nur einmal ein verständiger Plan ins Werk gesetzt worden ist, geht alles leichter. Die Schulen sind ja überall schon da; man hat nur das Aussuchen, und das Mißlingen verursacht keinen großen Aufwand."

„Bey Auswahl der Stimmen muß man hauptsächlich auf den Charakter sehen, ob Empfindung im Ton ist, Zärtlichkeit, Adel, heroisches Wesen; man kann solche auch mit wenig Umfang vortreflich brauchen."

„Es ist erstaunlich, wie unendlich mannigfaltig der Mensch die wenige Luft verändert, die er mit einem Zug einathmet! Man muß zugleich die Geschmeidigkeit und Gewalt des Elements und der Werkzeuge, womit er es bildet, bewundern. Welche Menge von Stimmen, Tönen, Worten, Sprachen!"

„Die Werkzeuge sind der Thorax, oder Brustkasten, die Lungen, die Luftröhre, der Kehlkopf, vorzüglich dessen Stimmritze, die Zunge, der Gaumen, die Nasenhöhlen, die Zähne, der Mund, und die Lippen."

„Bloß aus Ton und Wort kann ein feines und erfahrnes Ohr die Beschaffenheit aller dieser Werkzeuge an einem Menschen erkennen, und Gefühl und Verstand nicht wenig an ihm empfinden und über ihn urtheilen."

„Das Auge ist ein reicher Sinn im Geben und Nehmen; aber gewiß sind es auch das Ohr und die Sprachwerkzeuge. Das Auge hat nur den Vorzug, daß Geben und Nehmen unmittelbar in demselben Sinne vereinigt sind. Dafür aber haben Ohren und Sprachwerkzeuge mehr Masse vom Lebendigen am Menschen, und lassen mit weit mehr Gewalt auf sich wirken."

Digitized by Google

„Der Bruſtkaſten und die Lungen machen den Blaſebalg; die Luftröhre mit ihrem Kehlkopf iſt gewiſſermaaßen, nämlich was Höhe und Tiefe betrift, Orgelpfeife; der Kehlkopf und ſeine Stimmritze geben den Ton, wie ein zuſammengeſetztes Blas- und Saiteninſtrument, indem ſie durch Erzitterung ihrer vermittelſt der Nerven und Muskeln geſpannten Bänder und Knorpel die Luft in gleichförmige Bewegung ſetzen; das Gewölbe des Gaumens und die Naſenhöhlen verſtärken denſelben, wie die Röhren von Trompeten, Hörnern und Flöten, wie die Gewölbe von Geigen und Bäſſen; die Zunge bildet ihn am Gaumen, mit den Zähnen und Lippen, auf unendliche Weiſe zu Buchſtaben, Sylben und Wörtern."

„Meßbar und erklärbar wirken die Töne an und für ſich durch ihre Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche; und dann durch ihre Dauer, Folge und Verbindung. Man könnte dieß die reine Muſik nennen. Sie greift die Nerven und alle Theile des Gehörs an, und verändert dadurch das innre Gefühl außer allen andern Vorſtellungen der Phantaſie. Schon das Waſſer pflanzt den Schall mehr als doppelt ſtärker und weiter fort, als die Luft; noch beſſer die feſten Theile unſers Körpers. Der ganze Menſch erklingt gleichſam, und es entſtehen Empfindungen nach dem Verhältniſſe der Töne und der Beſchaffenheit der Maſſen, wodurch ſie hervorgebracht werden."

„Unſer Gefühl ſelbſt iſt nichts anders, als eine innre Muſik, immerwährende Schwingung der Lebensnerven. Alles, was uns umgiebt, was wir Neues denken und empfinden, vermehrt oder vermindert, verſtärkt oder ſchwächt den Grad ihrer vorigen Bewegung. Die Muſik rührt ſie ſo, daß es ein eignes Spiel, eine ganz beſondre Mittheilung iſt, die alle Beſchreibung von Worten überſteigt. Sie ſtellt das innre Gefühl von außen in der Luft dar, und

Digitized by Google

drückt aus, was aller Sprache vorhergeht, ſie begleitet, oder ihr folgt."

„Göttliche Kunſt, welche die Exiſtenz fühlender Weſen ſo unmittelbar unter ihrem gewaltigen Scepter hat!"

„Bey dem geſungnen vollen Tone ſind gleichſam alle Segel der Sprachwerkzeuge aufgezogen: alles iſt geſpannt, und der Thorax preßt mit Gewalt die Luft der Lungen durch die Röhre dahinein; der Kehlkopf ſchwebt und erzittert und bewegt ſich alsdann nach den Leidenſchaften des Herzens, dem Willen der Seele in beliebigen Graden, und übertrift mit den Melodien ſeiner kleinen Stimmritze aus dem Mund eines Farinelli, einer Fauſtina, die Wirkungen ungeheurer Orcheſter."

„Bey der Fiſtel oder Falſetſtimme wird der Kehlkopf mehr oder weniger überſpannt hinaufgezogen, die Stimmritze mit Gewalt verengt, und nur ein Theil des Ganzen in der Höhe gebraucht. Daſſelbe geſchieht bey den zu tiefen Tönen durch gewaltſame Herunterziehung des Kehlkopfs und Erweiterung der Stimmritze."

„Und ſo braucht man nur einen Theil der Tonwerkzeuge, wenn man ſpricht und nicht ſingt. So kann ein Redner eine ſchöne Ausſprache haben, und ein ſchlechtes Organ zum Singen, weil er bloß die Theile übt, die zur Sprache gehören, vielleicht auch von Natur nur dieſe feſt und rein hat: und ſo kann ein vortreflicher Sänger unangenehm ſprechen, weil die Werkzeuge, die dazu gehören, bey ihm nur einen Theil zum Ganzen ausmachen, und an und für ſich ſelbſt mangelhaft zu einem für ſich beſtehenden Ganzen ſind."

„Unter allen Thieren hat der Menſch das vollkommenſte Stimmorgan; die Nachtigall unter den Vögeln das einfachſte."

„Die Methode, die Stimme zum Geſang zu bilden und zu üben, iſt

Digitized by Google

in Neapel, Rom, Venedig, Mailand, Turin so bekannt, wie bey den Preußen das Marschiren und Exerziren; jeder musikalische Korporal weiß sie."

„Wer singen lernen will, muß fürs erste eine Anzahl Töne rein in der strengsten Bestimmung, und rund in höchster Stärke und leisester Schwäche, wie ein Despot in seine Gewalt zu bekommen suchen. Er fängt an mit dem Tone, der ihm am natürlichsten ist, woraus, wenn ich mich so ausdrücken darf, sein ganzes Wesen geht, und worin er gewöhnlich spricht. Wenn er diesen rein und voll hat: so geht er einen tiefer, und ebenso zwey und drey und vier tiefer; und dann einen, zwey, und drey in die Höhe, bis er eine Oktave richtig und rund hat, ohne bey irgend einem Tone Hinderniß und Schwierigkeit zu finden, zu straucheln und zu wanken."

„Dann sucht er sie zu verbinden, zu verschmelzen."

„Dann geht er immer weiter in die Tiefe und die Höhe; in die Fistel über; und sucht die ganz vollen Töne mit den Tönen dieser, so unmerklich wie möglich, zu vereinbaren."

„Alles dieses geschieht mit dem bloßen Vokal A ohne Konsonanten."

„Ein voller Ton mehr in der Höhe oder Tiefe, und sollte dessen Besitz Monate kosten, ist so wichtig, wie ein Zoll mehr beym Maaße der Menschenlänge."

„Hat man einmal eine hinlängliche Anzahl von Tönen: so fängt man damit allerley einfache Uebungen an. Fürs erste schwellt man jeden vom Leisen bis zur höchsten Stärke, und läßt ihn so wieder bis zum Leisen sinken; steigt dann die ganze diatonische Leiter hinauf und hinunter; übt nun die Sprünge in Terzen, Quarten, Quinten, Sexten, und so weiter, hinauf und herunter, haarscharf abgemessen, bis zur größten Richtigkeit und Fertigkeit, Verbindung und Gleich-

Digitized by Google

heit. Endlich ſteigt man die Leiter durch die halben Töne hinauf und herunter, welches das Schwerſte iſt, aber bis zur Richtigkeit erlernt werden muß."

„Dabey darf keine Ungeduld und Uebereilung ſtatt finden; mehrere Jahre gehören zu dieſer himmliſchen Reifheit der Kehle. Und dann erſt kommen Triller, Verbindung der Töne mit den Sylben, Ausſprache, Declamazion, Manieren, Läufe; Seele, Geiſt und Leben."

„Die Hauptſache iſt das Mundſtück, der Kehlkopf und deſſen Stimmritze, bey einem zarten und reinen Gehör. Wenn die Natur dieſe Mündung nicht überein geſchmeidig und feſtſehnicht gebildet hat, der Ton wankend und falſch daraus hervorkommt: ſo iſt alle Mühe und Uebung vergeblich. Und gutes Ohr und vortreflicher Kehlkopf ſind nach der Erfahrung ſo ſelten, wie ächtes Genie und hohe Schönheit*)."

*) Sömmerring, mein Freund, hat mir zu dieſer Unterredung folgende meiſterhafte anatomiſche Schilderung mitgetheilt, die alles erſchöpft.

„Zu einem guten Sänger gehört, außer guten und geübten Hörorganen, einem regelmäßig gewölbten, bequem, gemächlich und kräftig im eigentlichen Verſtande nachdrücklich zu bewegenden Thorax, weiten, ſtarken, leicht und frey ausdehnbaren Lungen, einem nicht zu geſtreckten noch zu geſtauchtem Halſe, noch insbeſondre: ein genau richtiges Verhältniß der Theile des Kehlkopfs zu einander, eine nicht zu ſtraffe, noch zu ſchlaffe Zuſammenfügung derſelben, eine mäßige Biegſamkeit derſelben, gleichmäßige Kraft der Muskeln deſſelben auf beyden Seiten, vorzüglich gleiche Dicke, Länge, Einfügung, Geſchmeidigkeit und Spannung der Stimmritzenbänder, gleiche Höhe der Taſchen, ein nicht zu hoch geendigtes, noch zu tief hinab hangendes, nicht zu ſchlotterndes, noch zu ſcharf angezogenes Gaumenſegel, ein regelmäßig geformtes, nicht zu langes, noch zu kurzes, nicht zu breites, noch zu ſchmales, nicht zu rundes, noch zu paraboliſches, nicht zu flaches, noch zu krummes Gewölbe des feſten Gaumens, eine gehörig befeſtigte, zu einem regelmäßigen Gaumen vollkommen paſſende, ſchnell umzuformende, und doch kräftige Zunge,

Digitized by Google

„Bey blasenden Instrumenten kommt es hauptsächlich auf die Lungen, Zunge und Lippen an; und bey den andern auf Arm und Hand. Gutes Gehör und Herz und Geist muß übrigens allezeit im Menschen seyn, sonst wird nie etwas Großes. Neapel und Venedig haben in Besorgung der musikalischen Erziehung den Vorzug vor allen Städten der Welt. Bey ihnen geht so leicht keine gute Stimme verloren. In Neapel sind drey Stiftungen, wo an die vierhundert Zöglinge aufgenommen werden, denen immer die besten Meister vorstehen. Auch sind beyde vorzüglich dadurch glücklich."

„Doch vergeben Ew. Durchlaucht, und Sie reizende junge Dame. Die Aufmerksamkeit, deren Sie mich würdigten, hat mich über die gehörige Grenze, und vielleicht bis zum Pedantischen verleitet."

Hierbey waren sie bis zum Eingang des Schlosses gekommen. Hildegard schöpfte frischen Athem, so voll Lust hatte sie zugehört. Sie sagte mit leiser süßer Stimme, wie für sich: „Vortreflich!" und

---

regelmäßig symmetrische, willig nachgebende Zungenbeine, gehörig offne, und doch an den Eingängen und Ausgängen gradweis leicht zu schließende rein widerhallende Nasenhöhlen, eine nicht zu dichte, noch zu sehr unterbrochne, nicht zu hohe, noch zu niedrige Zahnreihe, ein weder wülstig noch schmal gesäumter, nett und präcis geendigter Mund, der daher auch nett und präcis wirkt, folglich weder ein fremdes Gesprudel beymischt, noch der Schönheit, der Reinheit, dem Wohlklang der vollkommen schön geformten Töne den mindesten Abbruch thut.

Selten sind aber der Kehlkopf und die übrigen Theile zusammen so regelmäßig und symmetrisch gebaut.

Gesetzt nun, eins der Stimmritzenbänder ist länger oder kürzer, mehr oder weniger gespannt als das andre Stimmritzenband: so bewirkt es auch in der nämlichen Zeit eine andre Anzahl von Erzitterungen in der Luft, als das andre; folglich können auch seine Töne unmöglich mit den Tönen des andern übereinstimmen."

Digitized by Google

konnte ſich nicht enthalten, mit unbeſchreiblicher Grazie ihm flüchtig die Hand zu berühren; welches wie ein elektriſcher Schlag ihm durch ſein Weſen drang.

Der Fürſt blickte heiter und freundlich auf ihn, und gab zur Antwort: „Es ſcheint, daß die Natur zu gewiſſen Zeiten für die Erſprießlichkeit und den raſchen Wachsthum der Künſte ſchöpferiſche Geiſter hervor und durch mancherley Umſtände zur Reife bringen müſſe, die hernach dem Ganzen Stoß und Richtung geben. Wenn man dieſe nicht hat, entſteht bey dem beſten Willen nur ein ekelhaftes Nachäffen. Wahr aber iſt es, der Verſtand und die Pflegung eines mächtigen Auguſt und Ludwig, und Städte wie Neapel, Rom, Venedig, Paris, London, Wien, Berlin ſind alsdann dafür gedeihliches Wetter, Sonne, Mond und Sterne."

Die Fürſtin und die Mutter, und andre Herren und Damen, theils vom Hofe, theils aus dem Orte, die da ſchöne Häuſer und Gärten beſaßen, und ſich den Sommer über auch da aufhielten, hatten ſich inzwiſchen eingefunden. Die Geſellſchaft ging in den Speiſeſaal. Reinhold umarmte herzlich ſeinen jungen Freund, und Beyde ſchieden, jeder nach ſeiner Wohnung.

Lockmann ging auf ſeinem Zimmer, voll unausſprechlicher Empfindungen, langſam und oft ſtille ſtehend, auf und ab; aß ein wenig, trank aber deſto mehr von einem alten wohlthätigen Hochheimer, und legte ſich mit folgendem Stoßſeufzer zu Bette: „Soll unſre hochgeprieſene Vernunft die Staatsverfaſſungen nie dahin bringen, daß zwiſchen Menſchen, die für einander geboren und erzogen ſind, keine ſo ungeheure Kluft mehr ſeyn muß!"

Hildegard ſprach ſehr wenig an der Tafel; doch was ſie ſagte, war voll Sinn und Verſtand, und aller Augen waren auf ihre

Digitized by Google

blühende Schönheit gerichtet. Der Fürst schätzte sich glücklich, einen solchen Meister, wie Lockmann, für seine Musik gefunden zu haben; er erzählte die Geschichte mit ihm auf dem Petersberge zu Erfurt, und beschrieb die schönen Knochen des Grafen von Gleichen und seiner zwey Weiber. Neben Hildegarden saß Herr von Wolfseck, Sohn des Ministers, welcher sie mit allerley Tand und Aberwitz zu unterhalten suchte; er war ein geschickter Rechtsgelehrter, aber widrig von Gestalt in seiner langen Figur, und hatte keinen Funken Geschmack und Gefühl für alle Kunst. Sie sahen einander bey ihrer Ankunft, wo er gerad' in Geschäften auf dem Schloß ihnen einige Höflichkeitsbesuche abstattete.

Der junge Tag und das Schwalbengezwitscher weckten Lockmannen von lieblichen Träumen. Er sprang auf, und betrachtete die Morgenröthe, eine wahre Glorie der Sonne, wie sie kein Tizian und Correggio mit Farben darzustellen vermag. Sie nähert sich selbst; und ein glühendes Roth durchdringt die Pforten des Aufgangs, wie die Wangen eines unerfahrnen Mädchens. Schon ist sie da, und wollüstig gleitet der Blick von ihrer feurigen Majestät ab, bis sie ganz in schöne Rundung sich erhoben hat, und das geblendete Aug' ihre Strahlen nicht mehr aushält. Frische Kühle mit dem Duft der Blumen durch das offne Fenster vom Garten stärkten alle Glieder aus dem warmen Bette bis zum lebendigsten Bewußtseyn.

Lockmann ergriff das vortrefliche Fernrohr von Ramsden; legte es aber schnell wieder hin, als ob er sich die Finger daran verbrannt hätte; und nahm den festen Entschluß, sich von der Zauberin entfernt zu halten, und seine Neigungen gleich anfangs zu unterdrücken, damit sie nicht zur Leidenschaft anwüchsen, die nicht anders als unglücklich seyn könnte.

Digitized by Google

Um ſich ſogleich zu beſchäftigten, und ſeinem Geiſt eine ganz andre Richtung zu geben, legte er die Stimmen des Meſſias von Händel für die erſte Probe zurecht; nahm die Partitur, ſetzte ſich ans Klavier, und ſchrieb Folgendes zum Unterricht für ſeine Leute auf, die um neun Uhr dazu beſtellt waren.

Meſſias; ein Oratorium von Händel.

„Es enthält in drey Theilen die ganze Geſchichte Jeſu.“

„I. Verkündigung, Geburt. II. Leiden und Tod. III. Auferſtehung, und Unſterblichkeit. Die Worte ſind meiſtens aus den Evangelien genommen; ſie haben viel Großes und Feyerliches, beſonders für Chöre; und überhaupt für Muſik vortrefliche Stellen.“

„Händels Melodie und Darſtellung hat faſt immer den herzlichen Deutſchen Charakter; es iſt etwas Kräftiges und Unſchuldiges darin. Die neuere Neapolitaniſche Schönheit hat er nicht; damals war die Fertigkeit in Kehlen und auf Inſtrumenten noch nicht ſo weit getrieben. Gewiß aber gehört er unter die vortreflichſten Tonkünſtler ſeines Zeitalters.“

„Darſtellung, wenn man ſo ſagen darf, wird merklich bey: blick auf, Nacht bedecket das Erdreich; ſtärker in der Arie: das Volk, das im Dunkeln wandelt.“

„Es waren Hirten beyſammen auf dem Felde; hat ein ſchönes Schäfervorſpiel.“

„Und die Klarheit des Herrn umleuchtete ſie: iſt treflich durch die Begleitung ausgedrückt, die ein ſanftes Licht wallt; nicht loderndes Siriuslicht, wie das Lux perpetua bey Jomellis Requiem. Die Glorie iſt in dem Tone fort ſchön: die Menge der himmliſchen Heere. Der Chor vortreflich: Ehre ſey Gott.“

„Der Wechſelgeſang: er weidet ſeine Heerde, im Zwölfachteltakt

und B dur, iſt ein Meiſterſtück, durchaus voll Sanftmuth, Liebe und Zärtlichkeit. Solche Muſik dauert ewig; ſie iſt gerade ſo natürlich, daß man ſie nicht merkt, ſondern nur der Sinn der Worte übergeht. Es iſt ganz Glucks Art; und dieſer mag nicht wenig von Händeln in ſeine neue Bahn getrieben worden ſeyn."

„Nur in der Begleitung kommen zuweilen die langen Manſchetten, das Gedehnte, Schlotternde ſeiner Zeit vor."

Zweyter Theil.

„Er ward verſchmähet; ganz vortreflich ausgedrückt, in eben der Art, wie er weidet ſeine Heerde. Man merkt die Muſik auch wieder nicht, ſo natürlich iſt ſie; und ſo wenig unterbricht die Begleitung."

„Die Chöre ſind faſt immer meiſterhaft. Und der Ewige legt auf ihn unſer aller Miſſethat. Dieſer kleine iſt von der allerſtärkſten Wirkung; wie Glucks vortrefliche."

„Die Schmach bricht ihm das Herz. Dieſes begleitete Recitativ zeigt Händels Darſtellungskraft am allerſtärkſten; und nur ein großes muſikaliſches Genie kann Melodie und Begleitung ſo tief und rein gefühlt erfunden haben. Die verkleinerte Sext, und der verminderte Septimenaccord ſpielen darin die Hauptrolle. Man kann dieß Recitativ unter das allervortreflichſte ſtellen."

„Die kurze Arie: ſchau hin und ſieh, wer kennet ſolche Qualen! iſt wieder Glucks Art."

„Lieblich iſt der Boten Schritt, ſie kündigen Frieden uns an; im Zwölfachteltakt, faſt durchaus nur mit einer Geige und dem Baſſe begleitet; ganz vortreflich. Schöne Stelle: ihr Schall ging aus in alle Welt."

Digitized by Google

„Der Chor: Halleluja, mit Trompeten und Pauken, iſt durchaus vortreflich; und beſchließt den zweyten Theil mit einer prächtigen Fuge: und er regiert ewig; in einem reizenden Sextengange das einfache Thema."

Dritter Theil.

„Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; aus dem E dur. Eine erſtaunliche Zuverſicht in der Melodie; bloß wieder mit einer Geige und dem Baſſe begleitet."

„Göttlich, der Chor: Wie durch Einen der Tod, grave; ſo kam durch Einen die Auferſtehung, allegro."

„Denn wie durch Adam alle ſterben, grave. Dieſes iſt beydemal bloß vierſtimmig, ohne alle Begleitung, von großer Wirkung. Alſo wird wer ſtarb durch Chriſtum auferweckt, allegro."

„Merkt auf, ich kündig' ein Geheimniß an; Recitativ mit Begleitung, von der Baßſtimme vortreflich declamirt. Schöne Arie dazu, mit der Trompete Solo: ſie ſchallt die Poſaune. Der zweyte Theil iſt ganz unbegleitet. Sie macht mit den andern guten Kontraſt."

„Die letzten Chöre ſind vollendete große Meiſterſtücke. Würdig iſt das Lamm, das da ſtarb, Largo; und die Fuge: Preis und Anbetung und Ehre und Macht ſey ihm, der da ſitzet auf ſeinem Thron; im ſchönſten natürlichſten Thema zur Declamazion, Larghetto; ſie zeigt recht die allerſtärkſte Gewandtheit in dieſer Form. So wie gleich darauf die Fuge: Amen, allegro; welches einen muthigen wilden ſtürmiſchen Beſchluß macht."

„Die wahre Muſik iſt nur Eine, ſo lange der Menſch ſeine Natur, und die Accorde, Konſonanzen und Diſſonanzen ihr ewiges Verhältniß

Digitized by Google

behalten. Sie ist dieselbe bey dem Miserere von Allegri, und bey Leo, Pergolesi, bey Hasse, Traetta, Jomelli, Majo; Händel, Gluck; nur bey den letztern von mindrer Schönheit und Mannigfaltigkeit, als bey den Neapolitanern. Sie geht überall auf den Zweck los, den Sinn der Worte und die Empfindung in die Zuhörer überzutragen, so leicht und angenehm, daß man sie selbst nicht merkt; und das Ohr, wo möglich, dabey zu bezaubern."

Um neun Uhr ging er in den Konzertsaal. Alle waren schon da versammelt. Wie ward er aber überrascht, als Hildegard, ganz zur Andacht weiß gekleidet, nur eine kaum aufgeblühte Rose in den schönen blonden Locken, unter den Sängerinnen hervortrat und ihn mit diesen Worten anredete: „Auch ich bin gekommen, mich in die hohe Kunst, als eine gehorsame Schülerin von einem so vortreflichen Meister einweihen zu lassen, wenn er meine Stimme und geringen Fähigkeiten würdig genug dazu findet."

Lockmann antwortete ernsthaft darauf: „Gehorsamst bitten wir vielmehr um Ihren guten Unterricht, gnädiges Fräulein, bey der Aufführung des Meisterstücks von unserm großen Landsmann, der die himmlische Kunst so entzückend unter die Britten verpflanzte, daß noch jetzt seine Melodien und Harmonien ihm wie einem Heiligen in ihren Tempeln widerhallen. Von den Jubelorkanen, Donnerwettern, Niagarakatarakten in Westminster können Sie hier freilich nur einen äußerst schwachen Nachlaut hören."

„O, ich glaube nicht, versetzte sie eben so ernsthaft, daß der Instrumentensturm, der die Menschenstimmen, immer doch die Seele des Ganzen, so überrauscht, dem Unsterblichen gefallen könne, der die rührendsten Melodien, die er ihr gegeben hat, meistens nur, wenn

Digitized by Google

ich mich ſo ausdrücken darf, gleichſam in ein zartes Griechiſches Gewand hüllte; und hoffe bey Ihrer Aufführung mehr wahre Nahrung für Herzen und Religionsgefühle zu finden. Doch war die Begleitung auch in Weſtminſter nicht ſo ſtark, als man auswärts ſich vorſtellt; die Stimme ſteht weit voran, und alles gleichſam nach der Ohrenperſpektiv."

Beyder Blicke glänzten in einander bey dieſen Reden, wie von einem gemeinſchaftlichen Geiſtesquell.

Er ließ ſich inzwiſchen nicht ſtören, theilte die Stimmen aus, und überreichte ihr die Sopranſtimme; ſie nahm dieſe gefällig an, und ſtellte ſich an den gehörigen Poſten.

Darauf machte er Alle nach ſeinem flüchtigen kurzen Aufſatze mit dem Ganzen bekannt, zeigte jedem, wie die Hauptſtellen vorzutragen wären; ſetzte ſich an den Flügel, und fing an. Die Gegenwart und Mitwirkung der Schönheit ſelbſt, von der Themſe herüber, brachte die geſpannteſte Aufmerkſamkeit zuwege. Er führte wie ein junger Apoll an, und die Probe war in der That ein reizendes Schauſpiel.

Sie gelang auch ſogleich zum Verwundern. Niemand unter ihnen, und ſelbſt Lockmann hatte noch je ſo reine, volle, ſüße, Ohr und Herz ſchmeichelnd ergreifende Töne gehört, als bey den Worten: er weidet ſeine Heerde; und: lieblich iſt der Boten Schritt, ſie kündigen Frieden uns an; aus der gewaltigen Kehle und von den holdſeligen Lippen der Hildegard, wie der Cäcilia ſelbſt aus dem Himmel auf Erden, hervorſtrömten, in Beſcheidenheit und Unſchuld, ohne die allergeringſte Künſteley, nur mit den Accenten hoher Grazie und den netten Läufen raſcher Jugend und Fertigkeit da und dort verziert und geſchmückt.

So wie ſie ihn, entzückte er ſie; er ſang mit ihr den zweyten Sopran,

Digitized by Google

anſtatt der Sängerin, die ihn ſingen ſollte, zuweilen im Tenor, mit der Entſchuldigung, ihr für die nächſte Probe nur den gehörigen Ausdruck zeigen zu wollen. Beyde hatten ſolche Vollkommenheit von einander nicht erwartet; er nur viel weniger von ihr. Nach ihren erſten Arien ſprang er vom Flügel, fiel vor ihr nieder voll Gluth des Enthuſiasmus, faßte ihre zarten Hände, küßte ſie inbrünſtig, und ſtammelte: „Wunderweſen, ich bete Sie und Ihre Kunſt an. O, die Italiäner haben Recht, daß ſie einer Gabrieli, einem Pacchiarotti, Marcheſi fünf- und zehnmal mehr dafür geben in einer Oper zu ſingen, als einem Sarti, Paeſiello, die ganze Muſik dafür zu ſetzen. Die vortreflichſten Noten ſind dürres Gerippe, wenn ihre Melodien nicht durch ſolche Stimmen ſchön und reizend und jugendlich lebendig in die Seelen gezaubert werden."

Sie ergriff ihn bey der Hand, zog ihn in die Höhe, und ſagte lächelnd: „Zu viel, zu viel Lob für eine Anfängerin! ich werde ſonſt Nichts lernen."

„Nichts lernen? Muthwillige!"

Dieſer Vorfall kam allen ſo natürlich vor, daß er faſt nicht bemerkt wurde. Mann und Jüngling und ſo gar die Weiber ſagten wie aus Einem Munde: ſolche göttliche Stimme hätten ſie noch nie gehört, mit ſo viel Fertigkeit und Ausdruck.

Darauf ging die Probe fort, von ihrer Seite immer mit neuer Schönheit überraſchend bis zu Ende.

Sie hielt ſich nicht lange mehr auf, bat nur, daß man nichts von ihrer Anweſenheit ſagen möchte; verneigte ſich vor Lockmann und der Geſellſchaft, und verſchwand wie eine Gottheit. Ein freudiges Murmeln entſtand im Saal, wie von den Wogen an den Ufern des Meers, wenn die Weſte nicht mehr in den Lüften gehört werden.

Digitized by Google

Lockmann beſtellte Sänger und Sängerinnen zur zweyten Probe des Miserere auf den Nachmittag; und zugleich zu einer neuen für ein kleines Werk von dem Patriarchen der Kirchenmuſik, Paleſtrina. Und die Geſellſchaft ging höchſt vergnügt aus einander.

„Das iſt wieder ganz etwas anders!“ ſagt' er laut für ſich, als er nach ſeinem Zimmer ging. „Aber was will daraus werden!“ endigte er mit einem tiefen Seufzer.

Er dachte ſchon auf Plane; aber es war ihm, wie einem Wandrer, der in ein reizendes Thal ſich verirrt, voll Bäche, Quellen, und Waſſerſtürze und anmuthiger Waldung, wo er aber lauter unerſteigliche Gebirge vor ſich ſieht, und keinen andern Ausweg findet, als wieder zurück zu kehren. Sie dachte auch auf Plane, mit viel erfreulichern Ausſichten.

Kurz vor der Probe ſchrieb er die wenigen Worte nieder:

„Fratres, ego enim accepi a Domino. *Di Palestrina.*“

„Der Text ſind die Einſetzungsworte beym Abendmal.“

„Fratres, ego enim accepi a Domino, quod et tradidi vobis; quoniam Dominus Jesus, in qua nocte tradebatur, accepit panem, et gratias agens fregit et dixit: Accipite et manducate, hoc est corpus meum. Hoc facite in meam commemorationem.“

„Vortrefliche Muſik. Der Anfang beſteht aus den reinſten Konſonanzen, zweyſtimmig; Quinten, Oktaven, Quarten, Terzen, Sexten. Darauf imitirt der Alt und Baß.“

„Es wechſeln immer zwey Chöre ab, und verflechten ſich zuweilen bey den Hauptſtellen. Sie beſtehen beyde aus zwey Sopranen, Alt und Baß. Die Harmonie geht nur zweymal drittehalb Oktaven auf dem tiefen B im Baſſe aus einander, bey „gratias agens“ und „in meam commemorationem.“

Digitized by Google

„Der Hauptton iſt G moll.“

„Der Name Jesus wird durch die Harmonie meiſterlich herausgehoben; Dominus iſt im Accord C dur, Je in B dur und fällt durch eine Kadenz in F dur. Und im erſten Chor ſogleich von Dominus in F dur, Je in Es dur, und die Sylbe sus in B dur. Dieß ſcheint Kleinigkeit, iſt aber bey der Aufführung von der größten Wirkung, und ſtellt das Gefühl der Gläubigen dar. Es iſt gerade daſſelbe, als wenn der Prediger auf der Kanzel bey dem Namen ſein Käppchen abnimmt.“

„Bey Accepit panem, et gratias agens, winden ſich beyde Chöre wie im Taumel achtſtimmig voll Kunſt durch einander. Accipite et manducate: hoc est corpus meum; iſt am öfteſten wiederhohlt, und vortreflich ausgeführt durch die ſchönſten Verflechtungen.“

„Hoc facite in meam commemorationem, wird mit aller Pracht ausgeführt in C dur, F dur, B dur, F dur, C dur, G moll, D dur, und G dur.“

„Ich habe dieſe Muſik in der Peterskirche zu Rom aufführen hören. Die Kapelle ſaß in einem Gegitter, und man konnte keinen Sänger ſehen. Die Harmonie ward dadurch noch mehr zu einem Ganzen; welches in ſeinen Windungen und gleichſam verwirrtem Dialog von Chören das Geheimnißvolle der Handlung, und die Gefühle gläubiger Chriſten dabey vortreflich darſtellt. Jeder Chor ſcheint ein Ganzes für ſich zu machen; das Zuſammenpaſſen und Schmelzen iſt eben die große Kunſt bey ſo vielſtimmigen Sachen.“

Die Probe des Miserere ging gut genug, ſo daß keine mehr nöthig war; und in das kleine Werk von Paleſtrina ſtudirten ſie ſich bald

Digitized by Google

ein. Freytag Morgens, es war Mittewoch, ſollte noch einmal eine Probe von allem gehalten werden.

Darauf machte Lockmann einen Strich ins Feld hinein, ergötzte ſich an der Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes, ſah auf den Höhen von fern den Vater Rhein wie einen breiten Lichtſtrom prächtig vom Himmel hernieder blinken; und pries ſich glücklich, in dieſer herrlichen Gegend zu leben. Dazwiſchen war aber immer ſein geheimes heftiges Verlangen Hildegard; doch konnt' er noch nichts Klares darüber in ſeinem Kopf hervorbringen. Er hatte den Tag Bewegung genug gehabt, und ging, als ſchon die Lyra über ihm durch das blaue Heiter der Luft glänzte, nach Hauſe, um gut zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen.

Den folgenden Morgen war die Sonne ſo eben über das Gebirg' empor, als ihn ihr ſtarkes Licht weckte. Das Fernrohr fiel ihm ins Auge, und mit einem Sprung hatte er es in der Hand, das Fenſter offen, und ſchaute. Er konnte an den Linden Stamm und Zweig und jedes Blatt unterſcheiden, als ob er ſie auf wenig Schritte vor ſich hätte; ſah ein klares und helles Bächlein zwiſchen Blumen auf grünem Raſen darunter weg in die Waſſervertiefung rinnen, und entdeckte endlich hinten in der Dämmerung erhoben eine Quelle, in ſchöner Rundung eingefaßt. Der Garten war lauter Frühling, Paradies und Reiz; aber das Schönſte darin erſchien nicht. Hildegard hatte vorgeſtern, als ſie ſich wieder ankleidete, zu ſpät mit ihrem ſcharfen Blick in die Ferne, ihn wie etwas Weißes und Buntes noch im Fenſter des hohen Schloſſes geſehen; wußte aber nicht, wer und was es war; und, wenn es ein Mann war, ob er ſie vielleicht mochte beobachtet haben; und wählte nun, wenn ſie ſich zuweilen baden wollte, die Stunden der Nacht. Geſtern, um dieſelbe Zeit, ging ſie

Digitized by Google

deßwegen im Garten spaziren, und betrachtete mit einem kleinen Fernglas die Fenster dieser Seite im dritten Stocke des Schlosses, von welchem allein die Wasservertiefung über die hohe Mauer und zwischen den Bäumen konnte gesehen werden. Da sie nichts bemerkte, so war sie ohne Sorge, blieb aber doch bey ihrem Entschluß.

Einige Stunden darauf kam ein Bedienter, und lud ihn, im Namen der Mutter, des Sohns, und der Tochter von Hohenthal, zum Mittagsessen ein. Er wollte um drey Uhr, die bestimmte Zeit, gehorsamst aufwarten. Dieses setzte sein ganzes Innres und seine Einbildungskraft heftig in Bewegung, und er ging hastig in seinem Zimmer auf und nieder.

Hildegard herrschte zu Hause, und that, was sie wollte; obgleich voll kindlicher Ehrerbietung und des zärtlichsten Gehorsams gegen ihre Mutter. Diese folgte ihr in allem; sie war aus einer Menge Proben überzeugt von der klugen Aufführung, Einsicht und Menschenkenntniß ihrer Tochter. Hildegard hatte schon manchem jungen Herrn in London und zu Spaa den Kopf verrückt, sich selbst aber nie bethören lassen; und war jederzeit den gefährlichen Gelegenheiten schlau und fein ausgewichen. Sie trieb ihr obgleich muthwilliges doch unschuldiges Spiel immer nur bis auf einen gewissen Punkt, über dessen Grenze sie bisher nichts verleiten konnte. Die Wörter, Phrasen und Dithyramben von ihrer Schönheit, ihren Talenten und Vollkommenheiten, von Grausamkeit, Kälte, Eis, Flüchtigkeit der Jugend hörte sie bald nur zum bloßen Zeitvertreib. Da sie London überstanden hatte, so konnte bey der Deutschen Redlichkeit fast keine Verführung mehr für sie möglich seyn.

Sie war der Augapfel ihres vortreflichen Vaters, seine Hauptfreude und Sorge gewesen, und ihre Erziehung in allen Punkten reiflich

Digitized by Google

überlegt worden; was ſie jedoch unnöthig machte, da ſie, gerade ſo wie er wollte und wünſchte, ſich faſt gänzlich aus ſich ſelbſt bildete, und nur die beſten Meiſter zum Unterricht, und die vorzüglichſten Perſonen beſonders ihres Geſchlechts zum Umgang erfordert wurden.

Das Glück begünſtigte ſie in allem. Schon als Kind war ſie über Falſchheit, Verſtellung, Verrätherey, Neid und Bosheit bey den Menſchenpflanzen, ihren Geſpielinnen und Geſpielen, ohne großen Schaden klug geworden; und hatte an die erſten aller Tugenden: Schweigen, und für ſich zu beſtehen, Beſcheidenheit und gerechte Würdigung eines Jeden; und was auf die Dauer gefallen und mißfallen muß, ihr Herz, ihre lebhaften Sinnen und immer klare heitre Seele früh gewöhnt.

Nur ein ſchlimmer Zug war in England bey den Wettrennen und großen Spielen ihrem edlen Charakter gleichſam angeflogen; und dieſer beſtand darin, daß ſie es zuweilen wagte, eine Summe, die ſie jedoch aus ihrer Sparbüchſe und von ihrem Taſchengelde mußte entbehren können, auf ein Kartenblatt zu ſetzen. Das letztemal, als ſie kurze Zeit mit ihrem Vater zu Spaa ſich aufhielt, hatte ſie unvermerkt im Pharao an die tauſend Louisd'or gewonnen.

Ihr Vater, der davon erfuhr, und dem ſie aus Furcht nicht die Hälfte angab, machte ihr zum erſtenmal die bitterſten Vorwürfe darüber. Er ſtellte ihr die entſetzlichen Folgen, die daraus entſtehen könnten, zum Theil noch unter Augen, mit den ſchrecklichſten Beyſpielen vor. Sie vergoß heiße Thränen bey der harten Strafpredigt, fiel vor ihm nieder, betheuerte und ſchwur: ſie ſey von einer guten Freundin gereizt und verleitet worden, und werde es nie wieder thun. „Dieß verlang' ich nicht," ſagte der ſtrenge, doch zärtliche Vater; „ich habe die Hofnung und das Zutrauen zu deinem guten Verſtande,

Digitized by Google

daß es in Zukunft allezeit dein eigner freyer Wille seyn wird, dich nie in ein solches Spiel zu mischen, wo ein blindes Ungefähr den Ausschlag giebt, die Bank offenbar den Vortheil hat, und nur zu oft Betrügerey obwaltet, die mit einigen glücklichen Fällen zur Leidenschaft hinreißt."

Inzwischen ließ er ihr das gewonnene Geld, war aber — was ihr in der Seele weh that — auf der Reise nach London nicht mehr so gutherzig und freundlich; und starb dort bald darauf.

Ihre Hauptleidenschaft war Gesang und Musik, und lyrische und dramatische Poesie dafür; diese überwog bey ihr alles andre.

Als Lockmann am Hause schellte, fing ihm das Herz stärker an zu klopfen. Diese Bekanntschaft schien ihm schnell und plötzlich eine neue volle sprudelnde Quelle in sein Leben zu werden. Das Innre der Wohnung traf er so reinlich an, alles so schön angelegt, die Zimmer meistens mit kostbarem Englischen Hausrath versehen, zum Theil mit Gemählden und Kupferstichen behangen, und alles mit so viel Geschmack eingerichtet, daß es ihn ergötzte und aufheiterte.

Als er in das Besuchzimmer eingeführt wurde, fand er da die Frau von Hohenthal mit ihrem Sohn, dessen Hofmeister, und einem jungen schönen klug aussehenden Weibchen, welches sie ihm als Frau von Lupfen bekannt machte. Sie waren alle gleich um ihn, und empfingen ihn höflich und herzlich; besonders freute sich Frau von Lupfen und der Sohn für den Sommer auf seine Gesellschaft.

Hildegard kam bald nachher in einem Kleide von grüner Seide, das Haar leicht gelegt und gelockt, und brachte in einem Körbchen voll Blumen den schönsten Frühling zur Tischverzierung; redete ihn traulich an und sagte: „Wir werden Sie haben ein paar Stunden

Digitized by Google

faſten laſſen; und doch geben wir ſchon eine Stunde von London nach. Nächſtens wollen wir wieder gute Deutſchen ſeyn. Zwar aßen die klaſſiſchen Nazionen, wie Herr Feyerabend ſagt, (ſo hieß der Hofmeiſter) die Griechen und Römer, noch ſpäter, als die Engländer."

„Gewiß, verſetzte Lockmann, gewinnt man bey uns deſto mehr brauchbare Zeit, je ſpäter man ißt. Jedoch ſcheint mir die neuere Lebensart der Italiäner viel natürlicher für ihr Klima. In der größten Hitze von zwölf bis vier Uhr iſt man, beſonders in Rom und Neapel, und noch weiter gegen Süden, nicht wohl zur Arbeit fähig; und ſchläft da ſehr vernünftig."

„Wahrſcheinlich, fügte Hildegard hinzu, iſt das ſpäte Eſſen der Alten auch nur vom Winter und den angrenzenden Jahrszeiten zu verſtehen, wo die gütliche Mittagswärme Körper und Geiſt den beſten Ton gab zu handeln. Und ſo ſollten auch wir uns nach den Jahrszeiten richten, der Natur gemäß leben, und bald früher, bald ſpäter eſſen; immer aber in den nördlichen Gegenden, dünkt mich, die Hauptmahlzeit zu Abend halten: denn was bleibt uns ſonſt während des Winters, beſonders in Schottland, Dänemark und Schweden, vom Tag übrig? Und Sie, Herr Feyerabend, müſſen dieſe Meinung, die zu Ihrem Namen paßt, mit mir behaupten. Aber zu Tiſche, zu Tiſche!"

Anfangs wurde nur gegeſſen, wenig oder nichts geſprochen, und die Blicke ſpielten gefällig um einander. Die Speiſen, das Beſte der Jahrszeit, waren ſchmackhaft zubereitet, kräftig und einfach. Hildegard legte vor, und beſorgte alles.

Das Eſſen war für Lockmann das Geringſte; er ließ ſich beſſer, doch mäßig, einen köſtlichen Markbrunner ſchmecken, und weidete

Digitized by Google

seine Augen an den herrlichen Verzierungen des Speisesaals, welcher in der schönsten Größe und Proporzion, die Höhe gerade die Hälfte der Länge und Breite, erbauet war und die angenehme Aussicht in den Garten hatte.

An der großen Wand hing die Hochzeit von Kanaan, die Figuren in Lebensgröße, lebendig in schönen erfreulichen Gestalten und voll Kleiderpracht, aus der Venezianischen Schule; an den Seitenwänden zwey Seestücke von Vernet: ein wüthender Sturm; und das zweyte die Brandung der Wogen am Ufer nach demselben. Die Kunst kam in beyden der Natur äußerst nahe; er glaubte das Rauschen des unbändigen schäumenden Wellenschlags zu hören, und sah die ungeheure Tiefe im grünlichen Seewasser. Die Lüfte glichen der Wirklichkeit. Alles war mit einem festen sichern Feuerblick aufgefaßt, und mit geübter Meisterhand fertig hingemahlt.

Er hatte das Beste der Mahlerey mit Ueberlegung fast durch ganz Italien gesehen; und erkannte gleich diese zwey Stücke für unschätzbare Kopien der zwey vortreflichsten Seestücke zu Rom von dem Niederländer Backhuisen im Pallast Colonna.

Nach allerley kleinen komischen und witzigen Neckereyen zwischen der Frau von Lupfen, Hildegard, und ihrem Bruder, wobey Persönliches und Häusliches mit unterlief, kam das Gespräch bald auf Italien, wohin die Mutter die letzte Reise mit ihrem Gemahl gemacht hatte. Sie erzählte interessante Anekdoten von dortigen Höfen, charakterisirte einige der vortreflichsten Menschen beyderley Geschlechts, die sie hatte kennen lernen, höchst lehrreich für ihre Kinder; kam dann, bey den Vergnügungen der Gesellschaften, auch auf die Musik, und rühmte den starken einfachen Ausdruck der Sänger und Sängerinnen, die sie gehört hatte, als den Guadagni,

Digitized by Google

Caffarelli, die Agujari und die noch sehr junge Gabrieli. Die Action, und was man in Gesellschaften den guten Ton nennt, der zuweilen bis zum Witz und zur Persiflage ging, bewunderte sie im Vortrag der letztern vorzüglich; und glaubte, daß sie dadurch einen nicht geringen Theil ihres Ruhms eingeärntet habe.

Lockmann erwiederte: „Gewöhnlich fehlt es in Italien den Sängern entweder an Action, oder den Acteurs an Stimme; und selten findet man beydes zusammen. Ueberhaupt ist jetzt die Musik dort fast nur Mode geworden; man will immer neue Manieren, Floskeln, und der große Hause mag über das Ganze eines Stücks nicht nachdenken. Deßwegen sind die heutigen Opern der Italiäner meistens im Großen auch nicht viel werth. Das Publikum, und dann die Sänger sind Schuld daran; die Meister müssen schreiben, wie diese wollen. Zehn Töne nach einander schnell weg sind leichter zu singen, als ein einziger von Gewicht, der so lange, wie sie alle, dauert, in Geschmeidigkeit, Stärke, Schönheit. Wer eine schwache Stimme hat, oder durch die Fistel singt, sucht diese neuen Manieren, Läufe, überraschenden Sprünge. Wenn wir wieder die großen Sänger haben, so wird auch das Vortrefliche, wenn ich mich so ausdrücken darf, der antiken Musik wieder aufleben."

„Gewiß hat Traetta seine schönsten Scenen großentheils der Gabrieli zu verdanken. Ohne sie würd' er die erhabnen Melodien: O di tranquilla pace amabil sede, ascolta, o sacro tempio, i voti miei; — Dove mi guidi, o Dio! — Ombra cara, che t'aggiri; und die ganze göttliche Oper Antigona nicht hervorgebracht haben. Solche vortrefliche Sängerinnen und Sänger sind dem Tonkünstler eben das, was Phryne dem Praxiteles, und die Kampaspe des Alexander, in jeder Rücksicht eines Helden, dem Apelles waren."

Digitized by Google

„Ihre geschmackvolle Bemerkung, gnädige Frau, bringt mich darauf, hier ein Wort darüber zu sagen, worin ich glaube, daß die Vollkommenheit der Sänger und Sängerinnen, oder überhaupt der Meister, die für die dramatische Kunst arbeiten, bestehe."

„Zu den vortreflichen gehört wesentlich dreyerley: Genie; Kunst; und Welt, oder Kenntniß der ersten Menschen ihrer Zeit."

„Erstens Genie. Der Meister muß sich in den Charakter seiner Personen und deren Leidenschaften versetzen können, und dieß mit Tönen ausdrücken."

„Zweytens Kunst. Es muß den ganzen Umfang der Harmonie, der Kehlen und Instrumente kennen."

„Drittens Welt. Er muß wissen, was schicklich, guter Ton und Vortrag ist."

„Es giebt vielleicht keinen, oder doch nur wenige, die in allen diesen drey Stücken gleich vollkommen sind."

„Selbst bey unserm Gluck kommt zuweilen der Pedant und der Wilde zum Vorschein. Bey Jomelli oft der Pedant, oder Musikmeister. Piccini, Sacchini, Sarti, Paesiello haben viel Welt; aber es fehlt ihnen oft bald an Genie, bald an Kunst."

„Uebrigens kenn' ich kein glückseligeres Leben, setzte er hinzu, als mit so erstaunlichen Vorzügen, wie die Gabrieli, auf den ersten Theatern von Europa die Herzen, Ohren und Augen zu entzücken, zu glänzen, und auch nur die kurze Spanne ihrer Jugend so bewundert zu werden."

Das Herz hüpfte Hildegarden im Leibe bey diesen Worten; die jungen Sphären hoben mächtiger das Gewand auf und nieder, und ihre schönen großen Augen strahlten ein hellbrennendes süßes Licht.

Auch Lockmann saß heiter; Leben und Seele glühte in ihm, und

Digitized by Google

er dünkte ſich zum Halbgott im Olymp aufgenommen, als ſie ihm gegen Ende der Mahlzeit einen feurigen lieblichen Syrakuſer mit zarter Hand einſchenkte, darauf den Andern, und ſich ſelbſt ein Spitzgläschen voll goß, anſtieß, und ſcherzend ſagte: „Neapel und die Muſen! mir bald dahin eine glückliche Reiſe!“

Nach dem Lobe dieſer anmuthigſten Stadt und Gegend von Europa, und nach andern Reden, wobey das Geſpräch allgemeiner und lebhafter wurde, ſtand man auf und ging in den Garten, um unter den Linden den Kaffee zu trinken.

Lockmann bewunderte die ſchönen Anlagen, bequemen Spaziergänge, und auserleſenen Pflanzen, Blumen, Stauden und Bäume; beſonders aber den himmliſchen Platz der alten Linden um die klare friſche volle Quelle, wovon der kleine Bach in die Waſſervertiefung rann. Die angenehmſten Ausſichten, welche die Gegend darbot, waren ſowohl im Hauſe, als im Garten mit Kennerblick benutzt.

Der junge Hohenthal erzählte, wie ſein Vater den ganzen Raum dazu, der Quelle, der alten Linden und der Anhöhe wegen, von verſchiednen Beſitzern zuſammengekauft habe; und berührte deſſen Grundſätze in Anlegung deſſelben.

„Ein Garten, fuhr er fort, iſt das Pflanzenreich im Dienſte des Menſchen.“

„Die Engländer ſchwärmen, wenn ſie in ihren Gärten die Natur haben wollen, wie ſie iſt, ſich ſelbſt überlaſſen. Die Anarchie kann hier eben ſo wenig ſtatt finden, als in der bürgerlichen Geſellſchaft. Richardſon affektirt ſo die Natur in ſeinen Romanen, und wird unerträglich langweilig.“

Lockmann erwiederte: „Sie haben Recht; alle Kunſt geht auf Zweck für Menſchen.“

Digitized by Google

Frau von Lupfen. Die Franzoſen in ihren alten Gärten waren Tyrannen, und machten die Bäume zu Krüppeln, oder ſchnitten ſie in alberne Figuren. Hirſchfeld iſt jedoch komiſch, wenn er Alleen ſo haben will, wie die Bäume in Wäldern wachſen.

Hohenthal. Die Natur im Dienſt des Menſchen braucht nie zur Unnatur zu werden.

Feyerabend. Die Scipionen waren edel, groß und herrlich, erhabne Menſchen, und dienten doch dem Römiſchen Volke; Sully Heinrich dem Vierten; Türenne Ludwigen; Schwerin und Winterfeld und Zieten dem großen König Friederich. Man kann aber gleich an einem großen Garten ſehen, ob der Beſitzer ein Mark Aurel, ein Tyrann, oder bloßer Affe iſt.

Frau von Lupfen. Man muß die Natur nehmen, ſo wie man ſie vor ſich hat; und dann zum Nutzen und Vergnügen treflicher Menſchen verſchönern und brauchen.

Lockmann. Alpen und Genferſeen, und die prächtigen Waſſerfälle der Schweiz wird man dieſer wohl laſſen müſſen; und ſo Rom ſeine Waſſerleitungen, Tempel, Theater und Amphitheater in Trümmern. Ueberhaupt ergötzt das Spiel auch noch ſo gut nachgemachter Ruinen nur wenige Tage und Stunden. Die Evidenz des Unnatürlichen und Unzweckmäßigen iſt für Verſtand und Sinn zu auffallend.

Hohenthal. Aber nichts deſto weniger kann man Bäche rauſchen laſſen, wo ſie von Natur nicht rauſchen; Brunnen ſpringen laſſen, um die Luft zu erfriſchen, ohne Island geſehen zu haben, wo die Quellen von ſelbſt ſo ungeheuer hoch ſpringen ſollen; und die Pfirſich- und Aprikoſenbäume an die Wände ziehen und pfropfen, um köſtlichere Früchte zu erhalten. — Auch das erhebt den Menſchen, daß

Digitized by Google

die Natur ihm dienen muß, und iſt gar kein ſchlecht Gefühl; wenn er nur ein guter und verſtändiger Herr iſt.

Hildegard ſchwieg zu dieſem allen, um ihr Geheimniß nicht zu verrathen; nämlich alle Kunſt und Feinheit ſo viel wie möglich zu verbergen.

Sie ſonderte ſich unvermerkt mit dem jungen Meiſter von der Geſellſchaft ab, wandelte mit ihm durch die ſchattigſten Gänge, und ließ ſich in ein trauliches Geſpräch ein. Frau von Lupfen, ſagte ſie, ſey ihre Geſpielin von Kindheit an geweſen; und noch ihre beſte Freundin, von vortreflichem erprobten Charakter. Ihr Gemahl, hieſiger Oberjägermeiſter, habe ſie vor einem Jahre geheurathet; ſie wäre vor kurzem aus dem Kindbette von einem reichen Gut in Schwaben zurückgekommen. Unglücklicher Weiſe habe ſie dabey ihre ſchöne Stimme faſt gänzlich verloren, da ſie vorher eine der beſten Sängerinnen geweſen ſey. Nichts deſto weniger aber liebe ſie noch die Muſik mit Enthuſiasmus, und errege Bewunderung auf dem Klaviere; ſpiele die ſchwerſten Sachen von den Bachen, Mozart, Sterkel und Clementi mit einer ſeltnen Fertigkeit, und habe ſehnlichſt gewünſcht, mit ihm bekannt zu werden.

Feyerabend ſey ſtark in der Griechiſchen und Römiſchen Litteratur, mache artige Deutſche Gedichte, vertiefe ſich zugleich in die Philoſophie, habe viel Herzensgüte, eine weſentliche Eigenſchaft für ſeinen Stand, und nichts von Schulmeiſterdünkel.

Dann ſah ſie ihn nach einer Pauſe von etwa hundert Schritten mit ſchüchternem freundlichen Blick an, und ſagte: „Wenn Ihre Geſchäfte geſtatten, die Woche wenigſtens einmal zu uns zu kommen, um mir von Ihren Schätzen aus Italien etwas mitzutheilen, und ich einiges Unterrichts von einem ſo großen Meiſter nicht unwürdig

Digitized by Google

bin; ſo werden Sie von meiner Mutter und mir, jedoch ohne die geringſte Zudringlichkeit, darum erſucht. Mein Bruder ſpielt ziemlich fertig die Geige, Herr Feyerabend die Bratſche; Sie könnten vielleicht manchen Abend, wo Sie nichts Beſſeres thun wollen, geſellſchaftlich dieſen Sommer bey uns zubringen."

Lockmann antwortete: „Sie kommen meinem eifrigſten Wunſche, ſeitdem ich Sie ſah und hörte, zuvor; nicht, um Ihnen Unterricht zu geben, ſondern an Ihren Vollkommenheiten zu lernen und zu ſtudiren. Hätte mir die Natur nur einige Funken von der ſchöpferiſchen Kraft eines Händel, Leo und Jomelli verliehen, welche Schönheiten und Reize, welchen Reichthum fände ich da nicht für meine Kunſt! Noch nichts auf der Welt, weder in Deutſchland, noch in Italien, hat mich nur einigermaaßen ſo zur Verehrung und Anbetung hingezogen."

Gewiß that ihr dieß von dem holden jungen Mann in ihrem Innern wohl. Sie nahm es aber, jedoch mit einer wie plötzlich entſtehenden und wieder verſchwindenden leichten Bewegung, einer Art von Rührung des ſchönen geiſtreichen Kopfes, bloß als höfliche Gefälligkeit auf; und verſetzte, indem ſie nicht weit von ſich die Lupfen mit ihrer Mutter erblickte: „Wenn Sie Luſt haben, ſo gehen wir gleich auf unſern Muſikſaal."

„Mit Freuden!" war die Antwort.

Die Geſellſchaft vereinigte ſich wieder, und nahm den Weg dahin.

Im Saale, welcher ſchön ausgetäfelt zur reinen Verſtärkung des Tons faſt eben ſo eingerichtet war, wie Lockmann in Florenz Nardini's Zimmer geſehen hatte, ſtand eins der ſchönſten Engliſchen Pianoforten, und, was ihn ſehr freute, mit Pedal.

Er ſetzte ſich gleich daran; probirte erſt die einzelnen Töne und

Digitized by Google

Taſten; that einige Griffe, machte Läufe mit beyden Händen, dann überraſchende Gänge von Harmonie, und brauchte dabey wie ein geübter treflicher Organiſt das Pedal; pries das ganze Inſtrument ſehr, vorzüglich aber zur Begleitung, rühmte den Ton und die Gleichheit. Alle aber kamen darin überein, daß die Klavierinſtrumente von dem Augsburger Stein angenehmer wegen Beziehung und Proporzion der Saiten, Leichtigkeit des Anſchlags und des Spiels über die Taſten wären.

Nur die Stimmung billigte Lockmann nicht ſo ganz. Er meinte: es ſollte in der gleichſchwebenden Temperatur geſtimmt ſeyn. Jedoch ſey dieß das Unglückliche von dem Inſtrument überhaupt, und die größten Meiſter wären hierüber noch nicht einig. Jeder Klavierſpieler ſollte billig ſein Inſtrument leicht ſelbſt ſtimmen können.

Frau von Lupfen bat ihn inſtändig deßwegen um Unterricht.

Er fuhr fort.

„Wenn der Klavierſpieler ein ächter Freund der Muſik iſt, und reine Begriffe und Empfindungen liebt, ſo muß es ihm den angenehmſten Zeitvertreib gewähren; beſonders wenn er an einem vortreflichen Inſtrumente ſitzt, nachher die Töne mit fertiger Kunſt und glücklicher Phantaſie zuſammengreifen, und ihre Wirkung in Melodie und Harmonie verſuchen kann. Mit je mehr Luſt und Liebe er es thut, deſto tiefer wird er in die geheimſte Wiſſenſchaft, gleichſam die erſte Schöpfung der Muſik, eindringen.“

„Nehmen wir hier den harten Dreyklang von C. Die Quinte iſt ein wenig zu niedrig, und die Terz E zu hoch; obgleich vielleicht treflich abgemeſſen nach der gleichſchwebenden Temperatur.“ —

„Jetzt hab' ich die Quinte und große Terz vollkommen rein geſtimmt, wie ſie die Natur ſchon ſelbſt angiebt auf der tiefen Saite. Gewiß

Digitized by Google

hat der Accord einen andern Ausdruck, und die höchſte Reinheit vollkommner Exiſtenz lebt und regt ſich, wie ein Alkibiades, eine Phryne aus dem Bade nur je dem Auge könnte, für ein zartes Ohr in der Luft."

„Wir können nicht alle Accorde ſo rein ſtimmen, weil es mit der Anzahl von zwölf Tönen nicht möglich iſt in einer Oktave auf dem Klavier, und weil derſelbe Ton, wie ihn die Reihe trift, alle Konſonanzen und Diſſonanzen machen muß."

„Um Ihnen dieſes deutlich für den Sinn des Auges vorzuſtellen, wünſcht' ich ein Monochord zu haben. Doch wenig Zahlen und Beſchreibung ſind für den Verſtand ſchon genug."

„Wenn man auf dem Monochord eine Saite von vier oder fünf Fuß zum Beyſpiel ſo ſpannt, daß der Ton das ſo genannte ungeſtrichene C entſteht, und ich einen Steg gerad' unter die Hälfte derſelben ſtelle: ſo giebt jede Hälfte den Ton des eingeſtrichnen C, folglich die Oktave; und dieſe verhält ſich alſo genau wie 1 zu 2."

„Bringt man einen andern Steg unter den vollkommen richtig gemeſſenen dritten Theil der Saite: ſo giebt dieſer den Ton des eingeſtrichnen G, oder die reine Quinte zu dem eingeſtrichnen C. Dieſe verhält ſich alſo wieder genau zu dieſem C wie 2 zu 3."

„Bringt man einen dritten Steg unter den vierten Theil: ſo erhält man die Quart F zu C; und dieſe verhält ſich wie 3 zu 4."

„Die große Terz verhält ſich wie 4 zu 5; die kleine Terz wie 5 zu 6."

„Durch gehörige Mittel hat man dem Auge ſichtbar gemacht, daß der Ton durch Schwingung elaſtiſcher Körper entſteht, die dem zarten Elemente der Luft eine gleichförmige Bewegung mittheilen, und daß die Zahl der Schwingungen ſich gerade verhält, wie die angegebnen Längen."

Digitized by Google

„Drey große Terzen, als C E, E Gis, Gis His (= C) müssen auf unserm Klavier gerade eine Oktave ausmachen. Wenn sie aber rein sind, wie das Ohr und ihr Verhältniß sie erheischen: so fehlen zur Oktave drey Vierundsechzigtheile, wie in Zahlen leicht zu sehen ist;

$$\frac{5}{4} \times \frac{5}{4} \times \frac{5}{4} = \frac{125}{64} < \frac{128}{64} = \frac{2}{1}.$$

„Und vier kleine Terzen, als C Es (Dis), Dis Fis, Fis A, A C auch genau eine Oktave. Wenn sie für das Ohr und nach Verhältniß gestimmt sind, so übersteigen sie dieselbe;

$$\frac{6}{5} \times \frac{6}{5} \times \frac{6}{5} \times \frac{6}{5} = \frac{1296}{625} < \frac{1296}{628} = \frac{2}{1}.''$$

„Der Fortschritt von zwölf Quinten, woraus alle Accorde unsers musikalischen Systems entstehen, muß gleichfalls eine reine Oktave ausmachen. Wenn sie aber alle rein sind: so kommt ein Abstand hervor in dem Verhältniß von 531441 zu 524288.

„So beschwerlich dieß für die Polizey der eingeführten Ordnung unsrer neuen Harmonie ist: so muß Sinn und Verstand, von dem erhabnen Trieb alles Lebendigen, nirgendwo stehen zu bleiben, doch dabey zur Bewunderung hingerissen werden. Die Quinten der Natur gleichen den Monaten der Sonne; sie läuft in einem Jahre immer etwas weiter, als die zwölf Gestirne des Thierkreises. Alles Wesen strebt ewig fort nach dem Unendlichen."

„Um diese Kinder der Natur, die reinen Quinten, großen und kleinen Terzen nach dem schlechterdings nothwendigen bürgerlichen Gesetz unsrer Kirchen, Theater und Konzertsäle zu modeln und zu erziehen: haben Philosophen und Meister der Kunst verschiedne Methoden angegeben; und die der gleichschwebenden Temperatur hat so ziemlich die Oberhand gewonnen. Man hat in der Verzweiflung den Knoten aufgehauen, nicht gelöst, und

Digitized by Google

alles muß in das Bett des Prokruſtes paſſen. Man theilte die Oktave mit dem Maaßſtab in zwölf halbe vollkommen gleiche Töne ein; und die reinen Quinten, großen Terzen, kleinen Terzen und Sexten in Kehlen und Inſtrumenten mögen ſehen, wie ſie ſich dazu fügen. Mit dem Unkraut, den Diſſonanzen, macht man vollends gar keine Umſtände. Kein Accord iſt mehr oder weniger als der andre. Die verworfnen Böſewichter Ges dur und Es moll treten ſo heiter und ſanft einher, wie Unſchuld, Friede und zärtliche Rührung in C dur und A moll."

„Für unſre neueſte Muſik, wo man anfängt, alle Charakter zu vermiſchen, und in demſelben Stück, beſonders mit bloßen Inſtrumenten, um neu zu thun, die Kreuz und die Quer in alle vier und zwanzig Tonarten ausſchweift, mag es gut ſeyn. Keine Quinte iſt vollkommen rein, alle etwas zu niedrig; alle große Terzen ſind etwas zu groß, und alle kleinen etwas zu klein. Die ſüße kleine Septime hat gerade daſſelbe Verhältniß, wie der herbe Schmerz der übermäßigen Sexte. Wer ein zartes Gefühl für Schönheit in ihrer ganzen Reinheit hat, möchte wohl den geringen Umfang der Kunſt beym Pythagoras oder Plato zurück wünſchen, und ſich an der Melodie von wenig reinen Quinten, Quarten, Terzen in dem abwechſelnden mannigfaltigen Takt der Griechiſchen lyriſchen Versarten einer Sappho, eines Alkaios und Sophokles, und dem einfachen Nachklang der Harmonie eines Barbitons, einer antiken Guitarra, begnügen."

„Das Ohr iſt gewiß unſer richtigſter Sinn; und ſelbſt das Gefühl, welches man bisher für den untrüglichſten gehalten hat, bildet ſich nach ihm. Das geübteſte Aug' eines Mahlers und Meßkünſtlers iſt bey weitem nicht im Stande, nur ſo die leichten Verhältniſſe der

Digitized by Google

Hälften, Drittel, Viertel, Fünftel und Sechſtel einer Linie, irgend einer Länge und Größe in Wirklichkeit auf ein Haar zu treffen; geſchweige die ſchweren Verhältniſſe, welche die nach dem Gehöre lange geübten Fingerkoppen eines Tartini, Pugnani, Lolli, Kramer, Viotti in verwegnen Sprüngen, Läufen, Uebergängen zum Erſtaunen der Kenner auf ihrer Geige, dem vollkommenſten unter allen Inſtrumenten, richtig greifen. Deßwegen ſind die Taubgebornen auch um ſo vieles trauriger und unglücklicher, als die Blinden, weil ſie den Hauptſinn des Verſtandes, der die andern zur Richtigkeit gewöhnt, nicht haben; und ſo giebt die Muſik unter allen Künſten der Seele den hellſten und friſcheſten Genuß *)."

„Wahrſcheinlich übertrift das Ohr des Menſchen an feiner und mannigfaltiger Aufnehmung und Unterſcheidung der Töne auch das Ohr aller andern Thiere. Mich dünkt, ſchon die Menge der Sprachen allein wäre hinlänglicher Beweis. So wie der vortrefliche Lehrmeiſter des Gefühls, iſt es noch Lehrmeiſter der Zunge und der Kehle. Ein vollkommen zartes, feſtes, reines, und noch mehr, ausgebildetes Gehör iſt freylich auch eben ſo ſelten, wie alle hohe Schönheit; und durch böſe Gewohnheiten kann man dieſen

*) Sömmerring glaubt in ſeiner neueſten, wichtigen, noch ungedruckten Schrift über das Sensorium commune den phyſiſchen Grund für die Wahrheit dieſer Behauptung angeben zu können. „Unter allen Nerven nämlich, ſagt er, iſt keiner, der ſo unmittelbar, ſo nackt und bloß mit der Feuchtigkeit der Hirnhöhlen (worin er das Organ des Sensorium commune ſucht) in Berührung ſteht; folglich auch ſo unmittelbar das gemeinſame Senſorium rührt. Denn der Anfang, oder das äußerſte Hirnende dieſes Nerven iſt ſo offenbar und deutlich von der Natur ſelbſt dargelegt, daß es wahrlich ungereimt ſeyn würde, in Rückſicht der Hirnenden des Hörnervenpaars noch etwas mehr durch die Kunſt entdecken zu wollen."

Digitized by Google

göttlichen Sinn sehr verderben. Wer ihn aber nicht einigermaaßen in Vortreflichkeit hat, soll sich nicht mit Gesang und Instrumenten plagen, wo er nothwendig entscheidet."

„Doch ich muß um Vergebung bitten, daß ich Ihre Geduld ermüde."

Alle betheuerten, daß sie keine angenehmere Unterhaltung haben könnten. Hildegard erwartete ihn bey seiner Methode, das Klavier zu stimmen, und war aus mehrern Gründen schon für die gleichschwebende Temperatur entschieden. Sie sagte: „Es freut mich innig, daß Sie sogleich das wahre Wesen unserm Geist vorhalten. Ohne strenge Untersuchung der ersten Elemente dieser hohen Kunst kann man zu keiner Sicherheit darin gelangen."

Er fing aufs neue an.

„Die gleichschwebende Temperatur gefällt, weil sie einige stolze, hoch daher fahrende, grelle große Terzen, einige schlaffe Quinten und unglückliche kleine Terzen nicht hat, und alles bey ihr galant und gewandt ist. Dafür fehlt ihr aber auch die vollkommne Schönheit, und der mannigfaltige Ausdruck."

„Wenn man das Klavier nach Quinten stimmt: so ist sie mit bloßem Gehör schwerlich vollkommen zu erhalten; man muß ein Zwölftel Ueberschuß von 524288 zu 531441, um wie viel zwölf Quinten die Oktave überschreiten, jeder gerade abnehmen; und das Verhältniß einer solchen temperirten Quinte ist selbst nicht leicht für die Rechnung."

„Die beste Methode dazu, wenn man kein dafür berechnetes Monochord hat, dünkt mich: man bringt fürs erste die drey großen Terzen C E, E Gis, Gis His (= C) so gleich getheilt wie möglich in die Oktave. Dann stimme man zu C die Quinte G ein wenig

ſchwebend, und zu G eben ſo die Quinte D. Zwiſchen dieſe nun rein geſtimmten Töne C D E theile man die zwey halben Töne Eis (nach der ſchon gefundnen Quinte Gis) und Dis nach G und C ein; und wenn dieſes geſchehen iſt: bringe man die neun großen Terzen von Eis, D und Dis, von jedem Tone drey, eben ſo wie bey C, in ihre Oktaven; und man hat äußerſt geſchwind, und ſo gut, als mit bloßem Gehör möglich iſt, die ganze gleichſchwebende Temperatur. Die großen Terzen ſind die Probe derſelben: die Quinten entſtehen von ſelbſt zahm, und man braucht ſie nicht erſt mit vieler, oft vergeblicher Mühe, wo ſie zuweilen gar übermäßig werden, gleich wilden Füllen zu bändigen."

„Die andern Arten von Temperatur unterſcheiden ſich, nachdem man mehr oder weniger vollkommen reine Quinten, vollkommen reine große und kleine Terzen erhält, und nach den Accorden, in welche man ſie bringt."

„Die Mitte der geſammten Anzahl von Tönen, welche das menſchliche Ohr beſtimmt zu faſſen vermag, iſt das eingeſtrichne C. Bey dieſem hat man die Grenze der Diskantſtimme angenommen; weil ſie bey mannbaren Jungfrauen und unſchuldigen Jünglingen wirklich ſo weit reicht."

„Wer Muſik treibt und verſteht, hat ſeine Wiſſenſchaft nach unſerm Notenſyſtem von C dur angefangen. Von dieſem Tone ſteigen wir durch Quinten in die Höhe und in die Tiefe weiter zu andern. Die Tonleiter C dur bleibt uns alſo gleichſam Stand der Natur; jungfräuliche Keuſchheit und Reinheit, holde Unſchuld des Jünglings, patriarchaliſches Leben, goldnes Zeitalter."

„Dieſes C im Kammerton, eingeſtrichen, macht alſo den Mittelpunkt der ganzen muſikaliſchen Sphäre aus. Das reife Leben im

Digitized by Google

Jüngling und Mädchen erreicht dieſe Grenze. Die folgenden Stufen des menſchlichen Alters treten beym Mann auch in der Muſik tiefer. Die Erfinder der Noten, welche unſer muſikaliſches Syſtem anlegten, haben nach der Natur den erſten harten Dreyklang mit ihm angefangen."

„Das Klavier, das herrſchende Inſtrument in der Harmonie, iſt ganz darnach eingerichtet. C iſt der Ton, nach welchem wir alle andern meſſen, und mit welchem alle andern in Kontraſt ſtehen."

„Die Quinte davon, G, iſt gleichſam die erſte Stufe über dem Stande der Natur; D die zweyte; A die dritte; E die vierte."

„Bis dahin können wir ſteigen; der Ausgang und Kontraſt von C iſt noch ſehr merklich; E iſt die große ſchöne Terz davon. Wir geben deßwegen dem E dur den Charakter himmliſch. Er iſt das Höchſte, wohin die ſchöne Natur ſteigt. Im H dur verſchwindet ſchon der Stand der Natur einigermaaßen; und noch mehr in Fis dur, das völlig gekünſtelt iſt."

„Das nämliche Verhältniß herrſcht beym Niederſteigen. F dur iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſchon um einen Grad beſonnener, als das junge frohe Leben im C dur. B dur hat gleichſam die Würde von Magiſtratsperſonen; und Es dur geht in das Feyerliche der Prieſterſchaft. As dur iſt Majeſtät von König und Königin. Des dur geht in den Schauder über vor verborgnen Perſiſchen Sultanen, oder Dämonen. Des dur und Fis dur bleiben deßwegen auch die Grenze der muſikaliſchen Welt."

„Dieſe verſchiednen Charakter äußern ſich jedoch in ihrer Stärke nur bey Muſiken von weitläuftigem Umfang, als in ernſthaften Opern und großen Kirchenſtücken, wo der Ton C dur auf irgend eine Weiſe als die reine vollkommen ſchöne Natur in die Seelen

Digitized by Google

gebracht ſeyn ſollte. Bey kleinen Sachen werden und ſind dieſe beſondern Charakter nicht ſehr merklich. Ein Lied ohne Begleitung ſingen Mädchen und Jüngling ohne viel Unterſcheidung aus dem Tone, der ſich am beſten für ihre Kehlen ſchickt."

„Auf dieſe Weiſe betrachtet geben alſo die zwölf Dur- und zwölf Moll-Töne ſchon allein durch ihre bloßen Accorde vier und zwanzig Arten verſchiedner Exiſtenz; und es erwächſt der Muſik daraus ein erſtaunlicher Reichthum von Ausdruck, wenn der Tonkünſtler Kopf und Herz genug hat, die Kontraſte in einem großen Ganzen fühlbar zu machen."

„Die Muſik überhaupt hat Kontraſte, wie Tag und Nacht, wie ſchwarz und weiß, ſüß und bitter, hart und weich. Die auffallendſten ſind die enharmoniſchen Gänge. Aus dem C dur in Eis dur, plötzlich, iſt ein Ruck, wie in eine andre Welt. Dieſe ſind nur bey ſtarken Kataſtrophen zu brauchen; man darf nie bloß damit ſpielen, ſonſt verlieren ſie ihre Wirkung. Bey Texten: er kann ihn nicht mehr faſſen, den Schmerz, der ihn allmächtig drückt; in jeder Ader wühlt ein Dolch*)! oder: Mors stupebit et natura, dum resurget creatura**), iſt ihre rechte Stelle."

„Der ſo genannte harte Dreyklang drückt überhaupt volle Exiſtenz aus."

„Der weiche Dreyklang zeigt an, daß uns etwas fehlt; und darüber Zärtlichkeit, Rührung, Traurigkeit allerley Art."

„Der verminderte Dreyklang, wo zur kleinen Terz noch die kleine oder falſche Quint hinzukommt, zeigt einen ſo großen Mangel der Exiſtenz in dem Weſen, daß es damit nicht beſtehen kann."

* In Ramlers Tod Jeſu.

** Im Requiem aeternam.

Digitized by Google

„Der vergrößerte Dreyklang, wenn man ihn annehmen will, wo zur großen Terz die übermäßige Quinte kommt, zeigt Zorn und Wuth und Grimm in voller Existenz, oder fast gänzliche Veränderung derselben.“

„Nur die zwey erstern Arten können lange Dauer haben, weit mindre die vorletzte; und die letzte ist nur ein plötzlicher Uebergang.“

„Alle drey Arten von Existenz entwickeln sich aus einem Grundton, und werden durch die Melodie zu Leben und Handlung.“

„Die Terz darin entscheidet hauptsächlich den Charakter, und gestattet eine weit größere Mannigfaltigkeit, als die Quinte, welche nur ein wenig vermindert von ihrem reinen Verhältniß noch erträglich ist.“

„Ein musikalischer Shakespear sollte den verschiednen Ausdruck der Terz in den verschiednen Accorden von dem geringsten Grad ihrer Kleinheit, wo sie an die Sekunde grenzt, bis zur höchsten Größe, die sie verträgt, aus seinem Herzen schildern: die tiefste Angst und Bangigkeit, die rührendste Zärtlichkeit, die Heiterkeit gesunden frohen Lebensgenusses, und die höchste Süßigkeit, dann Muth und Tapferkeit bis zur Wuth, welche Batterien stürmt beym wilden Schall der Kriegstrompete*). Die Terz ist gleichsam das Herz, der Sitz der Leidenschaft; und die Quinte der himmlische Geist, den der Schöpfer dem Menschen einhauchte. Sie verträgt gar wenig Veränderung, wenn sie nicht aus einem Engel des Lichts zum Teufel, oder zur elenden kranken Kreatur werden soll.‘,

„Wenn man die verschiednen Accorde nach den vorhin beschriebenen Charaktern stimmen könnte: so wäre diese Temperatur ohne Zweifel

*) Zu Anfang des dritten Bandes wird man dieses deutlicher und mit klassischen Beyspielen erklärt finden.

Digitized by Google

die beſte für den Ausdruck. Die alte Methode, nach welcher unſre Orgeln und Klaviere geſtimmt wurden, bringt dieſen auch hervor; und es ſcheint, daß die verſchiednen Charakter der Grundtöne durch Gewohnheit und Erziehung endlich nach und nach auch in die Ohren der Sänger, Geiger und in die blaſenden Inſtrumente wären verpflanzt worden. Ein guter Geiger, der aus C dur ſpielt, greift gleichſam aus Inſtinkt die Terz rein; und wenn er aus E dur ſpielt, ſie höher. Wenn Dichter und Tonſetzer die Leidenſchaft gut getroffen haben: ſo treibt das zarte Gefühl einer Gabrieli ſie von ſelbſt, Terzen zu erhöhen und zu ſchwächen nach dieſem Charakter."

„Man ſtimmt alſo den Accord C dur rein mit vollkommner Quint, und der Terz in dem natürlichen Verhältniß. Damit die große Terz E zu A eine noch gute Quinte mache, mildert man die Quinten von G zu D und D zu A etwas. Die Quinte von A zu E ſollte nach der Strenge in folgendem Verhältniß ſeyn:

C 1, G 3, D 9, A 27, und E 81."

„E zu C als reine große Terze giebt aber folgendes Verhältniß: $\frac{4}{5}$, die doppelte Oktave nämlich als 4, die Terz als 5; nun vervielfältigt: 5, 10, 20, 40, 80."

„Alſo iſt der Unterſchied der Terz E zwiſchen der Quint E wie 80 zu 81; und dieſen Unterſchied muß die Temperatur mildern."

„Alsdann ſtimmt man die Quinte H zu E vollkommen rein; und die Quinte Fis zu H mildert man."

„Jetzt hat man ſchon die Hälfte der zwölf Quinten; und ſechs Grundtöne zu zwölf Dur- und Mollaccorden vortreflich für den gehörigen Charakter und Ausdruck von jedem."

„Nun ſtimmt man die Quinten rückwärts in die Tiefe von C zu F: die erſte ganz rein; die andern mildert man nach und nach faſt

Digitized by Google

unmerklich, am stärksten die Quinten As zu Es, und Des zu As; so daß die Terzen C zu As und F zu Des zwar herbe, doch erträglich werden. Und so paßt man noch die Quinte Fis zu Des oder Cis."

„Auf diese Weise erlangt man die allerreichste Mannigfaltigkeit von Harmonie, deren unser musikalisches System nur fähig ist: kleine Terzen, große Terzen, reine und gemilderte Quinten, und so die Sexten und Dissonanzen für jede Leidenschaft und jeden vorübergehenden Ausdruck. Das zärtliche A moll hat eine reine kleine Terz, E moll eine ähnliche; eine büßende das traurige F moll, und so weiter."

Hildegard hatte noch aufmerksamer zugehört, als ihre Freundin. Das gutherzige, freymüthige Wesen, womit Lockmann alles vorbrachte, das Verlangen, aus seinen Kenntnissen und eignen Ideen noch viel Nutzen zu schöpfen, und die Zuneigung, die sie für ihn fühlte, machten, daß sie Anstand nahm, ihm so in Gesellschaft ihre andre Meinung zu gestehen. Vom Gespräch verleitet, und die Sache mehr aufgeklärt zu sehen, that sie es endlich doch.

„Das Instrument hat mir schon so viel Vergnügen gemacht, sagte sie, daß ich wohl wagen möchte, zum Scherz seine gleichschwebende Temperatur zu vertheidigen, wenn ich nicht befürchtete, für so viel Schönes, was Sie uns aus Ihrer Fülle mitgetheilt haben, undankbar zu scheinen. Inzwischen hoff' ich, daß Sie dabey nur die wißbegierige Schülerin leicht erkennen werden."

„Ich weiß nicht, ob mein Gefühl mich täuschte: die Orgeln und Klaviere, die nach einer andern Temperatur gestimmt waren, kamen mir nicht selten verstimmt vor; die Töne verbanden sich nicht recht, und hatten keinen natürlichen Lauf in der Melodie. Es mag seyn,

Digitized by Google

daß die Stimmung nicht nach der guten Methode verrichtet wurde."

„Der Harmonie bey Begleitung, wo Violinen ſind, ſcheint die Ihrige auch nicht günſtiger, als die gleichſchwebende. Giebt man dieſen den Ton A zur Stimmung an, ſo paßt keine ihrer Quinten zum Klavier: E iſt zu hoch, und D und G zu tief."

„Was den Ausdruck betrift: ſo wird er auf Inſtrumenten überhaupt immer ziemlich unbeſtimmt bleiben; und einige unglückliche wimmernde kleine Terzen, oder trübe Quinten, die ihre ſtolze Schönheit verſchleyern, werden ihn nicht entſchiedner machen."

„Die kindliche Liebe zum Vortreflichen des Alterthums, die den Menſchen ſo erhöht, kann einen doch auch zuweilen verleiten und von der wahren Vollkommenheit zurückhalten. Sollt' Ihnen dieß nicht ein wenig widerfahren ſeyn, als Sie Sänger und Virtuoſen die großen Terzen rein und höher und ſo heftig, als ſie nur ſeyn können, und ſo die kleinen Terzen zärtlich rein und dann engbrüſtiger und immer ſchwermüthiger nach den verſchiednen Tonarten der alten Orgelſtimmung ſingen, blaſen und geigen hörten?"

„Mich dünkt, diejenigen, welche gute Inſtrumente und gute Ohren haben, bringen ſie ſo rein hervor, wie möglich, es ſey in einer Tonart, in welcher es wolle; ſo rein in Es und E dur, als in C dur."

„Den Charakter der Grundaccorde, und die Entſtehung ihrer Verſchiedenheit haben Sie treflich angegeben; ich glaube, die Urſach iſt hinlänglich für einen guten Philoſophen, und es bedarf nicht der Zierung der größern und kleinern großen und kleinen Terzen. Gewiß erhalten die andern Dur- und Mollaccorde hauptſächlich ihren Charakter, nachdem ſie in dem Verhältniſſe mit dem Ton C ſtehen. Es dur iſt ſo edel, ſo feyerlich, ſo würdig, weil Es als kleine Terz

Digitized by Google

dem sanft klagenden C diente, nun aber von seinem traurigen Geschäft zu der herrlichen eignen Existenz erhoben worden ist, daß ihr selbst dessen schöne Quinte G als reizende große Terz, und dessen rührende kleine Septime, als prächtige Quinte dient. Zärtlich erinnert sie sich bey ihrem Glück zuweilen ihres vorigen Zustandes."

„Auf gleiche Art ist das Schooßkind die große Terz des C in E dur zu seinem erhöhten himmlischen Leben gekommen."

„So dessen Quart, die so klug den Zweifel ausdrückt, in F dur zur frohen Gewißheit und Zuversicht; in F moll hingegen ganz zur Verzweiflung."

„So klagt C selbst in A moll, seiner schönen großen Sext, und geht dahin über, wenn es Kummer drückt."

„Was C am stärksten abhärmte, und sich am mehrsten mit ihm entzweyte, H, die tragische große Septime, und Cis, die schmerzliche kleine Sekunde, sind auch von ihm am entferntesten, als eigne Existenzen."

„Das an und für sich kleine nothwendige Uebel, unter die zwölf gewaltigen Götter des himmlischen Tonreichs gleich vertheilt, würde so vielleicht am leichtesten zu ertragen. C dur soll Saturnus, das goldne Zeitalter bleiben; Cis dur Jupiter seyn; D dur Bacchus; Es dur Königin Juno; E dur Urania Venus. Aber ich will mit meinen Gleichnissen und Grillen Sie nicht länger in Ihrem meisterhaften Unterrichte stören."

„Vortreflich!" rief Lockmann lächelnd; „und mit dem zartesten Gefühl aufgefaßt! Wer könnte der Beredtsamkeit von so zauberischen Lippen widerstehen! Jedoch der Wahrheit zur Steuer hab' ich Sie selbst schon gestern mit erhöhten großen Terzen und verminderten

Digitized by Google

kleinen von Ihrer göttlichen Stimme beflügelt die Herzen in die tiefste Rührung und gewaltigste Erschütterung setzen sehen."

„Die Quinten sollen forthin von mir unverführt, der besten Ordnung gehorsam, auf den Klavieren gleichschweben; nur gestatten Sie Sich selbst und der Musik die reichste Mannigfaltigkeit der Intervallen, so wie einem Tizian und Correggio der Farben, die feinsten Tinten des Lebendigen auszudrücken. Eine der seltnen Dissonanzen, die verkleinerte Sext, ward selbst von Emanuel Bach, eben kalt in der Theorie, mit Geringschätzung angesehn; und der Gebrauch derselben vom ächten Genie entschied wesentlich für den Triumph unsterblicher Scenen von Meistern wie Händel, Jomelli und Traetta. Wieder Sie selbst haben gestern mit ihr, wie mit einem bittern Pfeil, bey der Stelle: „aber da war keiner, keiner der da Trost dem Dulder gab *);" das Gefühl durchbohrt. Vortreflich braucht sie Graun in seinem Tod Jesu: „seine Tage sind abgekürzet."

Er sang im Reden dieser Worte, und begleitete sich nur mit dem Grundton und der Terz.

Hildegard erröthete, blickte ihn an, und legte unbemerkt von den Andern den Finger auf den Mund. Auch er erröthete. Und so endigte sich reizend der Streit.

Frau von Lupfen fügte hinzu: „Wenn man beyde Stimmungen mit einander vereinigte, so würde wohl die vollkommenste entstehen; wenigstens kann sie leicht jeder nach seinem Belieben mit dem vortreflichen Maaßstab der großen Terzen finden. Viermal drey große Terzen ist ohne Vergleich sichrer und bequemer, als der trügerische Zirkel von zwölf Quinten. Und dann kann man zur völligsten

*) In Händels Messias.

Gewißheit mehrere Maaße anwenden, Quinten, große Terzen; und warum nicht auch noch kleine Terzen und Quarten? Auf ſolche Weiſe muß wohl endlich jedes Intervall ſeine mögliche Reinheit erhalten, Sinn und Verſtand einander zur Idee der Vollkommenheit verhelfen, und die falſche Hypotheſe weichen."

„Ich bitte Dich, Hildegard, ſing einmal Deine Leiter, eine Oktave, oder zwey, wie Du willſt; aber geſchwind, ohne Dich lange zu beſinnen."

Hildegard folgte, wie ein Kind; zwey Oktaven hinauf und herunter; und fragte dann: „Und nun?"

„Nun die Terzen."

Sie folgte wieder; und fragte weiter.

„Nun die Quarten." Und die Lupfen ſagte dann: „Die fatalen Quinten ſchenk' ich Dir."

Lockmann bewunderte die erſtaunliche Richtigkeit, und ſagte: „Sie haben Sich doch von Ihrer gleichſchwebenden Temperatur nicht verführen laſſen. Schade, daß man die Intervallen nicht ſo rein, nach keiner Temperatur, auf dem Klaviere haben kann! und daß kein Monochord da iſt, um zu zeigen, wie haarſcharf richtig Sie Ihre Tonleiter ſangen! die Sekunde C D in dem Verhältniß von Acht zu Neun; die Sekunde D E wie Neun zu Zehn; die halben Töne E F, und H C wie Funfzehn zu Sechzehn; wie C D die Sekunden F G und A H; und wie die Sekunde D E ſo G A."

„Dieß ſind auch genau die Verhältniſſe unſers neuern diatoniſchen Syſtems. Man leitet ſie her aus den harmoniſchen Hälften. Die harmoniſche Hälfte der Oktave giebt die reine Quinte; die harmoniſche Hälfte der Quinte die große Terz; und die harmoniſche Hälfte der großen Terz den großen und kleinen Ton."

Digitized by Google

„Die nähere Urſach iſt: das Ohr verlangt die Konſonanzen in der Leiter vollkommen rein; deßwegen nehmen wir dabey ein doppeltes Maaß an: der Quinte, und der großen Terz."

„Ein Franzöſiſcher Gelehrter, der Abt Rouſſier, glaubte beweiſen zu können, die Aegyptier, Griechen und Chineſen hätten bey ihrer diatoniſchen Leiter nur den einfachen Maaßſtab der Quinte gebraucht; die ganzen Töne wären durchaus der Ueberſchuß von zwey Quinten geweſen, in dem Verhältniſſe von Acht zu Neun; die große Terz und die halben Töne hätten ſich darnach richten müſſen."

„Hauptſächlich daraus erklärt er die wunderbaren Wirkungen der Muſik der Alten, daß ihr heroiſches Ohr ſich das weichliche Vergnügen der neuern großen Terz verſagt habe; und dieſe Hypotheſe putzt er aus mit den Aegyptiſchen Planeten und Tagen der Woche."

„Einige Franzöſiſche Geiſtlichen hielten dafür, daß dieſe Meinung eine Revoluzion in der Muſik hervorbringen müſſe; und daß die Kapelle Davids und Salomons dadurch wieder hergeſtellt werden könne. Es hat aber natürlich kein Hahn darnach gekräht."

„Gewiß bringt die große Terz in dem Verhältniſſe von 64 zu 81 eine andre Wirkung hervor, als in dem von 4 zu 5; und es iſt nicht zu leugnen, daß die diatoniſche Leiter einen einfachern männlichern Schritt, und dabey einen erhabnern Charakter erhält, welcher mit dem zu vergleichen wäre, was Winkelmann in den bildenden Künſten den ſeveren Griechiſchen Styl nennt: aber wahr bleibt es immer, daß die große Terz in dem Verhältniſſe von 4 zu 5 dem Ohr in der reinſten, freyeſten Schönheit lautet, und daß ſie die tiefe Saite im Nachklang darin ſchon ſelbſt, wie in ihrer gehörigen Natur und Vollkommenheit, wo nichts zu viel und zu wenig ſeyn kann, angiebt, und die alte in einem angeſtrengten Zuſtand iſt."

Digitized by Google

„Gegen seine Beweise möchte übrigens bey einer so dunklen Sache, wie die Musik der Alten, manches einzuwenden seyn. Die gewaltige Wirkung, die sie zuweilen soll hervorgebracht haben, läßt sich leichter aus mehrern andern Ursachen erklären; und Gegenden, Menschen, und Umstände, wo die Leidenschaften reger waren, geringer Umfang der Kunst, und Reiz der Neuheit müssen dabey in Rechnung kommen. Auf ähnliche Weise machte wohl der Chor der Scythen in Glucks Iphigenia in Tauris auf einen Amerikanischen Wilden zu Paris einen stärkern Eindruck, als dessen Se mai senti spirarti sul volto lieve fiato je auf einen Neapolitaner."

„Dabey glaub' ich jedoch selbst, daß die Alten die Verhältnisse der Töne weit lebendiger und tiefer in ihren langsamern Bewegungen und der einfachen Begleitung gefühlt haben, als wir."

Hier mischte sich Feyerabend ins Gespräch, und sagte: „Die Musik der Griechen ist uns ganz fremd und unbekannt, und wir können nicht einmal ihr klassisches Zeitalter bestimmen. Welch ein ganz andres Ansehen hat nicht die Musik nur seit funfzig Jahren in Neapel gewonnen!"

„Wahrscheinlich war die Dorische Tonart ungefähr das, was bey uns C ist; und die Phrygische, die Lydische, Aiolische, Jonische u. s. w. hatten schon daher, (noch außer der besondern Lage der Halbtöne, den eingeführten langsamern oder raschern Bewegungen, der verschiedenen Poesie, auch den verschiednen Instrumenten, die sie begleiteten, und den verschiednen Völkerschaften,) ihren besondern Charakter. Ohne Zweifel hat die Griechen hauptsächlich die beschwerliche Art, die Töne und ihre Dauer zu bezeichnen, von einer höhern Vollkommenheit und unsrer Harmonie zurückgehalten."

Lockmann antwortete darauf: „Man erzählt von unsern Urgroß-

Digitized by Google

vätern im zehnten, elften und zwölften Jahrhundert, daß ſie in ihrem muſikaliſchen Syſtem nur die ſieben Töne c, d, e, f, g, a und h gehabt hätten, aus welchen ſechs verſchiedne Tonarten entſprangen, nachdem jeder von denſelben der Grundton wurde; das H, welches damals B hieß, ausgenommen, weil dieſes keine reine Quinte hatte. Der Ton, welchen wir jetzt B nennen, ſoll zuerſt zu den ſieben Tönen erfunden worden ſeyn, um eine reine Quarte zu F zu erhalten, und damit das F zugleich eine vollkommne Quint in der Tiefe hätte. Alsdann wären nach und nach Cis und Dis, Fis und Gis noch dazu erfunden worden, und unſer heutiges Syſtem erſt ſpät in dem ſechzehnten Jahrhundert zu Stande gekommen."

„Dieſen ſechs Tonarten gab man alte Griechiſche Namen, und nannte C als Grundton die Joniſche, D die Doriſche, E die Phrygiſche, F die Lydiſche, G die Mixolydiſche, und endlich A die Aioliſche Tonart."

„Nach der Lage der zwey Halbtöne in der Leiter entſtand für jede Tonart ein beſondrer Charakter, der auch in den älteſten Chorälen herrſcht. Wie viel davon wirklich Griechiſch ſey, iſt wohl ſchwerlich zu entſcheiden. Vom Himmel hoch da komm' ich her, iſt Joniſch. Mit Fried und Freud fahr ich dahin, Doriſch, und ſ. w."

„Der Hauptmangel bey dieſem rohen Syſtem war der Halbton, womit die Natur verlangt, in die Oktave der Leiter überzugehen, gleichſam die glänzende Morgenröthe der wieder neu aufgehenden Sonne. D hatte ihn nicht, weil das Cis fehlte; E nicht, weil das Dis fehlte; und ſo G und A bey dem Mangel von Fis und Gis. Die Franzoſen nennen dieſen Halbton la note sensible, weil man den Hauptton ſchon zum Voraus darin empfindet; und den Accord

Digitized by Google

der kleinen Septime auf der Quinte des Grundtons, welche sie mit gleich richtigem Gefühl die Dominante nennen, l'Accord sensible, weil er die Harmonie dazu ist."

„Da ferner die Töne darin entweder nur eine große, oder eine kleine Terz hatten, und dem H die Quinte fehlte: so konnte man sich gar wenig regen und bewegen, und mußte sich in der Musik gleichsam mit Wasser und Brod behelfen."

„Nachdem man die zwölf Töne erfunden hatte: fing man an, auf verschiedene Weise zu temperiren, damit jeder Ton, wenigstens erträglich, jedes Intervall seyn könnte; bis man endlich zur gleich schwebenden Temperatur gelangte."

„Doch betrift dieß hauptsächlich nur Instrumente, wo man den Ton nicht in seiner Gewalt hat, und besonders das Klavier; bey der Stimme und auf Geigen entscheidet das Gehör im lebendigen Vortrag."

„Sänger und Virtuosen sollten aber vorher die Wirkung der verschiednen Verhältnisse der Intervallen wohl untersucht haben. Und dafür giebt es keinen bessern Lehrmeister, als ein zartes reines Gehör und lebendiges Herz bey einem guten Monochord. Schon der Stammvater der neuern Musik, Guido von Arezzo, preist dieses in seinem kurzen Unterricht über die Musik auf der ersten Seite vorzüglich an*).

*) Qui nostram disciplinam petit, in monochordi usu manum exerceat, hasque regulas saepe meditetur, donec *vi et natura vocum* cognita ignotos vt et notos cantus *suaviter* canat. Sed quia voces, quae hujus artis prima sunt fundamenta, in monochordo melius intuemur, quomodo eas ibidem ars naturam vocum imitata discrevit, primitus videamus etc. Micrologus, id est, brevis sermo in Musica.

Digitized by Google

„Pythagoras, der erhabne Erfinder deſſelben*), empfahl es auf dem Sterbelager ſeinen Freunden, als den einzigen untrüglichen Wegweiſer in dieſer göttlichen Kunſt.“

„Der große Haufe der gewöhnlichen Tonkünſtler bekümmert ſich darum ſehr wenig, und hält dieß für Grillen; ſie bringen aber auch oft ſo falſche Intervallen hervor, daß ſie ein reines geübtes Ohr foltern.“

„Unſer Klavier ſollte hauptſächlich gleichſam zum Kompaß auf dem weiten Ozean der Muſik dienen. Wir finden darin jede Seite ihrer Sphäre in höchſter Richtigkeit, ſo vollkommen, wie die Alten ſie nicht kannten; und können ſie die Kreuz und die Quere, wie das geſchmeidigſte Element, nach Belieben, ohne zu irren, umſchiffen. Aber bey einzelnen Intervallen und Melodien aus wenig Grundtönen kann gar wohl die reine Natur über die geſammte Kunſt herrſchen. Gabrieli, Pacchiarotti, Tartini und Pugnani können ihre Konſonanzen und Diſſonanzen ſo rein wie möglich und in den ausdruckvollſten Verhältniſſen hervorbringen, ohne ſie nach dem Bedürfniſſe der zwölf Töne in eine Oktave zu modeln. Dieſes thun ſie auch zum Entzücken; und es bleibt wahr, das Höchſte der Kunſt beſteht im lebendigen Vortrag und in der Aufführung.“

Auffallend iſt es, daß er alsdann die diatoniſche Leiter noch im elften Jahrhundert, wo er lebte, nach Quarten in denſelben Verhältniſſen angiebt, wie Rouſſier ſie den Aegyptiern und Griechen zuſchreibt, und mit der letzten Quarte F beym runden B endigt.

*) Die Griechiſchen muſikaliſchen Schriftſteller halten ihn einſtimmig dafür. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der ältern Aegyptier in dieſer Kunſt könnten alsdann nur gering geweſen ſeyn. Doch ſcheinen ſchon die Thebaniſchen Harfen, die Bruce abgezeichnet hat, dawider Zweifel zu erregen. Gewiß iſt das Monochord der Eingang ins Heiligthum.

Digitized by Google

„Die Griechen hatten die Musik noch nicht für die allgemeine Natur ausgearbeitet; und ihre Tonleitern, möcht' ich sagen, waren nur für besondre Charakter. Für Melodie könnten sie einem musikalischen Genie übrigens noch sehr ergiebig seyn."

Hildegard dankte Lockmannen aufs verbindlichste für diesen Anfang; und sagte dann zur Frau von Lupfen: „Ich will Dir nicht umsonst gesungen haben, und Du sollst dafür Dich auch hören lassen. Also geschwind ans Klavier."

Frau von Lupfen sträubte und weigerte sich; aber man suchte Musik. Sie wählte aus; inzwischen stimmte Lockmann in kurzer Frist das Klavier wieder in die gleichschwebende Temperatur. Und nach einigen angenehmen Modulazionen spielte sie eine meisterhafte Phantasie von Mozart so fertig, mit so viel Ausdruck und Gewalt über alle Eigenschaften des Fortepiano, dessen leiseste Zartheit und allerhöchste Stärke, daß Lockmann einmal über das andre ihr Beyfall zurief.

Sie war kaum zu Ende, als sie den jungen Hohenthal ergriff, und zu ihm sagte: „Nachdem Sie Ihre Stimme wie ich verloren haben, so sollen Sie Sich mit mir auf Ihrer Violine hören lassen."

Sie spielten dann mit einander noch eine der schönsten Sonaten von demselben Meister zu allgemeiner Freude. Man hörte wohl, daß Hohenthal Sänger gewesen war; er griff die Töne so rein, trug alle Melodie so geschmeidig vor, und begleitete sie überhaupt mit so viel Geschmack, daß Lockmann am Ende leise für sich in folgende unerwartete Apostrophe ausbrach: „O vortreflicher Vater, das muß dich noch im Himmel freuen! Warum durftest du das Glück einer so musterhaften Erziehung mit einer so würdigen Gattin nicht länger auf Erden genießen!"

Digitized by Google

Dieß rührte alle bis zu Thränen; die Mutter begab sich weg, und man ging darauf bald aus einander.

„Welch eine Familie! was für ein Mädchen!“ sprach er oft für sich unterwegs, eine Symphonie von Empfindungen durch sein ganzes Wesen.

Den andern Morgen war Generalprobe. Hildegard stellte sich mit ihrem Bruder dazu ein; sie hatte den Abend zu Hause erzählt, daß sie dem Verlangen nicht habe widerstehen können, dem unsterblichen Händel mit ihrer Stimme ein Opfer zu bringen.

Miserere und Fratres gewannen unbeschreiblich durch sie; und Messias entzückte doppelt aufs neue.

Das Miserere ward Sonnabends zur Vesper in der großen Kirche aufgeführt, so gut, und vielleicht mit mehr Andacht und Gefühl, als zu Rom.

Hof und Volk und Herren und Damen aus dem Ort und der Nachbarschaft wurden von der rührenden Neuheit des Gesangs überrascht und entzückt; sie hätten ihn beym Schlusse gern noch einmal und zweymal hören mögen. Der Fürst war davon im Innersten durchdrungen.

Sonntags früh hörte man mit gleicher Andacht und Seelenlust die heiligen Chöre des Palestrina bey der Messe; aber der Messias übertraf den Nachmittag bey weitem die Wirkung der beyden vorigen Werke. Hildegard trat darin auf mit allem Zauber jugendlicher Schönheit in himmlischer Stimme, Gestalt und Kleidung; eine wunderbare, entzückende Erscheinung. Alle Gefühle der Religion wallten nach und nach mit hohem Leben in die Herzen der Zuhörer; die bittern Dolchstiche des Leidens verstärkten die Süßigkeit der Erlösung, und den Vorgeschmack ewiger Wonne; und bey

Digitized by Google

der Fuge: Preis und Anbetung und Ehre und Macht sey ihm, der da sitzet auf seinem Thron, wollten Alle mit singen, wenn sie nur gekonnt hätten. Es war ein allgemeiner Jubel. Beym Ausgang aus dem Tempel sagte jeder: so etwas Himmlisches haben wir noch nicht gehört, solch ein Fest noch nicht gehabt.

Der Fürst belohnte Abends Lockmannen mit einer goldnen Repetiruhr von großem Werth, und mit gefühlten und verdienten Lobsprüchen. Aber Hildegard erhielt die mehrste Bewunderung: ein Engel des Lichts vom Himmel auf Erden könnte nicht mehr Erstaunen erregen. Der Fürst wußte zwar, daß sie Musik trieb, sang und eine schöne Stimme hatte; aber solche Ausbildung und Vollkommenheit mit so wahrem Ausdruck hatte er nicht erwartet. Noch gefiel ihm über die Maaßen, daß sie ihm eine so unverhoffte Freude hatte machen wollen, und nicht zu stolz gewesen war, zugleich auch das Volk zu ergötzen. Gleich nach der Musik dankte er ihr tief gerührt herzlich für sich und für alle; und beglückte mit seinem kräftig ausgedrückten Beyfall den Meister und die ganze Kapelle.

Gleich den Montag darauf Nachmittags ging Lockmann zu Hildegarden, und nahm Musik mit sich. Er traf sie bey ihrer Mutter; sie stickte an einer Weste für ihren Bruder, und hatte Feldblumen von den schönsten Blüthen und Farben vor sich liegen. Sie sagte: „Es muß bey der Mode immer etwas Seltnes seyn; und wer die Botanik nur ein wenig versteht, findet Vorrath von den schönsten Blumen in Menge."

Die Mutter fragte ihn dann, was er für Musik mit sich bringe.

Er antwortete: „Miserere und nichts als Miserere! Weil wir vorgestern mit dem von Allegri großen Beyfall erhalten haben, und es für ein heilig gesprochnes Werk gehalten wird: so hab' ich die

Digitized by Google

Muſik einiger andern großen Meiſter zu denſelben Worten mit mir genommen, um ſie mit der von Allegri zu vergleichen, damit wir Sinn und Verſtand uns nicht durch fremdes Urtheil beſtechen laſſen."

„Wohl, ſehr wohl, vortreflich!" ſagten Beyde, ſtanden auf, und gingen mit ihm nach dem Muſikſaal.

Das erſte war das Miserere von Leo.

„Was das von Allegri für Rom iſt, iſt das von Leo für Neapel; jenes nur ungefähr um hundert Jahr älter."

„Nur was Wirkung, aber nicht was Kunſt betrift, laſſen ſich beyde vergleichen. Wenn Allegri ein holder ſchöner Jüngling iſt, der in einem Schäfertanz mit wenig gemeßnen Schritten in dem ſüßen Reize der Unſchuld erſcheint, und, denſelben Tanz wärmer und glühender wiederhohlend, entzückt: ſo iſt Leo ein Veſtris, ihm nichts damit zum Nachtheil geſagt, der die höchſte Kunſt und deren ganzen Reichthum in ſeiner Gewalt hat. Seine Muſik iſt ſo recht eine Quelle von Klang, und erquickt Ohr und Seele. Dieſes Werk gleicht in ſeiner Art der Arbeit am Torſo des Herkules."

„Das Ganze iſt nicht zuſammengereiht und geflickt; es iſt eine erhabne Einheit, die wie ein Strom von unzählbaren reinen Quellen und Bächen immer mehr anſchwillt, und in Wonnefluthen und Strudeln bald die Herzen herumtreibt, woraus Entzücken entſteht und ein neues Leben kommt."

„Welche Rührung überwallt das Gefühl gleich beym Anfang: Miserere mei Deus! ſo recht die reuende Klage ſinnlicher verführter Menſchheit in ſich ſchämender holder Nacktheit. Secundum magnam misericordiam tuam; wie die Töne bey dem misericordiam gleichſam die Knie umſchlingen!"

Digitized by Google

„Wie die Feyerlichkeit des Volksgebetes beym dritten Verſe immer mehr ſich verſtärkt, und das Ganze in den Lüften tiefe Wurzel faßt! und das ab iniquitate, wie ein eingebohrter Pfeil des Uebels aus dem Leben gezogen, oder wie der Schlamm und Koth von dem Kinde ſcharf abgerieben wird, daß es weint, und ihm die Augen dabey übergehen!"

„Beym fünften fängt der Strom ſchon an zu ſchwellen, und der zweyte Chor tritt in die Harmonie ein; oder vielmehr zwey Ströme wallen neben einander fort, und vermiſchen ſich bey et vincas und cum judicaris."

„Der ſiebente Vers Ecce enim gleicht einem tiefen Genferſee voll Majeſtät, doch überall noch im Zuge des Stroms, und tauſendfach lebendig. Wie klar und entzückend ſich das verſchlingt und in einander quillt: ecce enim veritatem dilexisti, und das incerta et occulta wie eine Offenbarung hervorgeht! Es iſt ganz erhaben. Und der Jubel dabey mit vollem Gefühl: manifestasti mihi! Es iſt ganz groß, und wie ein prächtiger Triumph; die Seele wird gleichſam untergetaucht, und am Ende kommt ſie aus den tiefen Wonneſtrudeln hervor, und ſchwebt ſtill im Schwimmen, und ſchaut mit entzückten Blicken in den heitern Aether des unendlichen Himmels."

„Das laetitiam geht wie Nektar herunter. Welch ein lyriſcher Schwung bey et exultabunt ossa, wie die Stimmen zu ihrem Anſtand gar nicht mehr auf einander Acht zu geben ſcheinen, und jede nach der andern wie Strahlen von Brillanten hervorbricht!"

„Und wie das humiliata bis in den Mittelpunkt des Weſens Kontraſt alter Kränkung macht; gerad' auf die letzt die Momente eines Gefangnen, wo er ſich wieder ganz frey und glücklich fühlt; wie ſich das bindet und löſt und in einander ſchmilzt!"

Digitized by Google

„Cor mundum crea iſt reine liebliche Schönheit mit Roſen gekränzt; et spiritum rectum innova, wie Thetis im Homer den Zevs bittet; und ſo fort bis zu visceribus meis.“

„Libera me; das lyriſche Feuer ſchlägt in höhere hellere Flammen, und die Begeiſterung erreicht den höchſten Flug.“

„Quoniam si voluisses iſt hohe Tempelpracht; man glaubt in dem zu Epheſos zu ſitzen und zu hören; es iſt alles ſchon ſo ganz eingeweiht und heilig.“

„Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum Deus non despicies: iſt der concentrirteſte Lebenspunkt vom Ganzen. Dieſer Vers iſt wie der Kopf der Mutter Niobe in der Gruppe, nur alles von Skopas ſelbſt; und gehört unter das Erhabenſte der Muſik. Es iſt ſo bittend, ſo voll Seele ſchmeichelnd, daß ein Phalaris nicht dagegen aushalten könnte. Man meint, einen Chor auserwählter Griechiſcher Jünglinge und Jungfrauen im Tempel des Apollo bey einer allgemeinen Landplage zu hören.“

„Der Schluß vollendet ſo recht in Majeſtät das große Ganze voll Plan und Ueberlegung, wozu ein göttlicher Verſtand die Idee entwarf. Wie voll Heiligkeit, tiefer Andacht und Ehrfurcht das Tunc imponent super altare hervorgeht! Man kann davon ſagen, daß dieß ſo recht voller Klang iſt, und jeder geheime ſchöne Ton aus der Natur dazu hervorgelockt und gezaubert.“

„Aber man muß auch würdiger Menſch genug ſeyn, um ſo etwas klar genießen zu können. Die hohe Kunſt erfordert Verſtand und Wiſſenſchaft, und geläuterte Sinne. Sie iſt deßwegen nicht Künſteley, weil ſie der Bauer oder rohe Menſch nicht faßt; der zwar auch ein angenehmes und oft rührendes Geſchwirr von Tönen hört, aber nicht den auf jede Fiber eindringenden erquickenden Genuß

Digitized by Google

hat. Nur Wenige sehen das Weltsystem an wie Keppler und Newton; aber ist die Natur, die es hervorbrachte, deßwegen eine Grillenfängerin, und sind sie Pedanten, weil sie sich ganz anders darüber freuen, als der große Haufen? Unwissende, eingebildete Gecken möchten freylich bey hoher Kunst zuweilen so etwas behaupten."

„Es ist in diesem Werk alles vereinigt, tiefes Gefühl, erstaunlicher Reichthum der Kunst, reine Schönheit und Proporzion im Ganzen und in den Theilen; keusche Verzierungen und edler Schmuck."

Hildegard mußte zuweilen über Lockmanns schwärmerische Ausdrücke lächeln; sagte aber, nachdem sie alles mit ihm durchgegangen war, und das Schönste mit ihm gesungen hatte: „Das Miserere von Allegri, so himmlisch es ist, und so vielen Seelenklang es hat, der voll schmelzender Süßigkeit ins innerste Wesen hinunter steigt, muß doch diesem weichen. Es ist bloß Traube oder Most, und dieß ist Wein."

Lockmann fügte hinzu: „Verschiedne neuere Lieblingsdissonanzen sind sehr sparsam bey ihm ausgesät, als die übermäßige Sext, verkleinerte Septime; aber dafür hat das Ganze auch einen männlichern ununterbrochnern Charakter. Die übermäßige Sext ist wenigemal da, und immer sehr vorbereitet, so daß sie mit ihrem Stachel nur einschleicht; als bey spiritum rectum, in visceribus, und bey contribulatus, wo kurz voran zugleich die übermäßige Sekund' ihre herrliche Wirkung thut." ꝛc.

Sie sprachen alsdann von Leo überhaupt, mit Durante dem größten Stifter der Schule von Neapel, dem Lustort der Sirenen. Hildegard selbst hatte von ihm nur die Solfeggi und La Morte d'Abel, ein Oratorium nach der Poesie von Metastasio, und hohlte beydes.

Digitized by Google

Sie gingen geſchwind das letztre durch. Er bemerkte dabey: „In der Poeſie iſt nicht genug Stoff zu einem Morde da; es fehlt ganz die poetiſche Wahrſcheinlichkeit. Nach dem Grundtrieb im Menſchen, der Geſelligkeit, mußte Abel die andre Hälfte von Kain ſeyn, da dieſer ihn allein als männlichen Spielkameraden auf der weiten Erde hatte. Die Einbildungskraft des damals zu jungen Metaſtaſio war noch nicht ſtark und reich genug, ſo etwas Schweres täuſchend darzuſtellen; die Poeſie iſt zu gekünſtelt und hat nicht die Natur der erſten Menſchen. Für muſikaliſchen Ausdruck iſt wenig da; moraliſche und theologiſche Sentenzen erlauben wenig Abwechslung der Stimme. Auch gehen in der Muſik altväteriſch die Formen gar wenig hervor. Die immer trocknen Recitative, ohne alle Begleitung, ermüden; ob ſie gleich in der Harmonie Abwechslung, und oft glückliche Declamazion haben. Die Arien, wo lange Läufe auf unbedeutenden Worten ſind, ermüden noch mehr; bloße Muſik in ernſthaftem Styl. Im Ganzen, das in zwey Theilen beſteht, iſt nur ein einziges Recitativ mit Begleitung; das der Eva am Ende, wo Abel erſchlagen gefunden wird. Der Kontraſt thut Wirkung, als ob es eins von Jomelli wäre."

„Die Meiſterſtücke darin aber ſind die zwey Chöre am Ende des erſten Theils, und am Ende des zweyten. Solche erhabne Muſik hören wir nicht mehr in unſern Kirchen; ſolche feyerliche Modulazionen, rührende und herzergreifende Verſchmelzungen, die ſo wahr die Gefühle einer leidenſchaftlichen Seele ausdrücken. Der erſte Chor fängt an:

Oh di superbia figlia, d'ogni vizio radice, nemica di te stessa invidia rea."

„Der Anfang in lauter Oktaven iſt prächtig, der Ausdruck ſinnlich."

Digitized by Google

„Der letzte Chor: Parla l'estinto Abelle, iſt noch feyerlicher; die Harmonie geht Pindariſch ins Außerordentliche, aus D dur in E dur, Eis moll und Eis dur; und iſt ſo recht erhabner Kirchenſtyl.“

Lockmann hatte angefangen, Hildegarden dabey das Italiäniſche ins Deutſche zu überſetzen; ſie ſagte ihm aber zu ſeiner großen Freude, daß dieß nicht nöthig ſey, und ſie die Sprache hinlänglich verſtehe.

Dann ſang ſie zur Uebung einige von den Solfeggen vortreflich ohne Fehler, wozu Lockmann ſie begleitete.

Sie ſprachen wenig über das Miserere, oder Pietà Signore, von Jomelli, welches Hildegard ſchon kannte. Lockmann ſagte: „Es wäre ohne Zweifel beſſer, wenn Jomelli die bekannten Lateiniſchen Worte genommen hätte. Die Lingua volgare, auch in einer treflichen Ueberſetzung, wie hier nicht immer der Fall iſt, paßt nicht zu dem feyerlichen Pſalm.“

„Die Muſik iſt merkwürdig, weil Jomelli ſie in ſeiner letzten Paſſionszeit, kurz vor ſeinem Tode, geſchrieben hat. Es iſt auch, meinem Gefühl nach, wenig Lebendiges mehr darin; aber ſehr viel ſtrenge einſchneidende Kunſt der Harmonie. Wenn man die Worte nicht ſchon weiß, ſo wird man ihren Sinn wenig merken. Der wahre Geſchmack, oder die eigentliche Schönheit iſt dieß gewiß nicht.“

„Mit den großen klaſſiſchen Werken der Kirchenmuſik, ſeinem Requiem aeternam, und ſeinem erhabnen erſchütternden Benedictus dominus Deus Israel für die Peterskirche zu Rom, läßt es ſich, was Vollkommenheit betrift, in gar keine Vergleichung ſtellen.“

Flüchtig zum Beſchluſſe nahmen ſie noch das Miserere von Sarti vor. Die Begleitung machen drey Bratſchen, und das Violoncell Solo, mit Abwechslung der erſten Bratſche.

Digitized by Google

Lockmann nannt' es ein Meiſterſtück der neuern Kirchenmuſik, worin das alte Vortrefliche mit dem neuern vereinigt wäre: Geſchmeidigkeit und Geſchwindigkeit der Kehlen und Inſtrumente in den Solos, und volle ernſte Harmonie in den Chören; und durchaus gefälliger Vortrag, und rührende reizende Melodie in der ſchönſten Ausbildung. Die Begleitung bloß von drey Bratſchen und dem Violoncell, ſagte er, benehme der Muſik das Theatraliſche. Auch auf den Ausdruck ſey immer geſehen; das Ganze mit einer angenehmen und vortreflich ausgeführten Fuge beſchloſſen.

Unterdeſſen fand ſich Hildegards Bruder ein. Sie gingen, weil es kühl geworden war, und der Abend einſank, in den Garten; und unterredeten ſich über die Frage: ob man die neuern Erfindungen in der Muſik, und das Ausgebildete der Melodie und Begleitung auch bey Kirchenmuſik brauchen ſolle?

Lockmann fuhr, nach wechſelſeitiger Erzählung von verſchiednen Beyſpielen, ferner fort: „Die mehrſten und wichtigſten Stimmen ſagen nein. Die Urſache, welche man dazu angiebt, iſt, daß es an das Theater erinnere, und die Kirche entweihe."

„Wenn man aber reizende Melodie und ausgebildete Harmonie brauchte, die nicht auf dem Theater vorkäme? Es iſt doch höhere Vollkommenheit; und ſie würde ſehr für eine liebenswürdige ſchwärmeriſche Frömmigkeit paſſen."

„Die wahre Urſache mag wohl ſeyn, daß die höchſte Ausbildung der Kunſt ſich nicht für unſern Glauben ſchickt; und daß ſo, wie die Lateiniſchen Worte dieſelben ſind, auch immer die Muſik gewiſſermaaßen dieſelbe bleiben müſſe. Wahr iſt es jedoch auch, daß man ſchon, wenn man mit einer hohen Perſon, einem Fürſten und Monarchen, ſpricht, ſich ernſt und würdig ausdrücken ſoll; zierlich kann

Digitized by Google

man wohl dabey seyn, aber es dürfen keine Luftsprünge, oder Seiltänzereyen vorkommen. Inzwischen giebt es Feste von Heiligen, die Witz und Laune und alle Feinheiten der neuern Kunst vertragen sollten."

„Bey den Italiänern, wo die Musik am mehrsten lebendig und volksmäßig ist, braucht man sie auch oft in ihrem ganzen Umfang in den Kirchen; jedoch besonders ausschweifend zu Venedig. Es ist ein erstaunlicher Kontrast, wenn man eben von den erhabenen Psalmen des Benedetto Marcello zu Hause weg manche neuere Musik in ihren Ospitaletten hört; Sarti ist dagegen noch sehr bescheiden zu Werke gegangen."

Hildegard erwiederte darauf: „Ihre Bemerkungen scheinen gegründet zu seyn. Wenn man aber bey einem solchen Text, wie die Worte des Miserere, die Musik des Allegri und Leo mit der von Sarti vergleicht, so kann wohl kein Mensch von Verstand und Geschmack zweifeln, wo Wahrheit, Würde und Schönheit, und wo Ziererey und oft nur leeres Tongepränge sey. Und doch ist Sartis Werk ein Meisterstück der neuern Kunst; und ohne den Allegri oder Leo gehört, oder noch in frischem Gedächtnisse zu haben, hört es wahrscheinlich jedermann mit Vergnügen. So viel kommt auf Gewohnheit und Vorurtheil in der Musik an."

Sie dankte ihm dann mit holdem Blick für die Mittheilung und Erklärung der besondern Schönheiten in dem Meisterstücke des großen Leonardo Leo. Er sagte ihr, durchdrungen von Zärtlichkeit und Bewunderung, als die Dämmerung die Aussichten schon in ihren magischen Schleyer hüllte, mit gedämpftem Ton der Stimme: „Kein größeres Glück für mich, als wenn ich alles, was ich weiß und vermag, Ihnen zu Füßen legen kann, und Sie es gütig annehmen wollen."

Digitized by Google

Sie waren eine Strecke voran, und bey der Umkehr in einen andern dunklen Gang, faßt' er ihr, geschwind wie der Blitz, die zarte Rechte. Hildegard wollte sie zurückziehn, vermochte es aber nicht. Er drückte die Hand feurig an seine Lippen, indeß sie, halb spottend und halb in Furcht gesehen zu werden, sich zurück wandte, und empfahl sich.

Er war kaum auf seinem Zimmer, und sah zum Fenster hinaus nach der Wasservertiefung, als ein Bothe, der schon einmal da gewesen war, vom Fürsten kam, daß er ihn sprechen wolle.

Der Fürst sagte: „Ihr Ruhm verbreitet sich schon im Lande. Die Aebtissin im Gebirge verlangt von Ihnen, daß Sie ihr eine Musik aufführen sollen, und bittet mich darum, und um die Leute, die Sie dazu brauchen. Es ist große Wallfahrt zu einem alten wunderthätigen Marienbild in ihrem Kloster, und nächsten Donnerstag halten sie Fest und Prozession damit. Die kurze Spazierfahrt dahin wird Ihnen ganz angenehm seyn."

Lockmann antwortete, daß er es mit Freuden thun werde.

Den andern Morgen ließ er einen großen Theil der Kapelle um zehn Uhr bestellen; und ging bey guter Zeit zu Hildegarden.

Sie spielte Federball mit ihrem Bruder im Speisesaal, und beyde waren munter und heiter. Er erzählte gleich den Auftrag des Fürsten; und fragte, ob sie wohl Lust hätten, eine Spazierfahrt insgesamt mit nach dem Kloster zu machen. Es wurde mit froher Begierde der Mutter vorgetragen; welche zwar anfangs einige Bedenklichkeit äußerte, doch endlich es erlaubte. Sie kannte die Aebtissin; hatte aber sie und das schön gelegne Kloster seit ihrer Rückkehr aus England nicht wieder gesehen, und wollte selbst dabey seyn.

Digitized by Google

Darauf ging es nach dem Muſikſaal. Lockmann zog zuerſt das Salve regina von Pergoleſi hervor. Sie kannten es alle; und Hildegard ſang es vortreflich. Darauf das vom Londoner Bach. Auch dieſes kannten ſie; und es wurde gleichfalls vortreflich geſungen. Man ſprach über den Unterſchied beyder Muſiken; und kam im Urtheil ziemlich überein.

„Wahrheit und Verſtellung. Bach ſchrieb die ſeinige bey Champagner und Burgunder, geſund und in Wohlleben; Pergoleſi, als er ſelbſt bald ſeine Seele aushauchen wollte. Dieſer für ſchwärmeriſch fromme Lazzaroni und ihre Weiber, Söhne und Töchter; jener, ohne einen Funken Glauben, für eine Hofkapelle. Bach ſteht durchaus an Wahrheit des Ausdrucks unter dem Italiäner; hat aber dafür mehr Anſtand, fromme Hofmiene, die er jedoch hier und da vergißt, als bey lacrimarum valle, wo man eben ſo gut Paradies, Bajä und Tempe unterlegen könnte. Pergoleſi weint bey dieſen Worten im Gegentheil zu ſehr, gegen die Regel der Schönheit."

„Gefühlvolle Menſchen, denen es in dieſer Welt wirklich übel geht, und die ſich nach etwas Beſſerm ſehnen, würden ohne Zweifel mehr in den Ausdruck des Pergoleſi einſtimmen. Aber auch bloß als Muſik betrachtet, iſt ohne Vergleichung mehr Kern und ſchöne Natur in ſeiner Kompoſizion."

„Wie wahr und ſchön gefühlt im erſten Largo: Vita, dulcedo, et spes nostra, Salve! und mater, vita, dulcedo, Regina! ſo lyriſch am Ende. Und hernach das Ostende Jesum, wie eine Madonna von Raphael! Und das letzte: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! Wahre Accente einer Heiligen; ſo innig, daß der Umfang der ganzen Melodie nur wenig Töne beträgt."

„Bach hat inzwiſchen doch auch ſchöne Züge, und ſein Werk iſt

Digitized by Google

mehr gerundet zur Aufführung: Gementes et flentes iſt vortreflich; und Eja ergo advocata hat ſelbſt Pergoleſiſchen Ausdruck, wenn es nur nicht wie das meiſte andre zu gedehnt wäre. Welch ein Pomp gleich der Anfang vier Takte im Largo auf die Sylbe Sal----ve! wenn dieß nicht theatraliſcher Prunk iſt, was ſoll es ſonſt ſeyn? Und gleich hernach wieder zwey Läufe darauf, und hernach gegen Ende noch ein ellenlanger. Und eben ſo iſt das Clamamus."

Nachdem eins um das andre dieß bemerkt hatte, und inzwiſchen die Zeit verſtrichen war: bat er Hildegarden und ihren Bruder, ſie möchten mit ihm in den Konzertſaal kommen; dort wolle er ſie noch ein drittes Salve hören laſſen, welches er aufzuführen gedenke; jedoch ſolle ihre Wahl entſcheiden.

Hildegard wünſcht' es noch vor der Probe zu ſehen. Lockmann ſagte, er habe dieß bey ihrer großen Fertigkeit nicht für nöthig erachtet; jedoch zog er die Partitur aus ſeiner linken Rocktaſche nun auch hervor. Er ſetzte ſich wieder ans Klavier, und ſie ſang.

Salve Regina, mater misericordiae, vita, dulcedo; dulcedo et spes nostra; et spes nostra salve! Salve Regina! Salve mater! Salve mater misericordiae! Salve Regina! Salve! Salve!

Alle riefen faſt einſtimmig aus: „Göttlich! göttlich! Nichts kann ſchöner ſeyn! es iſt das Höchſte! Wie weit bleibt Pergoleſi zurück, auch an Ausdruck!"

„Dieß iſt ein Werk," ſagte Lockmann, um alles Mißverſtändniß zu vermeiden, „von dem himmliſchen Genius der Muſik, dem jungen Neapolitaner Francesco Majo, der in einem kurzen Zeitraum den größten und bewundertſten Meiſtern ſeiner Zeit den Rang ablief, und leider zu früh Italien und Europa durch den Tod entriſſen ward."

Digitized by Google

Hildegard sang und mußte gleich diese erste Stelle noch einmahl singen. Sie that es mit der Begeisterung einer jungen schwärmerischen Priesterin zum Entzücken. Lockmann strengte mit Gewalt allen seinen Verstand an, um nicht vor ihr auf die Knie zu fallen. Die Feuchtigkeit der Wonne quoll tropfenweise in seine Augen; so zauberisch hatt' er ihr inneres schönes Wesen noch nicht in den Lüften vernommen. Melodie und Harmonie war ganz wie aus ihrer Seele.

Er sagte nach der Wiederholung: „Hohe, süße Schönheit muß an und für sich schon bey allen Künsten sehr in Anschlag gebracht werden. Dieß gilt bey diesem Werk in vollem Maaße. Pergolesi übertrift ihn vielleicht, und kaum, bey einer oder zwey Stellen im Ausdruck; Majo aber steht an Schönheit weit über ihm. Bey dieser ersten Hauptstelle steht er auch an herzergreifendem Ausdruck im begleiteten Recitativ, welches für die Worte viel natürlicher ist, über seinem deßwegen allgemein bewunderten Landsmann. Der letztere gleicht in seinem Ausdruck einer leidenden abgehärmten Matrone; und Majo der schönsten Tochter der Niobe."

Sie sang weiter.

In hac lacrimarum valle dünkte alle über die Maaßen rührender im schönsten Ausdruck; er hält darauf im eingestrichnen E, und die Begleitung spielt und weht pittoresk darum.

„Eja ergo advocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte; ist, obgleich mit aller Pracht der Begleitung von zwey obligaten Trompeten, zwey Fagotten, und einer Hoboe Solo, nebst noch zwey Ripientrompeten, doch äußerst zärtlich bittend vorgetragen, in solcher glänzenden Stimme der Begeisterung wie der ihrigen, die freylich dazu gehört, um dadurch immer hervor zu strahlen.

Digitized by Google

Pergoleſi iſt dagegen kleinlich und ängſtlich; im Majo athmet überall mehr Schönheit, und ohne Vergleich mehr Würde des Menſchen."

„Man muß dieſe Begleitung als ächten herrlichen feſtlichen Schmuck anſehen, der jedermann erheitern und erfreuen ſoll; es iſt gleichſam eine Volkshymne zur Ehre der Jungfrau. Solche Geſänge ſind ſchlechterdings nicht, die Gefühle eines Lazareths auszudrücken; ſondern die eines Volks, das nach Drangſalen Hofnung ſchöpft, und wieder glücklich wird."

„Et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende iſt bey Pergoleſi wie eine Madonne von Raphael; gewiß aber auch bey Majo, wie eine Madonne von Correggio mit allem Zauber des Kolorits und Helldunkeln."

„Wahr iſt es, im O clemens bleibt Pergoleſi unübertroffen. Uebrigens muß man noch deſſen Zeiten bedenken; er iſt hier gleichſam Mantegna, wie ſchon geſagt, zu Correggio."

„Jeder ſetzt ſeinen Charakter durch. Geſtehen muß man inzwiſchen immer, daß Pergoleſi tieferes Gefühl von Leiden gehabt hat; verkleinerte Sekunden, Quarten, Nonen — damit iſt alles bey ihm verſchmolzen. Es iſt kein großer Styl, aber ein äußerſt darſtellender bis ins Feinſte. Zu ſeiner Zeit war man noch nicht ſo weit in der freyen Schönheit von Melodie und Harmonie gekommen."

„Man weidet ſich recht an menſchlicher Kunſt, und menſchlichem tiefen hohen und ſchönen Gefühl, wenn man von einer ſo ſüßen und gewaltigen Kehle beyde nach einander hört und vergleicht."

„Im Schluſſe noch iſt Majo göttlich; die Wiederholung des Anfangs: Salve! rundet recht das reizende vollkommne Ganze."

Selbſt die Mutter ſtimmte meiſtens mit dieſem Urtheil Lock-

Digitized by Google

mann's überein; und freute sich auf die Aufführung mit voller Begleitung.

Hildegard kleidete sich zum Ausgehen an. Die Probe war ein allgemeiner Jubel. Besonders entzückte der Wettstreit des beliebten Virtuosen Frank auf der Hoboe mit Hildegards unvergleichlicher Stimme; und das prächtige Spiel der Trompeten und Fagotten dazwischen wurde gleichsam von den Ohren angestaunt, wie ein neues himmlisches Wunder.

Lockmann studirte alsdann, auf jeden Fall, mit seinen Leuten noch andre Sachen ein, einige bloß für blasende Instrumente zur Begleitung der Prozession; und eine der vortreflichsten Symphonien von Haydn, die zum Beschlusse für das Volksfest sich wohl schicken konnte.

Den folgenden Tag bereitete man sich recht darauf vor, besonders der junge Hoboist und die Solotrompeten; und den Donnerstag in aller Frühe fuhr Lockmann mit seinen Leuten voraus, und Hildegard mit Mutter und Bruder zu gehöriger Zeit nach.

Das Kloster war nur drey kleine Stunden entlegen, höchst erfreulich in der Tiefe eines fruchtbaren Thals, das ringsum bis zum Eingang desselben waldiges Gebirg' umschloß. Ein Bach rann durch eine Seitenvertiefung hinter dem Kloster herunter, erfrischte mit Fruchtbäumen eingefaßte kleine Teiche voll Forellen und Krebse; alles war reinlich, saftig grünend, und erschien für klösterliche Betrachtungen eingeweiht.

Sie trafen schon eine Menge Landvolk an, und einzelne Züge strömten noch herbey.

Lockmanns Leute erhielten gleich ein gutes Frühstück; und ihn bewillkommte die Aebtissin mit gefälligem Anstand und vieler Freund-

Digitized by Google

lichkeit. Er meldete die Ankunft der Frau von Hohenthal mit Sohn und Tochter, welche sie höchlich freute; zugleich aber, daß sie Mittags wieder zurückkehren würden. Sie war eine Dame vielleicht an die Vierzig, aus der Familie von Friedeborn, und hatte ihre angenehme Gestalt wohl erhalten. Die vornehmsten Klosterfrauen gesellten sich bald zu ihnen; auch für Lockmann ward ein Frühstück gebracht, wovon er nur ein Paar Gläser Xereserſekt, den er noch nie getrunken hatte, mit einigen Bissen Brod zu sich nahm.

Er verlangte gleich nach der Kirche und Orgel; und eine blühende junge Elsasserin, die das Werk für das Kloster dirigirte, begleitete ihn dahin mit zwey viel ältern Schwestern, welche die Bälge treten sollten.

Die Kirche war ein ziemlich großes altes Gothisches Gebäude mit Kreuzgängen, und bemahlten Glasscheiben von prächtigen Farben in den Fenstern; die Orgel aber ein neueres Werk.

Die sittsame reizende junge Nonne zeigte ihm bescheiden die besten und am reinsten gestimmten Register. Er setzte sich auf die Bank, versuchte verschiedne einzeln, und dann zusammen. Sie lächelte dem jungen treflichen Meister bald Hochachtung, und dann Bewunderung zu, und ein lange zurückgedrängtes Gefühl fing an in den schönen schwarzen Augen zu wetterleuchten, als er sich von mehrern andern umringt sah, die, gleich den Schwalben beym warmen Hauch der Frühlingslüfte, aus ihren Zellen hervorgeflattert kamen. Er phantasirte ihnen zu gefallen die rührendst verflochtensten Gänge, mit kurzen zärtlichen Melodien und Imitazionen ausgeschmückt, die man für warme Andacht nehmen konnte; und ehe man sichs versah, war fast die ganze Kirche schon voll Leute, die

Digitized by Google

durch Seitenthüren geschlüpft waren, bevor man die großen Pforten noch geöfnet hatte.

Lockmann mußte plötzlich aufhören; die Nonnen zogen sich zurück. Die blühende Elsasserin, welcher er unterwegs nur mit einem Händedruck seine Verwunderung bezeigen konnte, ein so liebliches Kind wie sie von der Welt geschieden zu sehen, begleitete ihn, mit einem schmachtenden Blick gen Himmel, wieder zur Aebtissin, gerad' als diese ihnen selbst entgegen kam. Sie ordneten alsdann den ganzen Gottesdienst mit dem Pater, einem Kapuziner. Lockmann sagte, er habe Musik genug bey sich; wenn ihnen das Salve Regina vielleicht zu kurz schiene, so woll' er noch eine Messe aufführen. Beyde baten inständig darum; das Volk, sagten sie, wolle immer gern recht viel Musik.

„Lassen Sie uns also gleich anfangen, fuhr der Pater fort, da die Kirche schon voll Menschen ist." Inzwischen waren Hildegard, Mutter, Sohn und Hofmeister angekommen, und wurden freundschaftlichst empfangen.

Lockmann theilte zuerst die Stimmen der Messe von Jomelli aus D dur herum, die mit Hoboen und Hörnern durchaus für ein Freudenfest bestimmt ist.

Messe und Musik wurde angefangen.

Das Kyrie eleison machte ein prächtiges Ganze schon an und für sich, und füllte Ohr und Seele. Die Begleitung, welche das Nähern zu Gott ausdrückt, bindet es meisterhaft. Das Thema zur Fuge ist gleichsam im Korinthischen Styl.

Das Gloria voll Jubel. Et in terra pax, voll Ausdruck. Qui tollis — miserere nobis eben so, die Begleitung überall glänzend in herrlicher Musik.

Digitized by Google

Cum sancto spiritu in Gloria Dei patris vortrefliche Fuge die ganze Oktave von unten herauf; wahres Meiſterſtück mit der Begleitung.

Das Credo wieder ein Ganzes für ſich. Stimmen einzeln, Stimmen verflochten auf mancherley Weiſe, und was nur etwas für die Muſik darbietet, ſchön ausgedrückt. Damit es nicht zu einförmig werde, geht Jomelli mehrere Töne durch, aus dem D dur bis ins C dur und C moll. Et resurrexit voll Ausdruck; et ascendit in coelum eben ſo; wie resurrectionem mortuorum. Das Credo iſt immer Chorus, und ſtellt in Oktaven die Gemeinde vor.

Das dona nobis pacem machte prachtvollen Beſchluß.

Ein ſchönes Werk des Meiſters, welches mit allgemeiner Luſt und Freude angehört wurde, aber noch weit von ſeiner Todtenmeſſe abſteht.

Die Meſſe war vorbey. Das wunderthätige Marienbild wurde von den vier jüngſten Nonnen herbeygetragen und vor den Hauptaltar geſtellt. Alles fiel auf die Knie.

Das Bild war uralt, wenigſtens aus dem vierzehnten Jahrhundert. Im Kopf der Mutter Gottes iſt wirklich etwas Erhabnes, und dabey etwas ſtolz jungfräulich Mütterliches; ob er gleich verzeichnet, die Naſe zu lang, und das Kinn zu klein iſt. Die Kleidung Griechiſch. Maria ſitzt auf einem Sopha wie auf einem Thron. Auch das Kind hat Majeſtät im Geſicht, legt das Köpfchen ins Genick, wie ein junger Despot, und ſchlägt in ſeinem grünen Röckchen, welches unter den Armen ein rother Streif Seide zuſammen hält, auf ihrem linken Arm getragen, die Beine übereinander. Sie hat ein rothes Unter- und ein himmelblaues Obergewand.

Man war wirklich im Himmel, nicht mehr auf Erden, als nun von

Digitized by Google

Hildegards reiner und gewaltiger Stimme durch die weiten geräumigen Gewölbe des Tempels in lieblichſter Begleitung ſchmeichelnd bittend die Worte drangen: Salve regina, mater misericordiae, vita, dulcedo; dulcedo et spes nostra; et spes nostra salve! Salve Regina! Salve mater! Salve mater misericordiae! Salve regina! Salve! Salve!

Zu den Thronen des Himmels keine andre Tochter der Sterblichen, als Hildegard; dieſe Empfindung lebte und ſchwebte in aller Herzen.

Bey den letzten Worten: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria; und dem letzten Gruß: Salve regina, dulcedo et spes nostra, salve, salve! wollten diejenigen, die ihre Augen wieder von der Muſik zurück auf das Bild hatten wenden können, einen lichten Glanz um die Köpfe ſtrahlen, und die Mutter Gottes ſich wirklich bewegen und nicken geſehen haben.

Als die Muſik eine lange Weile zu Ende war, und die Prozeſſion ſchon ihren Anfang hätte nehmen ſollen: hörten alle immer ſtill zu, als ob die Muſik noch fort währte; beſonders ſahen ſie gleichſam in den Lüften die göttliche Menſchenſtimme die obgleich vortrefliche Hoboe, wie den Falken einen andern Vogel überflügeln, und dann die heroiſchen Trompeten und alle Inſtrumente der entzückenden Schönheit huldigen.

Endlich zog die Prozeſſion aus. Der ganze Himmel war heiter, und ein kühles Lüftchen ſpielte mit den Zweigen. Mit dem Wunderbilde voran, führten die Aebtiſſin und die Nonnen, ungefähr dreyßig an der Zahl, in ihren ſchönen Gewändern und Schleyern vom Orden des heiligen Benedikt, den Zug. Ihnen folgten die Kinder, nach einem Zwiſchenraum, den die Klarinetten, Hörner und Fagotten einnahmen; dann Hildegard und ihre Mutter mit einer

Digitized by Google

langen Reihe Mädchen und Weiber. Nun ſchmetterten abwechſelnd die Trompeten und wirbelten die Pauken in die Wälder, und nach dieſen kamen Jünglinge und Männer, alle in feſtlichem Schmuck.

Es ging um das Kloſter herum, und dann die ſanfte reine grüne Wieſe am rechten Ufer des klaren Bachs hinab, bis zur Oefnung des Thals, wo an einem Wirthshauſe für die Ortſchaften, welche zur Kirche gehörten, die Jäger des Forſts paradirten, die, als die Prozeſſion ihnen zu Geſichte kam, ſie mit dem Donner ihrer Büchſen begrüßten, daß es weit und breit, und mit verſchiednen Schlägen, im Gebirge widerhallte. Als der Zug vor ihnen vorüber war, feuerten ſie noch mehrmals ab. Es ging nun über die Brücke, und am linken Ufer des Bachs die Anhöhe hinauf durch ein Stück Wald hoher ſtarker Buchenſtämme wieder nach der Kirche. Unter der feyerlichen Muſik der Klarinetten und Hörner, Trompeten und Pauken, und dem Donnerſchall des Gewehrs murmelte, wie das Brauſen der Meeresfluth zwiſchen Felſen, immer: „Gegrüßet ſeyſt du Maria! und, heilige Mutter Gottes bitte für uns!" mit inbrünſtigen Schlägen an die Bruſt, von allem Volke.

Der Himmel ſchien ſich aufzuthun, und ein hellerer Glanz von ihm herab zu leuchten. Hehr und heilig und friedlich ſtand die Gegend, als ſie zum Tempel hinein zogen.

Sie ſtellten das Bild wieder an den alten Ort. Die Aebtiſſin kniete davor nieder, nach ihr alle, und ſagte mit ſo ſtarker Stimme, als ſie vermochte: „Sey gegrüßet große Fürſprecherin! walte ferner über uns, wende alles Uebel ab, ſegne die Früchte, und beſchütze das Land!"

Lockmann hatte unterdeſſen ſeine Schaar auf dem Chor wieder

Digitized by Google

zurecht gestellt, und die Symphonie von Haydn mit einer Menge von Geigen und Bässen und allen blasenden Instrumenten vortreflich aufgeführt, schloß bezaubernd und berauschend.

Wenn das Volk die Sitte der höchst sinnlichen Römer und Neapolitaner verstanden hätte: so würd' es ihn und Hildegarden auch noch um das Kloster und durch das Thal in Prozession unter Jubel herumgetragen haben; so voll Bewunderung und Dankbarkeit war alles für beyde.

Sie und Mutter und Bruder wollten nun nach Hause zurückkehren; aber Aebtissin und Nonnen baten und flehten, und es ward ihnen nicht gestattet.

Man hatte sich für diesen Tag mit einem reichlichen Vorrath von Speisen versehen, und einige geschickte Köchinnen waren schon aus der Nachbarschaft herbey gerufen worden. Es mangelte außerdem im Kloster nie an allerley köstlich Eingemachtem, so wie an niedlichem Zuckerwerk, welches selbst zuzubereiten, verschiedne Schwestern ausgelernt verstanden. Die Aebtissin nahm für diesesmal an ihre Tafel, außer den zwey vornehmsten Alten, die immer mit ihr speisten, drey der schönsten und wohlerzogensten Nonnen, unter welchen sich die Elsasserin befand, und Hildegard wie die himmlische Venus neben ihren Grazien saß, wenn man Vestalinnen mit diesen vergleichen darf. Sie trug ein weiß seidnes Kleid über einem rosenfarbnen Untergewande; und überblühte alle an Gestalt, wie die königliche Rose die andern Blumen.

Unten im Kloster und in den Seitengebäuden waren mehrere Tafeln für die Kapelle und andre Gäste.

Der Kapuziner war lange in Rom gewesen, fing bald das Gespräch mit Lob über Hildegards Stimme an, und sagte, daß er binnen

Digitized by Google

zwölf Jahren nie eine schönere in Italien gehört habe, nicht eine, die damit zu vergleichen wäre.

Wie erstaunte Lockmann, als er sie im besten Toskanischen mit der wohllautendsten Römischen Aussprache antworten hörte: „Guter Vater, es schickt sich nicht für Sie, eine von Evens Töchtern, die sich leicht verführen lassen, mit Ihren Lobsprüchen eitel machen zu wollen."

Der Kapuziner streichelte seinen grauen langen Bart vor Freude, und erwiederte im Italiänischen ferner: „Sie sind ohne Zweifel, obgleich so jung, schon in Italien gewesen, da Sie dessen Sprache so gut reden?"

„Nein, noch nicht, antwortete sie; aber ich habe gute Lehrmeister und Lehrmeisterinnen gehabt: Vater und Mutter, und Virtuosen und Sängerinnen aus diesem Lande der Schönheit und Künste. Jedoch nichts weiter in dieser Sprache! die frommen Schwestern hier möchten sonst glauben, Sie, ehrwürdiger Vater, hätten Ihren Zweck erreicht."

Geschwind wie ein Blitz war dieß vorbey; Lockmann aber himmelweit davon entfernt nur die geringste Ahndung zu haben, warum sie gerade jetzt mit diesem neuen Reiz erschien.

Wie sich die Weiber selten einander etwas der Art gönnen, und auch die besten und wirklich keuschen eifersüchtig sind: so hatte Hildegard schon auf dem Chore bemerkt, daß die Elsasserin und der schöne junge Mann sich einander verstohlen lüstern angafften, indeß sie ziemlich fertig, doch immer Nonnenmäßig gehudelt, die Einleitungen und Antworten zur Declamazion des Priesters am Altare auf der Orgel griff, und sich deßwegen öfter, als nothwendig war, mit dem Köpfe rücklings wandte. Als sie zur Tafel traten, bemerkte Hilde-

Digitized by Google

gard dieß noch ſtärker; und ſo ging das Spiel, allen andern Augen verborgen, daran fort. Auch hatte die allerſchlaueſte nicht undeutliche Spuren von Abſichten der Aebtiſſin ſelbſt wahrgenommen. Als ſie die wenigen Italiäniſchen Worte ſprach, richtete ſie nicht einen Blick auf Lockmannen; aber hernach redete ſie bey Gelegenheit freundlich und gefällig mit ihm, jedoch ohne die mindeſte Verletzung jungfräulicher Sittſamkeit und ihrer Würde.

Dieſer konnte nicht unterlaſſen, ihr in eben der Sprache lebhaft ſein Vergnügen zu bezeigen, daß ſie ſo gut Italiäniſch ſprach. Die Nonne war für ihn ein bloßes neues Augen-, höchſtens leichtes Sinnenſpiel der warmen Jahrszeit; und von einer Vergleichung zwiſchen ihr und Hildegarden in ſeinem ganzen Weſen nicht die geringſte Spur. Die Aebtiſſin pries beyde, ſie und ihn, höchlich, und ſagte, daß ſie noch niemals auch nur eine ähnliche Muſik gehabt hätten.

Der Kapuziner rühmte den ſchönen Ausdruck und das Glänzende der ganzen Muſik im Salve Regina von Majo. Er kannte die größten neuern Kirchenkomponiſten in Italien, wie er ſie nannte, den Pater Martini zu Bologna, Pater Vallotti zu Padua, und Pater Zuccari zu Aſſiſi perſönlich. Ihre Muſik, ſagte er, ſey ſtrenge, heilig, gleiche der ehrwürdigen der unſterblichen Paleſtrina und Marcelli, und reiße, wenn ſie von Sängern wie Guadagni vorgetragen werde, wie ein Strom mit ſich fort; aber mit ſolcher Melodie, mit ſo etwas Himmliſchem, kurz mit ſolcher Schönheit hätten ſie ſein Herz nie in Bewegung geſetzt, als Majo mit ſeinem erſten Salve. Guadagni und Pacchiarotti würden es aber auch nicht wagen, ſo etwas nach ihr, alles andere dazu gerechnet, ſingen zu wollen.

Digitized by Google

Hildegard gab dem guten Pater einen neuen Verweis; aber er ließ ſich von ihrem Lobe nicht abbringen.

„Man glaubt fälſchlich, fuhr er fort, daß das Klima von Italien allein die bey weitem allervollkommenſten Organe zum Singen hervorbringe, die zarten und zugleich höchſt elaſtiſchen Fibern, Nerven und Muskeln zur Lunge, Bruſt und Kehle; und daß eine außerordentliche Stimme ſo wenig außerhalb Italiens zu finden ſey, als eine andre mit einer vortreflichen Cremoneſer Geige könne verglichen werden.“

Er beſchrieb dann mit einer wirklich angenehmen Beredtſamkeit verſchiedne große Feſte dort, wobey er zugegen geweſen war; als das Feſt des heiligen Franziskus zu Aſſiſi, das Feſt der Portiuncula, wobey er die ſchöne Kirche, und die Hütte des Heiligen noch unter der Kuppel, worin ihm der erſte Gedanke zu ſeinem Orden war eingegeben worden, und die zwölf ſpringenden Brunnen aus der einen Mauerwand der Kirche für die ungeheure Menge Volks von allen Landen her, nicht vergaß; ſo wie das fruchtbare Paradies das ganze lange Thal hin um Aſſiſi. Er erzählte ferner die letzte Wahl des erſten Vorſtehers ſeines Ordens, eines Deutſchen, zu Rom; und beſchrieb die ſchöne Lage ihres Kloſters da, und den Reichthum der berühmten Gemählde in demſelben.

Lockmann fiel hier ein, und ſagte: „Der Erzengel Michael daſelbſt iſt wirklich eins der ſchönſten Bilder von Guido, und noch lebendig in meiner Einbildungskraft. Der große Meiſter gefälliger Schönheiten hat einen himmliſchen Jüngling darſtellen wollen von zauberiſcher Gewalt. Der Kopf deſſelben iſt die innigſte Vereinigung reizender Männlichkeit und Weiblichkeit mit dem ſüßeſten Ausdruck von Unſchuld, beſonders im Munde. Alles aufgeblüht an ihm wie

Digitized by Google

Blume ohne Anstrengung zeigt von der reinsten Seele, fähig alles Vollkommnen. Die Röthe auf den Wangen giebt ihm allein etwas Zorniges; sonst sieht er bloß aus, als ob er die Befehle eines Andern ausführte, gehorsam nicht eigenwillig. Das in die Höhe wallende Haar bildet reizend die Bewegung und das Niederschweben."

Der Pater fügte hinzu: „Alles Nackende ist von hoher Schönheit, das linke Bein, der rechte Arm, die linke Faust voll göttlicher Kraft. Die Rüstung zeigt das Wunderbare seiner Stärke; so wie der Satan unter seinen Füßen."

Lockmann fuhr weiter fort: „Die Bekleidung allein, dünkt mich, ist ein wenig zu mahlerisch, und hat nicht genug Wahrscheinlichkeit. Aber das Ganze bleibt immer eins der reizendsten Gemählde voll hoher Schönheit; es vergnügt, entzückt, und erweckt Heiterkeit in der Seele."

Der Pater unterbrach ihn: „Man kann den Jüngling nicht ansehen, ohne ihm hold zu seyn; er ist so recht der Inbegriff von Schönheit und Güte mit hohem Geiste vereinigt; was man auf dieser Erde fast nicht findet. Mit einem Worte: Guido hat das Centrum getroffen; jeder Mensch, weß Standes er sey, würde sagen, wenn er so etwas in Wirklichkeit sähe, und kennen lernte: es ist ein wahrer Engel."

Einmal im Zuge, konnt' er nicht aufhören, die reichen Klöster und prächtigen Kirchen in Italien zu beschreiben; das Wohlleben, das gute Essen und Trinken, die köstlichen Fische und wohlfeilen vortreflichen Weine.

Die Elsasserin unterbrach ihn mitten in seiner Begeisterung mit der naiven Frage: ob sie dort auch wohl einen so schönen Thurm hätten, wie den Straßburger?

Digitized by Google

„Nein, war die Antwort nach einiger Ueberlegung, nur das nicht; und keine ſolche Sängerin."

Hildegard mußte laut auflachen über die Kapuzinade; welche die andern auch andächtig anhören wollten.

Das Geſpräch ging dann über auf das Kloſter, die Zeit ſeiner Stiftung, was es für Einkünfte, Prozeſſe habe, u. ſ. w.

Mittlerweite legte die Aebtiſſin ſelbſt Lockmannen freundlichſt den größten, und ausgeſucht grünen Spargel vor, und nöthigte ihn zum Trinken; und der Ton von bloßer Höflichkeit, womit ſie den jungen Herrn von Hohenthal und deſſen Hofmeiſter nöthigte, entging Hildegarden nicht. Lockmann fing an ſtiller zu werden, und ſaß in Gedanken, zuweilen vor ſich hin blickend. Sie legte es mit Recht für ſich aus; aber auch die blühende Elſaſſerin legte es für ſich aus, und nicht weniger die Aebtiſſin.

Feyerabend ſuchte bey Gelegenheit der Muſik das Geſpräch auf England zu lenken, und pries deſſen Wohlſtand und vortrefliche Regierungsform. Mutter und Sohn ſtimmten zwar ein; aber es wollte natürlicher Weiſe nicht haften. Man ergötzte ſich zu guter letzt an dem unvergleichlichen Zuckergebäck, den köſtlichen eingemachten Aprikoſen, und andern friſchen Früchten. Dann trank man verſchiedne Geſundheiten in ächten ausländiſchen Weinen der beſten Arten. Die letzte Geſundheit war: noch viele ſolche frohe Feſte! und lange leben und geſund ſeyn!

Man ſtand auf. Die Aebtiſſin zog Lockmannen bey Seite, und ſteckte ihm ein Geſchenk zu für ſeine Muſiker; für ihn ſelbſt zwar nur eine ſchildkrötene Doſe, worauf aber eine meiſterhafte Kopie in Miniatur von Raphaels berühmtem Gemählde der heiligen Cäcilia zu Bologna ſtark mit Gold eingefaßt war. Er weigerte ſich anfangs

Digitized by Google

sie anzunehmen; aber bey dem Blick auf die Schönheit der Vorstellung ließ er sich doch leicht dazu bewegen. Er küßte ihr aus Dankbarkeit die schöne Hand, und fühlte wohl den sanften Zug und Druck derselben auf seine Lippen.

Selbst Hildegard mußte den Werth und das Passende des Geschenks loben. Die Aebtissin hatte die Miniatur von einem jungen durchreisenden Mahler Brand, welcher ihr Porträt machte, und bald darauf zu früh verstarb, für wenig Geld erkauft. Das letztre verschwieg sie schicklicher Weise.

Es entstanden während des Kaffeetrinkens verschiedne Gruppen im Saale. Herr von Hohenthal scherzte mit den drey jungen Nonnen; die Mutter, die Aebtissin, Feyerabend, und die zwey alten blieben am Tische sitzen, und unterhielten sich von ernsthaften Dingen; Hildegard, Lockmann und der Pater standen am Fenster, und sprachen lebhaft Italiänisch über Musik mit so geläufiger Zunge, daß man es in dem Kaffeehause zu Monte Citorio in Rom, wo gewöhnlich eine auserlesene Gesellschaft Advokaten es am besten in ganz Italien spricht, nicht reiner und schöner hätte hören können. Die Elsasserin blickte und bewegte sich immer nach ihnen.

Hildegard schlug endlich der Mutter einen Spaziergang durch das schöne Thal vor, und beyde kamen überein, daß sie den Wagen an das Wirthshaus vorfahren lassen, und dort einsteigen wollten, um wieder zurück zu kehren.

Der Zug ging alsdann die Treppe hinab; Lockmann wurde von Hildegarden am Arme gefaßt. Als sie unten waren, hatte er sein schönes Rohr vergessen; er flog zurück, um es auf dem Wege zu haben, und traf im Zimmer die blühende Elsasserin allein, welche am Fenster stand, ihnen traurig nachzusehen. Die zwey andern

Digitized by Google

jungen Nonnen waren ſchon durch Seitenthüren wieder bey ihren Geſpielinnen, um dieſen den Abzug anzuzeigen, und alles zu erzählen. Als Lockmann die Thür aufriß und hineinſprang, drehte ſie ſich um. Wie konnt' er der vollen Gewalt der Natur widerſtehn? ein Kuß auf ihre ſüßen zarten Lippen: o es war erquickendes Labſal für den Brand, den Hildegard in ihm erregte! und noch ein Kuß, wo er ihre ſchmachtende Unterlippe an ſeine feuchte Zunge ſchlürfte: Zähren glänzten über das Wonnelicht ihrer Augen, und die jungen Brüſte wallten hoch in ſein Weſen. Der zweyte Kuß hielt an; er mußte fort. Den dritten gab das reizende Mädchen, als Nonne, die nicht lange ſpröde thun und ſich verbergen darf, ihm ſelbſt, glühte über und über, und ſagte dann: „Ach, ich Unglückliche!" und ſo ſchieden ſie von einander.

Er ſtolperte die Treppe hinunter. Hildegard wartete auf ihn; ſie bemerkte wohl an ſeinem verirrten Blick und an den röthern Lippen, daß etwas vorgefallen ſeyn mochte; ließ ſich aber klug nichts merken, und verfügte ſich mit ihm zu der Geſellſchaft.

Lockmann fing wieder an zu denken: du haſt mit einem ſeligen Augenblick die Langeweile ihres Zuſtandes beſeelt; was iſt es weiter! Hildegard ging neben ihm, wie die ſtolzeſte Zierde der Schöpfung. Die Nonne, und der fatale Kreis, wohinein ſie gebannt war, verſchwand nach und nach; wie erfriſcht und geſtärkt, ward er lebendiger, fröhlicher und heitrer.

Vor dem Wirthshauſe und im großen Saal deſſelben mit ausgehobnen Fenſtern machten ſich ſeine Leute, Mädchen und Weiber, und das junge Landvolk luſtig, und tanzten bey fürſtlicher Muſik von Klarinetten, Hörnern und Fagotten, wozu zuweilen die Trompeten in Wald und Gebirge ſchmetterten. Er wollte mit Feyerabenden

Digitized by Google

zu Fuß nach Hause, um sie nicht zu stören: aber Hildegard gestattete es nicht; der Wagen war geräumig, und Platz genug, daß die drey Herren beysammen sitzen konnten.

Man dankte, nahm Abschied, stieg ein; die Aebtissin empfahl zuletzt sich und ihre Kirche noch einmal dem schönen, jungen, wohlgebauten Lockmann. Der Wagen rollte fort, daß der Staub flog; und Kloster, Thal und Wald und Gebirge blieben zurück.

Die Mutter verlangte nun noch einmal die Dose zu sehen; sie rühmte das Gemählde. Nach ihr nahm sie Hildegard in die Hand; und bemerkte: „Die Heilige und Paulus sind die zwey besten Figuren, voll tiefer schöner Empfindung im Ganzen, in Stellung und Geberde. Sie ist verzückt in himmlische Melodien; Paulus mit etwas mehr Gedanke. Aber alle Gestalten sind nicht so edel und schön, als man sie von dem Meister aller Meister erwarten sollte. Cäcilia und Johannes haben ganz gemeine Gesichter; nur der Ausdruck erhebt sie über das Gewöhnliche. Vermuthlich ist dieß jedoch Schuld des Kopisten."

Lockmann versetzte: „Selbst zu Bologna ist es keins von seinen besten Gemählden; Ihre Bemerkungen würden vielleicht auch dort gegründet seyn. Aber die Empfindung des Göttlichen macht alles von ihm anziehend."

Dann erhielt Feyerabend die Dose, und sagte: „Wenn es ein andrer gemahlt hätte, so würd' es nicht so berühmt seyn. Selbst für Raphael mag das Vorurtheil zuweilen nicht wenig thun."

Er schöpfte frische Luft, gab die Dose zurück, und sagte: „Aber wie es Menschen, vernünftige Geschöpfe geben kann, die im Ernst an wunderthätige Marienbilder glauben, das fällt mir hart auf."

„Warum nicht? antwortete Lockmann, nachdem er um sich her

Digitized by Google

geſehen und überlegt hatte; ſie durften nur erſt an die Mutter Gottes ſelbſt glauben, das andre war leicht. Da die mahleriſchen Phantaſien ſo ſelten ſind, ſelbſt bey den Mahlern, und ſie ihre Geſtalt im leeren Luftraum ſich nicht vorſtellen konnten: ſo ſahen ſie ſich bald das Bild lebendig, und endlich völlig verkörpert. Unerwartetes Glück, unverhofte Befreyung von Uebeln, Krankheiten, weßwegen ſie zu ihr unter dieſer Geſtalt flehten, da ſie keine andre hatten, alle günſtige Zufälle, wovon ſie die Urſachen nicht erkannten, wurden dann, zuverläſſig kindiſch, aber doch wahr und aufrichtig, und wenn Sie wollen, Griechiſch, dem Bilde ſelbſt zugeſchrieben. Alte und erwachſene Kinder ſahen es wohl noch die Augen bewegen; vielleicht den Kopf gar, durch klöſterliche Betrügereyen, denen doch ſolche Erfahrungen, auf die man ſich verließ, vorhergehen mußten."

„Der gewöhnliche Menſch kann ſich überhaupt kein Weſen, ſey es noch ſo mächtig, als Sonne, Luft und Elemente, anders vernünftig und verſtändig und hülfreich auf Bitten in der Noth vorſtellen, als unter ſeinem Bilde. Selbſt die größten Philoſophen ſehen alles in der Natur als nothwendige Erſcheinungen an, und die Thoren verzweifeln endlich an ihrem eignen freyen Willen."

Feyerabend erwiederte: „Vielleicht mehr werth, als der ganze dicke Atlas Marianus; aber gerade die klöſterlichen Betrügereyen, um goldne und ſilberne Opfer zu gewinnen, ſollte man nicht geſtatten. Die Religion ſoll nicht allein glücklich, ſondern den Menſchen auch beſſer und rechtſchaffener machen; und nicht auf der einen Seite fetten Müßiggang, und auf der andern magern nnd armen Fleiß ins Land bringen."

Hildegard ſuchte das Grelle des Hofmeiſters zu mildern, und ſagte: „Man darf überall nie zu ſtreng ſeyn. Auch die guten Künſte der

Digitized by Google

Einbildungskraft leben auf Koſten der Stärke. Wenn das Unkraut nur nicht zu häufig unter dem Weizen iſt! mit allzu genauem Ausjäten zertritt und verderbt man endlich ſelbſt die Saat. Da ſo viele Mädchen an keinen Mann kommen können: warum wollte man zwanzig oder dreyßig alten Jungfern ein wenig Feinheit übel nehmen, die ſie ſich erlauben, eine bequeme Pflegeſtätte zu haben? Und dann unterſtützen ſie wieder die Armen und Kranken; und ihre Ceremonien ſind ein erfreuliches Schauſpiel für das Volk."

Ihr Bruder ſtand nun ſeinem Feyerabend bey: „O ja, die Klöſter ſind gar etwas Erbauliches. Wenn es auf die Damen ankäme: ſo hätten wir ihrer noch einmal ſo viel. Inzwiſchen als gemeinſchaftliche Hülfsquellen, und nicht zu zahlreich beſetzt, könnte man immer ein Paar auf einige Meilen in der Runde dulden."

Lockmann ſaß Hildegarden gegenüber, liebenswürdiger, als ſie ihn noch geſehen hatte; obgleich ihre Augen in der Bekanntſchaft den Worten weit voraus waren. Ein Geiſt der Liebe umleuchtete ſeine Locken, glänzte auf ſeinen Wangen, und röthete ſüß die Lippen. Sie betrachteten oft einander, und ihre Seelen unterhielten ſich lebhaft im Stillſchweigen. Nicht weit vom Hauſe warf ein Stoß des Wagens von einer Anhöhe herunter ſie faſt in ſeine Arme; ihre Knie berührten die ſeinigen, und ihre rechte Hand kam gerade flach mit dem zarteſten Sinn des Gefühls auf ſeine gewölbte breite warme Bruſt. O, wie ihm das wohl that! O, wie auch ihr das wohl that! Aber ſie war geſchwind wieder auf ihrer Stelle. Man ſcherzte über den Zufall, kam an, und ging aus einander.

Daß Hildegard ſo fertig und gut Italiäniſch ſprach, war für Lockmannen die angenehmſte Entdeckung, das unverhofte Glück, und das Liebſte der ganzen Spazierfahrt. Die drey Küſſe, recht ſchmack-

Digitized by Google

haft, frisch und voll, waren auch etwas werth, und er fühlte sich noch mit der blühenden Weiblichkeit verschlungen und verdoppelt; aber der Gedanke: Nonne! verdarb alles; und dann war es nur Schatten gegen Hildegarden, ein Husarenraub, geschwind erhascht, genossen und vergessen.

Er wählte noch denselben Abend Musik für sie aus, um sie in allerley Gestalten erscheinen zu sehen, und verlangte sehnlichst, sie von ihr zu hören. Um ungestörte Muße zu bekommen, wandt' er die folgenden Morgen zu Proben an für die nächsten Sonntage und Feste; und vertheilte das Geschenk der Aebtissin. Eine prächtige Messe im hohen Styl von Piccini, welche dieser jüngst für die Spanische Kirche zu Rom gesetzt, als man ihn zum Kapellmeister daran ernannt hatte, mit der Freyheit abwesend bleiben zu dürfen, und der bloßen Pflicht, nur zuweilen dafür zu schreiben, war das Schwerste und Schönste.

Den andern Tag nach der Klosterfeyerlichkeit traf ihn wieder im Schloßgarten der Fürst mit Hildegarden, Mutter und Bruder, der Frau von Lupfen und ihrem Gemahl, welche am Hofe gespeist hatten, und, nach einer Spazierfahrt, nun zu Fuß durch den Garten wieder zurückkehrten. Die Rede kam gleich auf die beste Einrichtung eines wöchentlichen Konzerts, welches allezeit Mittwochs sollte gehalten werden; und der Fürst befragte Lockmannen um seine Meinung.

Der Inhalt ihres Gesprächs war ungefähr folgender.

„Konzert

ist eine musikalische Versammlung, Akademie; nach der ursprünglichen Bedeutung des Worts, ein Wettstreit, Concertatio, Certamen. In der neuern Bedeutung kommt das Wort aus dem Französischen,

Digitized by Google

und heißt so viel, als musikalische Probe; Tonkünstler kommen zusammen, verabreden sich, und probiren die größern Musiken, bevor sie dieselben vor dem Volke aufführen. Jetzt ist die ursprüngliche und neuere Bedeutung zugleich in dem Worte. Man fand die Proben so angenehm und bequem, daß man sie selbst zu wirklichen Vorstellungen machte."

„Jetzt ist ein Konzert ungefähr das, was bey den Griechen Rhapsodie war: ein einzelnes Stück, oder mehrere einzelne Stücke, aus einem oder mehrern großen Ganzen, von Virtuosen und Liebhabern vorgetragen."

„In Paris und London sind sie zuweilen ein förmlicher Wettstreit, ein Olympisches musikalisches Spiel, wo die berühmtesten Sänger und Sängerinnen und Virtuosen aus allen Ländern von Europa zusammentreffen. Man sieht dabey weiter gar nicht auf ein Ganzes, sondern nur auf angenehme Abwechslung und schickliche Eintheilung für den bestimmten Zeitraum."

„In kleinern Städten und an Höfen ist es eine wöchentliche Zusammenkunft, wo eine Gesellschaft sich unterreden will, und die leeren Augenblicke mit Musik ausfüllt; oder das stumme Spiel der Karten mit Musik begleiten läßt, und dadurch die öde Stille wegbringt."

„Man könnte sie auf mancherley Art zu wahren Schulen der Musik machen."

„1. Mit einem Theil der Einkünfte die größten Meisterstücke der Musik aller Zeiten und Gegenden, die noch übrig sind, da sammeln, aufbewahren, und nach einander studiren, aufführen, und mit einander vergleichen. Dieß wäre unstreitig der allerhöchste Zweck, den man dabey sich vorsetzen könnte. Die Geister der großen Er-

Digitized by Google

finder in der Musik kämpften hier mit einander; und man hätte den Genius verschiedener Zeiten und Völker am sinnlichsten vor Ohr und Seele. Um diesen Zweck vollkommen zu erreichen, gehören freylich Städte dazu wie London, Paris, Neapel, Wien, Berlin; und Unterstützung von Königen, Fürsten, und reichen Liebhabern."

„Wenn man inzwischen nur einmal den Anfang damit machte! Man brauchte nicht ganze große Kompositzionen aufzuführen, sondern nähme nur die schönsten und bedeutungsvollsten Stücke daraus. Künstler und Kenner könnten nachher die Partituren für sich besser studiren. Man brauchte anfangs auch nicht bis zu den Griechen und Chinesen zurückzukehren und auszuschweifen; sondern nähme nur die Hauptsachen von Palestrina an bis auf unsre Zeiten."

„Durch starke Kontraste würde das Vergnügen sehr erhöht werden. Zum Beyspiel nach einander ein Stück von Durante oder Vinci; und darauf eins von Paesiello oder Cimarosa; eins von dem berühmten Kapellmeister Karls des Sechsten Fux: und darauf eins von Gluck oder Naumann."

„Ein Konzert, auf diese Art mit Geschmack eingerichtet, würde bald alle mittelmäßige theure Opern zu Schanden machen. Das nämliche verstände sich auch von Instrumentalmusik. Die Virtuosen müßten sich in den Genius der Zeit so viel wie möglich einstudiren, wenigstens anfangs von Corelli und Vivaldi an, und Tartini, bis zu unserm Ariost Haydn. Die Kunst der Musik würde dadurch nach und nach mehr Tiefe in der Geschichte der Menschheit gewinnen."

„2. Was noch geschieht, aber mehr von ungefähr, als aus Zweck: alle Anfänger da prüfen durch das Publikum; und leicht die Stimmen sammeln, ob sie fortfahren sollen in dieser Kunst, unter-

Digitized by Google

stützt zu werden verdienen, oder nicht; und ihnen guten Rath ertheilen, so wohl was Komposizion, als Ausübung betrift."

„3. Nachrichten einsammeln von neuen Werken und Virtuosen in den verschiednen Städten Deutschlands und andrer Länder durch musikalische Korrespondenzen."

„4. Sich unterreden, wie Kirchen-, Theater- und andre Musik in einen bessern Zustand zu versetzen sey."

„5. Die berühmtesten Sänger, Sängerinnen und Virtuosen auf ihren Reisen da hören, ihr Vortrefliches und ihre Eigenheiten prüfen."

„Um diese und mehrere Zwecke zu erreichen, müßten Kenner und in der Geschichte der Musik Erfahrne an der Spitze stehen, regieren und leiten."

„Die angenehmsten Konzerte heutiges Tags sind solche, wie sie die Italiäner haben. In ihren häufigen Opern jedes Jahrs werden gewöhnlich nur einige Scenen vorzüglich gut ausgearbeitet; und diese aus verschiednen Städten führen sie darin nach einander auf. Ihre Konzerte sind also gleichsam die Ernte von jedem Jahre. Und so geht es noch mit der Instrumentalmusik."

„Unsre gewöhnlichen Konzerte erfordern nothwendig wenigstens diese Verbesserung, daß man bey den Scenen und Arien, welche da in fremden Sprachen gesungen werden, die Worte übersetze, und das Ganze angebe, worin sie sich befinden; denn sonst ist ein bloßes Gurgeln und Trillern, mit Lärm von Instrumenten, wobey die mehrsten schlechterdings nicht wissen, was sie denken und empfinden sollen."

Der Fürst endigte die Unterredung, indem er sagte: „Ritterliche Wettstreite werden wir an unserm Hofe halten, wenn sich Gegner für

Digitized by Google

ſolche Bradamanten und Marfiſen finden ſollten; und die andern guten Ideen zur Ausführung zu bringen, wird nicht wenig von dem treflichen Meiſter abhangen, der ſie uns mittheilte. Aufmerkſame Zuhörer, wahrſcheinlich; einen eifrigen Beförderer hat er gewiß."

Hildegard gewann immer mehr des Fürſten Gunſt; wenn er ſie einmahl bey ſich hatte, konnte ſie ſo leicht nicht wegkommen. Sie betrug ſich mit gehörigem Anſtand gegen Lockmann, und ſprach weniger mit ihm, als das erſte mal, doch immer gefällig. Statt ihrer aber geſellte ſich beſonders die Frau von Lupfen zu ihm, welche ihn mit ihrem Gemahl bekannt machte. Dieſem mußte er Duetten für Waldhörner verſprechen; wofür er freye Jagd und ein vortrefliches Gewehr dazu bekommen ſollte.

Montags gleich nach dem Frühſtück war Lockmann bey Hildegarden. Sie empfing ihn wieder bey ihrer Mutter. Er brachte eine Oper mit ſich, die er für eine der beſten unter allen Italiäniſchen hielt: die Armida von Jomelli. Er fing an.

„Die Kirchenmuſik iſt viel allgemeiner, als die Muſik der Oper, welche weit mehr ein Werk des Genies iſt, und einzelne Menſchen und deren Leidenſchaften darſtellen ſoll."

„Darſtellen überhaupt heißt Merkmale von etwas geben, wodurch es der Seele gegenwärtig wird."

„Jeder, der ſich Kenntniſſe ſammeln und andern mittheilen will, muß dieſe Kunſt beſitzen; und alle Wiſſenſchaften und andre Künſte beruhen auf ihr. Sie iſt die erſte und unentbehrlichſte von allen. Die andern ſind gleichſam nur ihre Kinder, und theilen ſich in ihren Reichthum, ihr Vermögen."

„Die Bildhauerkunſt hat die Form zum Erbtheil erhalten; die

Digitized by Google

Mahlerey die Farbe; die Tanzkunst, im weitläuftigen Verstande genommen, die Bewegung am Menschen; die Musik den Ton; die Poesie die Sprache; deren Vasallen sind Beredtsamkeit, Geschichte, und alle Wissenschaften, die durch die Sprache mitgetheilt werden. Mathematik, die durch den bloßen Raum darstellt, hat das weiteste Reich."

„Wenn sich aber auch die Kunst der Darstellung mit ihrer ganzen Familie vereinigt: so kann sie doch die Wirklichkeit nicht ganz geben; es wäre gegen den Satz des Widerspruchs und des nicht zu Unterscheidenden. Dieß soll sie auch nicht. Alle Kunst der Darstellung geht immer auf den bestimmten Zweck, das besondre Wesen einer Sache und ihr Bild tief in die Seele zu prägen, zu deren Nutzen und Vergnügen. Ob sie gleich die Wirklichkeit nicht ganz giebt: so giebt sie doch das Brauchbare davon, das Gediegne für den Menschen herausgehoben, von allen Schlacken gereinigt; und ergreift mehr, als die Wirklichkeit selbst, weil sie alles Zerstreuende davon entfernt, und die Merkmale jeder Art in einen Brennpunkt bringt."

„Die Darstellungskunst kann sich mit dem größten Theil ihrer Familie am mehrsten im Schauspiel vereinigen. In ihrer höchsten Vortreflichkeit wird sie sich aber da vielleicht so selten zeigen, als Sonne, Mond, Merkur und Venus, Mars, Jupiter, Saturnus und Uranus am Himmel um die Erde in einem harmonischen und lieblichen Kranze auf einer Stelle zusammenkommen. Ein Sophokles, ein Gluck, ein Tizian, die Gabrieli, Marchesi, Pugnani, die Noverre, die Vestris stehen in Zeit und Ort immer weit von einander."

„Die besten Merkmale sind diejenigen, welche den besondern Charakter einer Sache bezeichnen; denn eben dadurch wird sie der Seele

Digitized by Google

am gegenwärtigſten. Wer täuſchen will, muß dieſe treffen; und derjenige trägt den Preis davon, der ſie am beſten trift."

„Homer hat die höchſten Muſter perſönlicher Tapferkeit mit allen Schattirungen aufgeſtellt; und iſt deßwegen als Heldendichter der erſte. Achill, Ajax, Diomed, Odüſſeus, bleiben noch unübertroffen. Ein Dichter, welcher einen Alexander, Hannibal, Cäſar darſtellte, einen Tromp und Ruyter, Türenne, Friederich, meiſterhaft das Unterſcheidende träfe, wodurch ſie ſich von andern Heerführern auszeichneten, würde gewiß einen höhern Rang einnehmen; aber dazu gehört ſo viel Leben und Erfahrung, daß es noch keiner gethan hat. Sie laſſen ſich eben nicht ſo ſinnlich darſtellen, als ein Achill. Wie leicht und ergreifend fängt die Iliade an, die Sie in der Ueberſetzung von Pope geleſen haben werden, mit einem Wortwechſel! und wie ſchmachtet alles auf die Wiederverſöhnung, wie dürres zerrißnes Land auf einen Sommerregen!"

„Das höchſte aller Kunſt beſteht in dem von allem andern Unterſcheidenden, Individuellen, Täuſchenden; nicht gerad' in der Vollkommenheit der Formen, Farben, Töne, Worte, Harmonie und Schönheit derſelben. Deßwegen ſagt man von den Figuren, welche bloß fleißige Künſtler den Antiken nachmachen: es iſt keine Seele darin; das iſt: es iſt nichts darin, was das Ganze zuſammenhält und individuell lebendig macht. Die Formen können ſchön, proporzionirt; die Farben, Licht und Schatten harmoniſch, kurz, alles nach der Regel treflich ſeyn: und ſtellt doch nichts dar, und täuſcht nicht."

„Was einer darſtellen will, muß er erſt in Natur recht gefaßt haben. Welch ein ſichrer ſcharfer Blick, welche feſte geübte Hand gehört nicht dazu, eh einer nur den Umriß von der geringſten Sache rein aufnimmt!"

Digitized by Google

„Die Griechiſche Kunſt war weit reicher, als die unſrige, an individuellen Formen. Die alten Griechen und Römer ſtellten die alten Griechen und Römer am beſten dar. Wir Neuern haben die vollkommne Natur aller Art nicht ſo beyſammen; deßwegen ſollten unſre Künſtler herumreiſen, das Vortrefliche ſtudiren und aufnehmen.“

„Um das Unterſcheidende zu treffen, muß man erſt das Allgemeine der Klaſſe kennen; und folglich viel Individuelles. Deßwegen ſetzt ein Meiſterſtück die Schönheit, Vollkommenheit des Allgemeinen ſchon voraus. Die feinen Abweichungen ſind am ſchwerſten aufzufaſſen. Wie iſt der Charakter der Aſpaſia von dem der Phryne unterſchieden? wie von jedem ſchönen Weibe? Wer dieß in einem Hauptzuge, oder in wenigen angiebt, der iſt für den Mann von Verſtand und Kenner der Meiſter; durch die neue Idee, wie auf einen hohen Berggipfel hingezaubert, überſieht dieſer nachher ſelbſt alles. Solche Züge, aus der edeln Natur gleichſam hervorgeblüht, ſind hernach Brillanten und Sterne in jedem Kunſtwerk.“

„Homer läßt die Helden ihr Leben erzählen. Dieß iſt freylich am wirkſamſten; nur muß man das Langweilige vermeiden.“

„Porträte, vortrefliche, von berühmten Perſonen, beſonders die man aus ihren eignen Worten kennt, ſind wahre Schätze für den Künſtler. Die Charakter großer Menſchen von treflichen Geſchichtſchreibern ſind Schätze für den Dichter.“

„Was ſtellt die Muſik dar “

„Maſſe, und zugleich Bewegung derſelben, durch Töne; das reine, von allem abgeſonderte, Leben in der Natur und im Menſchen.“

„Ton iſt die ſinnlichſte Darſtellung der Seele, und gleichſam das

Digitized by Google

wahrſte Bild ihres reinen ſich in ſich ſelbſt regenden Weſens. Veränderung deſſelben, Melodie, Harmonie, Disharmonie zeigt ihr Leben."

„So wie die Seelen, ſie mögen beſtehen, woraus man will, an und für ſich ſelbſt in ihrem Weſen verſchieden ſind: ſo ſind es auch die Töne nach Art der Maſſen und der Gefäße, die ſie hervorbringen, und worin ſie hervorgebracht werden."

„Jeder, der nur einigermaaßen ein gutes Gehör hat, wird im Dunkeln ſeine Bekannten und Freunde auch am bloßen Ton der Stimme kennen, und von einander unterſcheiden. Im Ton der Stimme liegt etwas Charakteriſtiſches, was die beſondre Art der Nerven anzeigt, woraus ein Menſch beſteht. Für einen Blindgebornen iſt er die ſinnliche Schönheit. Eine quikende, grelle, heiſere, ſchreyende Stimme benimmt einer Helena, einem Paris an Geſtalt den Reiz. Ein erfahrnes zartes Ohr iſt eben ſo gut phyſiognomiſcher Sinn, als ein erfahrnes ſcharfes Auge."

„Die mehrſten Inſtrumente ſind Nachahmungen vom Ton der Menſchenſtimme; erreichen ſie aber an Mannigfaltigkeit bey weitem noch nicht, geſchweige an lebendigem Vortrage."

„Die verſchiedne Art des Tons allein verändert ſchon den Ausdruck eines und eben deſſelben Zweyklanges. Die große Terz zum Beyſpiel in ſtiller Nacht auf einer Laute in Andaluſien vor dem Schlafzimmer einer holden Jungfrau geklimpert; und die große Terz in ſtiller Nacht von einer Trompete an die Felſen eines Lagers vor dem Feinde geſchmettert: welch ein Unterſchied!"

„Durch die Klaviere beſonders ſcheinen wir in der neuern Muſik das Gefühl für Mannigfaltigkeit von Ton geſtümpft zu haben; und doch giebt es einen Unterſchied zwiſchen einem und demſelben, ſogar

schönem und reinem, wie zwischen Wasser und Kapwein. Das meiste bey unsrer Musik besteht endlich bloß in einer Abwechslung von Konsonanzen und Dissonanzen."

„Die erste Eigenschaft eines Komponisten muß immer seyn, daß er ein äußerst feines und zartes Gehör für Ton hat, für die Harmonie und Disharmonie, den besondern Charakter von verschiednem Einklang. Dann kommen erst die Konsonanzen und Dissonanzen; dann deren Zusammensetzung und Abwechslung zu einem Ganzen, klein und groß. Darauf kommt es an, daß jede Art von Ton ist, wo es die Natur, Empfindung und Leidenschaft erfordert."

„Dieselbe Oper von einer andern Gesellschaft vorgestellt, ist nicht mehr dieselbe. Deßwegen hat man in einem so musikalischen Lande wie Italien eingeführt, daß Dichter und Komponisten für bestimmte Sänger und Sängerinnen schreiben."

„Warum machen zwey gleich vortrefliche Meister, oder mehrere, zu denselben Worten verschiedne Musik, auch wenn die Worte die bestimmteste Leidenschaft enthalten?"

„Man darf nicht mehr von der Kunst verlangen, als sie leisten kann. Zwey gleich vortrefliche Bildhauer können, ohne von einander etwas zu wissen, von derselben Person dasselbe Porträt machen. Nicht so wohl zwey gleich vortrefliche Mahler; die bloße Form, die jene nachbilden, bleibt ganz dieselbe: bey diesen wechselt schon Kolorit, Wendung und Stellung in Licht und Schatten."

„Nun nehmen wir zwey gleich vortrefliche Tonkünstler, zum Beyspiel Sarti und Paesiello. Diese sollen das Leidenschaftlichste, was eine große Monarchin, die sie beyde persönlich kennen, bey der wichtigsten Begebenheit ihres Lebens sagte, in Melodie und Harmonie bringen. Wie weit werden diese am Individuellen

von der Bildhauerkunſt abſtehen, und von einander ſelbſt abweichen!"

„Wenn ſie ein Drama von dieſer großen Begebenheit zu Neapel aufführen ſollten, was vermöchten ſie vom Individuellen oder Eigenthümlichen, dem wahren Charakter und dem ächten Ausdruck der Leidenſchaft darzuſtellen?"

„Das Sinnlichſte und Täuſchendſte unter allem iſt: ſie ſuchen

1. eine Sängerin aus, die der Monarchin an Geſtalt und damaligem Alter gleicht;

2. hauptſächlich denſelben Ton der Stimme hat. Was aber

3. Melodie und Harmonie betrift: dieſe müſſen ſie aus ihrem eignen Gefühl ſchöpfen; denn ſie hat bloß geſprochen und nicht geſungen. Die Erhöhung und Erniedrigung der Stimme, den Accent können ſie bezeichnen, höchſtens! das iſt alles. Uebrigens ahmt die Sängerin

4. noch ihr Mienen- und Geberdenſpiel nach."

„Alſo bleibt der Ton der Stimme, deren Umfang und Geſchmeidigkeit, das Weſentlichſte vom Individuellen, was ein Tonkünſtler nachzuahmen hat. Deren Charakter muß durch das ganze Drama herrſchen; ſüß für die Edeln, heroiſch für die Kriegsſchaaren, nie furchtſam und verworfen."

„Menſchen von vieler Biegſamkeit, Geſchmeidigkeit haben auch einen weiten Umfang von Stimme; wenigſtens muß man dieß in der Kunſt annehmen. Einem ſo rauhen Charakter wie Cato war, kann man nur einen geringen Umfang von Tönen geben; Piccini, der ihn wie einen Kaſtraten gurgeln läßt, hat ihn ganz verfehlt. Eben ſo verfehlte Sarti den Kaiſer Titus im Giulio Sabino."

Digitized by Google

„Die begleitenden Instrumente müssen alle zum Charakter der Stimme und des Ausdrucks passen."

„Gewaltige Leidenschaften treiben die Stimme aus einander. Wenn sie bey einer Armida, Sophonisbe, einem jungen Achill, Orest, den Umfang von drittehalb Oktaven haben kann: so doch nicht bey einem Themistokles, der sein Innres mehr in Gewalt haben soll; und bey Personen in ruhigem Zustande."

„Ferner hat der Tonkünstler zur Bezeichnung des Charakters das Konvenzionelle unsers musikalischen Systems, welches jedoch auf Natur gegründet ist. Männer, durch ihren Stand erhaben, bezeichnet treflich Es dur; Weiber und deren süße Leidenschaften E dur, A dur. Und so die Molltöne bey Traurigkeit und Leiden nach eben dieser Stufe."

„Das Leben der Tonkunst ist übrigens so sinnlich, daß zwey vortrefliche Komponisten voll Gefühl leicht dieselben Konsonanzen und Dissonanzen in Melodie und Harmonie treffen könnten, wenn sie auf den wahren Ausdruck arbeiten wollten. Aber bey keiner andern Kunst herrscht so stark die Sucht, neu zu seyn und zu überraschen durch fremde Melodie und Harmonie."

„In der Melodie ist jedoch weit mehr Willkürliches und Augenblickliches als in der Harmonie."

„Und dann denkt sich der Dichter sowohl, als der Tonkünstler eine Dido, einen Alexander jeder nach seinem Fassungsvermögen und seiner Erfahrung; so wie manche Gans von Schauspielerin eine Elisabeth, eine Roxelane macht. Und die Zuschauer und Zuhörer haben eben so wenig ein ächtes Bild davon in der Seele."

„Die meisten Tonkünstler suchen also überhaupt etwas Angenehmes für das Ohr, und Rührendes für das Herz zu machen; und, wenn

zwölf Muſiken auf denſelben Text gemacht worden ſind, die drey-zehnte verſchiedne neue, ſie mag dazu paſſen oder nicht. Sänger und Sängerinnen wagen auf die Unwiſſenheit des Publikums end-lich gar ſo viel, daß ſie andre Scenen von ganz anderm Inhalt und Charakter, die ſie fertig ſingen können, in Opern und Operetten ein-flicken. Ein ſo ganz bloßes Ohrenſpiel iſt die Muſik für den großen Haufen."

„Da die Auswahl der Stimme nach Ton und Umfang ſo äußerſt ſelten in des Komponiſten Gewalt ſteht: ſo fällt das Hauptindividuelle von ſelbſt weg. Derſelbe Sänger, und dieſelbe Sängerin ſtellen mehrere Perſonen von dem verſchiedenſten Charakter vor. Der Dichter muß alles thun; und der Komponiſt trachtet bloß nach ſchöner Melodie und Harmonie, und ſchweift aus nach Belieben, wie bey Inſtrumentalmuſik. Leere Bewunderung iſt alles, was er ver-langt."

„Pergoleſi drückt in ſeinem Se cerca, se dice die reinſte gefühl-vollſte Natur aus, und entzückt die Kenner. Ein andrer zieht mit einem Pomp von Inſtrumenten, und einem Schwall von Harmonie und Disharmonie auf, die nichts ſagt, und bezaubert den Janhagel. Der Schwarm mittelmäßiger Komponiſten richtet ſich nach dem letztern, und nicht nach dem erſten; und die vortreflichen Meiſter endlich ſelbſt nach dem großen Haufen. Und ſo ſtehen denn die Kompoſizionen nach denſelben Texten himmelweit von einander; die Muſik zu einer Oper von Metaſtaſio könnte man zu allen ſeinen andern brauchen, wenn man nur das Sylbenmaaß darnach ver-änderte; ſo wenig Charakter und eignen beſtimmten Ausdruck hat die heute gewöhnliche Muſik."

„Das Klaſſiſche gleicht einem Wald von hohen Stämmen; es faßt

Digitized by Google

nur mit der Zeit tiefe Wurzel, und strebt hoch in die Lüfte. Homer, Sophokles, und Euripides wurden durch die Zeit bewährt; so Horaz und Virgil; so Petrarca, Arioſt, und Taſſo; Raphael, Tizian und Correggio; so Corneille, Racine und Moliere. Und so hat es die Zeit schon an Allegri, Leo, Händel und Jomelli gethan; und so wird sie es bald thun mit Traetta, Majo, Gluck und andern. Neid und Kabale, seichtes Gefühl und schwache Einbildungskraft, obgleich zuweilen bey guter Theorie, welche mittelmäßige Werke ausposaunen, und vortrefliche lästern; kindische Liebhabereyen des rohen gemißleiteten Pöbels müssen endlich vor dem Urtheil der Kenner und der großen dauernden Wirkung verstummen. Das Klaſſiſche, wenn es keine teufelische Zerstörung angreift, hält sich mit der Zeit selbst fest. Verstand und Klugheit aber ist es, der Zeit zu Hülfe zu kommen, und dessen Wirkungen zu vervielfältigen. Man sollte die entschiednen großen Meisterstücke wenigstens jährlich einmal wieder in die Seelen bringen; aber nicht verhunzt sondern vortreflich. Bey den Kirchenmusiken geschieht es mit einigen; bey den Opern noch nicht. Das Brodstudium der lebenden Komponisten wird es aber nicht lange mehr hindern."

Hildegard antwortete: „Es ist eine wahre Lust für mich, solche Unterredungen zu hören, und darüber nachzudenken. Ein verzweifelter Streich aber wär' es, wenn die Monarchin, von der Sie sprachen, keine gute Stimme hätte!"

Lockmann versetzte: „Nach aller Ohrenphysiognomik muß sie eine haben, oder sie könnte die große Frau, das Wunder ihres Jahrhunderts nicht seyn."

Hildegard erwiederte: „Wie aber, wenn sie nur die Sprachorgane, und nicht die Singorgane ausgebildet hätte?"

Digitized by Google

Lockmann sagte lachend darauf: „Nun, so muß man sie bey dem lyrischen Drama für passend und ausgebildet annehmen; es bleibt nichts anders übrig."

Hildegard hohlte alsdann ihren Bruder und Feyerabenden herbey, für die Bratsche und Geige; und es ging nach dem Musiksaal. Sie kannte schon die schönsten Scenen dieser Armida, und hatte sie zu London mehr als einmal gesungen.

Er sagte darüber noch Folgendes.

„Die Armida abbandonata von Jomelli ist die schönste Rhapsodie aus dem befreyten Jerusalem des Tasso, und macht ein großes reiches Ganze für die lyrische Bühne. Es gleicht einem Gewitter in schönen Frühlingstagen, das mit fürchterlichen Blitzen und Wetterschlägen schnell vorüber rollt."

„Um eine volle Oper zu machen, hat der Dichter noch einige andre Personen aus dem großen Gedicht in diese Episode hineingezogen, den Widerstand gegen die Armida durch den Tankred verstärkt, und mit dem bezauberten Walde pittoresk beschlossen."

„Das Wesen, der Hauptcharakter derselben ist die Leidenschaft der Liebe mit ihren Leiden und Freuden in dem Herzen einer gewaltigen jungen Zauberin, durch die treffendsten Seelenklänge dargestellt und ausgedrückt; Eifersucht, Genuß, und Friede, Verlassung und Verzweiflung, Zorn und Rache, mit dem höchsten Reiz und brennendsten Feuer; und diese Oper mag wohl unter dem Klassischen über diese Leidenschaft den ersten Rang behaupten. Es ist wenig Pracht und Pomp darin, aber Melodie, Rhythmus, und Begleitung, die so rein und scharf und schön und sicher die Gefühle darstellt, wie die Kunst des Praxiteles oder eines Apelles die Formen und Gestalten auserwählter Menschen."

Digitized by Google

„Der ganze erste Akt ist nur Vorspiel und Einleitung, bis auf das göttliche Duett am Ende, wo die volle Gluth der Liebe in den reinsten Himmelsmelodieen und Harmonieen die Herzen in Entzücken schmelzt. Rinald wird vorher reizend mit tanzenden Mädchen aufgeführt in Eifersucht unter der Anführung einer schönen Ciaconne."

„Ueberhaupt sind Rinald und Armida zwey ächt lyrische Personen, immer in Leidenschaft, und nie in Ruhe. Die erste Arie des Rinaldo, und die erste der Armida sind fast nur zur Bravour, um ihre Kehlen in Bewegung zu setzen. Besser wär' es gewesen, wenn sie gleich ins Ganze gegriffen hätten. Das Duett samt dem Recitativ gehört unter die schönen der Italiänischen Musik; die edelste und süßeste Melodie, die reizendste Begleitung, und Abwechslung in den Stimmen; und vortreflicher Ausdruck durchaus."

„Der zweyte Akt ist der Kern vom Ganzen. Nach meinem Gefühl gehört er unter das allerhöchste der Musik."

„Schon geht das Heitersüße in Bangigkeit über, und es entsteht Kampf, der noch einmal sich selig auflöst in der wahrhaft zärtlichen Arie des Rinaldo Caro mio Ben, mia Vita, deh! non turbar que' rai*)."

„Nun kommt die Ahndung der schrecklichen Katastrophe bey der Armida in dem meisterlichen Recitativ mit Begleitung Misera me! und der kummervollen Arie Ah, ti sento mio povero core**)! Alles ist so recht ausgearbeitet, immer in neuer Melodie und Harmonie nach dem Texte, nichts von Schlendrian."

---

*) Mein Abgott, mein Leben, o trübe diese Blicke nicht!

**) Ach, ich Unglückliche! O, ich fühle dich mein armes Herz!

Digitized by Google

„Die Arien des Ubald und Tankred dienen zur Abwechslung, und ſind voll harmoniſcher Künſte.“

„Endlich rückt die große Kataſtrophe heran, bey der Scene, wo Armida zu Rinalden ſagt: dove corri o Rinaldo? Wie vortreflich alles declamirt iſt! Griechiſcher Rhythmus. Und nun kommt das Tragiſche, wo Rinald von Inſtrumenten begleitet ſpricht: Jo gia ti lascio, gia ti lascio Armida; alles lauter innigſt gefühlte Seelenaccente tiefer Zärtlichkeit.“

„Die heftigen Ausbrüche von Armidens Leidenſchaft darauf gehören unter das erhabenſte Lyriſche der Muſik; und ich kenne wenig, das ſich ihm an die Seite ſtellen kann, recht hell und heftig brennendes Feuer; wahr klaſſiſch, keine Note zu viel und zu wenig.“

Vivi felice? — Indegno, perfido, traditore —

„Wenn man hier ſo fühlt, wie die Inſtrumente den Ausdruck verſtärken, und wie mit Blitzen in die Seele brennen: ſo läßt ſich an dem Vorzug der neuern Muſik vor der Griechiſchen nicht mehr zweifeln. Welche Stellen: l'inferno tutto svolgero contro te! Vanne, vanne! ma pensa, che nudo spirto ed ombra m'avrai sempre seguace!*) und wie ganz vollkommen ſinnliche wahre Natur ſichs ſchließt: Chiamarmi a nome, e sara tardi allora**). Göttliche Darſtellung durchaus.“

„Dieſe Scene mit der Arie Rinalds: Guarda chi lascio, guarda! iſt der Triumph der Italiäniſchen Muſik über alle andre. Man kann nicht mit mehr wahrer Leidenſchaft, mit reinerer Keuſchheit und zartem Gefühl von Harmonie und ſchönerm Kontur und

*) Die ganze Hölle will ich gegen dich aufbewegen! Geh nur, geh nur! aber gedenke, daß du mich als bloßen Geiſt und Schatten immer hinter dir haben wirſt!

**) Du wirſt mich bey Namen rufen, und es wird alsdann zu ſpät ſeyn.

Digitized by Google

treflicherm Rhythmus in der Melodie, mit mehr Fülle von Leidenschaft, und Adel, Grazie im Ausdruck solche Worte und Situazion in Töne bringen. Deh, amato Bene, non partirò! — oh pene, oh barbaro dolore! ah mi si spezza il cor fra tanti affanni*)! Wie göttlich! welche Begleitung! Man fühlt so recht lebendig, wie der Meister die Sprache der Töne in seiner Gewalt hat."

„Und eben so ist das Misera Armida der Verlaßnen der Triumph der Italiänischen Musik; klassisch durchaus mit dem Odio, furor, dispetto. Und das Udite, o Furie, udite! vi muova il mio tormento**). Donnerkeil des Aischylos."

„So wie das Folgende ein wahres ganzes tragisches Gewitter, lauter reine Stärke und Gewalt ohne Ueberladung. Il ciel s'oscura — bis auf or che farà lo sdegno? Wie pittoresk die Abfahrt der Armida durch die Luft!"

„Im dritten Akt ist die Scene vom bezauberten Wald die Hauptscene; der Uebergang über den Fluß pittoresk, Hörner und Hoboen begleiten wie Strom; die Zaubergegend lieblich; die Nymphen aus den Büschen naive Mädchenmusik; u. s. w."

„Diese Oper rundet sich schön zu einem Ganzen. Die Hauptpersonen strahlen immer hervor, und die andern weichen zurück. Bey den wenigen Instrumenten ist doch die Einförmigkeit vermieden; sie sind aber auch meisterhaft gebraucht."

Sie fingen gleich mit dem Duett an, und es ging vortreflich; Lockmann machte den Rinald.

Im zweyten Akt aber bey der großen Scene dünkte diesen, als ob er Hildegarden noch gar nicht gehört hätte. Sie konnte die Scene

*) Ach, mir bricht das Herz unter so viel Marter.

**) Hört, o Furien, hört! euch rühre meine Pein.

Digitized by Google

auswendig, und ſpielte ſie, als ob ſie auf dem Theater wäre, mit einer Leichtigkeit, Freyheit, mit ſolcher Leidenſchaft, ſo ſtarkem Ausdruck, ganz die wollüſtige verführeriſche junge reizende Zauberin in ihrem nachläſſigen Morgenanzug, mit ſo neuen eignen überraſchenden Läufen und Manieren, einer ſolchen Süßigkeit, Reinheit, Gewandtheit, Gewalt der göttlichen Stimme, wo die Töne wie Perlen groß und klein entzückend im reichſten erſtaunlichen Umfang hervorrollten, daß er gar nicht mehr wußte, wo er war, ob in Neapel bey der Gabrieli, oder in einem Zauberrevier bey der Todi; und beyde verſchwanden bey Hildegards himmliſcher Geſtalt und vor ihren Reizen.

Kurz, ſo etwas hatte er noch gar nicht gehört. Er wußte nicht, wie er in Gegenwart der beyden andern ſeine Gefühle auslaſſen ſollte; ſeine Bruſt ſchwoll, ſeine Wangen glühten, ſeine Augen brannten. „Was verliert die Welt, daß Sie nur uns in ſolchen Wonneſtrudeln herumtreiben! welche Kehle, welcher Vortrag, welches wahre leidenſchaftliche Spiel! und wie eine gebohrne Römerin die Sprache! welcher neue glänzende paſſende Reiz in den Verzierungen!“ war ein Ausruf über den andern.

Ob es ſie gleich inniglich freute, ſo lachte ſie doch muthwillig darüber; und war überhaupt ausgelaßner in Abweſenheit der Mutter, als er ſie noch geſehn hatte. Während der Action öfnete ſich bey der heftigen Bewegung das Gewand: und beyde Brüſte blickten hervor in herber jungfräulicher Ründlichkeit, zart und ſchwanenweiß. Die Fenſter ſtanden alle offen, ein Lüftchen blies herein, und verwehte das Haar, nur in einen Knoten gebunden, reizend darüber. Die wahre Armida, wie Taſſo ſeine ſchönſte Tochter ſchilderte! Der Bruder und Feyerabend waren auf die Noten erpicht, und

Digitized by Google

bemerkten es nicht; Lockmann aber war ganz lüsternes Auge, nur versteckte sie die Unschuldigen zu geschwind wieder.

Man wurde zu Tische gerufen; wie schnell verstrich die Zeit! Hildegard faßte ihn heiter und huldreich am Arm. Er sagte, mit kühnem Blick in ihre Seele: „Als Armida wird Ihnen keine Sängerin auf der Erde den Rang streitig machen; als solche können Sie auftreten, wo Sie wollen."

Bey Tische sprach er nur wenig von ihr, rühmte aber desto mehr die Fertigkeit im Lesen, das gute Ohr, und den reinen Griff ihres Bruders, und auch Feyerabends.

Hohenthal antwortete: „Die Musik ist, als Liebhaberey betrachtet, mehr eine Sache für Frauenzimmer, als für Mannspersonen. Die Stimme der Melodie, oder der Sopran ist überhaupt das Vorzüglichste der ganzen Musik; und diesen haben natürlicher Weise die Frauenzimmer allein: denn von Kindern ist nicht die Rede. Wenn ein guter Kopf das Vortrefliche nicht haben kann: so giebt er sich mit dem Geringern weniger ab."

Hildegard widersprach ihm hierin, und sagte: daß eine schöne Tenorstimme bey Männern dasselbe sey, was beym Frauenzimmer der Sopran.

„Gewiß nicht so ganz für das Ohr, erwiederte er, und das Tiefere darf und kann nicht die leichte Schnelligkeit haben. Doch darüber wollen wir nicht streiten. Ferner, und was das Wichtigste ist, müssen wir unsre Zeit zu andern Dingen anwenden; und vollkommen kann keiner in irgend einer Kunst werden, wenn er nicht seine ganze Zeit darauf verwendet. Also ist die Musik bey mir nur Erhohlung, Zeitvertreib, den ich aber unendlich höher schätze, als Kartenspiel und andre elende Beschäftigungen."

Digitized by Google

„Wenn einer leiſtet, was er vermag und im Stande iſt, nicht heuchelt und ſchmeichelt, und ſich nicht über ſeinen Grad von Vollkommenheit erhebt, und ſollte er auch mittelmäßig ſeyn: den muß man ſchonen. Freylich kommt es einem ſchwer vor, wenn andre dieß rühmen und preiſen. Wenn einer aber bey ſeiner Mittelmäßigkeit übermüthig iſt, die Vortreflichen läſtert und Kabalen ſchmiedet: da muß man ſtreng ſeyn. Es iſt nichts unerträglicher, als wenn Pigmäen auf Stelzen einher ſchreiten, und es für natürliche Größe ausgeben wollen."

„Sie, Herr Lockmann, und alle Künſtler, meine Schweſter und alle Frauenzimmer, die es ſo gemächlich haben, wie Sie, ſind weit beſſer daran, als wir, wenn wir das leiſten wollen, wozu uns unſre Beſtimmung fordert. Sie können frey nach Vollkommenheit ſtreben: wir müſſen es nach Verdienſt und Nutzen."

Hildegard, die neben ihm ſaß, drückte ihm die Hand dafür, und ſagte: „Wie freut es mich, Dich ſo ſprechen zu hören! Es iſt ſchön, edel und wahr. Doch müſſen wir etwas genauer beſtimmen, was eigentlich Vollkommenheit und Verdienſt, und Nutzen und Vergnügen von einander unterſcheide."

Ihr Bruder erwiederte: „Um mich durch ein Exempel zu erklären; ein Europäer am Kap giebt zehn und mehr Negern für ein Arabiſches Pferd, weil es das ausnehmende Verdienſt hat, daß er ſchnell und bequem darauf reiten kann; denn es iſt doch wohl keine Frage, welches das vollkommnere Geſchöpf iſt."

Feyerabend fügte hinzu: „Wenn ein König geſund und ſtark und der Wolluſt ergeben iſt, und ihm mangelt der Verſtand und die Tugend der Gerechtigkeit: ſo haben die Pompaduren, die dü Barry das erſte Verdienſt; liebt er die Jagd: vielleicht ſchon ein

Digitized by Google

guter Büchsenspanner; fürchtet er sich vor Tod und Hölle: vielleicht ein Scharlatan von Mediziner, ein Kapuziner. In Rom war ein Marius mehr, als Homer und Aristoteles. Bey Verdienst kommt es immer auf das Bedürfniß der andern an: bey Vollkommenheit auf den Grad der Vortreflichkeit unter seines gleichen, unter seinem Geschlecht, in der ganzen Natur."

Hildegard. Wohl! ich begreife. Es gehört mehr warmer zarter Sinn, scharfer Verstand, Kunst und Erfahrung dazu, eine Armida wie Jomelli zu machen, als diese und jene Schlacht zu gewinnen, wo oft das Glück entscheidet. Nur Menschen vom ersten Range können richtig über Vollkommenheit urtheilen; der Janhagel weiß von nichts als Verdienst.

Lockmann. Es giebt Staaten, wo die vollkommensten Menschen fast nicht gebraucht werden, und man sie als unnütz betrachtet. So hat ferner ein mittelmäßiger Mensch in jeder Kunst bey einem rohen Volke mehr Verdienst, als ein vortreflicher. Kanonenstücke und Staatsactionen kann manches Publikum besser fassen, als einen Tartüffe oder Misanthrop. So findet ein Niederländer mehr Vergnügen an einem Gemählde von Ostade, als an der Verklärung Raphaels.

Feyerabend. Nutzen überhaupt bezieht sich mehr auf die Dauer der Existenz; und Vergnügen auf Genuß derselben. Beyde greifen in einander ein. Wir sind nicht bloß da, daß wir leben, sondern daß wir auch das Leben genießen sollen. Wenn der Vogel sich gesättigt, und seine Jungen gefüttert und ausgebrütet hat: so singt und spielt er, und fliegt zur Luft in den Lüften herum. Ein Mensch, der auf weiter nichts denkt, als Geld und Gut zusammen zu scharren, vergißt ganz, weßwegen er da ist. Es giebt keine Freude, die nicht,

Digitized by Google

wenn sie in gehörigem Maaße genossen wird, auch wieder zur Erhaltung des Lebens beytrüge.

Die nützlichen Wissenschaften und Künste dienen den schönen Wissenschaften und Künsten zur Grundlage; so wie in den Staaten, die vom Ackerbau leben, auf dem Bauer alles ruht. Poesie, Mahlerey und Musik in hoher Vortreflichkeit sind in jeder bürgerlichen Gesellschaft Phänomene von Wohlstand. Auch haben sie sich immer auf die Erdstriche eingeschränkt, wo man für Nahrung, Kleider und Wohnung wenig zu sorgen hat, wo die Schooßkinder der Natur sind.

Lockmann. Sie sind Aufbewahrerinnen der stärksten und süßesten Gefühle der Menschen, und der höchsten Vollkommenheiten der Natur. Nach großen und schönen Thaten zur Erhaltung und Verstärkung der Existenz schmeckt das Vergnügen am besten. Wo große Kräfte reifen, und in ihrer höchsten Gewalt sich äußern, da sind die Zeiten der Kunst. Wo kein Stoff, kein Gehalt ist, ist bey der schönsten Form nur Traum und Schatten, und ein leeres Luftgebilde.

Hildegard. Das größte Vergnügen, die größte Freude, Glückseligkeit, und wie die Worte alle lauten, bleibt immer, seine Fähigkeiten im höchsten Grad anzuwenden; so wie hingegen der größte Schmerz, das größte Leiden, wenn eines Menschen oder Geschöpfes Kräfte im höchsten Grad unterdrückt, oder gar vernichtet werden. Die Künste wiederhohlen diese Gefühle an erdichteten Gegenständen.

Diese Worte sagte Hildegard mit vielem Nachdruck.

Die Mutter beschloß diese Materie, indem sie sagte: „Es scheint, daß die Natur Freude und Leid jedem Wesen mit gleicher Wagschale zugewogen habe."

Digitized by Google

Dieser Anfang des Gesprächs hatte alle etwas angegriffen. Hildegard suchte es auf leichtere, und ganz leichte Gegenstände bis zum Scherz zu leiten; und erzählte: daß Sacchini, der ihr einige Zeit zu London Unterricht gab, ihr die schönsten Scenen aus der Oper des Jomelli mitgetheilt, wie er sie bewundert;
und die Mutter erzählte ferner, wo sie dieselben mit Pacchiarotti gesungen habe, mit mehrern Umständen.
Lockmann bemerkte, daß er Pacchiarotti'n in derselben Oper, aber mit der alltäglichen Musik von Bertoni, zu Venedig die Rolle des Rinaldo recitiren gehört; und wie leid es diesem habe thun müssen, sich in Erinnerung aus Neapel vom Pferd auf den Esel zu setzen.
Man sprach dann von dem äußerst angenehmen Cantabile des Sacchini, von der Mara und Todi; und die jetzt so bekannten Anekdoten von den Wortspielen über ihre Namen zu Paris: c'est bien*tôt dit*; und Bravo und Brava, Mara und Maro, mit der Bedeutung des letztern im Französischen, wurden beygebracht.
Man sprach nun über Namen überhaupt; und Lockmann fragte hierbey, wie sie den schönen Namen Hildegard bekommen habe.
Die Mutter antwortete: „Er ist alt in meiner Familie; meine Großmutter hieß so, und meine Tochter hat ihn von meiner Mutter Schwester, ihrer Pathe."
Feyerabend fügte hinzu: „Man sollte mehrere altdeutsche Namen wieder einführen, die so bedeutend wären, wie die Griechischen, und selbst neue nach dem Charakter der Personen endlich einmal wieder erfinden. Es ist gar zu leer und gedankenlos, an allen Ecken und Enden nichts als Anna, Maria, Elisabeth und Lotte, Johann und Peter zu hören."

Digitized by Google

Hohenthal fuhr ferner fort: „Dieß schickte sich wohl für uns, da wir überhaupt in Europa die erfinderische Nazion sind. Die Erfindungen in England werden mehrentheils von Deutschen gemacht, welche sich dann mit einem reichen Londoner in Verbindung setzen, um sie in Gang zu bringen."

Hildegard bestätigte dieß mit wichtigen Beyspielen; und sagte: „Ohne Eitelkeit! der Deutsche ist unter allen neuern Nazionen der beste von Natur für eigne erste Ideen."

Sie schenkte dann aus einer Flasche alten Hochheimer die Gläser voll. Man stieß an: „Zum rühmlichen Andenken der Schwarz, Gutenberg, Kopernik, Leibnitz, Kant, Händel, Gluck, Herschel! und auf glückliche Nacheifrung der Unsterblichen!"

Man stand auf, und trank den Kaffee in einem Zimmer der Mutter. Hier sah Lockmann zuerst das Porträt des verstorbnen Vaters in Lebensgröße; es war durchaus so vortreflich, wie lebendig, von Reynolds, und schien recht mit Liebe gemahlt zu seyn, so meisterhaft und entschieden in der Nähe die Arbeit.

Die Mutter sah es mit zärtlicher Rührung an, und sagte: „Sie werden vielleicht einmal in London wenig Gemählde von diesem großen Mahler so wohl erhalten sehen. Es wurde gleich nach der Verfertigung hieher gebracht. Die Fettigkeit vom Rauch und Dunst der Steinkohlen füllt dort die Zwischenräume der Lasur an. Dadurch bekommen die Gemählde in kurzer Zeit ein verdorbnes Ansehen; und man weiß noch kein Mittel, diese Fettigkeit herauszubringen."

Lockmann weidete Sinn und Herz an der geistreichen, edeln und einnehmenden Gestalt.

Hildegard nahm ihn dann mit ihrem Bruder bey Seite, und sagte

Digitized by Google

zu ihm: „Wenn Sie noch einige Zeit haben, und nichts Beſſers zu thun wiſſen, ſo gehen wir wieder auf unſern Muſikſaal. In meiner Sammlung finden Sie noch eine gute Geſellſchaft Armiden; und überhaupt iſt es dort luftiger und kühler."

Alle und die Mutter ſelbſt gingen dahin. Hildegard hohlte ihrer mehrere hervor. Die erſte war:

Armide par *Gluck*. Text von *Quinault*.

Lockmann kannte ſie gar gut, und ſagte darüber: „Ob ſie gleich in Paris am mehrſten iſt aufgeführt worden; ſo ſteht ſie doch, ſelbſt im Theatraliſchen, weit unter ſeiner Iphigenia in Tauris. Im Ganzen iſt wenig Natur; die Teufel und die Perſon Haß ſind zu künſtlich; und die Chöre meiſtens hinein gezwungen. Nur einige Scenen ragen hervor; die, wo Armida den ſchlafenden Rinald tödten will, noch eine andre, und die letzte, wo ſie allein bleibt von Rinalden verlaſſen."

„Glucks Muſik iſt hier meiſtens Declamazion; und die Begleitung oft voll wie ein Waſſerfall. Tänze und Chöre geben ſeinen Opern vor den Italiäniſchen großen Reichthum. Was ihn darin von allen unterſcheidet, iſt die Einheit der Inſtrumentalmuſik durch das Ganze; und die immerwährend eigne Declamazion der Stimmen voll Rhythmus. Es iſt Gluckiſcher Accent, Gluckiſche Originalität. Der vortrefliche Ausdruck des Heftigen, Gewaltigen und Leidenden ſetzt ihn unter die erſten tragiſchen Meiſter. Wir werden nächſtens ſeine Bahn durchgehen, und wollen uns das Vergnügen nicht unterbrechen."

„Glucks Armida muß mit allem ihrem Pomp doch der von Jomelli weichen. Die einzige Scene, wo ſich Armida in den ſchlafenden Rinald verliebt, fehlt dieſem. Sie macht einen reizenden Anfang

Digitized by Google

der Leidenſchaft. Der Italiäniſche Dichter ließ ſie aus, um das Ganze nicht zu weitläuftig zu machen. Der Schluß iſt bey Glucken voll Feuer; kommt aber dem im zweyten Akt von Jomelli an Schönheit, Pittoreskem und Leidenſchaft nicht gleich."

Renaud. Tragédie lyrique en trois Actes, par *Sacchini.*

Auch dieſe kannte Lockmann.

„Eigentlich die Ausſöhnung der Armida mit Rinalden. Das Gedicht iſt nach dem Taſſo, und hat nichts Hervorſtechendes; doch iſt es oft gut für die Muſik mit einzeln ſchönen Stellen."

„Die Muſik iſt rein, Neapolitaniſch ſchön durchaus; nichts beleidigt, oder greift zu rauh an; ſie macht Vergnügen, ergreift aber ſelten, und erſchüttert faſt nie. Sich an den ſüßen Tönen ſchöner Kehlen zu weiden in den geſchmeidigſten Melodien und Harmonien, ſcheint immer Sacchini's Zweck für die Zuſchauer geweſen zu ſeyn."

„Der dritte Akt iſt das Vortreflichſte darin. Die erſte Scene, die einen Wald beym Schlachtfeld vorſtellt, hat Pathos und Pittoreskes; aber doch mehr angenommenes, als eigentliche Natur. Für die Menge bleibt ſie jedoch von großer Wirkung; beſonders die Arie der verzweifelnden Armida: Ciel injuste! Die darauf folgende Cavatine: Et comment veux tu, que je vive! iſt voll ächter Zärtlichkeit und Grazie, und eine Perle, ſo wie das Duo hernach. Sacchini'n kann man als den erſten anſehen, der den lieblichen Styl der neuern Italiäniſchen Muſik eingeführt hat. Und nächſt ihm ſeine zwey berühmten Schulfreunde Piccini und Guglielmi; ſie ſind noch nicht ſo weichlich und zierlich, als Paeſiello und Cimaroſa."

„Unter den Stücken zum Tanze ſind die reizendſten Sachen. Das Schönſte unter allen iſt Seite 74 aus dem E dur."

Digitized by Google

„Bey den Chören merkt man, daß er die von Glucken gehört hat. Sogar bey Arien; als eben bey der angeführten Cavatine, die ganz in Glucks Geist ist, nur mit süßerer Melodie und Begleitung."

„Den Charakter der Armida haben alle drey besser getroffen, als den des Rinald. Doch ist er beym Tasso selbst nicht natürlich; das Heroische erscheint zu wenig in ächten Zügen."

„Unter dem Allervortreflichsten dieser drey Opern behauptet Glucks Non, jamais de l'amour tu n'as senti le charme; und die letzte Scene Le perfide Renaud me fuit, an wahrem tragischen ungekünstelten Ausdruck und leidenschaftlicher Erhabenheit mit Jomelli's vortreflichen Scenen den ersten Rang. Sacchini hat nichts, was diesem gleich zu stellen wäre."

Il Trionfo d'Armida di Traetta.

Der Text nach Quinault.

Man fand die ganze Oper mager, und meistens Schlendrian; die Scene allein, wo sich Armida in Rinalden verliebt, indeß sie ihn ermorden will, vortreflich; und nebst der Ankunft des Rinald, seiner Bezauberung und seinem Einschlafen, das einzig Gute.

„Die ältern Opern, fuhr Lockmann fort, sind fast alle bloß so bearbeitet, daß eine oder zwey Gruppen, wie Gemählde, hervorspringen; das Uebrige ist Ausfüllung, um in den Logen dabey spielen zu können. Ländlich, sittlich. Diese Scene gewinnt viel, wenn man weiß, daß sie für die Gabrieli geschrieben ist. Zur Zeit selbst, wo sie neu und Erfindung war, muß sie entzückt haben. Der Ausdruck ist meisterhaft. Aber wahr ist es, alles andre wäre jetzt unerträglich."

Armida von Salieri.

„Gute Italiänische Musik; nichts Neues, und wenig Vorzügliches.

Digitized by Google

Die einzige gute Scene des Traetta zeigt mehr Genie. Salieri hat viel beſſere Werke hervorgebracht. Die letzte Arie der Armida iſt das Beſte; und doch ſcheint auch im Leidenſchaftlichen der Begleitung Jomelli nachgeahmt zu ſeyn."

„Righini, der jüngſt denſelben Text von Coltelini, jedoch nur im Auszuge, zu Wien bearbeitete, und einige Scenen von andern Meiſtern einſchaltete, übertrift ihn bey den Hauptſcenen, hat neue Melodie, neue Begleitung, und iſt zuweilen ſtark im Ausdruck."

„Coltelini hat eine glänzendere poetiſche Sprache, als Jomelli's Dichter, und plündert hier und da den Metaſtaſio; aber dieſer hat das Natürliche des Ganzen reiner herausgegriffen."

Noch gingen ſie einige Scenen einer Armida von Haydn durch, und das Terzet: Partirò, ma pensa ingrato; und der bezauberte Wald, die beyde jedoch nicht zum Weſentlichen gehören, gefielen. Doch dünkten ſie ihnen nicht originell Haydniſche Muſik, ſondern nachgeahmte Italiäniſche. Der Göttliche kam ihnen beym Texte zuweilen vor, wie ein zuſammengekuppeltes Windſpiel im Laufen.

Gegen Abend wurden Hohenthal und Feyerabend von einem guten Freund in Geſellſchaft abgehohlt; und Lockmann empfahl ſich gleich darauf. Als er unten im Hofe war, ſah er die Gartenthür offen; und im Betrachten, daß ſie von beyden Seiten konnte verſchloſſen, und innen verriegelt werden, lockte ihn das muthwillige Spiel der himmliſchen Geſtalt, auf einmal wieder höchſt lebendig im Gedächtniſſe, zur Waſſervertiefung am Ende unter den hohen alten Linden. Lauter ſüße volle Empfindung, wandelte er ſchüchtern durch die ſchattigen Gänge dahin; ſah die erſte reizende Scene nur noch viel gegenwärtiger, und ſetzte ſich in eine Laube von duftendem

Digitized by Google

blühendem Geisblatt, recht wie ein verliebter Schäfer in Gedanken versunken und verloren.

Nachdem er lange so gesessen, traten ihm die Thränen in die Augen, und er brach in die Worte aus: „Wie willst du sie losreißen aus dem Schooß ihrer Familie, aus dem Zirkel der Bewunderung! wie willst du dich losreißen! Mit wie viel schönern Aussichten stiegst du den Gotthard herunter, an Begierde den kühnen Stürzen der Reuß nach in das Paradies deines Vaterlandes! Aber o wallendes klopfendes Herz, du kannst ohne sie nicht leben." —

Und sie rauschte vor ihm hin, und streifte sich schon das leichte Gewand ab, sich in der Dämmerung von der Gluth des Tages abzukühlen in dem reinen Quellwasser.

Sie konnten keine Worte finden, die Ueberraschung auszudrücken.

Der Obertheil ihres Leibes war entblößt. Sie wollte fliehen; aber verwegne Leidenschaft ergrif sie, und hielt sie fest.

Sie trieb ihn mit beyden verschränkten Armen auf seine Brust mit aller Gewalt von sich: „Lockmann, Lockmann! Würdiger, Vortreflicher! nichts Laffenmäßiges!"

Ihre Augen blitzten Gewitterzorn, und der Donner des furchtbarsten Einschlagens rollte vor seinen Ohren. Er mußte sie loslassen; doch hatt' er ihr einige Küsse auf Mund und Wangen gedrückt.

Sie blieb. Kaum war das Gewand, noch immer offen, nur wieder über die Schultern gezogen: so faßte sie seine Rechte mit ihrer Rechten, hielt sie warm und herzlich, und sprach, indeß er Entschuldigungen und Ueberfülle von Liebe stammelte, mit feyerlichem Ernst die Worte: „Freundschaft, wahre ächte Freundschaft bey jedem Wechsel des Glücks, diese sollen Sie von mir haben; und Traulichkeit, wenn Sie Sich ihrer werth machen, wie ich hoffe und wünsche; aber nichts

Digitized by Google

weiter. Befürchten Sie jedoch nicht, daß ich einem Andern ſo bald zu Theil werde. Die hundiſche Liebe, wenn ich das edle Wort mißbrauchen darf, hat wie eine Peſt die ganze neuere Welt angeſteckt, hemmt die ſchönſten Thaten, und erdrückt den Adlerflug himmliſcher Geiſter. Wohl mir, wenn ich den Deinigen, wahrhaftig ſchöner junger Mann, davon retten kann! Zage nicht; der Lohn für dieſe Anſtrengung wird allen, bald ſchalen, wie ſelbſt die Ninons und die neuern Gedichte und Romane zeigen, welche ich kenne, gewöhnlichen Genuß übertreffen. Eine immer reine edle Jungfrau als Freundin am Herzen kannſt Du noch einen ſchönen Strich durch das Leben machen, und mit erhabnen Melodien und Harmonien die Sterblichen bezaubern. Und damit Du überzeugſt ſeyſt, daß meine Worte die Wahrheit der innern Empfindung ſelbſt ſind: ſo empfange von mir dieſen keuſchen Kuß zum Siegel."

So ſchloß ſie ihn an ſich, und ihre Seele hing an ſeinen Lippen, und ihr ſchöner jugendlicher Körper an dem ſeinigen, wie zu lauter verklärtem Geiſt geworden.

Sie drückte ihm noch einmal zärtlich die Hand, mit den Worten: „Freundſchaft und Traulichkeit, aber nichts weiter! Nun bedenke, und überlege." Und entwich.

Wenigſtens hatte ſie ſich damit gut aus der Schlinge gezogen. Ein Richelieu würde die Gelegenheit, jedoch umſonſt, beſſer zu gebrauchen geſucht haben. Es war der allergefährlichſte Auftritt: die Gartenthür verriegelt, ſie ſchon halb entkleidet, der Ort entlegen, ſie völlig in ſeiner Gewalt. Vielleicht ſah ſie dieß alles, gab gleich gute Worte; ſonſt würd' er wahrſcheinlich ſie ſo geſchwind ſo weit nicht gebracht haben; und entſchlüpfte.

Erſtaunt, gerührt, betroffen, und doch nicht zufrieden mit ſich, ſprach

Digitized by Google

er, als ſie mit behendem Gang ihm aus den Augen war: „Bloße Freundſchaft; und eine Jungfrau mit ſolchem Körperbau, ſolchen Reizen in meinen Armen! Die Wirklichkeit der Fabel vom Tantalus. Jetzt ſo kalt und keuſch wie der Mond: und dieſen Morgen ganz Wolluſt, Gluth und Leidenſchaft mit allem Verführeriſchen einer Armida? Unbegreiflich! Inzwiſchen hat ſie doch Wahrheit geſagt; ich fühl' es, o ich fühl' es. Immer ein großer Schritt weiter; die Freundſchaft wird das Eis zur Liebe aufthauen und ſchmelzen."

Nachdem er dieß mit vielen Pauſen für ſich geſprochen, und überlegt hatte: fand er die Thür offen, und begab ſich nach Hauſe; denn er mußte von dieſem allen ausraſten.

Kaum hatte ſie ihn fortgehen ſehen: ſo war ſie auch ſchon unten wieder im Garten; aber mehr um friſche Luft zu ſchöpfen, als ſich zu baden.

Sie ſetzte große Hofnung auf ihn: „Er iſt gut und folgt, auch im Sturm der Leidenſchaft; das haſt du geſehen. Das letztre hätteſt du vielleicht nicht thun ſollen! aber es war Zug der Natur; und doch es iſt gut, auf einmal, ungekünſtelt, rein und rund. Es wird alles leichter, edler und ſchöner." Ihre Mutter allein lag ihr im Sinn.

Sie kam an die Waſſervertiefung, betrachtete die Stelle des Auftrittes, und ſtand voll tiefer Empfindung und weiter Ahndung unbewegt eine lange Weile; eine wahre Minerva von Phidias. Endlich kleidete ſie ſich doch aus, warf ſich hinein, und ſchwamm nur einigemal hinüber und herüber, herum, und ſtieg wieder heraus; kleidete ſich an, und ging zurück.

Kaum eine halbe Stunde allein, ließ die Mutter ſie rufen.

Welch ein neuer Auftritt!

Digitized by Google

Dieſe wandelte in ihrem Zimmer auf und ab, und empfing ſie mit Blicken, die Unruhe und etwas Wichtiges anzeigten. Hildegard glaubte ſchon, ihr Eingang und Ausgang im Garten, und Lockmann nachher wäre von ihr bemerkt worden; mit reiner Seele war ſie auf alles gefaßt.

„Liebe Tochter," ſprach die Mutter freundlich zu ihr, nachdem ſie mit einander einigemal auf und ab gegangen waren, „Du haſt nun alle Eigenſchaften, eine vortrefliche Gattin zu werden, und einem Hausweſen wohl vorzuſtehen. Zwar biſt Du noch jung; aber die Schönheit bey uns iſt eine Blume, die bald vergeht, und welcher mancherley Gefahren drohen. Herr von Wolfseck, ein ſtattlicher Mann, von altem Adel, großem Reichthum und vielen Gütern, deſſen Vater des Fürſten rechte Hand iſt, verlangt Dich zu beſitzen, und ſich mit unſrer Familie zu verbinden. Die Fürſtin unterſtützt ihn, und hat gleich bey ihrer Ankunft mir den Antrag gethan, immer mit mir darüber geſprochen, und ſo eben geſchrieben. Ich habe alles wohl überlegt, Dein Beſtes darin gefunden, und thue den Antrag jetzt Dir; Dein ſeliger Vater ſelbſt würde ihn billigen."

„O nein, theure Mutter, das würd' er nicht!" verſetzte Hildegard, indem ſie die Rechte ihrer Mutter faßte, tief bewegt küßte, und an ihr Herz drückte.

„Ich erkenne das alles, was Sie am Herrn von Wolfseck rühmen; aber er iſt der Mann nicht, mich glücklich zu machen. Unſre Neigungen ſind ganz verſchieden. Und dann fühl' ich noch nicht den mindeſten Trieb und Beruf in mir zu heurathen.

Laſſen Sie mich, liebe theure, verehrte Mutter, noch einige Zeit froh und vergnügt, wie ich bin. Bey allen andern Dingen, nur in dieſem wichtigſten aller Punkte nicht, kann ich Ihnen leicht gehorchen."

Digitized by Google

„Prüfe Dein Herz," antwortete sie, mütterlich gerührt und erschrocken, „ob es nicht bloße vorgefaßte Meinung bey Deinem gewöhnlichen Zeitvertreibe sey, dem Du auch gewiß nichts desto weniger ungestört wirst nachhängen können; und sieh Dich mit Deinem guten Verstand um. Bey unserm Stande sind solche Gelegenheiten selten. Herr von Wolfseck hat das nicht, was beym ersten Anblick und Umgang jungen Frauenzimmern gefällt; jedoch gründliche Kenntnisse in seinem Fache, um als ein Mann von Ehre zu bestehen. Und die andern Vortheile überwiegen solche Kleinigkeiten weit."

„O liebe Mutter, liebe Mutter", sagte sie, warf sich vor ihr nieder, und umfaßte ihre Knie, „dringen Sie damit nicht in mich; es ist mir unmöglich. In Ketten und Banden könnt' ich meine Einwilligung dazu nicht geben."

Frau von Hohenthal hob sie auf, und schloß sie erweicht an ihren Busen. „Wie kannst Du solche Worte brauchen gegen Deine gute Mutter, deren Augapfel Du bist!"

Hildegard bat um Vergebung, daß sie nicht länger bleiben könne, und begab sich auf ihr Zimmer.

Sie schlief die ganze Nacht nicht. Den andern Morgen ließ sie zum Frühstück sagen: sie befinde sich nicht wohl, und könne nicht hinunter.

Mutter und Bruder waren gleich bey ihr. Sie lag noch im Bette; die Wangen glühten, und ihr Puls ging voll und heftig. Man schickte schleunig zum Arzte; die Mutter rang die Hände.

Er kam geschwind; es war der Leibarzt des Fürsten, ein bejahrter Mann, mit Namen Schweiger. Nach Erkundigung, daß sie noch nie krank, und immer gesund und stark gewesen wäre: schrieb er die Krankheit einer Verkältung zu; und dachte bey sich, indem er scharf

Digitized by Google

in die Sonne ihrer Augen blickte, und Verlegenheit bemerkte, vielleicht heftiger Gemüthsbewegung.

Und so wars auch. Nach den verschiednen Anstrengungen des gestrigen Tages war ihr das Quellenbad höchst schädlich. Er verschrieb die gehörigen Mittel, empfahl Ruhe; und versprach baldige Wiederherstellung.

Unterdessen kam Lockmann, um sie und ihren Bruder zu bitten, bey der Probe des Konzerts zu seyn, wo sie die Scenen der Armida nur mit halber Stimme singen möchte.

Wie erschrak er, als der Bediente ihm sagte: das Fräulein sey die Nacht plötzlich krank geworden, und der Arzt bey ihr. Er besann sich, was für ihn zu thun wäre; und ging zu Feyerabenden. Bey diesem traf er Hildegards Kammerjungfer, welcher er nur einigemal begegnet war, die er aber noch nicht gesprochen hatte; ein Londoner Mädchen, wohl gebildet und wohl gewachsen, fast eben so jung als Hildegard, mit einem Auge voll Geist, und Leben in jeder Bewegung. Sie hieß Fanny, sprach schon fertig Deutsch, und sagte: es sey weiter nichts, als eine starke Verkältung. Hohenthal kam dazu, und versicherte dasselbe. Etwas getröstet ging Lockmann fort, und begegnete auf der Treppe der Mutter, welche das nämliche wiederhohlte; aber mit einer Thräne im Auge bekümmert aussah.

Er probirte mit seinen Leuten aus der Armida, so viel ohne die Hauptperson zu probiren war; und dann inzwischen Symphonien von Pugnani, von Haydn, und leichte Scenen von neuern Meistern für seine Sängerinnen und Sänger zu einem gewöhnlichen Konzerte; hatte aber bey der ganzen Probe gar nicht die gewöhnliche Gegenwart des Geistes.

Digitized by Google

Hildegard, welche fühlte, daß es nöthig war, nahm ohne Ueberredung von den verordneten Arzeneymitteln ein, und fiel, unter immerwährender Ueberlegung der Verbindung, die mit aller Gewalt sie bestürmen, und in jeder Rücksicht ihr Verdruß verursachen würde, in einen unruhigen Schlaf, welcher der Absicht gemäß mehrere Stunden dauerte.

Der Arzt, ein Mann, wie sie seyn sollen, ein philosophischer Kopf aus der Schule des Hippokrates, blieb im Hause, und suchte während der Zeit alles zu erforschen; welches ihm aber nicht gelang. Er erfuhr nur von ihrem Bruder, daß sie gestern Morgen, wie so oft, Musik gemacht, wobey sie sich etwas mehr angegriffen habe. Eine Hauptperson fischte er doch gut heraus, den jungen schönen Kapellmeister; hinter die andern Gänge und Wege und Vorfälle konnt' er aber nicht kommen.

Er befühlte darnach den Puls, fand das Fieber etwas vermindert; beobachtete das Athemhohlen, und ihre Gesichtszüge. Einige Minuten mit ihr allein, sprach er ihr zu, als ein Mann von Charakter, der Zutrauen verdient: sie möchte alle Gedanken zu entfernen, und alle Gemüthsbewegungen zu stillen suchen, die sie vielleicht beunruhigten, durch andre, die ihr gewöhnlich Vergnügen machten, und ihre blühende Jugend und Schönheit nicht verderben. Es that ihr wohl, daß er ihr dieß allein sagte; sie antwortete ihm freundlich und gefällig: sie hoffe, unter Besorgung eines so würdigen Mannes bald wieder hergestellt zu seyn.

Er bat sie, nun aufzustehen; verordnete, was sie essen und trinken sollte. Nach Tische könne sie leichte Musik machen, sich aus ihrem liebsten Buche etwas vorlesen lassen, mit ihren angenehmsten Freunden scherzen; und so möchte sie sich des Schlafs bis zur

Digitized by Google

gewöhnlichen Zeit erwehren. Gegen Abend werd' er wieder aufwarten, und mit Vergnügen vernehmen, daß ſie ſich viel beſſer befinde. Bey allem, was die Geſundheit des Menſchen angreife, hebe man gleich anfangs das Uebel am leichteſten mit Verſtand und Klugheit.

Sie verſprach mit Hand und Mund, ihm in allem zu folgen.

Es kamen öftere Boten von dem Fürſten und der Fürſtin, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Sie ſtand auf, ging auf ihrem Zimmer herum, aß dann ein wenig; und ihre Mutter blieb endlich bey ihr allein, und ſagte: „Ich erſtaune, wenn das, wovon wir geſtern mit einander geſprochen haben, zum Theil Schuld an Deiner Krankheit ſeyn ſollte. Wer wird Dich zwingen wollen! Man ſpricht nur fürs erſte darüber, und giebt hin und wieder ſeine Gründe an."

Hildegard antwortete: „Herr von Wolfseck hat ſeine Sachen gleich mit Form und Ceremonie angefangen. Hätt' er ſich vorher beworben, meine Geſinnungen in Rückſicht ſeiner auszuforſchen, ſo würd' er leicht erfahren haben, daß er wenigſtens nicht für mich iſt. Aber die Fürſtin voran zu ſchicken! Die ſchlechteſten Ehen unter allen ſind gewöhnlich die Hofehen. Doch, liebe Mutter, laſſen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden; es greift meinen Kopf an."

„Liebe Tochter, das wollen wir auch nicht; nur verſichre ich Dir, daß Du hierüber meinetwegen ohne Sorge ſeyn kannſt. Sey wieder heiter und gutes Muthes."

Hand und Mund küßte Hildegard ihr für dieſe erfreulichen Worte; denn ſie enthielten alles, was ſie verlangte. „O gute zärtliche Mutter, wie ich Sie liebe!"

Die Frau von Lupfen trat darüber herein: „Du krank? Du Göttin

Digitized by Google

der Gesundheit, Hildegard? und so plötzlich? Es ist nicht möglich!"

„Wer sollte nicht krank werden! Der fatale lange Wolfseck will mich heurathen, und hat die Fürstin deßwegen an meine Mutter abgeschickt; weil weder er noch sie den Muth hatten, mir den Antrag ins Gesicht zu machen. Ihr Sinn war klüger als ihr Verstand, und versagte, wie ich oft bemerkte, beyden hierüber die Rede. Doch Verschwiegenheit! wir kennen uns. Auch Deinem Manne davon keine Sylbe."

Der Bruder kam über den Musiksaal herbey, und spielte auf der Geige ein Solo für eine Bacchantin aus einem neuen Ballet, die nettesten Läufe, Staccato, mit so gewaltigem Bogen, wie Cramer selbst; wiederhohlt' es, immer reizender verändert, und sagte: „Singen sollst Du heute nicht, zartes Kind, aber vielleicht Deine Verkältung wieder aus dem Leibe tanzen."

Von dem gestrigen kalten Bade hatte die Kluge noch nicht ein Wort gesprochen. Niemand kannte die Krankheit besser, als sie; am wenigsten Lockmann, der sich zu Hause die wunderlichsten Vorstellungen davon machte.

„Was das für ein reizbares Geschöpf ist! von einer Umarmung so krank zu werden, daß das ganze Haus in Allarm kommt, man den Doctor hohlt, und alles trauert. Es ist eben ein genialisches Wesen, bey welchem von einem einzigen Gefühl, einem Gedanken alles andre, Tage lang, verschlungen wird, und zuweilen Blut und Lebensgeister in die heftigste Wallung gerathen. Etwas schwärmerisch, aber edel und liebenswürdig, gewiß, o gewiß! im höchsten Grade."

Man ging in den Musiksaal; und ihr Bruder und die Frau von Lupfen suchten sie mit kurzweiligen Dingen aufzuheitern und zu

Digitized by Google

zerſtreuen. Erſt ſpielten ſie muntre Tänze voll Rhythmus von glänzenden Bällen zu London, wo auch ſie von der Partie geweſen, und vor andern war bewundert worden.

Dann ſangen ſie Italiäniſche verliebte Kantaten, wechſelsweiſe, ſie den Sopran, er den Alt, mit Petrarchiſchen kläglichen Texten, welche beyder ausgeartete Stimmen zu Scenen einer Opera buffa machten. Es waren zwar die berühmten von Porpora, einem der größten Stifter der Schule von Neapel; aber nun ſo altväteriſch in Melodie und Begleitung, daß Hildegard ſich nicht erwehren konnte zu denken, es ſänge ſie ein Greis von ſiebenzig Jahren einem jungen Mädchen; oder, was noch ärger iſt, ein Kaſtrat von ſechzig bis ſiebenzig Jahren.

Darauf ſangen ſie doch zuſammen einige neuere höchſt ſchöne Duetten und Terzetten und Kanons.

Und nun erzählten ſie luſtige Anekdoten; einige damals ganz neu. Zum Beyſpiel nur eine von der Frau von Lupfen, die bey der Begebenheit zugegen war.

„In einer benachbarten Reſidenz ward die letzte Charwoche in der Schloßkirche das Miserere von Sarti aufgeführt. Unten ſtanden eine Menge Offiziere in Parade. Oben über dieſen hatte der alte Staatsminiſter B** ſeinen Stand, welcher, ſchon an und für ſich eine komiſche Figur, immer bey dem Gottesdienſt in einem Pohlniſchen Gebetbuche ziemlich laut zu leſen pflegte. Den vorigen Tag war in die Loge mit Fenſtern ein ſchlafender Pudel eingeſperrt worden. Als B** die Thür aufſchloß, hineintrat, und ſie wieder zumachte, bemerkte er mit ſeinem kurzen Geſicht dieſen nicht; öfnete das Fenſter und fing, als man mit der Muſik in der Mitte war, und die feyerlichſte Stille herrſchte, an zu leſen. Kaum hörte der Pudel die Zauber-

Digitized by Google

formeln der ungewohnten Sprache: so that er vor Angst einen Satz zum Fenster hinaus, und sprang, schwarz wie der exorzisirte Satanas, den Offizieren auf die gepuderten Köpfe. Dem Minister fiel vor Schrecken die Brille von der Nase, der Hof erstaunte, die Helden fluchten, und die ganze fromme Versammlung brach aus in ein allgemeines Gelächter."

„Zum Glück hatte der Pudel nur das Steife einiger Locken zertreten, sich selbst keinen Schaden gethan, und lief schreyend davon."

Gegen Abend kam der Arzt, fand Hildegarden lebhaft und aufgeräumt, aber den Puls noch immer unregelmäßig, und das Fieber etwas stärker. Er verordnete, mit ein wenig Veränderung, dieselben Mittel; und sagte: so bald sie darauf Schlaf spüre, möchte sie sich zu Bette legen. Eine ruhige Nacht, mit der Heiterkeit in der Seele, und der junge Stamm von Gesundheit werde das Uebel gewaltig verdrängen.

Lockmann zauderte um das Haus herum, bis er, wie von ungefähr auf der Straße, von einem Bedienten erfuhr, daß es besser stände.

Den folgenden Morgen befand sie sich so gut, wie vollkommen wieder hergestellt; brauchte keine Arzeney mehr, und nahm ihre gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vor.

Gegen Abend machte die Mutter der Fürstin einen Besuch, und erzählte, was geschehen war. Es blieb nichts anders zu thun übrig, als dem Herrn von Wolfseck das Körbchen auf die feinste Weise beyzubringen, und den Verliebten von fernern Bemühungen und Zudringlichkeiten abzuhalten. „Die Fürstin habe nur ihre Gesinnungen sanft ausgeforscht; sie fühle sich noch zu jung, das Joch der Ehe bis jetzt überhaupt nicht für ihren freyen Nacken."

Der Mutter von der Fürstin weg begegnete Lockmann, als er zum

Digitized by Google

Konzert ging, und vernahm zu ſeinem größten Vergnügen, daß Hildegard ſich wieder vollkommen wohl befinde. Er hatt' es noch nicht gewagt, ihr unter die Augen zu kommen. Während der Zeit war er aber oft die Beſchäftigung ihrer Gedanken.

Den andern Tag um Abendzeit ging er wieder zu ihr, mit dem Vorſatze, das reine, himmliſche, genialiſche Weſen, ſo ſelten unter ihrem Geſchlecht, zu ſchonen; und traf ſie allein auf dem Muſikſaal, an welchen ihre Zimmer ſtießen. Er erröthete, näherte ſich ſchüchtern, küßte ihr beſcheiden die Hand. Auch ſie erröthete, überließ ſie ſeinem zärtlichen Druck und ſagte: „Ohne den geſchickten Herrn Schweiger und meine gute Mutter hätt' ich vielleicht gefährlich krank werden können. Gottlob, daß es vorbey iſt!"

Er freute ſich darüber unausſprechlich; ſcheute ſich aber, nach der Urſache der Krankheit zu forſchen.

„Lieber Freund, fuhr ſie fort, doch dieß unter uns allein! denn die Welt verſteht es nicht, und braucht es nicht zu wiſſen. Was bringen Sie hier mit ſich?"

Die Mutter hatte ihn über die Straße kommen ſehen, und die Kammerjungfer unten ihm ſagen hören: „Mein Fräulein iſt auf dem Muſikſaal. Gehen Sie nur hinauf, Herr Kapellmeiſter; die Verkältung iſt ganz vorbey, und ſie ſo geſund und munter, wie vorher."

Der natürliche Gedanke war ihr ſo gut wie Schweigern aufgeſtiegen, daß der ſchöne junge Mann, von Charakter, Kunſt und Wiſſenſchaft ſo ganz für ſie, wahrſcheinlich mehr Eindruck auf ihr Herz gemacht, als noch je ein andrer, beſonders da ſie in London mehr Zerſtreuung gehabt hätte, und nach dem Tod ihres Vaters nun auch ein Jahr älter geworden wäre. Was ſie bey ihrer Hildegard

Digitized by Google

noch nie that, that sie jetzt; sie schlich ihm nach, und wollte wenigstens die erste Zusammenkunft nach der Krankheit belauschen.

Für die letztern Worte Hildegards aber war sie zu spät gekommen; sie hörte nur an der angelehnten Thür, was Lockmann antwortete.

„Vorgestern Morgens war ich hier, Sie mit Ihrem Herrn Bruder zur Probe des zweyten Akts der Armida zu bitten. Diese heben wir also für das nächste Konzert auf, wenn Sie Lust finden. Für heute hab' ich etwas Leichtes mitgenommen, wobey Sie gar nicht zu singen brauchen; etwas für die Hofsängerinnen und Hofsänger; und was Sie wahrscheinlich beynahe schon vergessen haben: la buona figliola von Piccini."

„Die Opera buffa ist ganz zu Neapel einheimisch, besonders unter dem jetzigen König, der sie liebt; und wird über die Alpen hin fast immer unglücklich verpflanzt."

„Die Operetten der Franzosen stehen an entschiednem Charakter weit unter ihr, und sind meistens bloß kleine rührende Komödien, Mitteldinge zwischen Tragischem und Komischem. Die Opera buffa soll weiter nichts als Farce, Spaßmacherey seyn, die zuweilen verzweifelt ins Ernsthafte komisch übergeht; Karrikaturen, wo viel Talent dazu gehört, den Charakter der Natur beyzubehalten. Schade, daß die Neapolitaner noch keinen Moliere dafür haben! mit dem Aristophanes der größte komische Genius aller Zeiten."

„Die Franzosen und auch die Deutschen möchten gern das edle Komische in Musik haben; aber dieses schickt sich selten dazu, es ist zu wenig Leidenschaft da. Witz und Ränke gehören in das Reich des Verstandes und der Feinheit; die Musik verlangt Abwechslung von Tönen, und die Geschiedtheit verträgt nur die meistens monotone gewöhnliche Aussprache."

Digitized by Google

Hildegard unterbrach ihn hier, und ſagte: „Man ſcheint dieß ſo gefühlt zu haben, daß man das Recitativ ganz weggelaſſen, und nur Arien, Finalen und Chöre beybehalten hat.“

Er fuhr fort: „Unnatürlich genug! Die Italiäner beobachten die Einheit, und zeigen dadurch ein weit feineres Gefühl.“

„Die vornehmen geſitteten Leute, welche Spaßmacher nicht leiden können, ſollten in keine Opera buffa gehen.“

„So bald die Leidenſchaften nicht mehr ſchicklich ſind in den Augen der Vernunft, werden ſie komiſch, ihr Vortrag mag auch noch ſo ernſthaft ſeyn. Ein häßlicher kleiner Kerl Scarron, das Z, und die hohe junge Schönheit Maintenon machen allezeit ein komiſches Paar; das geiſtreichſte Betragen auf ſeiner, und das ſittſamſte auf ihrer Seite können das Komiſche nicht wegbringen, ſondern erheben es vielmehr. (Dieß ſchoß der guten Mutter auf.) Ein eiferſüchtiger Alter, eine verliebte Alte, eine koquette Alte ſind Perſonen der Opera buffa; ein Don Quiſchott, der allein eine Armee angreift. Das Lächerliche ſowohl in der Poeſie als Muſik entſteht gewöhnlich durch Kontraſt.“

„Die neuere Opera buffa hat durch Erfindung der Finalen eine ganz eigne Form erhalten. Sie ſind eine Nachahmung der Kataſtrophen in den tragiſchen Opern; das heroiſch-Furchtbare iſt menſchlich und geſprächig geworden; das ſchreckliche Tragiſche gar ſüß gemildert. Die Finalen von Sarti, Paeſiello und Cimaroſa ſind Meiſterſtücke. Die Form iſt ſo glücklich ſchön, daß man nun ſchon viele Jahre nach einander ſich an derſelben nicht ſatt hören kann.“

„Die erſten bekannten Finalen dieſer Art ſind eben in der buona figliola von Piccini; welcher ſie von einem unbedeutenden Palermitaner aufgenommen haben ſoll.“

Digitized by Google

„Der Stoff zu dieſer Operette iſt etwas Gewöhnliches, und es giebt viel beſſere ältere Texte. Das gute Mädchen iſt ein Findling, dient als Gärtnerin; der Marcheſe della Conchiglia verliebt ſich in ſie, und will ſie heurathen. Seine Schweſter iſt mit dem Cavaliere Armidoro verſprochen, welcher deßwegen die Ehe rückgängig machen will. Sie wird alſo weggebracht; durch einen Deutſchen Soldaten jedoch dabey bekannt, daß ſie die Tochter eines Deutſchen Oberſten iſt, die während des Kriegs in Italien verloren wurde; und alles läuft glücklich ab.“

„Paoluccia, die Kammerjungfer der Marcheſin, und eine Bäuerin Sandrina machen die Intriguen; ein Bauer Mengotto den Liebhaber von ihr; und das gute Kind wird auf mancherley Weiſe gefoppt und verfolgt.“

„Der Gang des Stücks iſt ziemlich gut gehalten; das Ganze aber mehr naiv als komiſch; der Deutſche Soldat allein niedrig komiſcher Charakter. Sonſt ſpringt keine ächt komiſche Situazion hervor. Kurz, das Gedicht iſt ein ziemlich ordentliches mittelmäßiges Werk, und zeigt wenig von komiſchem Genie. Schade, daß die Muſik dazu unter die erſten Hauptwerke der Opera buffa gehört!“

„Piccini ſchreibt einen guten komiſchen Styl. Muſter davon ſind hier im erſten Akt die Arie des Marcheſe E pur bella la Cecchina, mi fa tutto giubilar. Und Muſter zugleich des Naiven: Una povera ragazza, padre e madre che non a, die Arie der Cecchina. Hauptſächlich aber das Quintett, oder Finale.“

„Wenn dieß das erſte, und Piccini der Erfinder dieſer Form iſt: ſo hat er's gleich ſehr weit gebracht; denn nach ihm iſt nur Abwechslung dazu gekommen.“

„Cecchina fängt an: Vo cercando e non ritrovo la mia pace e il

Digitized by Google

mio conforto, che per tutto meco porto una spina in mezzo al cor."

„Aber gewiß hat man die Form von den Quintetten, Quartetten der Opera seria entlehnt, und nur komischen Styl hinzugebracht. Höchlich schön und ergötzend bleibt sie immer, und übertrift an Mannigfaltigkeit die Chöre."

„Im zweyten Akt

hat die Arie des Deutschen, Tagliaferro, Charakter, und macht Spaß auf dem Theater mit den Instrumenten. Viel besser, rund und vortreflich ist die Erzählung der Paoluccia und Sandrina: per il buco della chiave."

„Cecchina hat schöne Arien, die aber nicht ins komische Fach gehören; als Vieni il mio seno di duol ripieno dolce riposo a consolar*). So wie auch im ersten Akt die Lucinde. Dieß giebt dem Ganzen eine gute Mannigfaltigkeit."

„Das Quintett Si Signora di la sù si è veduto che quagiù col Soldato fortunato si badava a divertir, mag zu seiner Zeit sehr schön gewesen seyn; jetzt ist vieles zu gemein geworden. Hier gehört es zur Erfindung der neuen Form."

„Noch ist das Duett schön und dramatisch zwischen dem Marchesen und der Cecchina, wo alles entdeckt wird: la Baronessa, amabile Idolo mio, sei tu. Und das kleine Quintett, womit sich das Stück schließt."

Lockmann hatte von Verschiednem bey der Erklärung das Thema auf dem Klavier angegeben, und dazu gesungen.

Hildegard sagte nun: „Ein Paar Arien der Cecchina, die mir außerordentlich gefallen, möcht' ich wohl noch singen. Erlauben Sie,

*) Komm, o süße Ruhe, meine Brust mit Kummer beladen zu erleichtern.

Digitized by Google

daß ich meinen Bruder rufe und Feyerabenden, mich zu begleiten. Dann wollen wir den Untergang der Sonne im Garten genießen."

„Das wird mir große Freude machen;" versetzte Lockmann.

Die Mutter hatte bis jetzt zugehört, zum Theil auch gesehen, und begab sich weg, beschämt über ihren Argwohn.

Hohenthal und Feyerabend kamen. Mit dem rührendsten und süßesten Ausdruck sang Hildegard zuletzt die Arie: Vieni il mio seno di duol ripieno dolce riposo a consolar; und beschloß: „Dieß wäre mir vorgestern vielleicht so gut gewesen, als das Recept des Herrn Schweiger. Göttliche Tonkunst, du bist die beste Arzeney der Seelen!"

Ihr Bruder und Feyerabend überhörten dieß, indem sie ihre Instrumente bey Seite legten; und Lockmannen quoll eine Thräne in die Augen, da er sich einbildete, daß dieß ihn beträfe.

Sie gingen in den Garten, wohin die Mutter folgte, sahen den prachtvollen Untergang der Sonne, welche die ganze Gegend mit ihrem Purpurlicht zu einem Eden überglänzte, hielten unter den Linden ein angenehmes Gespräch über die Gestade des Ozeans; und beym Weggehn erhaschte Lockmann noch, mit Hildegarden allein in der Dämmerung, einen freundschaftlichen Kuß, der unterwegs seinem Wesen einigermaaßen die angenehme friedliche Stimmung gab, welche sie verlangte.

Die folgenden Tage fing er an, mit Eifer, Feuer und Fülle, den ersten Akt des Achill in Skyros in Musik zu setzen. Hildegards Stimme leitete ihn immer bey der Hauptrolle, sie war sein Modell; und die kriegerischen Ausbrüche des jungen Helden schöpfte er dabey aus seinem eignen Herzen.

Ob er gleich der junge schöne Mann war, so hatte bis jetzt die volle

Digitized by Google

Leidenschaft der Liebe doch noch nicht in ihm geherrscht; lüsterne Weiber verführten ihn nur einigemal zu Venedig und Neapel, wie auf den Raub. Sinnenlust und weiter nichts. Die Vollkommne durchaus für Herz und Geist und Sinn war noch nicht erschienen; und der gewaltige Trieb, die höchsten Gipfel seiner Kunst zu ersteigen, besiegte alles. Hildegard allein fesselte ihn zuerst mit den unsichtbaren unzerreißlichen Ketten, sanft aber unwiderstehlich. Alles, was er nun begann und that, that er für sie.

Das nächste Konzert führten sie die vortreflichen Scenen aus der Armida des Jomelli auf. Lockmann hatte in einem gedruckten halben Bogen den Plan angegeben, und den Text der Scenen mit der Uebersetzung beygefügt. Hildegard erregte Bewunderung und Erstaunen; betrug sich aber dabey sehr anständig, und war bey weitem nicht die Armida bey der Probe auf ihrem Musiksaal. Der alte Reinhold wankte sehr in seiner Meinung, daß eine schöne Kastratenstimme alle weiblichen überträfe. Auch Lockmann ärntete als Rinald viel Lob ein. Allen fiel auf, wie wohl er sich für diese Armida schicke; am mehrsten aber der Fürstin und dem Herrn von Wolfseck. Dieser lernte nun bloße Höflichkeit von Gefälligkeit und Neigung besser unterscheiden. Fein, und aller äußern Bewegungen mächtig, stellte Hildegard sich gegen ihn, als ob in Rücksicht seiner gar nichts vorgegangen wäre. Er aber vermochte dieß nicht, und hielt sich anfangs in Entfernung; er hatte geglaubt, wie auch die Fürstin, sie würde als ein kluges Frauenzimmer die vortheilhafte Partie mit beyden Händen ergreifen. Zwar besaß ihr Bruder reiche Güter in Franken und der Pfalz, die von ehrlichen und verständigen Pächtern verwaltet wurden; aber die Schwester hatte darauf keinen Anspruch zu machen. Sie kannten ihren Charakter nicht, der sich in

Digitized by Google

dem freyen London ausbildete. Was Lockmannen betraf: so wußten sie nicht die geringste Spur; und beyde schienen lediglich mit ihrer Kunst beschäftigt. Selbst Schweigern verging sein Verdacht bey der leichten Genesung. Inzwischen entstand nun erst durch den Widerstand eigentliche Leidenschaft bey dem Herrn von Wolfseck; die Fürstin hatte ihm nach Hofsitte nicht alle Hofnung benommen, und ihn nur zurückgescheucht.

Diese war als Vorsteherin der weiblichen Geschäfte bey dem mißglückten Brautwerben empfindlich gereizt worden, und brachte bey dem kalten Lobe des angenehmen gesellschaftlichen Talents der Hildegard unvermerkt die Rede auf die Erziehung überhaupt, und zog den Hofmeister Feyerabend, der zugegen war, in Beyseyn des Fürsten und der Mutter, mit in das Gespräch, um an ihm dieser ihre Unzufriedenheit zu zeigen; sie hielt die ganze Krankheit der Hildegard für bloße Verstellung.

„Man klügelt jetzt so viel an der Erziehungskunst, daß die Eltern den Kindern bald werden gehorchen müssen; ich lobe mir die alte!" Dieß war nach einigen vorläufigen Bemerkungen der ziemlich bittre Ausfall.

Feyerabend antwortete: „Wenn Ihro Durchlaucht darunter vortreflich eingerichtete öffentliche Schulen verstehen, so war der selige Herr von Hohenthal ganz derselben Meinung: auch hat sein Sohn den öffentlichen Unterricht zu London genossen, und ich war mehr sein Gehülfe und Begleiter, als daß ich dessen Erziehung besonders und allein auf mich genommen hätte."

„Das Wichtigste für den Menschen überhaupt ist Menschenkenntniß; denn der Mensch selbst bleibt doch der Hauptquell der Glückseligkeit für Menschen. Kinder können sie platterdings nicht besser erlangen,

Digitized by Google

als bey andern Kindern, die gleiche Neigungen und Bedürfniſſe haben; die ältern Menſchen können ſie noch nicht faſſen. Und ſo muß es immer ſtufenweiſe fortgehen, bis zu öffentlichen Aemtern, bey Frauenzimmern und Mannsperſonen bis zur Vermählung. Wer den beſten Mann, die beſte Frau ausſuchen will, muß erſt viele andre kennen; ſonſt kann er ſich leicht etwas weis machen laſſen, und iſt dann elend auf ſein ganzes Leben."

Die Mutter, ob ſie gleich über die letzten Worte erſchrak, hätte ihn doch küſſen mögen für die Gegenpille, die er Ihro Durchlaucht ſo derb und rund in aller Unſchuld beybrachte, daß ſie vor widrigem Geſchmack nicht wußte, wie ſie die Lippen bewegen ſollte. Da ſie jedoch nichts ſagte, ſo fuhr er ferner fort, um ſich bey dieſer Gelegenheit vielleicht zu empfehlen.

„Die öffentlichen Schulen bey uns haben nur den Fehler, (wenn auch ausgeſucht vortrefliche Männer darin Unterricht ertheilen, welches bey manchen nicht immer der Fall ſeyn ſoll,) daß die Wiſſenſchaften da zu ſehr zerſtückelt werden; früh Morgens um acht Uhr dieſes, um neun Uhr jenes, um zehn Uhr wieder ganz etwas anders, u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe kann nichts vollſtändig in einem Zug in die Seele kommen; kein vortreflicher Mann in irgend einem Fache iſt es ſo geworden."

„Dieſer Fehler findet jedoch auch bey der gewöhnlichen Privaterziehung Statt. Die Meiſter geben ihre Lehren ſtundenweiſe; und laſſen ſich ſo dafür bezahlen. Der Sprachmeiſter geht dieſe Stunde dahin, die andre dorthin."

„Ein Fehler unſrer Erziehung überhaupt iſt, daß die Kinder mehr Worte als Sachen lernen. Wer Mann und Weib noch nicht kennt, wie ſoll der Geſchichte verſtehen und Nutzen daraus ziehen? Wer

Digitized by Google

noch nicht Meer, Gebirg und Thal, Lauf von irgend einem großen Strom, Urſprung der Quellen, vielleicht noch keinen Zimmermann und Maurer arbeiten ſah, wie will der Geographie, Reiſebeſchreibungen verſtehen? Wer weder Menſchen noch Thiere und Pflanzen einigermaaßen kennt, wie will der vortreflich reden und ſchreiben lernen in irgend einer Sprache, wenn die Quelle der Beredtſamkeit und des guten Styls erfahrner Sinn und geübter Verſtand iſt?"

„Man ſoll Kinder lernen laſſen, was ſie lernen können. Das Wichtigſte iſt, Leibesübungen treiben, die ſich für ſie ſchicken; als tanzen, ſchwimmen, laufen, marſchiren, exerziren, hungern, durſten, Hitze und Froſt ausſtehen, wachen; überhaupt den Körper lenken und bilden, und mit der Seele Gewalt darüber bekommen. Dieß war des ſeligen Herrn von Hohenthal Grundſatz. Und ſelbſt unſer Fräulein ſchwimmt trotz einem in Europa; und hat ihren ſchönen Körper dadurch abgehärtet."

„Dann die Natur um ſie herum kennen; und rechnen, Geometrie und zeichnen dabey. Die Elemente, ſo viel ſie, und vielleicht wir alle, davon verſtehen können; unſer Sonnenſyſtem, mathematiſche Geographie, unſer Dutzend Fixſterne der erſten Größe; und dann erſt die Geographie im Großen, und Wind und Wetter, Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, Thiere, Pflanzen und Steine zur Nothdurft."

„Und dann die andern Künſte und Wiſſenſchaften und Sprachen nach ihrer Beſtimmung von Natur oder Stand."

„Ferner iſt noch ein Hauptfehler, daß man die Kinder mit Stunden überhäuft. Man läßt ihnen keine Zeit, ſich ſelbſt zum Urtheilen zu gewöhnen; und erſtickt durch den zu frühzeitigen Wörterkram allen Trieb und Reiz."

Digitized by Google

„Was Religion und Theologie betrift, die leider in unſern Schulen die mehrſte Zeit wegnimmt: ſo darf man mit Kindern darüber gar nicht räſonniren, ſondern ſie müſſen ihren Morgen- und Abendſegen beten und in die Kirche gehen nach Landesgebrauch. Metaphyſik, und das Schwerſte derſelben, iſt wahrlich nicht für ſie; und ſpotten über ältere ſollen ſie auch nicht. So wenig als möglich von Theologie; denn es bleiben doch bloße Worte für die Kleinen."

Die Fürſtin konnte nichts anders darauf antworten, ſo gern ſie auch dem Freymüthigen den Kopf hätte waſchen mögen, als: „Im Allgemeinen läßt ſich ſo etwas wohl hören; aber die Ordnung, die Sie mir zu tadeln ſcheinen, iſt bey der Erziehung die Hauptſache, man kann die Kinder nicht ſtreng und frühzeitig genug dazu angewöhnen. Die Religion fertigen Sie gar zu kurz ab; und es iſt gut, ſie bey Zeiten gründlich zu verſtehen."

Feyerabend erwiederte: „Wenn Ihro Durchlaucht die gute Ordnung, oder die Ordnung nach der Natur der Dinge, meinen; ſo hab' ich mich vielleicht nur nicht deutlich genug ausgedrückt. Niemand kann mehr dafür ſeyn als ich. Und was die Religion betrift: ſo war es ganz auch meine Meinung, daß die Kinder das Weſentliche wiſſen ſollen."

Der Fürſt legte ſich dazwiſchen, und ſagte: „Hohenthal wird auch fleißig die klaſſiſche Litteratur getrieben haben?"

Die Mutter antwortete: „Ich wünſchte, daß Sie, gnädigſter Herr, ſelbſt einmal ihn prüfen möchten. Alles, was wir ſagen, kann doch nur partheyiſch lauten. Und ſo bitt' ich, wendete ſie ſich darauf zur Fürſtin, mit gebührender Beſcheidenheit um den höhern Unterricht einer ſo erhabnen Frau über ihr Geſchlecht für meine Tochter."

Darüber ging es zur Tafel. Herr von Wolfseck faßte doch den

Digitized by Google

Muth, Hildegarden wie gewöhnlich dahin zu führen, und sagte ihr einige aufgeraffte Worte über ihren Gesang. Sie begegnete ihm gerade so höflich wie sonst.

Die Rede kam bald auf das Vogelschießen, welches künftige Woche gehalten werden sollte. Hohenthal pries dieses Volksfest in Deutschland, und die vortrefliche Einrichtung des wöchentlichen Scheibenschießens mit Herrn von Lupfen. Man ging davon über auf den Zweykampf. Hierbey zeigte sich Herr von Wolfseck, und sagte:

„Was wird durch den Zweykampf entschieden? Nach der Vernunft platterdings nichts mehr, als wer der beste Fechter oder Pistolenschütze sey."

„Wessen Ehre, vorzügliche Ehre, besteht darin? Die der Fechtmeister und Pistolenschützen. Auch die der Offiziere, Hauptleute, Generale, Edelleute?"

Hohenthal antwortete: „Vorzügliche Ehre? gewiß nicht. Es gehört bey diesen nur zur guten Erziehung, und ist theils nothwendig für ihre Laufbahn, daß jeder diese Kunst getrieben hat; und niemals wird verlangt, daß einer sie bis zur höchsten Vollkommenheit getrieben haben sollte, um wichtigere Eigenschaften dagegen zu vernachlässigen."

Wolfseck erwiederte: „Wenn einer aus dieser Klasse von dem andern beleidigt worden ist, und denselben zum Zweykampf herausfordert, was will er dadurch erreichen? beweisen? Doch warlich nicht, daß er ein besserer Fechter, Pistolenschütze sey! sondern daß der andre ihn mit Unrecht beleidigt habe. Wird dieß durch den Erfolg entschieden? Auf keinen Fall; den einzigen ausgenommen, wenn die Beleidigung, das Unrecht darin bestände, daß der andre ihn einen schlechten Fechter, Pistolenschützen gescholten hätte. Was

Digitized by Google

will alſo die eingeführte Gewohnheit ſagen? Der beſte Fechter, der beſte Piſtolenſchütze, oder der Stärkere kann thun, was er will, und er hat wahrſcheinlich allezeit Recht."

Herr von Wolfseck war hier in ſeinem Elemente, und ſprach wie ein Buch. Hohenthal gab ihm hierin völlig Beyfall; und fügte noch hinzu:

„Um ſich gegen die Frechheit, den Uebermuth dieſer Gladiatoren zu ſchützen, wenn die Regierung nicht ſchützt und die Kultur der Geſellſchaft, iſt bey den gebildetern Nazionen, den Griechen, Römern, Italiänern, gegen die Barbaren der Meuchelmord entſtanden."

Er entwickelte dieſe Materie noch weiter.

„Man ſagt: meine Ehre iſt mir lieber als mein Leben. Deine Ehre beſteht alſo darin, daß du die Tollheit haſt, dich von einem Fechtmeiſter niederſtoßen zu laſſen?"

„Mit einem Fechtmeiſter braucht man ſich nicht zu ſchlagen."

„Alſo weißt du vorher, daß dein Gegner kein ausgelernter Fechter iſt, oder daß du ihm in dieſer Kunſt überlegen biſt? Bleibt dann, wenn du gewiß biſt, ihn zu erlegen, der Zweykampf etwas anders als Mord? Wenn ein St. George einen ungeübten Deutſchen Baron zu Paris vor ſich hat, iſt der Unterſchied viel größer, als wenn einer den Dolch heimlich einem Unbewafneten, einem Weibe ins Herz ſtößt?"

„Heimlich? Dieß macht einen gewaltigen Unterſchied! Der Junker kann die Ohrfeige einſtecken, und braucht ſich nicht zu ſchlagen."

„So lang' er aber muß, wenn er in Geſellſchaft, in eurer menſchlichen Geſellſchaft bleiben will? Iſt dieß nicht auf alle Weiſe Mord?"

„Alſo Meuchelmord, Mord, Zweykampf iſt nicht ſo ſehr verſchieden."

Digitized by Google

„Soll das Glück entscheiden, wie ungefähr auf dem Billard zwischen zwey gleich vortreflichen Spielern, oder zwey ganz ungeschickten: so ist der Würfel viel bequemer; und der Gewinner stoße den andern nieder."

„Dieß mag wohl das Stärkste seyn, was sich gegen die eingeführte Sitte sagen läßt. Allein es ist nicht immer der Tod auf dem Spiel; sondern es soll oft nur ausgemacht werden, wer der Stärkere sey, und Ehrerbietung von dem andern zu fordern habe, wie in allen Künsten; und damit dieß nachdrücklicher eingeschärft werde: so nimmt man statt des Rappiers den blanken Degen. Ein offenbarer Krieg, nur zwischen Zweyen. Beym Pistolenschießen ist er zwischen zwey vortreflichen Schützen jedoch ein völliges Würfelspiel; wer den ersten Schuß hat, erlegt den andern. Und dieß sollte nie gestattet werden."

„Mit dem Degen ist der Zweykampf aber oft nur Kampf, wie zwischen Stieren und Hirschen; man sucht dem andern nur ein wenig das hitzige Blut abzuzapfen. Dergleichen Sachen können nicht wohl vor Gerichten ausgemacht werden; und auch bey andern läßt es ein gewisser edler Celtischer Stolz nicht zu, daß Philister entscheiden dürfen, wie ich gerade Manches empfinden und darüber denken soll. Unsre Stärke äußert sich nun einmal mit Degen und Schießgewehr, und nicht mehr mit Prügeln, Ringen und Fauststößen. Wer sich selbst nicht vertheidigt, vertheidigt schwerlich auch mit Gefahr seines Lebens Vaterland oder das Recht seines Fürsten; und es zeigt allemal wenig Gefühl ursprünglicher Vortreflichkeit an, wenn man den Tod allzusehr scheuet, und seinen Balg allzusehr schont."

„Wer das Recht hat, einen Degen zu tragen, mit dem muß man sich auch schlagen. Wer in einer Gesellschaft leben will, muß sich

Digitized by Google

nach den eingeführten Gewohnheiten richten, oder ſo wenig Neigung zur Geſelligkeit haben, um ſich von ihr verachten laſſen zu können."

„Ferner, wer das Recht haben will, einen Degen zu tragen, muß ihn auch zu gebrauchen wiſſen; um dieß zu zeigen, trägt er ihn. Wer nicht Griechiſch leſen kann, braucht keine prächtige Ausgabe des Homer in ſeiner Handbibliothek zu haben; wenigſtens darf er nicht damit prahlen."

„Man ſoll die Leute kennen, mit denen man umgeht, und umgehen muß. Offiziere, Edelleute, die mit einander leben, ſollen immer wiſſen, welches die geſchickteſten ſind im Fechten und Piſtolenſchießen, und ſich in Acht nehmen, dieſe zu beleidigen."

„Kriegeriſche Stärke behauptet immer den erſten Rang; denn ſie iſt zur Erhaltung die nothwendigſte."

„Wenn ſich ein Menſch aber darauf verläßt, und muthwillig und frech Unſchuldige beleidigt, verwundet und tödtet: dann werden ſich mehrere bald gegen ihn verſchwören, bis endlich Meuchelmord erfolgt, wo die Regierung nicht ſchützen kann. Oder man ſchickt einen ſtärkern, ausgelernten Fechtmeiſter unbekannt über ihn, wie in Frankreich geſchieht; und vertilgt ihn aus der Geſellſchaft."

„Bey einem Volke, ja bey Ständen, wo der Zweykampf nicht im Gebrauch iſt, herrſchen auch grobe Sitten. Die berühmten Athenienſer, Philoſophen, Redner, Dichter, und noch zuweilen unſre Gelehrten, ſchimpfen ſich einander wie die Sachſenhäuſer. Die Meſſerſtiche machen die heutigen Römer zu den feinſten Geſellſchaftern. Und die Vernunft gewinnt dabey; man geräth nicht ins Wilde, die Leidenſchaft wird im Zügel gehalten."

Der Fürſt antwortete auf dieſes alles: „Ich liebe das jugendliche

Digitized by Google

Feuer, und schätze zugleich die Beredtsamkeit, womit Sie die Sitte Ihres Standes zu vertheidigen suchen. Aber in einem wohlgeordneten Staate darf kein Mitglied das Leben eines andern angreifen; besonders wegen Kleinigkeiten und Zänkereyen, wie meistens der Fall ist. Dieses Uebel ist uns noch aus den Faustrechtszeiten übrig, wo Ritter und Räuber unumschränkt und im Stande der Natur zu seyn wähnten."

„Das Gelindeste, was man thun kann, ist, daß man bey sonst vortreflichen Männern, die das noch nicht ausgerottete Vorurtheil von Schande zwingt, sich so zu vertheidigen, zuweilen durch die Finger sieht."

Hohenthal machte Miene, noch etwas, wahrscheinlich zum Lobe des Fürsten, darauf zu erwiedern; aber die Mutter winkte ihm zu schweigen; und so sprach man gleich von andern Dingen. Jedoch gefiel den mehrsten, besonders den Damen, die sich die Ritterzeiten gar reizend vorstellen, was er gesagt hatte.

Lockmann setzte einen neuen Marsch für die Schützengesellschaft und Jäger, worüber sie großen Jubel bezeigten; und suchte unter seinen alten Sachen Duetten für Waldhörner, Quartetten, Quintetten und Sextetten für mehrere blasende Instrumente hervor.

Montags Nachmittags zog man in aller Pracht aus.

Der Schießplatz war in einer angenehmen Gegend von den Bächen umflossen, und mit hohen Bäumen eingefaßt, der Sicherheit wegen beynah eine halbe Stunde weit; die Vogelstange stand auf einer Anhöhe. Der Fürst that in Person den ersten Schuß, und traf so glücklich, daß der Reichsapfel stürzte. Die Damen schmückten das Fest, und einige kamen zu Pferde, Hildegard mit ihrem Bruder heroisch und reizend auf zwey raschen schönen Engländern, sie auf

Digitized by Google

einem milchweißen Rammeskopp, er auf einem ſtolzen Rappen. Sie wurden von Trompeten und Pauken bewillkommt, womit Hörner und Klarinetten freudig abwechſelten. Der Himmel war mit einem dünnen Gewölk überzogen, welches vom Donner der Büchſen bald aus einander ging, und den blauen Aether zeigte.

Aus der ganzen Gegend herum hatten ſich Menſchen herbeygeſammelt. Buden mit allerley koſtbaren Sachen waren aufgeſchlagen. In allen Ecken Spiel und Tanz und Gelag. Manches ſchöne Kind in der Nachbarſchaft entdeckte man hier zuerſt. Die ganze liebenswürdige Geſelligkeit des Menſchen erſchien bey Luſt und Vergnügen.

Der Fürſt und die Fürſtin und Herr von Lupfen hatten anſehnliche Geſchenke ausgeſetzt.

Dann ſchoſſen zwey Offiziere die Krallen ab; gegen Abend Hohenthal den rechten Flügel; und dem Kapellmeiſter ſprach man auf der Scheibe wenigſtens den zweyten Preis zu.

Den andern Morgen wurde da herrlich gefrühſtückt, und weiter fort geſchoſſen; Muſik gemacht, Preiſe gewonnen, geſotten, gekocht, gebraten, und geſchmauſt, Andenken eingehandelt, geſpielt, getanzt und gezecht, erzählt, geküßt, und gelacht, bis am Abend der Körper des Vogels nach langem Wackeln und Täuſchungen von einem Kernſchuß endlich abfiel, und unter allgemeinem Jauchzen die Höhe herabrollte. Eine Stimme rief der andern Katt zu; Katt, der junge geſchickte Jäger aus dem Hennebergiſchen, im Dienſt des Herrn von Lupfen, that den Schuß für den kleinen Junker Wilhelm.

Man behängte ihn ſogleich in deſſen Namen als König mit der Pracht der Schilde. Die Trompete ſchmetterte das Zeichen zum Einzug; und nachdem alle ſich einfanden, erſcholl feyerlich froh der

Digitized by Google

Marsch. Man schritt in muthiger Heldenreihe voran, und so vom jubelnden Volk auf beyden Seiten und vorn und hinten umgeben, den nur zu kurzen Weg im Triumph wieder in den Ort, zum nächtlichen Schmaus und Ball.

Den folgenden Abend ging es in eben dem lustigen Tone bey der Buona figliola im Konzert fort, von welcher Lockmann das Beste aufführte. Die schöne junge Madam Ewald machte die Cecchina treflich, und eben so die Demoiselle Busch und Löffler die Paoluccia und Sandrina; Zorn den Tagliaferro meisterlich. Das Stück war schon die vorige Woche probirt worden, und sie hatten es während der Zeit so einstudirt, als ob sie es auf einem Theater von Neapel spielen sollten. Hildegard sang diesesmal nicht mit, theilte aber reichlich Lob aus, besonders der Ewald und dem Zorn. Der Fürst kannte das Stück schon, und hatte besonders an den Finalen große Freude, so wie alle.

Während des Zwischenraums vor dem zweyten Akt wollt' er den jungen Hohenthal über seine Studien versuchen; er fing gleich mit der Römischen Litteratur an, und den Nachrichten Cäsars über den Gallischen und bürgerlichen Krieg, die er am besten kannte.

Der edle Jüngling hatte sie mehr als einmal mit vieler Aufmerksamkeit und Ueberlegung gelesen; und sagte: „Bey ihm kann man recht die Philosophie des Kriegs studiren. Er ist zwar nur der einzige unter den Römischen Schriftstellern dafür: aber an ihm und dem Feldzuge Xenophons, meinem liebsten Griechischen Buche, findet man genug zu denken."

Der Fürst ging ins Besondre; es wäre äußerst anziehend, die Schweizer, Gallier und unsre Urväter daraus kennen zu lernen.

Digitized by Google

Zum Beyſpiel gleich Anfangs den feſten Charakter der Schweizer und ihre Beharrlichkeit.

„Aber auch Blindheit und Verwegenheit, verſetzte der Jüngling. Bey der erſtaunlichen Mauer zu Genf führten ſie ſich zwar ehrlich aber dumm auf. Eben ſo unvorſichtig laſſen ſie ſich an der Saone ſchlagen; ihn darauf mit aller Bequemlichkeit über den Fluß gehen; und bekümmern ſich weiter in ihrem Marſche weder um hinten, noch vorn, und auf den Seiten und oben und unten. Gewiß ein höchſt tapferes, aber auch dummes und trotziges Volk; ich glaube, die Wilden in Amerika ſtreiten mit mehr Klugheit."

„Welch ein unendlich höherer Menſch iſt Cäſar gegen ſie in allem! Welche erſtaunliche Thätigkeit, eigne Beſtändigkeit, ſich auf Niemand anders zu verlaſſen, Menſchenkenntniß, Geſchwindigkeit in der Ausführung, Kühnheit und Klugheit, immer nur das Ziel vor Augen zu haben; ob er gleich bey dieſer erſten Campagne ſich auch wohl ein paarmal übereilte!"

Der alte Krieger mußte über die letztern Worte lächeln; doch hörte er ihm mit Luſt zu, und fuhr dann ferner fort: „Für die Franzoſen iſt Cäſar nur ganz klaſſiſch."

„Wenn ſie ihn fort leſen, verſetzte Hohenthal, ſo werden ſie nie einen mächtigern zu Hülfe rufen. Das kriegeriſche Genie Cäſars blickt hier immer mehr hervor; wie ein Fechter gerade das Fleckchen zu bemerken, den weſentlichen Punkt, auf den loszugehen iſt. Beym Arioviſt, der ohne Vergleich klüger war als die Schweizer, verpaßt er ihn einmal, und erzählt es ehrlich für diejenigen, welche durchſehen. Sein Styl iſt nachläſſig, wie ein großer Mann eben etwas für ſich aufſchreibt."

„Es iſt ſchön, wie er von allem Kundſchaft einzieht, ſeine Feinde ſo

Digitized by Google

recht studirt, nie verachtet, seine Läger und die vortheilhaftesten Plätze zu Schlachten durchaus so vortreflich wählt, bey den größten Gefahren nie die Thätigkeit verliert, immer die kälteste Gegenwart des Geistes behält; und keine tapfre That seiner Leute, die er alle kannte, gut gezogen hatte, und mit denen er sich nichts für zu schwer hielt, unbelobt läßt."

„Grausam war er gewiß einigemal gegen die Deutschen, aber noch mehr gegen die Gallier, und verbreitete oft mit Feuer und Schwert Schrecken und Verwüstung. Wer es tadelt, bedenke, daß die Römer das Siegen am besten verstanden, und so die Welt bezwungen haben; und überlege Cäsars Schilderung der Gallier, denen noch jetzt die Franzosen zum Verwundern gleichen. Wer anders verfährt, kann zwar ein besserer moralischer Mensch seyn; aber der Erfolg wird zeigen, ob auch so Held und Sieger."

„Unter den barbarischen Nazionen zeichneten sich die Britten schon damals vorzüglich durch ihre Kriegskunst und ihren Verstand aus; sie verließen sich bloß auf Stärke und Menge, und wagten gegen den ausgelernten großen Heerführer und dessen erfahrne und geübte Legionen keine förmliche Schlacht."

Der Fürst erstaunte über die Bemerkungen. Ihn entzückte das Feuer der Augen, womit Hohenthal sie vorbrachte; und er führte das Gespräch noch fort bis auf den bürgerlichen Krieg.

„Gerad' in diesem, verfolgte der seltne Schüler, erscheint Cäsar am dargestelltesten und größten; besonders nach der Schlappe bey Durazzo bis auf die Verfolgung des Pompejus nach Aegypten. Welche rastlose unermüdliche Kraft! welche kalte nüchterne Ueberlegung bey dem höchsten Glücke! Welche klare Uebersicht des ganzen ungeheuern Römischen Reiches! Er ist recht das Exempel zu Horazens

— — Aequam memento
rebus in arduis servare mentem; non secus
in bonis ab insolenti temperatam laetitia.“

„In Alexandrien allein ſcheint ihm die junge reizende Kleopatra etwas Kraft und Zeit weggenommen zu haben; manserat in fide praesidiisque ejus, ſagt Hirtius; ſonſt hätten die Alexandriner ihm gewiß nicht ſo lange zu ſchaffen gemacht.“

„Nach ſolchen Thaten war ſie ihm ein voller Becher Nektar aus dem Olymp. Er iſt auch ſo klug geweſen, den Alexandriniſchen Krieg nicht ſelbſt zu beſchreiben. Nachdem er beynahe die ganze Römiſche Welt beſaß, war es wenigſtens Unklugheit, in einem ſolchen Mordloche Leib und Leben und ſein ganzes Glück aufs Spiel zu ſetzen. Aber der Held wollte dem Himmelskinde, der Kleopatra, für den Genuß, den ſie ihm gemacht hatte, ein Königreich geben; und führte es aus. Er wagte hier ein paarmal alles, ſo wie ſonſt nirgends; außer wie er über das Meer von Brunduſium ſetzte.“

„Glück hat er viel gehabt, wie auch unſer Friederich; ohne dieß kein berühmter Held. Seine großen Thaten vollbrachte er übrigens in dem reifſten Alter.“

Der Fürſt konnte ſich nicht enthalten, gewaltig von einem ſo jungen heroiſchen Geiſt ergriffen, ihn öffentlich zu umarmen, und ihm einen Kuß zu geben; worüber ſich jedermann, als etwas ganz Außerordentliches, verwunderte.

Digitized by Google

Hildegard von Hohenthal

Zweyter Theil

Digitized by Google

Lockmann arbeitete fleißig an ſeiner Oper.

Den zweyten Tag darauf ging er wieder zu Hildegarden, und traf ſie allein, zum erſtenmal auf ihren Zimmern, die am Muſikſaal offen ſtanden. Er trat hinein, wie in ein Heiligthum. Sie empfing ihn traulich, hieß ihn willkommen, faßte ihn ſelbſt bey der Hand, führte ihn herum, und zeigte ihm ihre ganze Einrichtung. Die Ausſicht war gerade gegen Oſten, wo im hohen Sommer die Sonne aufgeht, über Garten und Feld; ihr Schlafgemach ausgeziert mit den ſchönſten Woollets, und zwey herrlichen Landſchaften von Claude Lorrain und Salvator Roſa, zwey reizenden Gegenden am Pauſilipp: die erſte mit der Morgenbeleuchtung, wo der Wellenſchlag grünlich ſtrahlte und glänzte, unmittelbar nach der Natur mit Farben aufgetragen, und einem Schlagſchatten über das Waſſer von Bäumen und der Küſte, welcher den Duft am Himmel, die weichenden Wolken und das Dunkelblau erhob. Der Salvator Roſa ſtellte die ſo genannte Schule Virgils dar, Felſen, Ruinen und Geſträuch wie Wirklichkeit.

Dann erblickte er ihre kleine Bibliothek in der Ecke wie verſteckt, und fand die beſten Engliſchen Dichter und Geſchichtſchreiber in ſchönen Ausgaben: den Apoſtolo Zeno, Metaſtaſio, und einige Bände

Digitized by Google

Sammlungen andrer Opern, den Petrarca, Taſſo, und Komödien von Goldoni, die letztern wegen der lebendigen Sprache; den Corneille, Racine, Moliere; die Fabeln des La Fontaine; Verſchiednes von Fenelon, von Voltaire und Rouſſeau; den Haller, Hagedorn, Kleiſt; die Kriegslieder, Halladat und andre Gedichte von Gleim; Klopſtocks Oden und Hermanns Schlacht; Göthe'ns Götz von Berlichingen und Werther; Ramlers Oden und Kantaten; Leſſings Dramaturgie, Fabeln, Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan; Wielands Agathon, Muſarion und andre Gedichte; Geßners Idyllen, Jacobis Werke, Bürgers Lieder, Voſſens Odyſſee, u. ſ. w. Neuere Meiſterſtücke der Deutſchen Litteratur für ſie waren damals noch nicht erſchienen.

Die beſten Ueberſetzungen des Sophokles und Euripides; mit unter Kochbücher und Modejournale; Geſpräche des Plato, die Lebendes Plutarch im Franzöſiſchen; Flora Parisiensis, Büſchings Geographie, Reiſebeſchreibungen, Homanns kleinen Atlas, und einige Engliſche Karten.

Dabey nahm Lockmann eine Sammlung Zeichnungen in die Hand; es waren ihre eignen, lauter treu aufgenommene ſchöne Gegenden, durch die ſie auf ihren Reiſen gekommen war, und wo ſie ſich aufgehalten hatte. Er erkannte darunter nur zwey der ſchönſten vom Rheinſtrom: eine bey Bingen, und die andre bey Kaub. Die letztre vorzüglich war mit Kennerblick im beſten Standpunkt aufgefaßt, und voll Liebe ausgeführt. Der Strom drängte die breite Fülle ſeiner Waſſer im Schlangenpfad allgewaltig durch das Gebirge hin, das vom Frühling geſchmückt ſich in ſüßem warmen Abendduft wie eine Braut des Himmels in ihrer Reinheit ſpiegelte, und verlor ſich freudig in ferner Waldung.

Digitized by Google

Sie sagte bescheiden: „Es sind nur Erinnerungen für mich; ich habe diese Kunst nie mit dem erforderlichen Fleiße getrieben. Die Zeichnungen von meinem Bruder, besonders was militärische Architektur betrift, werden Ihnen ohne Vergleich besser gefallen."
Die musikalische Bibliothek mit einigen theoretischen Werken befand sich zum gemeinschaftlichen Gebrauch auf dem Musiksaal.
Lockmann wagte noch nicht, mehr zu sagen, als: „Ich muß Sie immer höher schätzen und bewundern!" aber seine Blicke konnten nicht verbergen, was er fühlte. Sie gingen einige Minuten auf und ab. Er schlang seinen Arm endlich um den ihrigen, drückte ihre Hand an sein Herz; und da sie es gütig und hold geschehen ließ: so war es ihm nicht möglich, sich länger zu bändigen; in einem Schwung war Brust an Brust und Mund an Mund, sie mit Gewalt ergriffen und aufgehoben.
„Nicht das, nicht das!" sagte sie, und zog sich aus seinen Banden; „das ist nicht freundschaftlich." Ihr Blick war ernst und unwillig. Was geschehen war, mäßigte sein Feuer, und er entschuldigte sich mit einem starken Seufzer: „O, wären Sie minder schön, weniger im allerstrengsten Verstande liebenswürdig! so aber müßt' ich Stock und Stein seyn, um beständig so vielen Reizen zu widerstehen."
„Trauter," antwortete sie ihm lächelnd, „die Leidenschaften bilden sich viel ein, was nicht ist. Nur Verstand und Beschäftigung, bis wir mit der gehörigen Art unsers Umgangs in Gewohnheit kommen; und dann sind wir so glücklich, als ich wünsche."
So leitete sie ihn bis zum Klaviere, auf das er eine neue Oper hingelegt hatte. Sie nahm sie in die Hand, las:
Sofonisba di *Verazi*, Musica di *Tomaso Traetta*; 1762.
und freute sich, weil sie von Kramern viel davon hatte sprechen

Digitized by Google

hören, und dabey auch von Dorothea Wendeling, der Deutschen Melpomene der goldnen Zeit zu Mannheim.

Dieß brachte ihn einigermaaßen wieder zu sich. Sie setzten sich zusammen, und er fing an, darüber zu reden.

„Sophonisbe ragt fast zu sehr über alle die andern Personen in der Musik hervor; eine junge Königin voll Gefühl, doch noch mehr Adel der Seele."

„Sie ist weit mehr ein Geschöpf des Tonkünstlers, als des Dichters. Bey den Hauptsituazionen, den einzig bedeutenden, ist des erstern Ausdruck entschieden vortreflich, ganz Natur, so rein, daß nicht zu denken ist, wie er besser seyn könnte. Und nicht allein der Ausdruck ist vortreflich, sondern die Musik überhaupt: schöne neue Melodie, schöne neue glänzende Begleitung, gründliche passende abwechselnde Harmonie. Kurz, Traetta zeigt sich hier als ein wahres großes Originalgenie, das in der Musik als Erfinder da steht, und Andre geleitet hat. Diese Oper gehört aber auch unter seine besten Werke."

„Im ersten Akt

ist die vierte Scene der Sophonisbe ein Meisterstück reizender weiblichen Schönheit voll Italiänischen Accents: Intesi; ti basti, s' io cesso d'odiarti*). Hier ist so gar nichts von Schlendrian, alles neu, die süßeste Melodie, nichts überflüßig."

Hildegard trug die Scene sogleich mit dem spröden Ton einer hohen Königin vor.

„Die zweyte Meisterscene in diesem Akt ist die zehnte letzte des Siface; hauptsächlich der Arie wegen. Die Geschichte der Musik muß entscheiden, ob sie das Original ist, oder Glucks Se mai senti spirarti sul volto, die der letztre hernach mit eignem Wohlgefallen in der

*) Ich habe vernommen; sey zufrieden, wenn ich aufhöre dich zu hassen.

Digitized by Google

Iphigenia von Tauris wiederhohlt hat. Ueberhaupt braucht er die Art mehrmals, als bey Ombre, larve in der Alceſte:

Terrore m'inspira, d'orrore m'ingombra
Un' ombra gelosa."

„Deßwegen bleibt jeder doch ein großer Meiſter, und beydes göttliche Geſänge; keiner kann in einer Kunſt alles erfinden. Inzwiſchen muß man jedem ſein Recht angedeihen laſſen."

„Im zweyten Akt

iſt die Arie der ſechſten Scene von der Sophonisbe ganz in der Art, welche Majo ſo oft braucht. Ich ſage nicht, daß Majo kopirt hat; aber man ſieht dabey ſo recht, wie das Ganze der Kunſt fortrückt."

„Noch iſt die zehnte Scene, die letzte in dieſem Akt, ſchön und dramatiſch; das Recitativ der Sophonisbe reiner tragiſcher Styl, und das Terzett leidenſchaftlich."

„Der dritte Akt

enthält das Vortreflichſte vom Ganzen. Die vierte Scene iſt ein rechter Strom und fruchtbarer Frühling von Muſik, eine wahre Seelen- und Ohrenweide. Das Horn und die Hoboe Solo, die ſchon im herrlichen Recitativ eintreten, machen in der Arie entzückende Wirkung.

„Dell' umana miseria, Sofonisba infelice, eccoti al colmo; die Arie Sventurata in van mi lagno*); vortrefliche leidenſchaftliche Melodie, und eine der ſchönſten Bravourarien; vortrefliche Begleitung mit ausgewählter Harmonie; und die Stelle der zweyten Violine, mit der kleinen Sekunde ſo anhaltend, rührend."

*) Unglückliche Sophonisbe, nun biſt du auf dem Gipfel des menſchlichen Elends! — Ohne Hofnung beklag' ich mich vergebens.

Digitized by Google

„Das Spiel mit dem Echo ist freylich gegen das Pathos, und der Dichter hat es zu verantworten; aber in der Musik ist es, mit süßer Kehle und Virtuosen auf der Hoboe und dem Horn, die lieblichste Fülle für das Ohr."

„Ein neuer Meister hat diese Arie oft nachgeahmt, und damit, jedoch nicht unverdienter Weise, viel Lob eingeärntet."

„Man muß diese Sachen als schöne musikalische Verzierungen betrachten, wenn sie nur im Ton des Ganzen sind; wie Zierrathen an Gebäuden, Säulen."

„Mit der siebenten Scene fängt der Kern vom Ganzen an. Che fier destin, che strano caso è il mio*). Das ganze Recitativ ist ein Meisterstück edler tragischer Declamazion; die verkleinerte Septime ist in der Begleitung höchst reizend angebracht. Vortreflich die Lesung des Briefs; bange Erwartung mit den Instrumenten ausgedrückt; und das Lesen selbst ohne alle Begleitung. Als sie das Gift nun hat, wie göttlich der Ausruf: Oh caro dono! oh fido amico! ein rechter Jubel der Errettung! mit wie wenig, und wie unübertreflich! es ist so recht die Empfindung, die sich nicht mit Worten sagen läßt, durch die Begleitung ausgedrückt, und man kann diese Zeile als ein Muster aufstellen."

„Die achte und neunte Scene von Jomelli hineingearbeitet sind schön, und unterscheiden sich durch den netten Styl."

„Die zehnte Scene der Sophonisbe aber gehört unter das Allerhöchste von Traetta, und ist ganz klassisch in der Italiänischen Musik."

„Sofonisba, che aspetti? Wie herrlich der Uebergang aus dem C dur bey Ecco al mio labbro già la tazza letal in A moll, worin nun die Begleitung zu dem göttlichen Ma ohime! beginnt. La mano

*) Welch ein wildes Schicksal, welch ein seltner Fall ist der meinige!

Digitized by Google

perché mi trema! Qual si spande intorno fosco vapor! sotto l'incerte piante il suol perché vacilla! alles im Zwölfachteltakt, Pulsſchlag des Schauderns von einem Gefühl ins andre. Und nun Beſinnung und Entſchluß in neuen Abſätzen: dove son? che m'avenne? è questo forse il natural ribrezzo al tremendo passaggio? und nun aus dem E moll ins C dur, und durch den Accord der kleinen Septime auf der Dominante die ganz göttliche Stelle: ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte in der ganzen Fülle mit dem Schauder durch alle Glieder; wohinein der Römiſche Marſch hinter dem Theater mit Hoboen, Hörnern und Fagotten fällt."

„Und nach Stillſchweigen, ſie dazwiſchen: ma qual suono lieto insieme e feroce? donde? s' osservi! aprite!

Oh vista atroce! le navi, i prigioneri —

Invano m'attendete, o superbi. Jo non verrò; la mia difesa è questa. — Bevvasi!"

„Nun noch einmal Beſinnung; wie treflich die Begleitung! Oh Dio, ma dunque ho da morir cosi! wie weiblich! und wieder der ſtärkre Adel: i ferri, le catene! — Wie göttlich: mi lascian tutti, misera, in abbandono; e sol m'avanza, che soccorso crudel! la mia costanza. Und ſie trinkt gierig das Gift*)."

*) Sophonisbe, was warteſt du?

An meinen Lippen hab' ich ſchon den tödtlichen Becher. Warum zittert mir die Hand? Welch eine Dunkelheit verbreitet ſich rings um mich! Unter den unſichern Tritten warum wankt mir der Boden! Wo bin ich? Was iſt mir geſchehen? iſt dieß vielleicht der natürliche Schauder vor dem furchtbaren Uebergange? Ha, ich glaubte nicht, daß der Anblick des Todes ſo ſchrecklich wäre! Aber welch ein froher und zugleich wilder Schall? Woher? man ſehe! macht auf!

Digitized by Google

„Dieſe Scene behauptet gewiß mit den erſten Rang unter allem Klaſſiſchen, was je iſt geliefert worden; und ich glaube nicht, daß die ganze Griechiſche Muſik etwas gehabt hat, das mit dieſer in Vergleichung kommen könnte.“

„Das Quintett, wo Sophonisbe ſtirbt, macht einen pathetiſchen Beſchluß; voll Ausdruck in neuer einfacher Begleitung.“

„Auch die andern Perſonen in dieſer Oper haben ſchöne Sachen, beſonders Massinissa und Siface; aber es iſt alles unter dem Angeführten.“

„Traetta hat ein erſtaunlich reines zartes Gefühl. In ſeinem Herzen muß manche Leidenſchaft in ihrer Fülle gekämpft haben; er trift auf ein Haar den Ton von Traurigkeit, Schauder, Schrecken, kühnen Entſchlüſſen, Uebergängen aus einer Leidenſchaft in die andre; und beſonders von dem Leiden edler Seelen.“

Hildegard hatte ſich bey der erhabnen Scene nicht geregt: ſo ganz war ſie Ohr und Empfindung. Sie verſuchte nun deren Vortrag gleich ſelbſt; und er gelang zu Lockmanns Entzücken. Alsdann rief ſie Mutter, Bruder und Feyerabenden, um an dem neu entdeckten Schatze ſich mit ihnen zu ergötzen. Alle bewunderten die Scene als eins der größten Meiſterſtücke, und ſagten, dieſe Rolle ſey ganz für Hildegarden gemacht.

Lockmann ſetzte hinzu: „Wenn es Ihnen beliebt, im nächſten Kon-

---

O entſetzlicher Anblick! die Schiffe, die Gefangnen!

Vergebens erwartet ihr mich, ihr Stolzen! ich werde nicht kommen, meine Vertheidigung iſt dieſe. — Getrunken!

O Gott! aber muß ich endlich ſo ſterben! — Die Bande, die Ketten!

Ich Elende! Alle weichen von mir weg, und mir bleibt allein übrig — welche grauſame Hülfe! — meine Standhaftigkeit.

Digitized by Google

zert als die gefühlvolle und zugleich heroiſche Königin, die mit der Kleopatra der Stolz ihres Geſchlechts in Afrika iſt, aufzutreten; ſo will ich morgen Nachmittags meine Leute zur Probe verſammeln."
Dieß wurde mit Freuden verſprochen.
Hildegard bat ihn noch, ihr dieſe Oper, und die Armida von Jomelli, beyde ganz abſchreiben zu laſſen. Es ſollte ſogleich geſchehen; er hatte mehrere gute Kopiſten.
Probe und Aufführung gelangen nach Wunſch. Alle, die Muſik liebten, bildeten dabey ihren Geſchmack mehr; und wer ſie noch nicht nach Würden ſchätzte, fing an Achtung für dieſe gewaltige Kunſt zu bekommen.
Selbſt die Fürſtin mußte das Hohe des Charakters in Hildegards Darſtellung, und ihre geſchmeidige Zauberkehle bewundern. Hildegard und ihr Bruder waren die Luſt des Fürſten.
Nach der Muſik unterhielt ſich der letztre mit dem jungen Hohenthal über die Zeitperiode der Sophonisbe. Die Rede kam auf den Salluſt, und er forſchte nach, wie ihn der Jüngling kannte. Dieſer antwortete mit ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, wie folgt.
„Sein Jugurtha und Catilina ſind die reinſten Quellen der Römiſchen Geſchichte, und gehören zu dem Vortreflichſten der ganzen Römiſchen Litteratur."
„Geſchichte von Völkern überhaupt iſt für Fürſten, Miniſter, Feldherren und Philoſophen, für diejenigen, welche an der Spitze der Menſchheit ſtehen; und für dieſe ſind Salluſts Werke vollendete Meiſterſtücke."
„Er erzählt kurz, wahr und klar, voll Darſtellung hinreißend. Nichts iſt bey ihm überflüßig, und alles ausgelaſſen, was den Blick auf das Ganze zerſtreuen könnte; ſeine Sprache gedrängt und lauter

Digitized by Google

Kern; seine Beschreibungen von Charaktern und Ländern tief gegriffen und anschaulich; Reden und Handlungen so natürlich wie Früchte an Bäumen."

„Er erzählt Begebenheiten der Zeit, wo Rom in seinem höchsten Leben und seiner höchsten Stärke war. Welche Männer: Metellus, Marius und Sylla, Jugurtha und Catilina! Cicero, Cato, Pompejus, Cäsar!"

„Tacitus steht, was Materie betrift, weit unter ihm. Was sind ein Tiberius und Nero, eine Agrippina, ein Seneca, und Hofränke und ihre Handlungen gegen solche durch sich selbst große Menschen! Auch ist Sallusts Art zu erzählen und seine Schilderung von Charaktern natürlicher und wahrer. Beym Tacitus leuchtet schon Manier hervor; Sallust ist ganz rein, wie Bildsäulen Alexanders von Lysipp."

„Polybios schreibt in dem, was wir von ihm übrig haben, hauptsächlich für Feldherren. Beym Sallust kann man die Staatsverfassung der Römer und ihr Genie zu Kriegen recht kennen lernen. Aus ihm spricht der Römer selbst; jener beschreibt bloß meisterhaft die Schlachten. Aber alle drey mit dem Cäsar sind Männer, die in der spätern Geschichte der Römischen Republik den ersten Rang behaupten."

„Livius erzählt in dem, was wir von ihm übrig haben, längst vergangne Dinge, unter dem August, als ein Welscher Gallier, und hatte wenig zur Darstellung unter Augen; obgleich ein heller scharfsinniger Kopf und vortreflicher Schriftsteller."

„Die ganze Römische Geschichte ist ein langwieriges Studium. Es ist gut, sie einigemal durchgegangen zu haben, und die interessantesten Perioden derselben zu kennen; aber Sallusts kleines Buch giebt

Digitized by Google

einem in wenig Stunden die reichhaltigſte Anſchauung eines der lebendigſten Stücke vom Ganzen. Und die Zeit iſt koſtbar."

„Was einer nicht gegenwärtig vor ſeinen Sinnen gehabt hat, kann er aus der Wirklichkeit, auch mit noch ſo viel Einbildungskraft und Verſtand, nicht darſtellen. Beydes iſt zwar weſentlich für einen guten Geſchichtſchreiber; denn er kann nicht alles ſehen und hören: aber auch höchſt betrüglich, wenn er von vergangenen oder auswärtigen Dingen ſpricht; er täuſcht und blendet die Unerfahrnen. Dieß mag zuweilen der Fall beym Livius ſeyn."

„Salluſt kannte faſt alle Männer, deren Thaten er beſchreibt, perſönlich, und Menſchen und Gegenden, mit denen, und wo ſie handelten; kannte ſie nicht bloß, ſondern ſtudirte ſie mit allem Fleiße. Die Staatsverfaſſung ſeines Landes verſtand er bis aufs Innerſte; von der Kriegskunſt ſo viel, als ein vortreflicher politiſcher Geſchichtſchreiber nöthig hat."

„Was das Unmoraliſche ſeines eignen Lebens betrift, ſo darf uns, dünkt mich, dieſes, auch alles für erwieſen angenommen, im Leſen ſeiner Schriften nicht ſtören. So war der Strom der Zeit; er ließ ſich darin forttragen, wie ein kühner und erfahrner Schiffer; wollte nicht den Helden der Tugend machen, und glücklich nach den Umſtänden leben. Größer bleibt es gewiß, als ein Sokrates unter den Tyrannen hervorzuragen."

„Durch dieſes Leben bey ſolchen Einſichten ſind im Gegentheil eben Salluſts Schriften ſo lehrreich, iſt alles mit Staatsweisheit wie mit Nerve, Fleiſch und Blut und Kraft und Stärke durchzogen, ſo recht zu ſeinem Zweck; ſelbſt erzeugt, aus der Natur geſchöpft, göttlich, und keine Kompilazion."

Dieſes Urtheil freute den Fürſten wieder in der Seele; er ſah, was

Digitized by Google

aus dem Jüngling werden konnte, und ſetzte ſich vor, ihn auf alle Weiſe zu befördern. Um ihn durch zu frühzeitiges, und vielleicht zu ſtark ausgedrücktes Lob, wie vorher, nicht eitel zu machen, ſagte er darauf nur: „Vortreflich, lieber Hohenthal! man könnte Sie wohl mit Ehren ſchon zum Profeſſor der Römiſchen Geſchichte machen.“

Hohenthal verſetzte darauf lachend, indem ſich nun einige Herren vom Hofe hinzugeſellten: „Ich möchte dann vielleicht Ewr. Durchlaucht antworten, wie ohne fernere Vergleichung Karl der Sechſte ſeinem Hofkapellmeiſter Fux: wir haben es halter ſo beſſer!“ Er erzählte das Geſchichtchen, wo der Kaiſer öffentlich zu einer Oper von Fux den Flügel ſpielte.

Wolfseck ſuchte unterdeſſen mit allerley ſchwerfälligen Poſſen ſich Hildegarden gefällig zu machen. Sie war die Zeit über immer, wie vorher, gegen ihn ſo höflich geweſen, daß er daraus den Schluß machte, ſie müſſe ſeinen Antrag nur für ſo obenhin, und nicht für ernſtlich und ordentlich aufgenommen haben, oder durch Schuld der Fürſtin vielleicht noch gar nichts Rechtes davon wiſſen. Als er zudringlicher wurde, ihr auf die letzt die Hand faßte und mit Bedeutung küßte: ſah ſie ſich genöthigt, ihn mit einem eiskalten Blick und wie befremdet zu betrachten. Dieß that Wirkung; aber er legte es doch nicht ſo ſehr zu ſeinem Nachtheil aus, ſondern wohl nur für erſt erregte Aufmerkſamkeit.

Wie Verliebten ſo leicht nichts entgeht: ſo bemerkte auch Lockmann, daß Wolfseck ſeinen langen Rücken beugte, und tiefgebückt mit vorliegenden Augen Hildegards zarte ſchöne Rechte an ſeinen breiten Mund drückte. Ihr Blick und Geſicht dabey war von ihm abgewandt, und er konnte alſo nicht ſehen, wie ſie es aufnahm. Wolfseck hatte ihn ſelbſt, vorher und jetzt, einigemal beſonders

Digitized by Google

betrachtet, als ob er etwas gegen ihn im Schilde führe. Reich war er, das wußte Lockmann; eben so, was sein Vater vermochte; kurz, daß dieß vielleicht die größte Partie im Lande war. Bey diesem Gedanken lief es ihm heiß im Leibe auf und ab. „Sie ist für dich verloren!“ Diese Idee rollte ihm durch alle Nerven und Adern und im Kopfe herum, daß ihm anfing die Stirn zu schwitzen.

„Befürchten Sie jedoch nicht, daß ich so bald einem Andern zu Theil werde.“ — — „Aber wenn du mußt, Kind! Bey euch fragt man nicht lange; es ist genug, wenn eure äußern Verhältnisse zu einander passen.“

Er gab auf alles Acht, wie er sie zur Tafel begleitete. Hier bemerkte er zu großem Trost, daß sie ihr schönes Gesicht von dem Unhold wegwandte, und bitter aussah: für ihn der göttlichste Reiz, den er je an ihr erblickt hatte.

Er konnte nicht ruhig werden, bis er sie darüber selbst sprach. Etwas mußte vorgehen, oder vorgegangen seyn; so viel schien ihm klar.

Den andern Tag lauerte er die Zeit ab, wo er sie allein zu finden glaubte, nahm eine schöne Oper voll Liebe mit, und traf sie glücklich wieder auf ihren Zimmern.

Er sagte gleich das Stärkste, um geschwind hinter die Wahrheit zu kommen. Sie sah es in seinen scharfen Gesichtszügen, daß er etwas auf dem Herzen hatte. „Ich werde bald Serenaten, Epithalamia und Tänze zu Ihrer Hochzeitfeyer mit Herrn von Wolfseck setzen müssen!“

„Ich glaube, Sie träumen,“ versetzte sie mit einer angenehmen Art von Zorn. „Oder wo haben Sie etwas gehört und gesehen, das Ihnen Anlaß geben könnte, mir dieß zu sagen?“

Digitized by Google

Der größte Theil seiner Angst war von diesen Worten zu Boden geschlagen, wie Sommerstaub vom ersten frischen Gewitterguß.

Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte, und mußte also mit seiner ganzen Wahrheit hervorrücken.

„Gestern küßte Wolfseck Ihnen so zärtlich die Hand; und — darf ich so eitel seyn es zu sagen? — sah Ihren unwürdigen Musikmeister, gewiß ohne dessen Verschulden, wie Ihre feinste Aufmerksamkeit ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, schon einigemal mit besondrer Ueberlegung an."

Sie lachte über die Beichte; doch regten sich einige unwillige Züge des Nachdenkens an ihrer sonst ewig heitern Stirn. Sie befürchtete die Leidenschaft des Holden zu reizen, wenn sie ihm nur etwas entdeckte; und antwortete: „Herr von Wolfseck ist ein Hofpedant; da er nichts von Musik versteht, so hat er mir seinen Beyfall nur auf diese ungeschickte Art ausdrücken können. Lassen Sie Sich so etwas nicht kümmern."

„Aber Sie wendeten doch hernach, als er Sie wegführte, Ihr himmlisches Gesicht zu meinem süßen Trost bitter von ihm ab!"

„Weil ich das Laffenwesen, besonders von einer solchen Figur, nicht leiden kann."

O goldne Zeit der Jugend und Schönheit, Frauen und Jungfrauen, wo ihr einen Wald von Schatten wünscht, um mit den heißen Strahlen eurer Sommersonnen selbst den edelsten Blüthen und Früchten eurer Neigung dadurch nur liebzukosen und sie köstlich zur Reife zu bringen, nicht im Freyen sie zu versengen und zu verbrennen!

Welch eine Lust, wenn das Herz von der Gewalt der Natur allein getrieben, unerkünstelt, euch die Fülle seines Gefühls opfert!

Digitized by Google

Dieß heiterte Lockmannen wieder auf, und ſtillte ſeine Beſorgniſſe. Weil er zögerte, ſo eilte ſie ſelbſt, um von dieſer Materie abzukommen, an das Klavier, that einige Griffe; fing dann in Gedanken an darauf zu phantaſiren, und wand ſich zu ſeinem Erſtaunen glücklich durch die ſchwerſten Gänge, in welche ſie hinein gerieth.

„Auch das noch!“ rief er.

„O,“ antwortete ſie lächelnd, „ich weiß ſelbſt nicht, wie ich es gemacht habe, wenn es Ihnen gefällt. Ich habe das Klavier immer nur zur Begleitung gebraucht, höchſtens Tänze, einige gar leichte oder ſehr angenehme Sachen geſpielt, und mich auf das kunſtreiche Fingerſpiel der Bache, Mozart und Clementi nie eingelaſſen. Ich ſchätze das Inſtrument, außer der Harmonie, für ſich allein nicht genug; und habe mir nur Mühe gegeben, die Regeln der Harmonie wohl zu faſſen, und mich in dieſer Rückſicht oft darauf geübt.“

Lockmann hatte ſie zwar ſich einigemal nett, rein und richtig begleiten hören, glaubte ſie aber nicht ſo weit. Er rühmte ſie ſehr deßwegen. Sie erwiederte:

„Noch niemand hat mich ſo gut begleitet, als Sie; ich wünſchte, daß Sie mir über Ihre Art einigen Unterricht ertheilten.“

Inzwiſchen kam die Mutter die Treppe herauf gegangen; ſie hatte Hildegarden ſpielen hören, vermuthete den Meiſter bey ihr, und wollte ſie doch nicht immer mit ihm allein laſſen. Ihre Tochter ſaß am Klaviere, und beyde waren im Geſpräche. Sie bat, ſich nicht darin ſtören zu laſſen, ſetzte ſich mit ihrer Näharbeit, und hörte zu.

Lockmann erwiederte Hildegarden: „Der Spieler muß bey der Begleitung dem Orcheſter den Takt, der Stimme den Ton angeben, und ſie darin erhalten. Die Inſtrumente dazu ſind der Flügel, oder das Fortepiano, die Guitarre, und in der Kirche zuweilen die Orgel.“

Digitized by Google

„Wir Deutschen schweifen hierin oft aus. Es ist nichts unerträglicher, als das unaufhörliche Einhacken mit den Accorden; alle Begleitung der andern Instrumente wird dadurch verhunzt, und mit der Stimme geht man so pedantisch um, wie ein Schulmeister mit seinen Knaben."

„Die Italiäner begleiten, wenn ein besondrer Director da ist, ohne Ziffern, und ohne Partitur, bloß nach dem Gehöre. Doch ist es gewiß am besten nach der Partitur; wie kann einer sonst der Stimme beystehen, wenn er das Ganze nicht schon durch öftere Proben kennt? Sie geben, hauptsächlich in den Recitativen, die Harmonie nur leicht mit einem Schlag an, und zeigen bloß deren Veränderung. Und dieß ist auch der Zweck, weil die Stimme es nicht immer kann, ohne dem schönen Vortrag zu schaden. Wo die Stimme schon selbst die Harmonie angiebt, bedarf es nicht einmal des Klaviers. Der Begleiter soll die Stimme nur führen, wie ein junger Mann eine beherzte Dame, ihr den Pfad ausspähen bey mißlichen Uebergängen, und sie nicht behandeln wie Krüppel und Lendenlahme."

„Die Orgel schickt sich mit ihrem anhaltenden Gepfeife gar nicht zur Begleitung, und überschreyt alle Grazie der Stimme; es ist als ob der Riese Goliath mit einem Kinde spielen wollte."

„Nichts ist ferner unerträglicher, als wenn die Violoncelle sich dabey hervorthun wollen, und den Zuhörern das Gehör zerhacken."

„Lauten, Guitarren, Harfen und Flügel oder Fortepianos sind die natürlichsten Instrumente zur Begleitung."

Alsdann fuhr Lockmann ernsthaft fort: „Ich habe Ihnen hier eine der berühmtesten Opern von Metastasio, die Olimpiade, mitgebracht, woran, wenigstens bey einzelnen Scenen, die größten

Digitized by Google

Meiſter ihre Kunſt verſucht haben. Dieſe Muſik iſt von Jomelli; er führte ſie zu Stuttgard im Jahre 1761 auf*)."

„Das Gedicht iſt zu künſtlich angelegt, als daß es im Ganzen täuſchen könnte; man muß gar zu viel dabey merken, ſo verflochten iſt es. Ueberdieß ſind die Perſonen Italiäner in Griechiſcher Tracht. Im dritten Akt beſonders, wo in der erſten Scene Megakles und Ariſtea auf beyden Seiten des Theaters ſterben wollen, einander nicht ſehen, und vom Amint und der Argene aufgehalten werden, hernach ausreißen und einander in die Arme laufen, und Ariſtea, die den Megakles ſchon todt glaubte, ihm ſagt:

Ingrato! e tanto
m' odi dunque, e mi fuggi,
che, per esserti unita
s'io m' affretto a morir, tu torni in vita**)?

wird es ein wahres Puppenſpiel."

„Doch ſind einige ergreifende Situazionen darin, höchſt ſchöne Arien, und das vortreflichſte Duett der ganzen Italiäniſchen lyriſchen Poeſie."

„Jomelli erſcheint hier in der Fülle ſeiner Kraft. Wir wollen nur das Vortreflichſte durchgehen."

*) Dieſes iſt die einzige, welche der vorige Herzog von Wirtemberg von den Opern, die Jomelli für ſeine Feſte ſchrieb, hat herausgeben laſſen. Durch weſſen Schuld die andern zurückgeblieben ſeyn mögen?

Wer ſie, ſo wie einige der folgenden, nicht kennt, kann, wenn er will, die wenigen Blätter, die ſie betreffen, überſchlagen. Manchem Freund der großen Künſtler iſt es doch wohl angenehm, daraus wenigſtens ihre Exiſtenz beſtimmt zu vernehmen; auch ohne das Anerbieten im Vorbericht dieſes Werks.

**) Undankbarer! ſo ſehr haſſeſt du mich alſo, und fliehſt mich, daß du, wenn ich eile zu ſterben, um mit dir vereinigt zu ſeyn, ins Leben zurückkehrſt?

Digitized by Google

Erſter Akt.

Scene 3.

Quel destrier, ch' all' albergo è vicino
Più veloce s'affretta nel corso*).

„Dieſe Arie gehört unter die vortreflichſten der pittoresken Muſik; der Galopp des Pferdes herrſcht durchaus in der Begleitung der zweyten Violine; und es iſt in der Melodie und der geſammten Harmonie eine Pracht und ein Jubel, die bezaubern."

„Lolli konnte ſich dabey hervorthun. Man muß ſie als eine reizende Verzierung betrachten."

„In dem Schäferchor

O carē selve! o cara
Felicē libērta!

der den einfachen gehörigen Charakter der Fröhlichkeit hat, iſt merkwürdig, daß auch Jomelli den Ausdruck zu verſtärken glaubte, wenn er einige kurze Sylben lang declamirte, wie die ältern Komponiſten, beſonders Pergoleſi, bey der ſo bitter getadelten Stelle: Cujūs anĭmam gēmentem. Man muß ein grauſamer Pedant ſeyn, wenn man wegen einer ſolchen Naivetät einem Meiſter, der ſo viel edle und gewiß geſchmackvolle Menſchen entzückte, Genie und Kunſt abſprechen will. Es trägt allerdings zum Ausdrucke bey, wenn es ſelten, nur bey Leidenſchaft, und nicht zu anhaltend lange gebraucht wird, in welchen Fehler Pergoleſi verfallen ſeyn mag."

Scene 8. „Ganz vortreflich für eine Contrealtſtimme. Das Recitativ mit Begleitung iſt voll Grazie und Fülle von Klang, und meiſterhaft declamirt. Es macht noch mehr Luſt, wenn man weiß, daß Jomelli mit der Buonani in einem Liebesverſtändniſſe lebte. Beſonders iſt

*) Ein Roß, das ſich der Wohnung nähert, beſchleunigt ſchneller ſeinen Lauf.

die einfache Begleitung der zweyten Violine neu und voll Wirkung. Die plötzliche Abwechslung von Ton bey Imparate inesperte donzelle — Ognuno vi chiama suo ben von G dur in A moll, F dur, Es dur, C moll, G moll; und Guadartevi da lor — son tutti inganni*), beschließt voll Grazie."

Scene 9. „Dieser Monolog des Megakles: Che intesi eterni dei, quale improviso fulmine mi colpi**)! gehört zum Kern der ganzen Oper, und macht gleichsam das Herz derselben aus. Jomelli zeigt einen großen Kunstverstand, und ein feines richtiges Gefühl für Poesie, daß er bey allen seinen Opern immer so das Wesentliche heraushebt. Diese Stelle ist klassisch bearbeitet; der Sieg der Freundschaft in der Seele über die Liebe. Das höchste Opfer wird ihr in einer heftig und zärtlich Geliebten gebracht. Jomelli schwingt hier recht die tragische Keule. In der Declamazion und Begleitung liegt eine erstaunliche Kraft von Darstellung: alle innern Gefühle des höchst leidenschaftlichen Menschen werden hörbar hervor in die Luft gezaubert; und da ist nichts von Schlendrian, nichts von dem weichlichen Neuern der Piccini und Paesiello: alles aus der höhern menschlichen Natur, wovon der Meister selbst war."

„Das Ueberraschende, das Erstaunen, vortreflich gleich anfangs durch die Begleitung; und die Blitze der Gedanken: è, che non sono rigide a questo segno le leggi d'amistà! perdoni il prence***)

*) Lernt unerfahrne Mädchen! jeder nennt euch sein Liebstes — Nehmt euch vor ihnen in Acht! es ist lauter Betrug.

**) Was hab' ich vernommen, ewige Götter! welch ein unerwarteter Donnerschlag!

***) O die Gesetze der Freundschaft sind nicht bis auf diesen Punkt streng; der Prinz verzeihe!

Digitized by Google

— die Ueberlegung des eignen Intereſſe vortreflich wieder durch die Begleitung. E questa vita di Licida non è? u. ſ. f. Dieſe edlen Fragen eben ſo meiſterhaft durch die Begleitung; non fu suo dono? non respiro per lui? Dieſe Gefühle werden erſtaunlich durch die Begleitung verſtärkt; bloße Declamazion kann ſie unmöglich ſo ausdrücken: ſo etwas konnte die Griechiſche Muſik nicht leiſten."

„Voi soli ascolto oblighi d'amistà; vortreflich mit dem Uebergang in das reine C dur. Palpito, e sudo solo in pensarlo; — nur nicht in Gegenwart der Ariſtea — ſchließt recht lyriſch leidenſchaftlich."

Scene 10. „Dieſe letzte gehört unter die allerſchönſten Scenen des Metaſtaſio. Die Situazion iſt einzig, und wirklich Griechiſch reizend und ſchön. Der Charakter der Ariſtea iſt höchſt edel zärtlich. Das Duett: Ne' giorni tuoi felici, krönt das Ganze, welches mit dem feinſten Kunſtgefühl bearbeitet iſt."

„Jomelli hat das Duett als ein großer Meiſter bearbeitet; der Geſang, die Melodie iſt entzückend, und in der Harmonie viel Schönheit. Unruh und Begierde bey der Ariſtea, das Wahre zu erfahren; Zurückhaltung der Leidenſchaft und des Wahren beym Megakles: machen deſſen Charakter; und doch ſpricht ſüße heftige Liebe. Ich glaube, daß Jomelli den Charakter beſſer getroffen hat, als z. B. Paeſiello, deſſen Muſik dazu unter den neuern man für die ſchönſte hält. Megakles mußte ſeinen Vorſatz ausführen, und konnte bey doppeltem Kampf und Sieg alſo nicht den weichlichen F mollton in der Seele haben, aus dem dieſer ihn ſingen läßt. Jomelli's und Pergoleſi's A dur, welches in das erhabne E dur übergeht, iſt viel treffender."

Zweyter Akt.

Scene 7. „Die Begleitung der Arie des Cliſiene: So, ch' è fanciullo

amore mit den ſynkopirten Accorden von den Inſtrumenten, iſt merkwürdig, und zeigt, daß Jomelli, und nicht Majo, der Erfinder davon war."

„Licida machte eine armſelige Figur in der Poeſie. Welche Albernheiten: Crede Megacle sposo, e se ne affanna? und in der achten Scene: L'amor mio, caro amico, non soffre indugio. Man begreift am Ende gar nicht, warum er den König auf der Straße anfällt."

Scene 9. „Sie hat Aehnlichkeit mit der, wo Armida verlaſſen wird."

„Ariſtea: Senti, ah no — dove vai? —

Ah t'oppresse il dolor, cara mia speme —"

„Das ganze Recitativ iſt voll von ächtem Pathos, und gehört unter das Vortreflichſte. Bey dem im erſten Akt war der Entſchluß; und hier die That. Das Ganze bildet ſich ſtückweiſe auf dieſe Art in der Phantaſie des Zuhörers. Die neuern Pariſer Opernſchreiber haben mehr Verſchmelzung ausgefunden."

„Bey Ah che farem di nuovo a quest' orrido passo, macht der enharmoniſche Gang gute Wirkung. Der Ausgang iſt voll Leidenſchaft und vortreflich."

„Die Arie darauf: Se cerca, se dice, iſt ein Meiſterſtück von Ausdruck und muſikaliſcher Schönheit; ſie gehört unter das Vortreflichſte der Italiäniſchen lyriſchen Bühne."

Scene 11. „Ariſtea:

Tu me da me dividi,
Barbaro, tu m'uccidi,

iſt ganz vortreflich nach dem leidenſchaftlichen Texte gearbeitet, ſo daß man die Muſik gar nicht merkt."

Digitized by Google

„Der zweyte Akt ſchließt ſich mit einem begleiteten leidenſchaftlichen Recitativ, und der prächtigen Bravourarie des Licida; doch von ſo wenig Kern, als der Charakter ſelbſt hat.“

Dritter Akt.

Scene 1. „Die Arie der Ariſtea iſt eine Perle, ſolch ein ſchöner Geſang, und ſo ſchöne Begleitung mit den ſynkopirten Accorden, und alles neu; mit dem allgemeinen Text treflich für ein Konzert: Cara son tua cosi, che per virtu d'amor risento anch'io i moti del tuo cor.“

Scene 3. „Die Arie des Megakles iſt meiſtens Kunſt zur Verzierung mit dem obligaten Horn und der obligaten Hoboe: Lo seguitai felice. Jomelli hat nachher dieſe Art viel vortreflicher ausgearbeitet.“

„Die Arie der Argene: Fiamma ignota nell' alma mi scende, iſt ein Meiſterſtück von Schönheit und Leichtigkeit; eine rechte Arie für eine Prinzeſſin, die wenig Stimme hat und glänzen will. Die Melodie iſt immer in der Mitte, und geht nur ein paarmal bis in das zweygeſtrichne Gis. Der Text, und der Ton E dur iſt feyerlich, und die Begleitung, ſelbſt Melodie, vom höchſten Reiz.“

„Es iſt in dieſer Oper alles ausgearbeitet; auch die Arie des Aminta darauf: Son qual per mare ignoto naufrago passaggiero, hat die Begleitung von einem empörten Meere.“

„Marſch und Chor ſind, obgleich nicht außerordentlich, doch gut und paſſend.“

Scene 7. „Signor tu piangi; ein vortrefliches Recitativ mit Begleitung. Jomelli hat es hernach zu Neapel mit viel mehr Ausdruck wieder gebraucht. Die Arie iſt ſchön mit der Begleitung.“

Digitized by Google

„Noch iſt das Terzett ſchön mit dem Chor: I tuoi strali terror de' mortali; ſo wie der Schluß."

Hildegard wollte den andern Morgen die ganze Oper für ſich durchſtudiren; und beyde ſangen jetzt nur die zwey großen Scenen mit dem Duett: ne' giorni tuoi felici; und der Arie: Se cerca, se dice, nachdem Hildegard ihren Bruder und Feyerabenden dazu gerufen hatte.

Alsdann wurden dieſelben Scenen von Pergoleſi, und alles, was noch von ihm da war, auf Verlangen der Mutter herbeygehohlt, und die erſtern damit verglichen.

Man kam darin überein, daß Pergoleſi Ne' giorni tuoi felici für ſeine Zeiten ganz vortreflich ausgedrückt hätte; Jomelli ihn aber an Würde und ächtem Ausdruck der zwey erſten Verſe überträfe, ſo wie in den folgenden

Ah! che { parlando / tacendo } o dio! tu mi trafiggi il cor, Pergoleſi göttlich wäre, und Jomelli ihm nachſtehen müſſe.

Man wiederhohlte die Melodie beſonders, und die Melodie mit Begleitung noch einmal von beyden recht mit Lauterkeit und Beſonnenheit; und es entſtand folgendes Urtheil:

„Wenn man unpartheyiſch das Ganze betrachtet; ſo gleicht die Kompoſizion von Pergoleſi einem ſchönen Gemählde von Raphael, und bleibt in ihrer Einfachheit wahrer und keuſcher, als die von Jomelli, in welcher ſchon Uebertreibung, und nicht genug Wahrheit, inzwiſchen weit mehr Fülle von Muſik iſt."

Lockmann fuhr fort: „Eben ſo iſt das Se cerca von Pergoleſi ganz Raphaeliſch, ſo recht die Natur in ihrer nackten Unſchuld.

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß die Musik seiner Zeit etwas Schöneres dieser Art aufzuzeigen hat."

„Wahr ist es jedoch, Jomelli's Schönheiten sind beym letztern von edlerer und höherer Natur, die Formen weit kräftiger, gebildeter, und — athletischer, möcht' ich sagen. Pergolesi's Formen sind mehr schäfermäßig, der Ausdruck desgleichen; es fehlt die höhere durchgearbeitete Kunst und Menschheit."

„Die übrigen Arien, die ich noch von Pergolesi aus dieser Oper gesehen habe, kommen aber den zwey Stücken bey weitem nicht gleich; sie sind wohl klar, aber meistens leer."

„Pergolesi überhaupt ist kein Meister, der mit Jomelli'n zu vergleichen wäre. Sein Genie, so viel aus dem zu sehen ist, was wir von ihm haben, war von geringem Umfang, und nicht von großer Kraft und Stärke. Das Leiden guter schwacher Menschen drückt er hauptsächlich, aber auch ganz vortreflich aus; und so Hofnung von Rettung. Von dem Tragischen eines Traetta, Jomelli, Gluck steht er sehr weit ab."

„Sein Stabat mater ist das Wichtigste, was wir von ihm haben, und dieß wird auch noch lange bleiben. Es ist ein Meisterstück in seiner Art, und originell: gleich das erste Duett ein schönes Kunstwerk; die Melodie in zwey Stimmen verschmolzen, so daß keine sie ganz hat; die Darstellung täuschend."

„Das Pertransivit gladius im zweyten Absatze vortreflich und schneidend. O quam tristis, voll Ausdruck. In quae moerebat, eine gewisse bescheidne Art von Enthusiasmus. Dolentem cum filio höchst vortreflich; so in tanto supplicio, das Ganze voll Religion und Salbung. Pro peccatis — in tormentis — et flagellis voll Darstellung. Eben so vidit suum dulcem natum; Eja mater, fons

Digitized by Google

amoris gleichfalls: ein heiliger Eifer der Frömmigkeit athmet aus allem."

„Fac ut ardeat cor meum, eine sehr angenehm verwickelte kleine Fuge, gleichsam Stempel von Kirchenmusik, welche gut zu Eifer paßt."

„Sancta mater istud agas ist zwar auch gut, wird aber bey dem Largo etwas langweilig. Fac ut portem, eben so. Inflammatus et accensus will es wieder mit frommer Grazie im Allegretto gut machen."

„Quando corpus morietur, fac, ut animae donetur paradisi gloria, gehört unter die vortreflichsten Sachen der Musik vom ersten Range; man kann es zu den Magdalenen und Johannes von Raphael, Correggio und Guido stellen. Das Amen macht damit einen schönen fugenartigen Beschluß."

„Man mag aus Neid und jugendlichem Uebermuth sagen, was man will: das Stabat mater gehört unter die klassischen Werke der Kirchenmusik, und ist ganz gemacht für ungeheuchelte Christen. Es liegt wunderbar viel christliches Gefühl darin."

Noch war die Kantate Orfeo von Pergolesi vorhanden. Lockmann sang das erste Recitativ: nel chiuso centro, und begleitete sich dazu. Dann sagte er: „Welcher voll und rein fühlende Nerve von Musik! es kann an Schönheit und Ausdruck von Declamazion und Begleitung durch alle Zeiten dauern."

Pergolesi war der Liebling der Mutter. Alles, was Lockmann zu seinem Lobe sagte, that ihr wohl; und bey jedem Wort zu seinem Nachtheil zog sie die Augenbraunen ein. Als Lockmann ihn im Tragischen so weit unter Traetta, Jomelli und Gluck setzte, erschrak Hildegard, und trat ihn mit allem Fleiße recht hart auf seine

Digitized by Google

rechte kleine Fußzehe, daß er beynahe laut geschrieen hätte. Doch als Hildegard dann mit verzückter Frömmigkeit wie eine junge heilige Theresia Quando corpus morietur himmlisch sang, und die Begleitung ihre Stimme wie mit Fittichen empor hob: war alles wieder gut gemacht; die Thränen flossen der Mutter vor Rührung aus den Augen. „Gutes Land, Italien," sagte sie; „aus dir ist doch viel schönes menschliches Gefühl in die andern Erdstriche ausgegangen!"

Der Nachmittag war sehr schwül gewesen, die Sonne schon unter; man wollte die Abendmahlzeit zwischen den kühlen Linden halten, und Lockmann wurde dazu eingeladen.

Alle gingen in den Garten, und in den Gängen auf und ab, während die Bedienten zubereiteten.

Man sprach viel über Italien; und die Mutter bemerkte, welch ein unvergleichliches Land es sey für fromme Seelen, und welche reizende einsiedlerische Gegenden in den Gebirgen des Apennin für diejenigen wären, die sich von dem stürmischen Leben entfernen und den Rest ihrer Tage mit Betrachtung des Ueberirdischen zubringen wollten.

„Den Rest der Tage, o ja!" erwiederte ihr Sohn; „nur sollte man die neuern jungen Cornelien, die Scipionen, nicht so von der menschlichen Gesellschaft absondern, und die jungen geistvollen Thereſien nicht zur Schwärmerey verleiten: diese sind für das thätige Leben bestimmt. That allein macht wirklich glücklich; das geschäftige Leben allein ist das wahre. Zur heißen Zeit, bey schwüler Luft, und nach Musik von Pergolesi, mögen einen jedoch zuweilen in aller Unschuld solche Gedanken anwandeln."

Man setzte sich darüber zu Tische, und die heilige Theresia ward

Digitized by Google

einige Zeit das Gespräch. Hildegard schnitt eine köstliche eben reif gewordne Zuckermelone in Achtel, und theilte sie aus. Feyerabend verstand Spanisch, und besaß selbst eine schöne Ausgabe von den Werken der Heiligen. Er sagte: „Ihr Styl ist verführerisch; lauter Lieblichkeit, und die reinste Kastilianische Sprache."

Vivo sin vivir en mi,
y tan alta vida espero,
que muero porque non muero.

Ich lebe ohne in mir zu leben;
und hoffe ein so hohes Leben,
daß ich sterbe, um nicht zu sterben.

„Ein ganzes Lied nach dieser Strophe voll Verzückung, und voll Bitterkeit gegen das Irdische, dessen Inhalt manche unerfahrne Seele hinreißen kann."

„Theresia las in ihrer Kindheit mit ihrem Bruder die Lebensbeschreibungen der Heiligen und Märtyrer; beyde wünschten eben so zu sterben, und wollten den Tod bey den Sarazenen suchen. Als sie dieß nicht bewerkstelligen konnten, spielten sie die Eremiten, und machten sich Einsiedeleyen in ihren Gärten. Nach dem Tod ihrer Mutter las Theresia in ihrer ersten Jugend ohne Maaß und Ziel Geschichten irrender Ritter. Dann that man sie zur Erziehung in ein Nonnenkloster. Und so erzählt sie mit reizender Naivetät fort, wie sie endlich Stifterin eines neuen Ordens ward."

Lockmann schilderte dazu ihre Gestalt in Marmor von Bernini, die ihm hierüber lebhaft wieder in Erinnerung kam, in der Kirche der Maria Vittoria zu Rom, und hielt es für wahrscheinlich, daß der Künstler den Ausdruck nach ihrem Liede, und vielleicht die Hauptzüge nach einem jugendlichen Porträt von ihr, gebildet habe.

Digitized by Google

„Der Kopf bleibt ein Meisterstück von Ausdruck," fuhr er fort; „es ist eine erhabne ernste Verzückung, unter welcher die Natur leidet und in Ohnmacht sinkt. Die Augen blicken noch, beynahe zugeschlossen, und blitzen, wenn ich das Wort brauchen darf, Wollust; der offne überlaßne Mund fühlt eine höhere Kraft, und liegt überwunden in bangen süßen Gefühlen. Die ganze Gestalt scheint die schwärmerische Spanierin."

„Sie wird auf Wolken liegend emporgehoben, und Hände und Füße sinken, ganz von der Erde und Wirklichkeit weg, willig ein. Feuerstrahlen regnen von oben herab auf sie."

„Im Ganzen herrscht gewiß viel Empfindung; auch ist Schönheit in den Formen, die freylich von den Griechischen auch in der Bearbeitung abstehen, und man merkt das Jahrhundert des Marino. Die Wolken in Marmor thun nicht die gehofte Wirkung, so wie das verzettelte Nonnengewand. Albern ist der Engel vor ihr mit dem Pfeil in der Rechten nach ihrem Herzen, und mit der zärtlichen Miene."

„Das Ganze zeigt einen allgemeinen Taumel der Sinne, und verlangt, um gehörig genossen zu werden, schon erhöhte Welsche Einbildungskraft."

Nach einigem Stillschweigen, fing Feyerabend wieder an: „Ein ächter Einsiedler müßte sich selbst genug seyn, seine Glückseligkeit in den großen Massen der Natur finden, fern von den kleinlichen Leidenschaften der Gesellschaft; und mit tiefer Empfindung der Reihe der organischen Formen immer in erhabnen Betrachtungen schweben."

Als er so sprach, flisterten die Blätter; ein Wind regte sich, und plötzlich rauschten Wipfel und Zweige. Es erhob sich ein Sturm;

Digitized by Google

der Staub flog, die Lichter wurden ausgelöſcht, Blitze flammten, und von fern rollte der Donner. Man machte ſich ins Freye; ein ſtarkes Gewitter kam herangezogen. Dichte Nacht wälzte ſich über die Gegend.

Die Mutter eilte mit dem Sohne voran, faſt vom Winde getragen, auf ihre Zimmer, Feyerabend hinter drein; Lockmann nicht ſo ſchnell mit Hildegarden, von deren rechter Bruſt er die zarte nackte warme ſüße ſtraffe Form mit raſchem Griffe der linken Hand zum erſtenmal, entzückt durch ſein ganzes Weſen, fühlte. Sie riß ſie ihm haſtig weg; indeß flatterte ihr Kleid um ihre und ſeine Beine, daß ſie ſich, wie in einem Walzer, durch Umdrehen loswinden mußten. Dabey raubt' er ihr noch einen vollen Kuß zum Abſchied, und kam unter Blitz, Donner, Sturm und dem erſten Regenſchauer mit fliegenden Haaren glücklich nach Hauſe.

„Sie liebt dich, o ſie liebt dich! wenigſtens das, was an ihr fühlt und empfindet, ſo ſtreng und kalt auch das, was in ihr denkt, nur Freundſchaft gebieten mag. Welch ein Tritt!" ſo ſagte er freudig, indem er ſich zu Bette legte, und ſtreichelte ſeine Fußzehe, die ihm noch weh that. „O, ſo glücklich, du kleine, fuhr er fort, biſt du in deinem ganzen Leben nicht geweſen! Welch eine wollüſtige Form! (Er maß noch mit ſchwebender Hand das Gefühl ihrer Bruſt.) Eine goldne unten zugeſpitzte Schale für Hochheims alleredelſten Nektar will ich mir ſo ründen laſſen. O es geht; es muß gehen! Nur darf mir die erſte gute Gelegenheit nicht entſchlüpfen." So ſank er nach und nach in ſüße Träume hin, und ſchlief ein.

Nach fleißiger Probe wurde die Olympiade mit erhöhtem Beyfall aufgeführt. Madam Ewald, für welche die Rolle der Argene ganz geſchrieben war, that ſich ſehr hervor. Aber vorzüglich glänzte den

Digitized by Google

Abend Lockmann; er machte den Megakles mit einer Wahrheit bis zur Täuschung, und verzierte seinen Gesang zuweilen mit so schönen neuen Manieren, besonders im Duett, daß Hildegard vor Lust zu hören einmal vergaß mit zu singen, und die Stelle lächelnd pausirte. Als sie aber wieder kam, wiederhohlte Hildegard selbst seine Art von Manier noch schöner, und es war ein Schwung, ein Flug zum Entzücken.

Nach dem Konzerte wurde über die zwey berühmten Scenen, wie gewöhnlich, viel gesprochen. Beyde machten nun dem Fürsten das Vergnügen, und sangen sie nach Pergolesi's Musik; aber auf einmal wie funfzig Jahr in der Zeit zurückgesetzt: so die einfache Begleitung, so von aller neuern Zier entfernt der Vortrag, und so ihr Spiel dabey.

Jomelli blieb überwunden; der Enthusiasmus des Fürsten entschied; Lockmann getraute sich nicht, ein Wort für ihn zu reden.

Herr von Wolfseck wurde auf diesen nun in der That eifersüchtig; er glaubte, bey dem Duett ein Verständniß bemerkt zu haben, das nicht bloß musikalisch sey, und schnitt ihm ein paarmal bey den zärtlichsten Stellen, unüberlegt, ganz mechanisch, essigsaure Gesichter. Schon dacht' er auf Mittel, wie der verzweifelt hübsche und verführerische Mann zu entfernen wäre; doch durft' er nicht mit der Thür ins Haus fallen.

Lockmann bemerkte dieß wieder sehr genau; und eben so Hildegard, der er sich von neuem aufdrängte. Da weder Kälte, noch Stillschweigen helfen wollte, so suchte sie sich durch die Frau von Lupfen zu retten, bat diese leise, daß sie ihn ihr abnehmen möchte, und flüchtete sich alsdann zum Fürsten. Der Fürstin wegen, die es doch mit ihr gut gemeint, und sie auf diese Weise an ihrem Hofe

Digitized by Google

hatte feſt halten wollen, hielt ſie es nicht für rathſam, ihn mit Worten lächerlich zu machen; doch ſollte dieß in der Folge nicht ausbleiben.

Den andern Tag traf Lockmann ſie zur gewöhnlichen Zeit wieder allein. Er wollte gleich einen Kuß nehmen; aber ſie empfing ihn mit muthwilliger Kälte. „Freund, ich darf Sie nicht verwöhnen," ſagte ſie ſcherzend; „das Küſſen bleibt nur für etwas Außerordentliches." Und als er liebkoſend Gewalt brauchen wollte, hielt auch ſie ihn mit Gewalt ab; denn ſie war keine von den Schwachen. „Guter, Vortreflicher," ſagte ſie dann ernſthaft weiter; „ſoll ich wiederhohlen, was ich Ihnen ſchon geſagt habe? Nein, Sie ſind zu verſtändig."

Darauf ſprach ſie gleich von ihren Woollets, und den Landſchaften von Claude, auf die er verſtört den Blick richtete. „Claudius," fuhr ſie fort, „entzückt immer die Seele mit himmliſch ſüßen Gefühlen. Welche Heiterkeit haben ſeine Lüfte, welche Empfindung ſeine Thäler, Waſſer und Berge, Bäume und Fernen!"

„Woollets Ruinen von Rom nach ihm übertreffen alles. Wenn man die meiſterhafte Dreiſtigkeit der Zeichnung von Audran, die Eleganz von Edeling, die Kraft von Balechou ..."

Lockmann ſah, daß ſie ihn zum beſten hatte, und wollte nichts weiter davon hören. Durch die kleinen Traulichkeiten maaßte er ſich ſchon halb und halb ein Recht an, und unterbrach ſie kurz damit: „Ich bin ſo ſchöner Bemerkungen jetzt nicht würdig."

„Nun, ſo wollen wir Muſik machen, ſo gut ich kann!" verſetzte ſie ihm empfindlich.

Das Hohe dieſer Antwort faßte ihn wie eine Adlerkralle. „Herr von Wolfseck," wollt' er fortfahren —

Digitized by Google

„Herr von Wolfseck?“ erwiederte sie; „was geht mich der Herr von Wolfseck an, und ein Dutzend Wolfsecke? Ich habe Ihnen meine Meinung darüber schon gesagt.“ Und so mußt' er ihr zum Klaviere folgen.

Er hatte wieder eine Oper von Jomelli mitgebracht, die Didone abbandonata, welche dieser Komponist 1763 zu Stuttgard aufführte. Er setzte sich und ließ seinen Zorn an dem armen Dichter aus.

„Der Text, fing er an, ist eine von den mittelmäßigsten Opern des Metastasio; die Personen darin sind fast alle wahnwitzig. Dido selbst erregt nur wenig Interesse; besonders wenn man an die im Virgil denkt. Es ist unbegreiflich, daß Metastasio das Schöne und Große in ihrem Charakter bey dem Römer nicht benutzt hat. Sie ist mit ihrer Liebe zur Theaterprinzessin herabgewürdigt. Die einzige schöne Scene ist die, worin sie sich mit dem Narren Jarbas, in Beyseyn des Aeneas, um diesen eifersüchtig zu machen, verlobt. Wenn Aeneas sich nicht zu verliebt noch anstellte: so wär' er der beste Charakter; ein Chevalier d'industrie, der sich aus dem Staube macht. Die Selene ist eine gar zu alberne Fratze. Der Anfang des zweyten Akts, wo sie mit dem Araspe schon wie mit einer Kammerjungfer spricht, ist erbärmlich, und wie sie dem Aeneas ihre Liebe erklärt, und auf die letzt der Dido selbst.“

„Araspe und Osmida sind nun vollends poetische Thiere, die unter solchen Umständen in der Natur gar nicht seyn können.“

„Doch schon zu viel davon. Schöne Arien finden sich, wie in allen Opern von Metastasio, und Pracht des Schauspiels.“

Hildegard biß sich einigemal in die Lippen, um nicht zu lachen; und er sah unverwandt auf die Partitur.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Scene 5. „Der Marſch des Jarbas iſt voll Pracht, und einer der ſchönſten, die ich kenne.“ Er ſpielte ihn voll Feuer.

„Son Regina iſt eine herrliche Bravourarie der Dido. Die Begleitung der zweyten Violine ſoll das Erzürnte, Gereizte im Herzen dabey anzeigen. Die Melodie hat ächten königlichen Charakter.“ Hildegard ſang ſie sotto voce.

„Quando saprai, chi sono, si fiero non sarai, iſt ganz vortreflich declamirt; eine ganz eigne Art von Heroiſchem im Accent. Edler Zorn und Spott; Muſter einer Heldenarie. Das Gleichniß im zweyten Theil iſt freylich eine poetiſche Floskel. Jomelli ſteigt in dieſer Arie weit über den Dichter; und der Charakter des Aeneas gewinnt dadurch erſtaunlich. Hier ſind ächte Züge von Darſtellung.“

„Son qual fiume des Jarbas iſt ein prächtiges pittoreskes Inſtrumentenſpiel, und paßt gut für den Barbaren. Jomelli iſt in dieſer Art großer Meiſter.“

„Das lange Recitativ mit Begleitung, und das Duett beym Schluſſe des erſten Akts gehören unter Jomellis Vortreflichſtes; beſonders ſind im Recitative die ſtärkſten Züge von Genie. Di Giove il cenno, l'ombra del genitor, la patria, il ciel, la promessa, l'onor, la fama, alle sponde d'Italia oggi mi chiama*), iſt ein wahres Meiſterſtück muſikaliſcher Fortſchreitung und Beredtſamkeit.“

„Und ein noch viel größeres: vil rifiuto dell'onde io l'accolgo dal lido**) —“

*) Der Wille Jupiters, der Schatten meines Vaters, das Vaterland, der Himmel, das Verſprechen, die Ehre, das verbreitete Gerücht ruft mich zu den Küſten Italiens.

**) Als einen ſchlechten Auswurf der Fluthen nehm' ich ihn vom Ufer auf.

Digitized by Google

„Dieſe Scene iſt wieder gerade der Kern vom Ganzen, auch das Beſte in der Poeſie, dem Virgil nachgeahmt, das Heiße der erſten Trennung und das Heftige. Göttlicher Verſtand herrſcht durchaus; die Charaktere ſind in der Muſik vortreflich gehalten. Der Inhalt iſt ungefähr derſelbe, wie bey der Armida; doch alles anders. Welch ein Reichthum! Dido iſt nur nicht ſo jugendlich feurig, reizend und buhleriſch; doch hat Metaſtaſio ſie von der Römiſchen Würde ſehr italiäniſirt, und Jomelli bringt erſt die wahre Darſtellung hinein."

„Das Duett, welches im Metaſtaſio ſelbſt ſich nicht befindet, fällt treflich ſogleich ein; es iſt voll Leidenſchaft und ſchöner Melodie, und auch als Kunſt betrachtet ein Meiſterſtück. Non ha raggione, ingrato, un core abbandonato da chi giurogli fè; alles höchſt ſinnlich declamirt. Zu jener Zeit war Erfindung darin, die hernach gemein geworden iſt."

Zweyter Akt.

Scene 2. „Die Arie des Araspe, wieder nicht im Metaſtaſio befindlich, D'atri nubi è il ciel ravvolto, macht einen großen feyerlichen Anfang, und hat viel Schönes."

Scene 4. „Come! ancor non partisti? Eine ſchöne Scene in der Poeſie, in gutem Ton geſchrieben. Auch treflich in der Muſik; und die Arie voll bittender Zärtlichkeit. Der Sturm hat ſich etwas gelegt; gute Gradazionen."

Scene 11. „Già vedi Enea, che fra nemici, die feinſte weibliche Scene der Dido hat auch Jomelli gut dargeſtellt; er läßt nichts aus, wo er die Schönheiten ſeines Dichters verſtärken kann. Das lange Recitativ wird immer begleitet, und ſchließt ſich mit einem ganz vortreflichen Terzett; welches das Ganze ſehr theatraliſch macht.

Digitized by Google

Dieſe Scene gehört gewiß unter die beſten des Metaſtaſio. Das Terzett aber iſt nicht von ihm; und Jomelli, auch Dichter, machte es wahrſcheinlich ſelbſt hinzu."

„Aeneas fängt an, da er es nicht länger aushalten kann: Infedel, ti lascio, addio, godi pur del nuovo amor. Die Gelegenheit zu einem Terzett und hohem Kampf verſchiedner Leidenſchaften iſt erwünſcht, und recht lyriſch; ſo etwas iſt ganz eigenthümlicher Stoff für die Muſik. Die komiſche Oper hat ſich zu glücklich ſolche Scenen allein in ihren Finalen angemaaßt. Dido hoft wieder bey dem Schmerz der Eiferſucht im Aeneas; und Jarbas wird raſend über den ausgelaßnen Spott. Jomelli's Muſik dazu iſt ein Meiſterſtück."

„Im dritten Akt

ſcheint Jomelli müde geworden zu ſeyn; außer dem prächtigen Schluß iſt nichts Außerordentliches darin. Doch immer Jomelliſche Muſik; und die begleiteten Recitative ſind vortreflich declamirt."

„Das Duett im erſten Akt, das Terzett im zweyten, und der pittoreske Schluß des dritten erheben das Ganze ungemein, und machen es zu einem ſo intereſſanten Schauſpiel, als man beym bloßen Leſen der Metaſtaſiſchen Oper nie denken ſollte. Vom Schluſſe des zweyten Akts hat Jomelli viel Vortheil gezogen; Aeneas erſcheint dadurch etwas beſſer, ohne daß Dido bey dem Zuſchauer verliert. Jarbas macht freylich den Schluß faſt zu einem komiſchen Finale."

„Eine ganz unerträglich alberne Perſon bleibt jedoch Selene; Osmida und Araſpe höchſt unnatürlich und unbedeutend. Jarbas iſt gar zu ſehr Karrikatur; Aeneas noch am beſten gehalten, doch zu ſehr Grandiſon. Er hätte am erſten eines Vertrauten bedurft, um ſeine ungereimte Abreiſe wahrſcheinlich zu machen. Die Dido hat

Digitized by Google

Metaſtaſio durch Moderniſirung, beſonders am Ende des zweyten Akts, dramatiſcher gemacht, als ſie im Virgil iſt; doch hätte er dabey alles Edle und Schöne des Römiſchen Dichters beybehalten können. Aeneas mußte weniger verliebt dargeſtellt werden; auf der Jagd trug ſich der Fall zu, wo ein Mann von Gefühl nicht anders handeln konnte. Deßwegen verpflichtete er ſich nicht Zeit Lebens, und opferte ihr alle ſeine reizenden Ausſichten auf. Gerade dieß nothwendige Leiden giebt hernach die wahrhaft tragiſche Perſon. Aeneas ſollte nur ganz andre Hofnung und Zuverſicht haben, in Italien das ungeheure Römiſche Reich anzupflanzen, als den bloßen Traum. Virgil hat doch noch die Erſcheinung der Venus."

„Der Herzog von Wirtemberg muß dieſe Oper wohl für eine der beſten von Jomelli halten, da er ſie jüngſt bey Anweſenheit des Großfürſten von Rußland hat aufführen laſſen. Die zweyten Theile der Arien blieben indeß alle weg. Wahr iſt es, daß ſie die ältern Italiäniſchen Opern monotoniſch machen."

Die Deutſche Redlichkeit und der biedre Kunſteifer Lockmanns rührten Hildegarden. Er ſagte freylich nichts in Rückſicht der Dido, was ſie nicht für ſich ſchon tiefer überlegt hatte. Nachdem ſie die Hauptſcenen noch einmal durchgegangen waren: blickte ſie ihn heiter, und wieder hold und gütig an, rühmte ſeine litterariſchen Kenntniſſe, und wünſchte von ſeiner Heimath und Erziehung etwas zu erfahren.

Er erwiederte nach einiger Ueberlegung: „Virtuoſen in verſchiednen Künſten — ich will meine Wenigkeit damit nicht ſo hoch hinauf ſetzen! — ſind dieß hauptſächlich dadurch geworden, daß man ſie in ihrer Jugend davon abhalten wollte; ſo natürlich iſt dem Menſchen Freyheit, und Liebe zu eigner That, als wovon man allein Verdienſt

Digitized by Google

hat, und so sehr reizt ihn alles Gegenstreben. So wird die Erziehung, die man für die beste hält, oft die schlechteste, und die schlechte gut; das Kind thut gerade das, was die letztre verbietet, wenn es reine volle Empfindung und Stärke zu denken hat, thut, was wahrhaftig Vergnügen bringt."

„Musik, mein gnädiges Fräulein, und alles, was damit in Verbindung steht, war von Kindheit an meine Hauptleidenschaft; mich der Rechtsgelehrsamkeit zu befleißigen, und alles dessen, was damit in Verbindung steht, als des Kanzleystyls, der Geringschätzung und Verachtung jeder schönen Kunst und Wissenschaft, weil sie davon abziehe, den gehörigen Geschmack verderbe — das eifrige und dringende Verlangen meines Vaters. Auf Schulen übt' ich mich im Klavierspielen und Singen bey einem meiner Kameraden, der gerade beydes studiren sollte, und vernachlässigte; dazu verwendete ich heimlich jede freye Stunde."

„Auf Universitäten überließ ich mich aber meinem Hange, und verschlief oft die Pandekten. Glückliche Bekanntschaften mit talentvollen Liebhabern aus Wien, Dresden und Berlin, und mit einigen großen Meistern bestärkten und befestigten ihn gänzlich."

„Wie ich dem Fürsten bekannt wurde, wissen Sie schon; und hiermit hab' ich die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen."

Er nahm dabey den Hut, machte ihr seinen Reverenz, und wollte davon eilen.

„Lockmann, Lockmann!" rief sie ihm nach; „wohin so geschwind? Ich habe Ihnen noch etwas einzuhändigen."

Er erschrak, und stand bey diesen Worten, als ob er vom Blitze getroffen wäre. „Etwas einzuhändigen?" stammelte er nach.

„Ja, ja!" versetzte sie lachend, lief fort, und hohlte und brachte:

Digitized by Google

Didon, Tragédie lyrique en trois Actes; Piccini's Meiſterſtück, das ſie eben den Morgen aus Paris von einer jungen Engliſchen Dame, ihrer beſten Freundin in London, geſchickt bekommen hatte.

Er mußte nun ſelbſt lächeln, nachdem er die Zeit wie ein armer Sünder dageſtanden. „Nehmen Sie die Oper mit; kommen Sie morgen wieder, und ſagen Sie mir Ihr Urtheil.“ Sie reichte ihm, als er die Oper ſchon unter dem Arme hatte, mit dem allerhellſten Freundſchaftsblick, der in die Seele geht, die ſchöne Rechte; und er konnte ſich nicht enthalten, ſie zu faſſen, zu küſſen, und mit zärtlichem Druck zurück zu ſtoßen.

„Guter, holder, lieber Junge!“ ſagte ſie vor ſich ſelbſt, als er weg war; „wer könnte der Schönheit und dem immer neuen Leben, womit er Aug' und Ohr, Herz und Geiſt erquickt, widerſtehen, und ſich von ihm nicht wenigſtens zuweilen in die liebkoſenden Arme faſſen laſſen, und die Feuerblüthe ſeiner Lippen berühren! Nur die gehörigen Schranken! und Gott im Himmel kann es einem Mädchen nicht übel nehmen; damit iſt noch nichts verſprochen und nichts verloren.“

Er hielt indeß ganz andre Monologen, als nach dem Gewitter, und fing an, die großen Schwierigkeiten mit einem ſolchen Mädchen, das ſo viel Gewalt über ſich hätte, zu ermeſſen. „Aber was iſt mir die ganze Welt ohne Hildegarden! Glaube, Liebe und Hofnung überwindet alles. Wir ſind für einander geſchaffen, geboren, und erzogen. Wo wär' ich lieber, als vor der lebendigen Gottheit ihrer ſchönen Augen; lüſterner, als vor ihrem ſüßen Munde, der ſo angenehm und ſinnreich ſpricht, daß Stunden zu Augenblicken werden!“ Dieß und vieles Andre der Art war doch das Lied am Ende.

Zu der beſtimmten Zeit kam er, nun wieder ganz Gehorſam, ſo wie

Digitized by Google

ſie wollte; und traf ſie am Klavier bey den ſchönen Scenen der Dido von Jomelli. Er ergriff ihre Hand, küßte ſie, drückte ſie an ſein Herz, und wagte nichts weiter. „Nun, lieber Lockmann, wie gefällt Ihnen die Franzöſiſche Dido?“ Mit dieſer Frage machte ſie ihm Platz, und ließ ihn ſich ſetzen.

Er antwortete: „Das Gedicht iſt im Ganzen ohne Vergleich beſſer, als das von Metaſtaſio, jedoch nach dieſem gemacht. Das mehrſte Alberne iſt weggeblieben, Selene nicht dumm verliebt, Osmida einfältig treulos, Araspe einfältig tugendhaft; doch behielt der Franzoſe, wahrſcheinlich Marmontel, den Jarbas bey, welcher unſinnig genug der Dido noch in ihrer eignen Reſidenz droht.“

„Die Muſik iſt äußerſt gefällig; wird aber dadurch beynahe charakterlos, und ſehr einförmig. Die ſchönſten Scenen ſind die der Dido, für welche ſich Picciniſche Muſik auch am beſten ſchickt.“

„Aeneas und Dido ſind beyde in der Poeſie bis zur hohen Franzöſiſchen Vollkommenheit getrieben: Dido ein wenig zu weit; denn ſie verzeiht dem Grauſamen noch auf dem Scheiterhaufen. Ich weiß nicht, ſo eine Wittwenliebe will mir auf dem lyriſchen Theater nicht recht behagen; Armida iſt dagegen doch etwas ganz Anderes. Aeneas ſcheint mir für einen antiken Helden allzuglatt. Bey dem allen iſt es ein ſehr gutes Franzöſiſches Schauſpiel.“

„Der dritte Akt iſt in der Muſik bey weitem der beſte.“

„Die erſte Scene mit der Arie Hélas! pour nous il s'expose, iſt ein wahres Meiſterſtück beſorgter Liebe; vortreflich der Ton gewählt, und Melodie und Begleitung empfunden. Sie gehört unter das Beſte von Piccini.“

„Das lange Geſpräch darauf, wo Aeneas auf ſeinen Abſchied beharrt, iſt von: Non, c'est un indigne détour! gleichfalls durchaus

vortreflich. Schön ſind dabey die Arien; beſonders: Ah, prends pitié de ma faiblesse! beynah in Glucks Styl."

„Das Leidenſchaftlichſte im Ganzen iſt die Stelle der Dido: Va pour ta course vagabonde; der Affekt ſteigt faſt wie bey Jomelli. Vortreflich alles declamirt, wahre Suada auch in der Muſik. Der Fluch: Puissent renaitre de ma cendre des vengeurs altérés du sang de tes neveux, vom Des in D, und durch die Sextquint in Es; darauf in E, und ſo in F moll, und dann in C moll, iſt wirklich erhaben."

„Der Ruck in Oktaven mit der ganzen veränderten Harmonie in der Melodie durch halbe Töne iſt von erſtaunlicher Wirkung; und ſo die der umgekehrten kleinen Septime bey Qu'ils pörtënt lë fër ët lës feüx aü rïvage oü tü väs dëscëndrë! gewaltiger Rhythmus; c'est là le dernier de mes voeux."

„Ich halte dieſe Stelle für eine der ſchönſten der geſammten Muſik; und kenne von Piccini nichts, das ihr gleich käme."

„Marmontel hat weit mehr und beſſere Gründe zur Abreiſe, als Metaſtaſio. Den beſten, beſonders für die Muſik, hat er jedoch nur angedeutet, und nicht dargeſtellt; nämlich daß die Trojaner fortwollen nach Italien. Die Erſcheinung des Vaters ſoll den Knoten zerhauen."

„Gewiß gehört dieſe Oper unter die beſten Franzöſiſchen. Als Werk des Genies betrachtet, ſteht die von Jomelli doch über ihr; und mag Piccini'n eben bey der erhabnen Stelle zum Muſter gedient haben."

„Piccini gleicht in der Muſik nicht ſelten ſeinem Landsmann Luca Giordano, Luca fa presto, in der Mahlerey; bey dieſer Stelle hat er ſich ſelbſt übertroffen."

Digitized by Google

„Auch Traetta hat eine Dido geſchrieben; aber ſie enthält wenig Vortreffliches, außer dem Schluſſe, welcher recht groß und pathetiſch und recht im klaſſiſchen tragiſchen Styl iſt. Jammer und Schade, daß dieſer Meiſter immer ums Brot arbeiten, und ſo viel mittelmäßiges Zeug mit unterlaufen laſſen mußte!"

Hildegard machte ſich gleich an die ſchönen Scenen der Franzöſiſchen Oper. Sie hatte zu London bey ausgelernten Pariſer Damen voll Geſchmack ſchon die eigne Art von Vortrag wohl gefaßt, und vermied nur mit edlerem und gebildeterm Gefühl deren übertriebnes Pathos, das bis zum Geſchrey geht, und das Weinerliche des Accents.

Lockmann lernte von ihr; ſie ſchickten ſich bald auch hier gut zuſammen, und gelangten zum Vortreflichen bey der Natur und Wahrheit des Inhalts.

Alsdann wurden Mutter, Bruder und Feyerabend gerufen, der neue Schatz wieder mitgetheilt; mit Luſt ſtudirt und gehört; und beſchloſſen, das Beſte im nächſten Konzert aufzuführen.

Lockmann nahm die Oper mit nach Hauſe, um die Scenen geſchwind ausſchreiben zu laſſen.

Den nächſten Montag war in der Waldung im Gebirge, noch eine Stunde weit hinter dem Kloſter, großes Treibjagen, welches der Herr von Lupfen meiſterlich veranſtaltet hatte. Der Fürſt und die Fürſtin fuhren früh an den beſtimmten Ort; wohin andre Wagen vom Hof und aus dem Ort ſie begleiteten. Auch Hildegarden lockte der ſchöne Morgen, mit ihrem Bruder und der Frau von Lupfen einen Spazierritt dahin zu machen.

Zu ihnen geſellte ſich der Graf von Törring, Oberſter im Dienſte des Fürſten, ein geſchickter Offizier, der die Jagd liebte. Mit ihm

Digitized by Google

hatte Hohenthal im vorigen April seinen ersten Auerhahn geschossen, welches ihm solche Freude machte, daß seine Schwester noch lange nachher das Balzen hören mußte, von ihm vortreflich nachgeahmt bis zum Hauptschlag, und das Schleifen, wo der sonst so schlaue schöne Vogel weder sieht noch hört, und man ihm allein beykommen kann; bis sie aus Ungeduld ihn nachäffte, und er es endlich unterließ.

Graf von Törring, ein Mann schon in die Vierzig, war vor Kurzem nach dem Tode seines Bruders reicher Stammherr geworden, und sein Vater lebte hoch betagt auf seinen Gütern. Von Hildegards außerordentlichen persönlichen Eigenschaften, Talenten und Reizen entzückt und hingerissen, fing nach dem Herrn von Wolfseck nun er an, sich um ihre Hand zu bewerben.

Mit ihm aber zugleich noch ein Dritter, ein junger Herr von Wallersheim, dessen Vater Oberstallmeister des Fürsten war, und mit seiner Familie sich den Sommer über immer im Ort aufhielt. Der letztre war erst in die zwanzig, wohl gewachsen, schön und angenehm im Umgange; bey weitem aber nicht so reich. Er hatte viel Geschwister, und sein Vater war noch in den besten Jahren.

Beyde gingen viel seiner zu Werke, als Herr von Wolfseck; sie bestrebten sich fürs erste, durch allerley Zeitvertreib und Gefälligkeiten Hildegards Neigung zu erhalten, und suchten sich dabey ihren Bruder zum Freunde zu machen. Wallersheim hatte viel Welt; er war einige Zeit zu Paris, auch im südlichen Frankreich gewesen, und durch die Schweiz zurückgekehrt. Wolfseck studirte zu Wirzburg, hielt sich nachher in Wezlar auf, kam weiter nirgends hin, und ging dann wieder nach Hause.

Schon waren Spazierritte und Spazierfahrten eingeleitet worden;

Digitized by Google

dabey wurden an schönen Plätzen prächtige Frühstücke gegeben, Musik dazu bestellt, Hildegard zu einem Tänzchen mit andern jungen Damen aus Lust ergriffen, Spaziergänge dabey gesellschaftlich ins Kühle gemacht, darauf verzögert, eingehalten, süße Blicke, süße Worte, sanfter Druck der Hand, gewagte Umarmung angebracht. Glatt und schlau wich sie aber allem aus, was sie nur einigermaßen hätte fesseln können. Nur beym l'Hombre konnte man sie zuweilen halten; man brauchte aber nicht mit Fleiß an sie zu verlieren: denn sie hatte in Glück, schneller Ueberlegung und Spielerkenntniß wenig ihres Gleichen. Herr von Wolfseck wollte mitmachen, und sich dabey auch zeigen; er mußte aber bald zum Spott der Andern einige hübsche Summen auszahlen, von welchen Hildegard immer das mehrste erhielt, ohne daß er einen Schritt weiter kam. Bey dem unschuldigen Zeitvertreib mit ihrem musikalischen Gesellschafter widerstand sie um so leichter allen Verführungen.

Wallersheim wußte, daß sie kamen, und erwartete sie unterwegs. Das Wetter war heiter, die Gegenden schön und mahlerisch, das Gespräch angenehm und lebhaft; sie langten daher erst an, als so eben die Jagd anfing, und schon mehrere Damen und Herren aus der Nachbarschaft, die zum Theil dazu geladen waren, sich eingefunden hatten.

Lockmann war mit dem Herrn von Lupfen bey Anbruch des Tages ausgezogen.

Aus dem ersten Rudel schoß der Fürst einen Hirsch von sechzehn Enden sogleich gerad' aufs Blat. Dieß freute ihn höchlich und Alle, besonders die Jäger; und so begann die Jagd glücklich. Es ward dabey erzählt, wie klug eben dieser Hirsch sich versteckt gehabt, und den Treibern habe ausweichen wollen.

Digitized by Google

Graf Törring that sich dann hervor, und traf einige der stolzesten mit Kernschüssen. Eben so Hohenthal und Lockmann. Nur liebten sie diese Jagd nicht; ihnen war es ohne Vergleich lieber, beym Morgen- oder Abendroth im dunkelsten Wald dem Wild aufzulauern, mit den vortreflich abgerichteten klugen Leit- und Schweißhunden des Herrn von Lupfen, welcher aus Pflicht und Höflichkeit nur einige Meisterschüsse that.

Auch Frau von Lupfen feuerte mehrmals ab, und traf einigemal glücklich. Hildegard hatte zwar mit den Gewehren ihres Vaters und Bruders zuweilen in England nach dem Ziel geschossen, aber nie nach etwas Lebendigem. Der Fürst und Graf von Törring suchten sie zu bereden, es jetzt zu thun. Der Fürst selbst zwang ihr eine leichte Pürschbüchse in die Hände. Beym dritten Rudel legte sie endlich an, zielte, und schoß einem Spießer, der in der Angst hoch über die andern wegsetzte, und eben schwebend in der Luft wie fest hing, über den Vorderläuften ins Herz, daß er augenblicklich stürzte.

Es erhob sich ein Jubel; die Jagdmusik ertönte, obgleich dazu noch kein Befehl gegeben war. Hildegard stand lächelnd da; die wahre Diana auf Spartas Höhen bey ihrem ersten Probeschuß. Der Oberjägermeister, ein galanter Mann, kniete vor ihr nieder, und küßte ihr huldigend voll Ehrfurcht die Hand. Klug und fein ließ sie sich aber zu keinem andern Schusse bereden, weil sie ihren Ruhm mit nach Hause bringen wollte.

Nur an die hundert Hirsche und Thiere wurden den Vormittag erlegt; der Fürst ließ des Landmanns wegen das Wild nie zahlreich werden.

Nach vollendeter Jagd wurde freye Tafel unter prächtigen Eichen-

Digitized by Google

gewölben gehalten, und bey herrlicher Muſik wacker gezecht. Man ſprach viel über die Natur des Edelwilds. Herr von Lupfen erzählte Seltenheiten, die er in ſeinen Revieren beobachtet hatte; Wallersheim manches von den Jagden des Königs in Frankreich, auch beſchrieb er einige von deſſen Parforcejagden, welche der Fürſt verabſcheute.

Nach der Tafel ſchlug man die erfreulichſten Spaziergänge ein. Die Ausſichten in die grünen Thäler, von klaren Bächen erfriſcht, und in die weiten Fernen waren den wonnetrunknen Augen romantiſch. Man bewunderte die höchſten und ſchönſten Eichen und Buchen; und auf dem Gipfel des Gebirgs Edeltannen und Fichten.

Erſt gegen Abend zog man in verſchiednen glücklichen Gruppen wieder nach Hauſe.

Lockmann geſellte ſich zum Trupp um Hildegarden. Ihm fing das Herz an zu wallen, als man nah an dem Kloſter vorbey kam; ein höheres Roth glühte auf ſeinen Wangen. Nicht Liebe war es, was er fühlte, aber tiefes Mitleiden für die blühende Elſaſſerin. Ein Sonnenſtrahl von Hildegarden durchſpähete dabey ſein Weſen. Wallersheim und Törring kamen ſich einander oft in den Weg.

Hohenthal hatte zum Scherz ſich ſelbſt gezeichnet, wie er den Auerhahn ſchoß; und brachte den andern Morgen den Pendant zum Frühſtück: Hildegarden mit dem Spießer, wie er von der Höhe in die Geweihe der andern Hirſche ſtürzte; wofür ſie ihm einen recht zärtlichen Kuß gab.

Lockmann hielt dieſen Tag doppelte Probe der Scenen aus der Dido von Piccini, wozu ſich bey der zweyten, Nachmittags, Hildegard und ihr Bruder einfanden.

Digitized by Google

Den folgenden Tag gaben sie im Konzert das allerneuste Pariser Schauspiel zu allgemeiner Freude und Bewunderung.

Die Mutter des Herrn von Wolfseck und ihre zwey Töchter waren dabey zugegen, die er abgehohlt hatte, und die denselben Tag angekommen waren, um den Sommer über da zu bleiben. Die jüngste, ungefähr achtzehn Jahr alt, hatte schlanken Wuchs und eine angenehme Gesichtsbildung.

Es waren noch mehrere Herren, Damen und Fräulein im Konzert, und einige zum erstenmal, die von ihren Rittersitzen in der Gegend sich aufgemacht hatten, um das berühmte Fräulein von Hohenthal, und die neue Pariser Musik zu hören, über welche man bey der Jagd gesprochen hatte. Bey den Familien Blankenheim und Seeburg, die mehr in der Nähe wohnten, war deßwegen die folgenden Tage Schmaus und Ball.

Nach der schönen Musik von Piccini führte Lockmann zum Scherz einige der besten Sachen aus der Elisa von dem alten Fux, Kapellmeister Kaiser Karls des Sechsten, auf: eben die Geschichte der Dido, nur bis zur Grotte auf der Jagd, wo Venus, Amor, Hymen, und Iris sie mit dem Trojanischen Helden zusammenpaaren. Elisa hält dann eine Rede an die Kaiserin zu ihrem Geburtstage, womit sich die Oper endigt.

Alles lachte; und der Fürst selbst gestand, man müsse Pedant seyn, wenn man nicht erkennen wolle, daß die theatralische Musik hier fast noch in ihrer Kindheit sey. Das Jagdchor allein gefiel; die Hörner darin thaten gute Wirkung; es hatte Aehnlichkeit selbst mit dem Piccinischen.

Digitized by Google

Ohne daß Lockmann wußte, woher, war an ihn ſchon eine Flaſchenkiſte von dem allerbeſten Champagner und Burgunder aus einem Frachtwagen abgeliefert worden. Man hatte ihm dafür weiter nichts als den Schein wegen des Empfangs abgefordert, und nur den nächſten Ueberſender gemeldet, welcher auf Befragen wieder einen andern berichtete. Den folgenden Morgen erhielt er wieder eine Kiſte. Hildegard wollte nicht eingeſtehen, daß ſie von ihr kamen, und hatte ihn mit allerley Geſchichten darüber zum Beſten.

Als die Feſte in der Nachbarſchaft vorüber waren, traf er Hildegarden Nachmittags wieder auf dem Muſikſaal allein, und bey der beſten Laune. Sie fing an, allerley Spielereyen mit ihrer Stimme zu machen, Läufe hinauf und herunter, die halsbrechendſten Sprünge, Triller verſchiedner Art; und dann zwang ſie ihn, in Terzen und Sexten, langſam und geſchwind, leiſ' und ſtark, die Kurzweil mit zu treiben, mit ihr zu wetteifern, und allein bald vor bald nach zu ſingen; wo er zuerſt recht erkannte, welch ein unendlich reicher Schatz muſikaliſchen Weſens ſie wäre. Er warf ſich auf alle Weiſe überwunden ihr zu Füßen, und ſagte: „Ihr Bajazzo bin ich, und weiter nichts."

„Nein;" ſagte ſie lachend, und hob ihn auf: „mein Herr und Meiſter, ſobald Sie reden, und am Klaviere ſitzen." Dabey ſanken ſie einander in die Arme, und mit einem ſchnellen, aber höher feurigen Kuß, als je, riß ſie ſich von ihm.

Nun ſetzte er ſich an ſeinen Poſten; und ſie ſprachen überhaupt von den Manieren. Er ſagte: „Auf jedem Inſtrumente kann man beſondre Zierden anbringen; die wirkſamſten aber ſind diejenigen, womit die Menſchenſtimme den Geſang ſchmückt. Sie dienen, um

Digitized by Google

den Hauptton ſicher zu treffen, die Melodie zu verſchmelzen, die Schönheit und Fertigkeit in ihrem Glanze zu zeigen, und befördern oft gewaltig die Darſtellung."

„Die Manieren veraltern, wie die Moden; man will immer neue. Jeder große Sänger, jede große Sängerin ſucht ſich dadurch von andern zu unterſcheiden; und eben ſo die Virtuoſen auf Inſtrumenten. Sie ſollen augenblickliche Empfindung ausdrücken, gleichſam Impromptüs ſeyn; und geben Sängern und Virtuoſen etwas reizend Individuelles. Bloß erlernt und erkünſtelt taugen ſie nie viel; ſie kommen ſelten auf den rechten Fleck, und paſſen nicht zum Charakter. Die ſchlechteſten unter allen ſind, wenn die Menſchenſtimme Manieren und Kadenzen und Läufe der Inſtrumente nachmacht. Jedoch kann eine gewaltige ſchöne Stimme viel wagen, wie ein ſchönes junges Frauenzimmer bey Moden. Je alberner dieſe zuweilen ſind, deſto mehr erhöhen ſie durch den Kontraſt die nackte Schönheit. Bloß erlernte fremde Manier ohne Natur iſt jedoch das Widerlichſte unter allem. Ein reiner ſchöner Ton in allen Graden von Stärke und Schwäche erquickt Ohr und Herz mehr, als wenn er zu zwölf und zwanzig andern verziert wird."

„Einen ſolchen hat vorzüglich die Menſchenſtimme; er fehlt allen Klavierinſtrumenten. Die Geigen haben ihn nach ihr am beſten; die blaſenden können ihn nicht ſo feſt halten. Wo die Empfindung, das Gefühl tragiſch und tief, der Charakter des Geſangs einfach iſt, paſſen ſie ſelten. Bey Bravourſcenen iſt ihre eigentliche Stelle."

„Was die Kadenzen betrift: ſo laſſen die Franzoſen ſie nicht zu, und binden ſich zu ſklaviſch an ihre Komponiſten. Für das zu Häufige bin ich ſelbſt nicht; die Italiäner übertreiben es. Bloß bey den höchſten Leidenſchaften, oder als Spielwerk der Phantaſie, können ſie

Digitized by Google

gut angebracht werden. Sie ſind nur für große Sänger und Virtuoſen. — Genug für jetzt darüber."

„Ich habe Ihnen hier noch drey Opern von Jomelli herbringen laſſen, von denen wir das Beſte durchgehen wollen, und Sie ſelbſt durchgehen mögen. Dieſer Meiſter verträgt das Ausſchweifende, Willkürliche der Sänger und Sängerinnen am allerwenigſten, weil er am allerwenigſten die gewöhnlichen Phraſen ſchreibt. Seine Werke ſind die beſte Uebung für die Folge. Wie einer, der ein ſtarker Fechter werden will, vorher die allerſchwerſten Rappiere braucht, wogegen hernach eine Schilfklinge ihm eine Feder in der Hand iſt: ſo ſind Jomelli's klaſſiſche Scenen das erſprießlichſte Studium für Sänger. Wir nehmen zuerſt den

Vologeso."

„Das Gedicht iſt von Apoſtolo Zeno; der Stoff einer der glücklichſten."

„Vologeſo, König der Parther, und Berenize, Königin von Armenien, griffen die Römer mit Krieg an; wurden unter Anführung des Lucius Verus geſchlagen, und Berenize, Braut des Vologeſo, kam in des Siegers Gefangenſchaft, welcher ſich in ihren jungen Reiz verliebte, obgleich ſchon feyerlich verlobt mit der Lucilla, Tochter des Marcus Aurelius."

„Vologeſo ward für erſchlagen ausgegeben, und machte ſich verſtellt als Bedienter zu Ephes an den Hof des Lucius Verus."

„Das Weſentliche des Ganzen iſt: die allerhärteſten Proben der Treue der Berenize; und die allerheftigſte Leidenſchaft der Liebe des Vologeſo, die keine Gefahr ſcheut. Das Gedicht gewinnt viel durch die Geſchichte."

„Die Muſik von Jomelli iſt durchaus meiſterhaft gearbeitet;

Digitized by Google

aber eigentliches Genie, und Darstellung voll Gefühl herrscht vorzüglich nur in zwey Scenen, die auch den Kern vom Ganzen machen."

„Berenize ist die Hauptperson. Im zweyten Akt trägt ihr Lucius Verus die Wahl vor: sich ihm zu ergeben; oder den Tod ihres geliebten Vologeso, der schon erkannt und eingekerkert worden war. Wenn sie sich ihm ergiebt, so soll er Reich und Leben wieder haben."

„Das Leidenschaftliche fängt an zu schwellen im Recitativ darauf, bey den Worten: Povero Vologeso! Ah, ch'io ti perdo! e ti perdo per sempre! u. s. f. Il mio cor, ah Tiranno, non l'otterai*)."

„Die Arie darauf gehört unter das Vortreflichste von Jomelli. Tu chiedi il mio core, il core ti darò. (Da se) Ma infida! che parlo? Crudel, non sperarlo, no, no! Ma ferma, ma intendi, ma l'ira sospendi; si, il cor ti darò."

„Che abisso d'affanno! per tutto è periglio, non ò più consiglio, ragion più non ò**)."

„Aus dem C dur, mit Hoboen, die treflich gebraucht werden, und mit Hörnern."

„Der Zweifel und die Unentschlüssigkeit voll Pein und Leiden in der reinen zärtlich und heftig liebenden Seele ist vortreflich aus-

*) Armer Vologes! ach, daß ich dich verliere! und dich verliere auf ewig! — Mein Herz aber, ha Tyrann! das wirst du nicht erhalten.

**) Du verlangst mein Herz? Das Herz will ich dir geben. (Vor sich.) Aber treulos! was red' ich! Grausamer, hoff' es nicht, nein, nein! Aber warte, aber höre, aber hemme den Zorn; ja, das Herz will ich dir geben.

Welch ein Abgrund von Qualen! überall ist Gefahr; ich habe keinen Rath, keine Vernunft mehr.

Digitized by Google

gedrückt; der Styl ächt klaſſiſch, und in hoher Vollkommenheit. Es iſt alles ſo weiblich, und doch kein ſchwacher Zug darin. Eine unausſprechliche Süßigkeit und Schönheit voll Geiſt und Empfindung."

„Die zweyte klaſſiſche Scene iſt im dritten Akt gegen das Ende, wo Berenize ihren Geliebten für ermordet hält."

„Der Ausdruck iſt höchſt pathetiſch und feyerlich; die Hörner ſind meiſterhaft dazu gewählt und gebraucht. Das Recitativ fängt an: Qual lugubre apparato di spavento e di lutto! qual di tenebre e d'ombre regia dolente e fiera! Hörner, Hoboen und Fagotten. Ahime! Sogno, o son desta? Odo, o parmi di udir la voce, il pianto del moribondo sposo, die Begleitung vortreflich; e quella oscura caligine, che là s'inalza; ſie erblickt endlich den Schatten ſelbſt. Das Tempo iſt ſehr ſinnlich, bis endlich zum Presto. Ah barbaro tiranno, il mio sposo uccidesti*)!"

„Darauf kommt die göttliche Arie aus dem Es dur mit obligaten Hörnern: Ombra, che pallida fai qui soggiorno, Larva che squallida mi giri intorno, perché mi chiami? che vuoi da me**)? mit Hörnern, Hoboen und Fagotten."

„Es iſt eine entzückende Schönheit von Muſik darin; die blaſenden

*) Welch eine düſtre Zurüſtung von Schrecken und Trauer! welch eine klägliche und wilde Wohnung von Finſterniß und Schatten! O weh! träum' ich, oder wach' ich? Ich höre, oder mich dünkt zu hören die Stimme, das Aechzen des ſterbenden Gatten.

Und dieſe ſchwarze tiefe Dunkelheit, die da aufſteigt! — Ha, barbariſcher Tyrann, du haſt meinen Gemahl ermordet.

**) Blaſſer Schatten, der du hier dich aufhältſt, blutige Geſtalt, die du um mich her irrſt, was rufſt du mich? was willſt du von mir?

Digitized by Google

Instrumente und die Gewalt der Geige werden vortreflich gebraucht."

„Alsdann wird das Becken mit verdeckter Krone und Scepter gebracht, worin sie den Kopf ihres Geliebten glaubt. Vortrefliche Stelle mit der Begleitung: Ah! che in pensarlo io manco, sudo, agghiaccio*). Sieben verkleinerte Septimen, die Melodie durch halbe Töne, hinter einander."

„Als sie im Begriff ist, die Decke wegzunehmen: Su quel caro volto esangue vuo finir l'egro respiro**), mit bloßen Flöten und dem Violoncell ist auch sehr schön."

„Dann findet sie erstaunt die Krone. Alles endigt sich glücklich. Lucilla und Berenize erhalten ihre Geliebten; und alle reisen ab."

Al mare invitano placide l'onde,
dal cielo spirano l'aure seconde,
e tutto giubila nel nostro cor!

„Das Ganze schließt sich mit einer prächtigen Chaconne, die gleich in den Chor einfällt."

„Es giebt wenig Opern, wo der Stoff so viel höchst lyrische Situazionen darbietet; sie sind hier weder in der Poesie, noch in der Musik erschöpft. Jomelli hat nur die zwey gewaltigsten herausgehohlt, und als großer Meister dargestellt."

„Der schwarzausgeschlagne Trauersaal, wohin Krone und Scepter verdeckt gebracht werden; und wo Lucius Verus auf dem Throne sitzt: — entweder Tod, oder Reich und Scepter mit ihm — giebt

*) Bey der bloßen Vorstellung vergeht mir der Athem, bricht mir der Schweiß aus, erstarr' ich.

**) Auf diesem todten Gesichte will ich mein krankes Leben aushauchen.

Digitized by Google

eine herrliche Verzierung, und macht überhaupt das Ganze äußerſt romantiſch und reizend für die Einbildungskraft."

„Auch das Anerbieten der unerwartet angekommenen Lucilla iſt erhaben: Lucius Verus ſoll wählen, ſie oder Berenizen; und glücklich ſeyn. Wenigſtens die Pille ſchön vergoldet; kurz, das Ganze eine der erfreulichſten Opergeſchichten."

„Der Anfang gleich iſt überraſchend, wie Vologeſo dem Lucius Verus und der Berenize als Bedienter den Wein aufträgt, ſie ihn erkennt; und er den vergifteten, dem Lucius Verus beſtimmten Wein, wovon ſie dieſem aber zutrinken ſoll, von ihren Lippen wegſtößt, und ſich alsdann ſelbſt zu erkennen giebt."

„Obgleich das Andre den angeführten Scenen nicht gleich kommt, ſo iſt doch viel Schönes darunter; als im erſten Akt die Arie des Lucio Vero: Luci belle più ſerene, più tranquille a me splendete, voll ſchmeichleriſcher Melodie für einen Tenor. Die erſte Arie der Berenize mit begleitetem Recitativ: Se vive il mio bene, le pene non sento, voll weiblicher Freude. Das Quartett am Ende ſehr ſchön; und hiernach gar keine Frage, daß die komiſche Oper ihre Finalen von der ernſthaften genommen, oder ihr nachgeäfft hat."

„Im zweyten Akt iſt die Arie des Lucio Vero: Sei tra ceppi, e insulti ſehr dramatiſch; die Arie des Vologeſo: Cara, deh serba mi costante il core, voll Zärtlichkeit in Melodie und Begleitung."

„Sie haben mir damit wieder große Freude gemacht, beſchloß Hildegard; ich werde die zwey Scenen recht einſtudiren, und denke, Berenize ſoll ſich auch nach der Pariſer Dido noch mit Vergnügen hören laſſen."

So ſchickte ſie ihn fort; ein keuſcher Kuß war ſein ſüßer Lohn.

Er ſah zwar nicht, wie es ausgehen, und was es werden ſollte;

Digitized by Google

doch schätzt' er sich höchst glücklich, daß er es so weit gebracht hatte. Bey ihrem ersten Kusse war ein Flügelschlag leise wehend von Begierde, deren Regung ihr Verstand nicht einzuhalten vermochte. Mit frohem Blick in die Zukunft darüber stand er, wie Columb bey der ersten sichern Spur seiner neuen Welt. Ihm blieb bis jetzt der Vortheil vor jedem; er zog mit den Sirenen von Neapel auf, indeß die jungen Herren am Hofe sich begnügen mußten, mit Etiquette um sie herum zu flattern, und einen züchtigen, ehrbaren Morgenbesuch bey der Mama abzulegen. Noch sah er keine Gefahr; aber sie stellte sich nur zu bald ein.

In dieser Zeit quoll zu seiner Oper die schönste Musik, heroisch und lieblich, aus seinem Wesen. Schon wünscht' er Hildegarden als jungen Achill mit seinen Melodien entzücken zu hören, und den Kampf zwischen Ruhm und Liebe in ihrem hohen Herzen. Aber er wollte hierin mit nichts voreilig seyn, und alles recht zeitig werden lassen.

Hildegard und Musik beschäftigten ihn auch so, daß er für Niemand und für nichts anders Muße hatte.

Den folgenden Abend war er schon wieder bey ihr. Er hätte immer bey ihr seyn mögen. Er traf sie bey ihrem Bruder, und hörte vor der Thür ein Gelächter. Als er in das Zimmer trat, sah er sie über Jomelli's Fetonte sich lustig machen. „Welch ein Einfall," sagte Hohenthal, „den Sturz Phaetons, Himmel und Erde und die Elemente in Brand, auf dem Theater vorstellen zu wollen!"

Lockmann versetzte gleich darauf: „Es ist gewiß das albernste Bretterspiel, durchaus ohne Verstand und Empfindung. Vielleicht hat der Herzog selbst dem unsinnigen Dichter aus ältern Operntiteln*)

*) Schon im Jahre 1632 wurde eine Oper Phaeton zu Rom aufgeführt. Auch Graun mußte einen in Musik setzen.

Digitized by Google

das Thema angegeben, und der große Tonkünſtler mußte ſein Genie dabey mißbrauchen. Es iſt aber auch in der Muſik meiſtens nur ſein Styl ſichtbar. Wo der Text einigermaaßen gut wird, iſt er jedoch vortreflich; welches nur bey wenigen Fällen Statt findet. Faſt alles iſt bloß für Phantaſie und Ohr gearbeitet."

„Die zwey Könige Epaffo von Aegypten, und Orcano von Aethiopien," fuhr Hohenthal fort, „ſind die albernſten Fratzen, die ich auf dem Theater kenne; und dieſe machen die ganze Verwickelung aus. Sie zwingen den Phaeton zu beweiſen, daß er ein Sohn des Phöbus ſey."

„Der Ausgang iſt wirklich das poſſierlichſte Zeug. Himmel und Erde brennt; Jupiter zerſchmettert den Wagen Phaetons mit einem Donnerkeil; Libia, deſſen Geliebte, ſtirbt in Ohnmacht; und Climene, die Mutter, ſchwatzt noch lange mit den hundstollen Königen, und ſtürzt ſich darauf ins Meer. Kein Schauſpieler erſtickt oder verbrennt, welches ordentlich zum Lachen ſeyn muß, bey dem ungeheuern Aufruhr aller Elemente; und das Stück endigt ſich mit Dunſt und Rauch und dem Davonlaufen Aller."

„Sehr wahr," ſagte Lockmann lachend; „aber der Schluß in der Muſik iſt doch pittoresk und prächtig."

„Der Herzog hat mit ſeinen großen Künſtlern das Unmögliche möglich machen, und ein glänzendes Feenſpiel zum Erſtaunen der guten Schwaben für Augen und Ohren geben wollen."

„Der Anfang gleich iſt eine Zauberey nach der andern; die Symphonie ſchön und neu. Das Andante macht die Anrufung der Climene an die Thetis mit einem Chor tanzender Prieſter. Im Preſto ſtürzt alles zuſammen, und Thetis erſcheint in aller Pracht auf einem Thron. Die Arien ſind für äußerſt geübte hohe Sopranſtimmen. Der Chor der Tritonen iſt ein Meiſterſtück für ihren

Digitized by Google

Charakter. Das Duett der Thetis und Climene hat schöne Stellen; dann kommt freylich auch in der Musik Leeres und Langweiliges. Der Abzug des Phaeton zur Sonnenburg ist das Beste; und sein Duett mit der Fortuna, deren vom Vater erbetenen Beystand er aus Stolz nicht annehmen will, das Wesentliche vom Ganzen."

„Es ist nützlich, auch solche Ausschweifungen kennen zu lernen, und sich davor zu hüten; selten ist ein so herrlicher Verstand wie der Ihrige dabey gegenwärtig."

„Die andre Oper Cajo Fabrizio ist viel besser. Auch das Gedicht hat schöne leidenschaftliche Scenen und Arien für Musik; doch ist die ganze Verwickelung platt und unwahrscheinlich. Nämlich Decius, der Geliebte und Bräutigam der Giunia, Tochter des Fabrizius, soll, eben nach einem Sieg und Triumph, Rom an den Feind verrathen. Die Geschichte ist die mit dem Pyrrhus, den einer von seinen Leuten vergiften wollte, welchen Fabrizius ächt groß Römisch auslieferte; wovon aber hier fast gar kein Gebrauch gemacht wird, außer daß gegen Ende deßwegen die Gefangnen frey gegeben werden."

„Ein Tarentiner, Sergalio, hat sich in die Giunia verliebt; er will den Decius als Verräther hinrichten lassen, und endlich den Pyrrhus selbst vergiften."

„Die interessante Person ist Giunia, Gefangne des Pyrrhus, zärtlich verliebt in den Decius. Sie hat zwey Arien, die unter die reizenden von Jomelli gehören; und die letzte im dritten Akt, wo sie für ihn bey ihrem Vater bittet, ist eins seiner größten Meisterstücke."

„Er übernahm erst nur die Komposizion der Arien für die große Sängerin Dorothea Wendeling, welche die Rolle der Giunia machte; und schrieb hernach alles, die mittelmäßigen Arien im ersten Akt ausgenommen, welche Giuseppe Colla, der Mann der

Baſtardina, ſetzte. Die Oper gehört unter ſeine guten Werke; er wollte bey den Mannheimer Künſtlern Ehre einlegen."

„Der Marſch zu Anfange iſt prächtig."

Sie gingen dabey auf den Muſikſaal, ſpielten ihn, und probirten ſogleich das Folgende.

Akt II. Sc. 4.

„Die Arie der Giunia: Tutti gl'affetti miei spiegagli tu per me. Digli — ma che? Non so. Che fida io parto. Oh dei!" u. ſ. w.

„Sie hat durchaus den Charakter einer ſchönen keuſchen jungfräulichen Seele," fuhr Lockmann ferner fort; „Melodie und Begleitung iſt voll Heiterkeit und Reiz. Sie gehört unter die ſchönſten weiblichen Sachen von Jomelli."

„Das Duett zwiſchen der Giunia und dem Decio iſt treflich nach dem Text gearbeitet. Lasciami in pace, o perfido; leidenſchaftliche Muſik voll Wirkung."

„Das Terzett am Ende iſt ein Meiſterſtück; Il pianto ti muova, ti plachi il dolor; es kann unter die klaſſiſchen gezählt werden, ſo wohl was Ausdruck, als was Kunſt betrift."

„Im dritten Akt

iſt die Arie des Decio: Ceppi, fasci, minaccie di morte, no, non hanno terrore per me, ein Meiſterſtück von Heldenmuth und Zärtlichkeit, welches beydes einen reizenden Kontraſt macht. Ihm iſt nur für ſeine Geliebte bange."

„Das Vortreflichſte aber der ganzen Oper iſt die Arie der Giunia:

Parto; ma attendimi,
Farò ritorno:
Un ombra squallida
Avrai d'intorno" u. ſ. w.

Digitized by Google

„Die zweyte Violine macht durchaus eine äußerſt paſſende originelle Begleitung; und die Flöte wetteifert im ſchönſten Ausdruck mit der Singſtimme. Es iſt ein wahrer Kapwein von muſikaliſchem Genuß, und trägt recht den Stempel des Genies.“

Beyder Gefühl bekräftigte Lockmanns Urtheil. Hildegard nahm die letzte Arie, die ganz für ihre Stimme, zum Triumph über alle Inſtrumente, geſetzt war, unter ihre liebſten auf.

Einen der nächſten Tage war Lockmann ſehr früh ausgegangen, um der friſchen Morgenluft zu genießen, und ſich eine ſtarke Bewegung zu machen. Auf der Rückkehr traf er den alten guten Reinhold unter einer hohen freyſtehenden Eiche, deren weit verbreitete zweigevolle Aeſte kühl umſchatteten, ins weiche Gras gelagert; wo nicht weit davon ein klarer Bach, mit Pappeln und Erlen eingefaßt, in ein kleines anmuthiges Thal rann.

Lockmann geſellte ſich gleich zu ihm, und ſtreckte ſich auch hin, zwiſchen Kräuter, die eben in voller Blüthe ſtanden, mit dem rechten Arm auf die bemooste Wurzel des königlichen Baums geſtützt. Sie ſprachen freundſchaftlich mit einander von dieſem und jenem, und geriethen bald auf ein Hauptthema, den Ausdruck in der Muſik, und endlich in einen muthwilligen Zwiſt darüber, wo jeder ſein Recht durchſetzen wollte; als Hildegard und ihr Bruder mit dem Herrn von Wallersheim und der Frau von Lupfen herbey geritten kamen, und ſie angenehm überraſchten und ſtörten.

Hildegard, die voraus war, hatte die letzten lebhaften Worte ihres Streits noch vernommen; da aber die Andern herbeyeilten, ſo ward ſie zu bald erblickt. Man hielt eine Weile bey ihnen an, ergötzte ſich an dem anmuthigen Platze, und bevor man wieder fortritt, lud Hildegard, mit ihnen beſonders, ſie auf den Mittag beyde zu Tiſch ein.

Digitized by Google

O, wie die Luſt in Lockmanns Herzen wallte, als er der ſtolzen hohen Schönheit nachſah, und zurückempfand, wie er ſie, Mund an Mund und Bruſt an Bruſt, in ſeinen Armen hatte!

Sie kamen, ließen es ſich nach der Bewegung wohl ſchmecken, und man unterhielt ſich erfreulich.

Gegen Ende der Mahlzeit, als der edelſte Hochheimer beyder Lebensgeiſter befeuerte, wiederhohlte ſie, nach einer kleinen Stille, Reinholds letzte Worte.

„O, das iſt boshaft, rief Lockmann; Sie haben uns dieſen Morgen belauſcht.“

„Ich wünſchte,“ erwiederte ſie lächelnd, „daß es zu meinem größten Vergnügen und zu meinem Unterricht länger hätte geſchehen können.“

„Ich möchte meinem vortreflichen jungen Freunde, fing Reinhold an, gern leichte Arbeit machen; aber er dünkt ſich mit ſeiner Sirenenkunſt Herkules am Scheidewege, und wählt das Schwerſte. Sie, himmliſche Muſe ſelbſt, ſollen Richterin ſeyn, wer Recht hat.“

„Das muß ich mir zu Ihrem Vortheil verbitten,“ verſetzte Hildegard; „ich würde vielleicht für meinen Lehrmeiſter partheyiſch ſeyn.“

Lockmann ſagte darüber: „Am Ende dürften wir ſehr wohl einig werden, und die zufälligen Diſſonanzen ſich in eine reine Harmonie auflöſen.

Hildegard machte den Antrag: „Eine erquickende Oſtluft ſpielt über den Garten durch die Fenſter, und wir können höchſt angenehm noch einige Zeit bey Tiſche bleiben. Herr Reinhold, treflicher Meiſter aus Italien, theilen Sie alſo zuerſt uns Ihre intereſſante Meinung mit.“

Reinhold ließ ſich nicht lange bitten, und ſagte: „Ob ich gleich

befürchten muß, daß mir von neuem übel mitgespielt werde; so kann ich doch dem edlen Begehren von so schönen Lippen nicht widerstehen."

„Man lasse zwey glücklich organisirte Freundinnen, die gute Kehlen und Lungen haben, aber weder von Musik noch von Declamazion etwas wissen, jede nach langer Abwesenheit, bey stiller Luft, an dem entgegen gesetzten Ufer eines gehörig breiten angeschwollnen Flusses, worüber sie nicht können, einander einsam zu Gesichte kommen, und sich erstaunlich wichtige Neuigkeiten erzählen; höre nun, in einem Busche verborgen, bey welchen Sylben und Wörtern, bey welchen Perioden der Ton stark wird, sich erhöht und vertieft: und man wird großen Aufschluß über die Grundsätze der Melodie in der Musik, und des Accents in der Declamation finden; wenn sie nicht zu bald vor Begierde ins Wasser fallen."

„Das Wort, worin das Thema des Gesprächs liegt, wird hoch und stark gesprochen werden; die Nebensachen, die sich fast von selbst verstehen, minder hoch und stark, und die Leidenschaft sich in mannigfaltigen Beugungen der Stimme zeigen. In kurzen Sätzen kann man schon des Nachts bey Schildwachen vernehmen, die in Ernst rufen: Wer da? abgelöst! wie stark der Accent auf Wer, und der Sylbe ab liegt."

„Der singbare Ton hat seinen Ursprung daher, daß man sich weit und breit verständlich machen könne; die Melodie, daß jedes Wort leicht faßlich sey; wiederhohlte Melodie bey Strophen, daß die Worte immer faßlicher werden. Die Wiederhohlung derselben Worte bey Arien in Opern und Recitativen mit Begleitung hat eben die Ursache zum Grunde. Telemann in Hamburg hat also nichts Abgeschmacktes mit den Worten gesagt: man könne einen Thorzettel singen; wenn man ihn für einen in der Ferne ablesen soll."

Digitized by Google

„Wie die Quinte und Terz auf einer langen Saite von selbſt entſtehen, wenn die Bewegung derſelben ſich ſchwächt: ſo hat es gleiche Bewandtniß bey der menſchlichen Stimme. Nur heftige Leidenſchaft giebt Diſſonanzen; bey gefälligen Gegenſtänden ſucht die Stimme, oder trift ſie von ſelbſt, für das Ohr das Angenehme. Nur geht auf der langen Saite der ſchwächere Ton in die Höhe, und bey der Menſchenſtimme in die Tiefe."

„Durch die Inſtrumente haben die ſchon ſprechenden Menſchen den Ton von der Sprache abzuſondern gelernt, und eine eigne Kunſt aus bloßen Tönen gebildet. Wo einmal ſchon Sprache iſt, laſſen ſich die Töne der Stimme allein für ſich ſelten hören. Es kommt hauptſächlich darauf an, was geſagt wird, nicht wie der Ton iſt. Ich gebe dafür tauſend Thaler; gilt daſſelbe in allen Tönen. Ja, ich will ihn heurathen; gilt eben ſo in allen Arten von Tönen. Wenn etwas nur in klarem vernehmlichen Ton geſagt wird, ſo iſt es genug. Dieſer und jener ſagt es mit einer beſondern Grazie? Schön! aber es iſt nicht weſentlich."

„Daraus kann man erklären, wie verſchieden Melodie und auch Harmonie zu denſelben Worten ſeyn können. Derſelbe Meiſter iſt nicht im Stande zu demſelben Text dieſelbe Muſik wieder zu machen, wenn er die erſte nach acht oder vierzehn Tagen halb oder ganz vergeſſen hat. Selbſt Pergoleſi's Melodien laſſen ſich nicht als wahr demonſtriren. Schon bloß neue angenehme Muſik geht Ohr und Menſchen über angebliche Wahrheit; ſo wenig Gewiſſes herrſcht da."

„Die Muſik macht den Text nur gefälliger, und dadurch tiefer eindringend. Wir bilden uns ein, die Muſik thue das Meiſte; es ſind die Worte und Sachen. Wer fühlt etwas Beſtimmtes bey Inſtru-

Digitized by Google

mentalmusik allein, wenn man nicht vorher schon die Bedeutung weiß; als beym Ruf der Trompete in Lagern und Schlachten, bey Tanzstücken?"

„Musik wirkt hauptsächlich durch Rührung und Erschütterung des Nervensystems, damit es die Gegenstände und Leidenschaften, die durch Worte und Action gegeben werden, leichter auffasse; und bestimmt zu den Bewegungen das allerkürzeste Zeitmaaß, besser als Sekundenuhren, Flügelmänner und Vortänzer."

„Daraus kann man sehen, wie weit die Musik von der Ursache ihrer Entstehung abgewichen ist. Jetzt muß man die Worte gedruckt herumgeben, damit man wisse, was Sänger und Sängerinnen hervorgurgeln."

„Und die bloße Instrumentalmusik in Konzerten ist nun weiter gar nichts als Zeitvertreib und Spielerey: eine Seiltänzerey von Tönen. Man sagt nicht, was sie bedeuten soll; und wenn man es sagt, so kann selten ein Andrer, als der Komponist, finden, worin es stecke. Auch hört man häufig die Klage, daß man bey einem wohlgespielten Konzert ungefähr dieselbe Empfindung, wie bey allen andern Konzerten habe; und daß man aus Furcht vor langer Weile keins mehr hören mag; zumal wenn Fürsten und Liebhaber viel Geld dafür ausgeben sollen."

Man lächelte über die sonderbare Meinung, ward aber doch von dem Wahren, was darin lag, betroffen.

Hohenthal redete zuerst, und sagte: „Ich sehe, daß Sie in der Theorie der Musik das sind, was man im Fechten einen vortreflichen Naturalisten nennt. Halten Sie Sich tapfer!"

Lockmann antwortete: „Die neuere Italiänische Musik hat gar wenig Dissonanzen; auch bey den heftigsten Leidenschaften ist sie

Digitized by Google

geſchmeidig, und der wilde Schrey der Natur iſt ſittſam geworden. Alles geht ins Schöne; man höre nur zum Beyſpiel die ernſthaften Kompoſizionen von Paeſiello. Es fehlt ihr aber dadurch an Stärke, und mancherley Kontraſt, ſo wohl bey Freude als Leid. Gänge in der verkleinerten Septime, die Gluck ſo häufig braucht, ſind bey ihr ſchon ſehr ſelten."

„Die neuern Italiäniſchen Komponiſten arbeiten hauptſächlich darauf, daß ſich ihre Kaſtraten und Sängerinnen mit ihren Stimmen hervorthun können; und daß alles, wie im gemeinen Leben bey vornehmen Geſellſchaften, in einem guten Tone geſagt wird. Die ältern, Porpora, Leo, Pergoleſi, und noch Traetta und Jomelli, ſind in einer ganz andern Welt zu Hauſe. Uebrigens muß man geſtehen, daß die neuern ſich mehr in ihren eleganten Metaſtaſio einſtudirt haben."

„Aber ſo iſt der Gang bey allen Künſten; aus dem Wahren, Individuellen kommt man zu allgemeinen ſchönen Formen."

„Dieſes vorläufig."

„Mein theurer Freund, ich gebe dafür tauſend Thaler! mag daſſelbe in jedem Ton bey einem Juden oder Finanzminiſter gelten. Eben ſo: ja, ich will ihn heurathen, bey einem Freyer auf Rechnung. Aber gewiß nicht, weder bey Ihnen, gutherziger Mann, noch bey dieſen vollkommnen Perſonen."

„Bravo!" rief Reinhold.

Lockmann. „Wir haben hier zwey große Philoſophen, die uns zuhören, und die beyden Damen können in dieſer Materie auf jeder hohen Schule dafür gelten; wir müſſen alſo gründlich zu Werke gehen."

„Was iſt Muſik überhaupt?"

Digitized by Google

„Wenn ich nicht irre, so ist sie die Kunst, durch gemessene Töne das Leben im Menschen, und alles, was sich in der Natur durch Ton und Bewegung äußert, darzustellen; ohne Metapher zu reden, dem Sinn des Ohrs hörbar zu machen."

„Da dieß der Stimme des Menschen oft zu schwer wird, nicht selten zu niedrig, ja unmöglich ist: so hat er Instrumente dazu erfunden, welche die göttliche Stimme einer Hildegard, der Sultanin aller Feen im Luftreich, gehorsamst und mit Lust bedienen."

„Vortreflich, mein theurer junger Freund!" rief Reinhold weiter.

Lockmann. „Und um die Darstellung, so viel als möglich, zu bestimmen, die Wörter der Sprachen."

„Eine starke Aussprache ist noch keine Musik, wenn die Töne dabey in keiner gemessenen Leiter stehen; und so kann man dem leisesten zärtlichen Gesang einer Gabrieli oder Todi diesen Namen nicht absprechen."

„Jomelli stellt durch die Geige den Galopp eines schnellen Pferdes dar, weil dieses für die Stimme zu unedel wäre; mit Hörnern, Klarinetten und andern Instrumenten einen angeschwollnen Waldstrom, der alles niederreißt, was ihm in seinem Lauf begegnet; Majo, Jomelli und Gluck durch die gewaltige Geige den Wetterstrahl, der die Wolken durchzackt und trümmernd herniederfährt; und warum sollte man die allergrößte Janitscharentrommel nicht brauchen dürfen, wenn man den Donner der Kanonen darstellen wollte? den schrecklichen Hall der Posaunen für Sturmwinde, und die mit zartem Finger gerührten Saiten der Harfe für das gelinde Säuseln holder Frühlingslüfte?"

„Ohne pedantisch zu werden, kann man bey Melodien für sich von großem Umfang die Harmonie nicht bestimmt genug für den Aus-

Digitized by Google

druck angeben; von dieſem Bedürfniſſe getrieben, hat man zuerſt die Begleitung der Inſtrumente erfunden. Mit dieſer iſt ein Ton der Melodie hinlänglich, den ganzen Ausdruck zum Beyſpiel des ſchmelzenden Accords der kleinen Septime auf dem vollkommnen Dreyklang hervorzubringen, und die Stimme kann überdieß noch wählen, welchen ſie will von vieren, für jeden beſondern Reiz. Sie ſteht dadurch wie eine Semiramis und Tomiris, wie Alexander und Cäſar, gleichſam an der Spitze von geübten Heeren; und es wäre höchſt ungerecht, wenn man eine Melodie für ſich allein aus einer Iphigenia in Tauris von Gluck nehmen, das Mädchen barbariſch frech von ihrer furchtbaren Pallasrüſtung in der Partitur entkleiden, und anatomiſch zeigen wollte, daß es ein ſchwaches Geſchöpf wie andre auch ſey, und nicht einmal ſo ſtark, wie manche Weſtphäliſche Magd."

„Die Töne an und für ſich genommen, und nach dem bloßen Verhältniß, ſind freylich ſo allgemein, wie das Element der Luft, woraus ſie beſtehen, und wie die Zahlen; aber die Verſchiedenheit der Kehlen und Inſtrumente, wodurch ſie hervorgebracht werden, beſtimmt ſchon ſehr ihren Gehalt: und ſie unterſcheiden ſich wie hundert Goldſtücke und hundert Rechenpfennige. Jedoch kann man auch in ihrem allgemeinſten Ausdruck bey der Verbindung nicht die Zahlen verwechſeln. Die Dreyklänge, das alltägliche Leben, haben ſchon entſchieden ihren beſtimmten. Da dieſe zu häufig gebraucht werden, ſo will ich mich bey ihnen nicht aufhalten; ob man gleich auch hierin harte Fehler begeht. Bey den ſeltnern Accorden, die auch nur ſeltne Leidenſchaften bezeichnen, läßt ſich aber leicht darthun, wie richtig das Gefühl großer Meiſter, eines Leo, Pergoleſi, Traetta, Jomelli, Majo, Händel, Haſſe, Graun, Gluck,

Benda sie auf ein Haar überein trift und anwendet; und zuverlässig haben diese Originalgeister einander nicht ausgeschrieben."

„Dieß verlang' ich zu sehen und zu hören, erwiederte Reinhold; und wir werden bald einig seyn."

„Daran soll es nicht fehlen!" fuhr Lockmann ferner fort.

„Was die Sprache der Musik, und die Musik der Sprache leistet, ist so schwer als gefährlich zu beantworten und zu entscheiden. Ein Rodomont von Dichter, und ein Mandrikart von Tonkünstler könnten sich in ihren gut gehärteten Rüstungen wenigstens heillose blaue Flecken stechen und hauen."

„Die Sprache ist das Kleid der Musik, würde der letztre behaupten, und nicht die Musik das Kleid der Sprache. Wenn sie sich nach der Sprache richtet: so thut sie es, wie der menschliche Körper nach den Kleidern. Nicht die Italiänische Sprache hat die Welsche Musik geschaffen, sondern das Welsche Herz und Feuer, die Neapolitanische Schönheit des Himmels, der Erde und des Meeres; und freylich ist die Welsche Sprache leichter Schleyer, Griechisches Gewand der Empfindungen oder Töne."

„Der Dichter stellt mit Worten, willkürlichen Zeichen die Gefühle dar, in so weit ihm Darstellung dadurch möglich ist; und der Tonkünstler mit Tönen. Diese sind die allgemeinen natürlichen Aeußerungen und Merkmale des Lebens, und der Veränderungen des Lebens, und in der Menschenstimme so das Leben und dessen Veränderungen selbst, als ein Praxiteles, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Stamm der Schönheiten einer Phryne mit seinen bloßen Formen nur je darzustellen vermag. Der Dichter bestimmt Personen, Ort und Umstände, Leidenschaften, Minuten, Stunden, Tags- und Jahrszeiten, Reden und Handlungen: der Tonkünstler bringt das

Digitized by Google

Gedieyne der Gefühle lebendig mit ſeinen Tönen hinzu, und zwingt die Zuhörer und Zuſchauer, die Herzen und Seelen haben, wenn er vortreflich iſt, zu fühlen, was der Dichter fühlte, oder vielmehr, was der hohe Menſch überhaupt bey gleichen Situazionen fühlen muß, zuweilen unendlich erhabner und wahrer, als der mittelmäßige Dichter ſelbſt fühlte."

„Welcher Menſch von Geiſt und Geſchmack will nicht lieber die Muſik des Traetta zur Sophonisbe gemacht haben, als die mittelmäßige Poeſie des Verazi dazu, und ein Dutzend ſolcher Opernterte? Welcher Menſch von Geiſt und Geſchmack nicht lieber die Muſik des Jomelli zur Dido, als den Text? Wirklich armſelige Gewänder um die lebendigen Formen der Schönheit."

„Wer eine Melodie ohne Worte ſingt, braucht dazu die Buchſtaben, welche am leichteſten auszuſprechen ſind: da, da, da; oder la, la, la; oder a, a, a; und andre."

„Dieſem nach würde die Sprache am ſingbarſten ſeyn, welche am mehrſten ſolche Sylben und Wörter hätte, wobey der Ton am reinſten und vollſten aus der Kehle in die Luft käme. Melodie und Harmonie herrſchten darin am mehrſten in ihrer eignen Stärke und Schönheit. Bezeichnete eine ſolche Sprache noch außerdem vortreflich die Natur der Dinge und Empfindungen: ſo wäre ſie gewiß für die Muſik die vollkommenſte. Dieß mag jedoch ſchwer zu vereinigen ſeyn."

„Bittre, ſchmerzhafte Gefühle, gewaltige, furchtbare und verheerende Dinge und Begebenheiten, rauhe Gegenſtände werden durch glatte leichte Worte gewiß nicht natürlich dargeſtellt. Das Allgemeine vergnügt nur den ewigen Verſtand; das Individuelle allein reizt das zeitliche Leben. Das Intereſſe erzeugt die Leidenſchaften; und

Digitized by Google

mit dieſen hat es die Muſik vorzüglich zu thun. Für den Ausdruck würde alſo die Sprache die vollkommenſte ſeyn, welche Gefühle und Gegenſtände ſchon durch bloße Worte ſinnlich darſtellte."

„Die Italiäniſche Sprache hat beydes; doch das letztre vielleicht in manchem ſchon zu abgeſchliffen. Der Deutſche iſt nicht reich genug an ſingbaren Sylben; hat aber eine Menge unverdorbner vortreflicher Wörter für den Ausdruck."

„Man hat im Accent der Sprache die Quelle der Muſik, und in jeder beſondern die Quelle der Nazionalmuſik geſucht und zu finden geglaubt. Aber die höhern und tiefern Töne, das Melodiſche der Declamazion liegt nicht in der Sprache an und für ſich, ſondern im Charakter des Menſchen, der ſie ſpricht, und in den Sitten der Stadt und Nazion."

„Bey Ueberſetzung des Originaltextes der Muſik in eine andre Sprache muß natürlich allezeit viel verloren gehn; viel nämlich von der Sprachmuſik zu Melodie und Harmonie."

„Nur fürs erſte eine kleine Bemerkung," unterbrach ihn Reinhold. „Wenn man Melodie und Harmonie der Worte beraubt; ſo iſt es eben, als wenn ich den Geiſt abziehe von Blumen, Blüthen und Kräutern: es bleibt das Allgemeine; das Individuelle geht verloren. Das Wort iſt die Form des Tons; und menſchliche Muſik iſt auch vom Wort unzertrennlich. Poeſie und Muſik waren urſprünglich Eins. Nur durch Erfindung mehrerer und vollkommner Inſtrumente ſind ſie getrennt worden. Was wir jetzt beſonders Muſik nennen, iſt weiter nichts, als Schönheit von der Muſik der Sprache. Wo die Sprache ſchon an und für ſich viel Muſik hat, iſt die Kompoſizion leicht; man merkt auch das Willkürliche da weit weniger."

Digitized by Google

Um beyde nicht ausſchweifen zu laſſen, warf Hildegard folgende Frage auf: „Iſt der Geſang beym Menſchen entweder Natur, oder bloß Kunſt, oder beydes zugleich?“

Lockmann antwortete:

„Durch ein Gleichniß wäre die Sache leicht entſchieden. Der Geſang iſt gegen gewöhnliche Rede, was Tanz gegen gewöhnlichen Schritt und Gang, oder Sylbenmaaß gegen Proſe iſt. Wie Sprung und abgemeßner Schritt ſchon im gemeinen Leben, wie Verſe zuweilen ſchon im gewöhnlichen Geſpräch vorkommen: ſo ſchon auch Geſang.“

„Nach dieſem wäre der Geſang bloß erhöhte idealiſche Ausſprache. Der Menſch treibt es bey allen ſeinen Fähigkeiten und Bedürfniſſen bis zur Vollkommenheit. Die Muſik wäre alſo Kunſt, die Töne der gewöhnlichen Ausſprache, und, in weitläuftigem Verſtande, die Töne der ganzen Natur, zur höchſten Vollkommenheit zu bringen.“

„Bey allen drey Künſten zeigen die Virtuoſen wie die reichen Leute ihren Luxus: ein Veſtris in Schritten und Sprüngen; ein Sophokles in Worten und Sylbenmaaßen; ein Marcheſi in ſtarken reinen Tönen, und ſchnellen Läufen von erſtaunlichem Umfang. Alle Drey ſteigen weit über das bloße Bedürfniß, den Ausdruck, hinaus, und wir bewundern die Kraft und Vollkommenheit dieſer Menſchen. Das, was ſie darſtellen, iſt zuweilen bloß Nebenwerk, und dient nur, daß ſie ihre Kunſt dabey zeigen können.“

„Inzwiſchen iſt der Stoff bey der Muſik von weit höherer Art und tiefrer Natur, als bey den andern Künſten. Wenn ein Menſch ſingt; ſo iſt es, als ob er auf einmal ſeine Kleider abwürfe, und ſich im Stande der Natur zeigte: ſo etwas Inniges, Himmliſches liegt in dem Kontraſt von abgemeßnen Tönen. Die gewöhnliche

Digitized by Google

Aussprache scheint eher ein armseliges Ueberbleibsel, ein Ruin, ein Aschenhäufchen von der Melodie, als deren Wurzel oder Quelle zu seyn. Vortrefliche Musik ist vollkommen reine Natur; die gewöhnliche Aussprache Convenienz. Vortrefliche Melodien sind wiederhergestellte Töne der Natur; und die Kunst verstärkt und verziert dieselben durch die Begleitung von Instrumenten. Die Griechen scheinen unter den bekannten Völkern, schon nach der spätern Erfindung ihrer Accente zu schließen, am mehrsten Melodie in ihrer gewöhnlichen Aussprache gehabt zu haben."

„Die Hauptquelle der Musik liegt also im Herzen, und wenigstens bey uns nicht in der Aussprache. Ein Komponist kann diese nicht nachahmen, wie ein Mahler sein Modell; er ist, wenn er das Gewöhnliche nicht nachleyert, mehr Schöpfer, als irgend ein andrer Künstler."

„Die Aussprache im gemeinen Leben," unterbrach ihn Reinhold hier wieder, „richtet sich nach dem Ton von Vernunft und Verstand; die Aussprache in der Musik richtet sich nach dem Ton der Leidenschaften. Musik im strengsten Verstand ist die Sprache der Leidenschaften; und wenn auch kalte Vernunft hinzu kommt: so wird sie zum Ton der Leidenschaft gespannt und erhöht."

„Warum erhöht man den Ton der Aussprache überhaupt; oder läßt ihn sinken? Warum bleibt er gleich?"

„Wenn ich einen Schluß der kalten Vernunft vortrage: so brauch' ich den Ton, der meiner Kehle und der ganzen Stimmung meiner Existenz der natürlichste ist; und ich erhöhe ihn bloß, um mit meinem Athem einen frischen Ansatz zu nehmen, oder auch nur, meine Sprachorgane ohne weitere Bedeutung anzustrengen, um das Einschläfernde des Einklangs zu vermeiden; ich lasse ihn sinken, weil

Digitized by Google

mein Athemzug, oder auch die Periode, die ich ſage, zu Ende geht. Der Ton meiner Ausſprache iſt hier bloß Mittel, meinen Gedanken oder meine Empfindung zu offenbaren. So bald aber Leidenſchaft mein Weſen ſpannt, bekommt der Ton auch mehr Gehalt."

„Sehr wohl, mein alter Freund, erwiederte Lockmann. Jeder Ton iſt das Reſultat unſrer momentanen Exiſtenz. Bleibt unſre Exiſtenz im gewöhnlichen Zuſtande: ſo bleibt auch der Ton derſelbe."

„Dieſen Ton der Stimme muß der Komponiſt von jedem Sänger und jeder Sängerin wohl faſſen; dieſer iſt ihr eigentliches C, alle andern Töne ſtehen damit in Kontraſt. Was hinauf oder herunter ſteigt, iſt Leidenſchaft, ſo bald es über Quarten und Quinten geht; erhöhter oder erniedrigter Zuſtand." —

„Soll ich zu guter letzt noch den Rodomont machen? Den Mandrikard haben Sie ſchon ziemlich geſpielt!" Mit dieſen Worten blickte der Alte Lockmannen feurig an, und wendete ſich dann lächelnd zu Hildegarden. „Mein Stärkſtes, was ich dieſen Morgen ſagte, muß wenigſtens das verſtändige Fräulein ganz hören."

„Vocalmuſik iſt verſtärkte und verzierte Ausſprache; Inſtrumentalmuſik Nachahmung derſelben."

„Muſik überhaupt ohne Worte iſt eine Sprache in lauter Vocalen, und ſteht an Nachahmung oder Darſtellung der Natur weit unter jeder Sprache; ſie hat gar keine Konſonanten, und kann alle die Eigenſchaften, welche dieſe ausdrücken, nicht bezeichnen. Muſik ohne Worte iſt ein Mittelding zwiſchen Stummſeyn und Reden. Ihre wirkliche Exiſtenz ohne Worte gehört in den roheſten Zuſtand der Menſchheit. Doch iſt zu zweifeln, daß Muſik ohne Worte ſelbſt bey den erſten Menſchen da war. So gar die Thiere, Papageyen, Raben, Ochſen, Schafe und Hunde, brauchen ſchon Konſonanten."

Digitized by Google

„Heutiges Tages ist ihr wesentlichster Dienst, daß sie die Gefühle im Menschen, und die Gegenstände, wozu uns die Worte fehlen, ausdrückt. Ein Volk, das arm an Sprache ist, muß sie häufig brauchen; bey einem an Sprache reichen Volk ist sie bloßer Luxus. Die Freude an ihr entsteht daher, daß wir gern bewegt, gerührt und erschüttert werden, es sey, wovon es will; wenn es nur nicht weh thut, oder doch nur angenehm weh thut."

„Der Verstand hat über dieß sein Spiel dabey im Dunkeln mit den Proporzionen der Bewegungen der Luft; und es giebt wenig Dinge, wo Empfindung und Verstand so beysammen sind, daß man die eine von dem andern nicht unterscheiden kann."

„Bloße Instrumentalmusik ist oft nichts mehr, als ein leerer Ohrenkitzel, wie Taback für Nasen und Zungen; wir vergnügen uns daran aus Gewohnheit, um immer etwas zu empfinden, unsre Existenz anzuwenden."

„Und dieß waren die letzten Worte, die Sie diesen Morgen hörten. Lockmann hat gesagt, was zu sagen war; ich bekenne in manchem nun meinen Muthwillen und Irrthum, freue mich aber, wenn Sie Gelegenheit gaben, strengere Untersuchungen anzustellen. Die himmlische Musik hat keinen größern und innigern Verehrer als mich; und wo ich nur ein Paar Hörner und Klarinetten höre, muß ich alter Knabe ihnen nachlaufen."

Hildegard fing nun an zu reden, und sagte: „Das größte aller gesellschaftlichen Vergnügen ist, wenigstens für mich, bey solchen Untersuchungen gegenwärtig zu seyn. Nur muß da Freyheit herrschen, das Alleräußerste und Verwegenste für seine Meinung zu sagen; und kein Vernünftiger, der für die hohen Freuden der Geselligkeit gebildet ist, wird das übel nehmen. Da sprühen und

Digitized by Google

fliegen zuweilen die Funken des Genies herum, wie vom Amboß der Küklopen, wenn ſie mit gewaltigen Hammerſchlägen den Donnerkeil des Zevs ſchmieden, oder Vulkan Rüſtung, Schwert und Lanze eines Halbgotts. In der Gluth des Kampfs erhalten die noch rohen Materien nach und nach und endlich die ſchönſten Formen. Die neuen Ideen erzeugen ſich dabey wie von ſelbſt, wie der Blitz am Himmel ſich entzündet und glänzend das Wetter durchflammt."

„Wenn ich es wagen darf, auch noch ein Wörtchen hinzuzufügen: ſo ſcheinen Sie mir, Herr Reinhold, in Italien zu ſehr von den ſchönen Stimmen verführt zu ſeyn und die Inſtrumentalmuſik nicht nach Verdienſt und Würden zu ſchätzen. Es läßt ſich viel und Wahres zu ihrem großen Lobe ſagen."

„Sie verſtärkt und beſtimmt den Ausdruck der ſingenden Perſonen; drückt ihre ſtummen Gefühle aus, ſo wie die Gefühle der Nebenperſonen, und der ganzen Geſellſchaft, und alles Leben der Natur, das ſich durch merkliche Bewegung äußert."

„Und ſelbſt das Stillſchweigen und den Tod," ſetzte Lockmann hinzu, „durch die Gefühle der Menſchen dabey."

„Sie hat alſo einen viel weiteren Umfang, als die Menſchenſtimme; ſie iſt das Meer und die Luft, worin dieſe ſchwimmt und ihre Fittiche ſchlägt."

„Für ſich allein, fuhr Hildegard ferner fort, iſt ſie ein ergötzendes Spiel für die Phantaſie, und ſchmeichelt dem Ohre durch Neuheit von Melodie und Harmonie und Fertigkeit des Vortrags, und rührt, erſchüttert wohl noch das Herz mit unbeſtimmten Gefühlen und Ahndungen von Leidenſchaften. Wenn Sie eben Symphonien und Quartetten von Haydn oder unſern andern großen Deutſchen

Meistern gehört hätten, so würden Sie gewiß nicht, auch nur zum Scherz, so gering von ihr gesprochen haben."

„Mich bezaubert," erwiederte Reinhold, „die höchste aller Tugenden, die Gerechtigkeit, von einer so jungen Dame, mit so göttlicher Stimme, die mich besonders zur Ungerechtigkeit verleitete. O Haydn, Phönix der Instrumentalmusik, Stolz von Deutschland!"

„Das haben Sie gut gemacht," rief Hohenthal; „es lebe Haydn! Haydn, mein Mann!"

„Die Melodie muß in der Musik die Harmonie verbergen, wie Blätter, Blüthen und Früchte die Aeste und das Holz der Zweige an den Bäumen. Musik, wo das nicht ist, gleicht dem Winter; da ist kein Leben."

„Bey der Instrumentalmusik muß Phantasie herrschen, glänzende, und kühn abwechselnde. Das Sentimentale wird gar bald schal; denn es sagt doch nichts bestimmt, stellt platterdings nichts dar, und hat keine Localfarbe."

„Nirgendwo kann man Genie und bloß nach Regeln Gemachtes besser unterscheiden, als bey der Musik. Man höre Haydn, und hundert Andre!"

„Dafür wollen wir Ihnen auch zugeben, — nicht wahr, treflicher Meister Lockmann? — daß die Musik eine verstärkte Aussprache sey, und ihre Regeln aus dem anhaltenden gemeßnen Ton fließen."

„Die erste Musik war vielleicht die Rede eines Anführers, eines Tyrtaios, an eine Menge, der, um verständlich zu seyn, in Terzen, Quarten und Quinten sprach; oder der Ausbruch der Gefühle eines Glücklichen, oder Unglücklichen in der Einsamkeit, in starken Tönen, um sich Luft zu machen."

„Bey den großen Theatern der Alten in freyer Luft," bemerkte

Feyerabend, „war die Muſik, oder verſtärkte Ausſprache in gemeßnen Tönen, nothwendig, um verſtanden zu werden; und der Vers eine Folge davon. Bey uns iſt ſie mehr Vergnügen an ſchönen Tönen und deren Verhältniſſen zu einander.“

„Der Text giebt dem Herzen und der Einbildungskraft das Beſtimmte. Ein großer Gedanke, eine tiefe ſchöne Empfindung müſſen aber ſchon in Worten gut geſagt ſeyn, wenn ſie die gehörige Wirkung thun ſollen. Schöne Töne machen ſie nur noch eindringender, und bewegen die Seele ſtärker.“

Lockmann beſchloß das Geſpräch, indem er ſagte: „Die Muſik herrſcht vorzüglich, wo ſie ausdrückt, was die Sprache nicht vermag, oder wo die Sprache zu augenblicklich iſt.“

„Die Sprache geht meiſtens der That vor, oder folgt ihr nach; bey der That ſelbſt bedürfen wir ihrer wenig. Wenn ich einen Freund aus der Noth reiße, oder, wie Megakles, mich für ihn aufopfre, ſo brauch' ich ihm nicht erſt zu ſagen: ich liebe dich. Hier iſt die Muſik an ihrer eigentlichen Stelle, wie Pergoleſi und Jomelli gezeigt haben.“

„Der Jubelton bey gewiſſen Momenten übertrift alle andre Sprache. So läßt ſich das innere Gefühl bey andern Thaten, das Wallen des Herzens, die hohe Fluth in Adern und Lebensgeiſtern durch nichts beſſer ausdrücken. Worte ſind Erfindungen der ruhigen Beſonnenheit. Der heilige Auguſtinus hält bloße Töne des Entzückens ohne Worte für die beſte Sprache gegen Gott.“

„Bey Leidenſchaften alſo iſt die Muſik an ihrer rechten Stelle; beſonders bey heftigen, wo man nicht mehr an Worte denkt, ſondern von den Sachen ſelbſt durchdrungen wird. Wir ſtoßen einen Theil von dem Leben aus, das in uns iſt. Und dieß geſchieht am leichteſten

durch Vocale. Die Konsonanten ahmen die Oberfläche der Dinge nach, oder wie sie sich durch Geräusch äußern, oder Gefühl und andre Sinne etwas Besonderes dabey und daran gewahr werden. Für alles, was aus unserm Innern unmittelbar selbst kommt, ist der Vocal der wesentliche Laut. Der Wilde sieht etwas Schönes von weitem, und ruft: A! Er nähert sich, erkennt es deutlich, und ruft: E! Er berührt es, wird von ihm berührt, und beyde rufen: J! Eins will sich des andern bemächtigen, und das, welches Verlust befürchtet, ruft: O! Es unterliegt, leidet Schmerz, und ruft: U!"

„Die fünf Vocale mit ihren Doppellautern sind die Tonleiter des Alphabets und der gewöhnlichen Aussprache."

Man stand auf. Die Mutter selbst schenkte noch einmal die Gläser voll von einem sprudelnden, schäumenden Champagner, und sagte: „Wie können Menschen angenehmer ihre Zeit zubringen, als bey solchen Gesprächen!"

Auf Bitten Reinholds sang Hildegard im Musiksaal nur noch die Arie der Giunia: Parto; ma attendimi, farò ritorno! und entzückte damit den Alten unaussprechlich.

Es war den Abend Gesellschaft bey der Frau von Lupfen, und man mußte sich trennen.

„Heilige Luft," rief Reinhold noch außer sich, „Gottheit der Musik, wie oft haben mich deine Zaubertöne schon entzückt! inniger, als die lieblichen Farben des Phöbus. Dir will ich einen Tempel bauen auf den lebendigsten Höhen des Rheinstroms; und die Vögel des Himmels, die Thiere der Erde, und die Hechte, Karpfen und Salmen in den klaren Fluthen sollen auf Lockmanns Kapelle lauschen!"

Im folgenden Konzert wurden die schönen Scenen aus dem Vologeso

aufgeführt. Lockmann hatte die lyriſchen Situazionen der Geſchichte kurz und leicht faßlich aufgeſetzt, und Aller Herzen zauberte die göttliche Muſik hin wie zur Wirklichkeit, und ſo wahr ſchien Hildegard Berenize. Auch Lockmann ſang ſein Cara, deh serbami costante il core mit dem höchſten Ausdruck, als ob er ſelbſt der geliebte Vologeſo wäre. Törring und Wallersheim beneideten ſein für Weiber ſo verführeriſches, bey der Liebe ſo unterhaltendes Talent; und wünſchten ſich ein gleiches. Wolfseck ſah ihn bey ſeinen zärtlichſten Accenten wieder ein paarmal wild an. Doch lenkte bald Hildegard bey der tragiſchen Scene ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich.

„Himmliſches Weſen, Hildegard!" Mit dieſen Worten faßte Lockmann zärtlich ihre Rechte, als er ſie den andern Nachmittag allein im Muſikſaal fand. Sie antwortete ihm lächelnd, faſt eben ſo zärtlich: „Lieber Lockmann!" Beyde ſchlugen ſich einander die Arme um Bruſt und Nacken, ſchmolzen in einander mit einem ſeelenvollen Kuß und den ſüßeſten Blicken; und bogen dann in unausſprechlichem Gefühl einander wie die Schwäne die Köpfe Wangen an ſanfte Wangen und um die ſchlanken Hälſe. Aber dabey blieb es; ſie entſchlüpfte wie ein Aal, ſo bald er etwas weiter wagen wollte. Nur dieſesmal geſtattete die wohlthätige Natur einen Moment länger ſeine fliegenden Raubgriffe auf die rundlichen zarten Zwillingsformen, der gierigen Hand lauter Entzücken. Schüchtern that ſie, als ob ſie etwas kommen hörte; und beyde ſaßen unbeſchreiblich ſchön blühend und glühend am Klaviere. Gut, daß Niemand kam! Alles war ſtill; Strahlen ſchoß ſein Auge; das weiße Sommergewand verhüllte nur leicht die herrlichen Säulen des ſtolzen Körperbaus. Von

Digitized by Google

Leidenschaft überwältigt, wollt' er mit beyden Händen wie ein kühner Adler darauf stürzen; aber plötzlich in reizenden Zorn verwandelt sprang Hildegard auf, und stieß ihn bitter von sich. Beschämt ergriff er die Oper, die er mitgebracht hatte, unter so gewaltigem Herzklopfen, daß man die Pulsschläge an Hemd und Weste zählen konnte.

Himmel und alle Heiligen! wenn jetzt deine Mutter oder dein Bruder käme! dachte sie voll jungfräulicher Angst, und wollt' es nie wieder so weit kommen lassen. Sie war im Begriff, sich zu entfernen, ihn zurück zu lassen, und auf ihr Zimmer zu eilen; aber er versprach bittend und flehend, sich zu bändigen und gehorsam zu seyn. „Nichts wieder von der Art!" sagte sie mit dem allerstrengsten Ernste.

Die Oper war

Montezuma von Francesco Majo.

Der Blick auf die Musik seines Lieblings brachte ihn nach und nach wieder zu sich.

„Er ist ein wahrer lebendiger Quell," fing er mit gebrochnen Worten an, „von natürlicher Melodie und Harmonie; und durchaus das glücklichste Original. Kein andrer Tonkünstler erweckt eine solche Heiterkeit in meiner Seele."

Sie konnte sich nicht enthalten, wider Willen über die Gewalt, die er sich anthat, zu lächeln. „Grausame!" rief er leise, als er es bemerkte. „Nur zu gelind und gütig!" antwortete sie, noch erzürnt, doch etwas versöhnt. „Nur weiter! weiter, Ungenügsamer!"

„Ich habe eigentliche Liebe zu ihm," fuhr Lockmann fort.

„Die Geschichte ist die Gefangennehmung des Montezuma durch Cortes; und die Poesie hat glückliche Stellen für Musik. Das

Heroiſche herrſcht durch das Ganze; und in dieſer Art ſind darin von dem jungen Tonkünſtler klaſſiſche Sachen, die, ſo viel ich weiß, ihres gleichen noch nicht haben."

„Wahrer Jammer und Verluſt, daß die größten Neapolitaniſchen Tonkünſtler ſo frühzeitig ſtarben, Pergoleſi, Vinci, Leo, Majo!"

„Die erſte Arie des Montezuma mit begleitetem Recitativ giebt den prächtigſten Ton an in der zweyten Scene. Dove son? che m'avenne? Die Arie Numi Tiranni, non tanto rigor! calmate gli affanni d'un povero cor*). Alles iſt durchaus neu und eigen."

„Guacozinga, Geliebte und bald Vermählte des Montezuma, tritt in der vierten Scene reizend auf: al sembiante sconvolto, turbato oltre il costume; und dann mit der Arie voll neuer Grazie: Ah, che in un mar d'affanni ho già penato assai."

„Die zwey Märſche im erſten Akt und zu Anfang des zweyten ſind ganz Pracht und neu in Melodie und Harmonie."

„Das Vortreflichſte im erſten Akt, und mit im Ganzen, iſt die zwölfte Scene des Montezuma: Pur troppo è ver, ma che far posso! mit der Arie: A morir se mi condanna la tiranna ingrata sorte, ah! si cada almen da forte, senza un ombra di viltà."

„Parli poi con suo stupore de' miei casi il mondo intero, e le stelle abbian rossore, della loro crudeltà**)."

Lockmann ſang ſie nur mit halber Stimme; aber Hildegard

*) Tyranniſche Götter, nicht ſo viel Strenge! beſänftigt den Kummer eines armen Herzens.

**) Verdammt mich das harte ungünſtige Schickſal zu ſterben: ha! ſo will ich wenigſtens als ein Tapfrer fallen, ohn' einen Schatten von Feigheit.
Die ganze Welt rede dann zu ihrem Erſtaunen von meinen Unfällen; und die Sterne mögen erröthen über ihre Grauſamkeit.

Digitized by Google

ward davon entzückt, und ſagte: ſie habe im Heroiſchen an Neuheit, Glanz und Ausdruck, Melodie und Harmonie nichts von ſo hoher Schönheit gehört; und der junge Majo überblende alles.

„Im zweyten Akt, fuhr Lockmann weiter fort, haben Cortes und Teutile Vortreffliches; aber das Duett am Ende zwiſchen Montezuma und der Guacozinga iſt das Erfreulichſte: es hat die allergefälligſte Gewandtheit in Melodie und Begleitung. Ah se mi sei fedele, cangia pensier ben mio."

„Im dritten Akt hat Guacozinga die Meiſterſcene, voll noch größrer Schönheiten in der Muſik, als die Scene des Montezuma im erſten Akt. Sie iſt allein während des Gefechts: Eccomi sola alfine, eccomi abbandonata al mio dolore. Schon im Recitativ ſind herrliche pittoreske Sachen, als bey Odo il nitrir de' fervidi destrieri — — —*). Die drey einzeln angeſchlagnen halben Taktnoten in Oktaven von drey Takten thun ſchauerliche Wirkung; bey der plötzlichen Stille glaubt man alles zu hören."

„Die Arie darauf iſt ganz göttlich: Ombre dolenti e pallide, che v'aggirate intorno. Es iſt hier manches Neue, womit hernach die Kunſt der Muſik, ſelbſt bey Glucken, ſich bereichert hat, und welches bey den erſten Nachahmern noch für neu durchging; als die ganz bezaubernde Begleitung auf Ombre dolenti, ombre pallide, deh, per pietà, deh, lasciatemi, ſo gezogen fortlaufend der zweyten Violine zu der entzückenden Melodie, und der nachgeſchlagnen Harmonie der erſten Violine. Hier iſt die erſte friſche Quelle: und wie gleich ſo vollkommen!"

„Das No, più trovar non sa, aus dem Es moll die kleine Terz in die große hinübergezogen, iſt hernach, nur grell, nachgeahmt worden;

*) Ich höre das Wiehern der erhitzten Roſſe.

Digitized by Google

hier glänzt die Empfindung in ihrer erſten natürlichen Unſchuld, Wahrheit und Schönheit."

„Es fehlt dieſer Oper zwar der Pomp der ſo oft erzwungnen Franzöſiſchen Chöre; aber wie jugendlich ſchön und blühend iſt alles!"

Hildegard rief gleich ihren Bruder dazu. Beyde weideten ſich recht, und konnten nicht aufhören, das Göttliche zu wiederhohlen.

Sie ſprachen alsdann mit einander von Melodie überhaupt, von Harmonie und Begleitung.

Lockmann ſagte unter andern: „Melodie iſt eine Folge von einzelnen Tönen, die in abwechſelnden Sätzen und Perioden, damit die Kehle wieder Luft ſchöpfen kann, eine Empfindung oder Leidenſchaft darſtellt. Die Darſtellung macht ein Ganzes aus, wie die Empfindung oder das Gefühl, welches natürlich in verſchiedne Theile zerfällt. Je mehr dieſe zu einander, und für den Ausdruck paſſen, deſto größer die Schönheit. Bey Liedern ſind ſie klein, bey hohen Empfindungen in Operſcenen groß; wo ein ſtarker Athem dazu gehört."

„Der Vorzug der guten Italiäniſchen Muſik beſteht in dem edlen leichten Gang der Melodie, dem Ebenmaaß ihrer Perioden, der Klarheit, Reinheit paſſender mannigfaltiger Harmonie, und überhaupt der ſchönen Proporzion des Ganzen. Kurz, die Muſik wird ſo viel als möglich ſelbſt Natur."

„Bey jeder Melodie iſt Darſtellung von Perſon, oder eines beſondern Weſens, deſſen Leben in Bewegung mit der Zeit fortrückt."

„Wenn bey Arien das Orcheſter die Melodie vorſpielt: ſo drückt es die Vorgefühle des Sängers zum Geſang aus; doch immer pedantiſch! Die Vorgefühle ſollen noch nicht die Melodie ſelbſt ſeyn ſondern ihr Werden."

Digitized by Google

„Die Melodie zeigt vorzüglich den Charakter. Der Chineſe ſchreitet darin anders fort, als der Neapolitaner; in demſelben Klima fühlt darin der freye Menſch anders, als der Sklav.“

„Sklaverey und Kriecherey, Beſcheidenheit, Freyheit, Frechheit haben alle ihren verſchiednen Gang, und ihre eigne Melodie. Die Vierteltöne und halben Töne, ganze Gänge darin, ſcheinen ſich mit Beſcheidenheit, Freyheit und Adel nicht zu vertragen. Die ſklaviſchen Chineſen haben ſie noch; die freyen Griechen erhielten ſie mit ihrer Muſik von den weichlichen Kleinaſiaten, Unterthanen der Perſer. Was einmal zur Gewohnheit geworden iſt, läßt ſich ſo leicht nicht vertilgen; nur nach und nach kann die ſtärkſte Vernunft unnatürliche Gebräuche abſchaffen.“

„Die Muſik aus dem Anfang unſers Jahrhunderts hat noch kleinliche Melodie. Bey Porpora, Durante, Leo, Pergoleſi iſt ſie ſehr merklich; bey Händel herrſcht ſie in vielen Arien. Gerade wie in der Mahlerey der Styl des Peter von Perugia, Johann Bellino, Mantegna, bevor die hohen Geiſter Michel Angelo, Raphael, Tizian und Correggio erſchienen.“

„Freylich giebt es Leidenſchaften, wo ſie ſo gar im edeln Styl ſchöne Natur ausdrückt; als in Kirchenmuſiken Niederwerfung vor Gott, in der Oper die ſüßen Zärtlichkeiten, Schmeicheleyen der Liebe, Beſorgniſſe der Eiferſucht: ſo allgemein iſt der Ausdruck der Töne. Doch dauert dieß nur Augenblicke, und herrſcht nicht durch das Ganze. Wo es die Natur erfordert, brauchen noch jetzt große Sänger ſogar Vierteltöne, wie Virtuoſen auf Inſtrumenten, ob wir ſie gleich aus unſerm muſikaliſchen Syſtem in Folge verbannt haben.“

„Die Neapolitaniſche Muſik liebt von den mittlern Zeiten Jomelli's

an einen edlen freyen Gang, und bey heftigen Leidenſchaften einen kühnen Flug. Armida wagt in ihrer Wuth Sprünge, wie eine gejagte Gemſe."

„Man kann dieß wohl das klaſſiſche Zeitalter der Muſik nennen; die Schönheit der Melodie drückt das höchſte Ideal edlen freyen Lebens aus. Majo's göttliches Genie ſtrahlt recht darin hervor, und rückte die Kunſt jugendlich gewaltig der Vollkommenheit näher."

„Gluck fällt ſchon wieder etwas zurück, und nicht ſelten, den Franzöſiſchen Ohren zu gefallen, in das Kleinliche; doch herrſcht in ſeinen beſten Werken der klaſſiſche Styl."

„Der kleinliche Fortſchritt der Melodie bey Unglück iſt gegen allen Adel, ſelbſt bey Weibern; und drückt nur niedrige Natur aus."

„In den Melodien unſrer Muſik unterſcheidet man jedoch gewiß noch nicht genug das Weib vom Manne. Was beym Manne kleinlich iſt, kann beym Weibe Sittſamkeit, Beſcheidenheit, edle Natur ſeyn. In Opern könnte man den Gang beyder durch den Kontraſt gut unterſcheiden."

„Auch die Muſik, wie alle Künſte, ſtellt ſinnliche Denkmäler auf von dem Charakter ihres Zeitalters."

„Jomelli, Sarti, und Andre haben wahrſcheinlich ihr Heroiſches, wodurch ſie ſich auszeichnen, Deutſchland und dem Norden zu verdanken."

„Eine Melodie beſteht entweder für ſich allein, das iſt, ſie hat ſo viel Klang und Harmonie in ſich, daß ſie keiner andern bedarf, ja daß jede andere unſchicklich iſt; oder ſie läßt ſich in Geſellſchaft, von einer Stimme oder mehreren, hören."

„So ſollten Melodien zu Volksliedern ſeyn, die nur für Eine Perſon

Digitized by Google

gedichtet sind. Auch finden sich alte dieser Art bey uns, bey den Schottländern, bey den Franzosen, Spaniern, und allen Nazionen; Romanzen, wo nur Eine Person erzählt, Liebeslieder, Hirtenlieder, Jägerlieder. Und so finden sich noch einfache Melodien für Nazionaltänze voll Rhythmus. Sie sind Schätze, Modelle zur Charakteristik für den Tonkünstler."

„Weit künstlicher sind Nachahmungen solcher Melodien für besondre Instrumente allein, ohne alle Begleitung, wo das Ohr keinen Mangel von Harmonie merkt, und keine andre ohne Unschicklichkeit sich dazu hören lassen darf."

„Sangen mehrere Personen Volkslieder in solchen harmonischen Melodien: so konnt' es nur im Einklang und in Oktaven geschehen, wie die Kontrapunktisten von den Griechen behaupten."

„Alsdann erfand man Instrumente, die Melodien der Stimme zu erleichtern, und die Zwischenzeit der Verse und Strophen auszufüllen. Dieß ist der Ursprung der Begleitung. Die ältesten mögen nur die wenigen vollkommensten Konsonanzen gehabt haben: die Oktave, Quinte, Quarte und s. f.; und nach und nach mag man bis zu den Accorden der heutigen Guitarre gekommen seyn. Noch entzückt diese erste jugendliche Natur der Musik selbst Neapolitaner, Römer, und Venezianer, und alte ausgelernte Kontrapunktisten. Diese Art Harmonie diente den Melodien Anakreons so leicht, so schön und reizend, wie sein Bathyll."

„Nach der für sich bestehenden harmonischen Melodie kommt das Duett, Wechselgesang zwischen zwey Stimmen. Wenn man nicht einen Despoten mit einem Sklaven darstellen will: so muß die Melodie zwischen beyde Stimmen vertheilt seyn, und eine Harmonie ausmachen."

Digitized by Google

„Dann eben ſo das Terzett, und der vierſtimmige Satz; wo die tiefen Stimmen nach der Theorie des Klangs ſich doch mehr zur bloßen Grundharmonie neigen. Bey fünf-, ſechs-, und mehrſtimmigen Sachen werden die wohllautendſten Töne — Oktaven, Quinten, Quarten, Terzen, Sexten — verdoppelt und verdreyfacht."

„Das Duett und Terzett, auch die mehrſtimmigen melodiſchen Sachen in Chören und Finalen, ſollen in Opern ihren Charakter behalten, obgleich bey aller Pracht der Inſtrumente."

„Bis zu den ſpätern Zeiten des Jomelli bediente die Harmonie der Inſtrumente die Sänger und Sängerinnen ziemlich ſklaviſch; die Geige wagte es ſelten, die Melodie der Stimme mit einer eignen andern untergeordneten zu begleiten; Majo ließ ſie noch mehr als Grazie neben der Venus erſcheinen."

„Wo beſondre Melodie iſt, ſollte freylich auch Darſtellung eigner Perſon, wenigſtens eignen Gefühls, ſeyn. Ein Doppelgefühl kann gar wohl in einer Perſon zugleich ſich regen, bey Zweifel beydes herrſchend, und in Entſcheidung der Leidenſchaft eins dem andern untergeordnet; zum Beyſpiel der Trieb, der Zug der Natur, und das Gefühl des Schicklichen, der bürgerlichen Convenienz. Ein Inſtrument könnte alſo das eine oder das andre hören laſſen, da die ſingende Perſon mit Einer Melodie beydes nicht zugleich kann. Jomelli ſchildert, wie Homer in ſeinen Gleichniſſen, durch Inſtrumente das Leben der Natur um ſie her, den Galopp des Pferdes, das empörte Meer, Ströme und Sturmwinde."

„Ueberhaupt aber hat man noch nicht einmal die Frage aufgeworfen, was unſre ungeheuern Orcheſter bey einer dramatiſchen Begebenheit eigentlich vorſtellen und bedeuten. Etwa die harmoniſchen Wände der Scene? oder die Nebengefühle der ſingenden Perſonen?

Digitized by Google

oder die Gefühle der mithandelnden? oder die Gefühle des zuhörenden Publikums? oder alles zusammen?"

„Das wahrscheinlichste wäre fast: den Chor der Griechen. Auch scheinen Tonkünstler aus Instinkt darauf zuweilen hingearbeitet zu haben. Eine Akademie sollte einmal den Unglücklichen, die bis jetzt in den Tag hinein schreiben, und gegen die Alten so stolz darauf sind, mit einer recht hohen Preisfrage Licht darüber zu verschaffen suchen."

„Inzwischen will ich Ihnen die beste Antwort darauf ins Ohr sagen: das Orchester stellt, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, vor — das Orchester!"

Lockmann setzte die Tage darauf die schönsten Sachen seiner Oper, besonders entzückend die Scene, wo Achill als Pyrrha an der Tafel auf der Guitarre spielt, und dazu singt: Se un core annodi; kein Millico hätte die Kleinigkeit reizender machen können. Und eben so den Spott des Ulysses: Achille in gonna avolto, unter hinreißender Beredtsamkeit. In der Hauptscene, wo Achill mit den Waffen in der Hand wieder Achill wird: Ove son? che ascoltai? konnte Lockmann sich mit den größten Meistern messen, so neu und kühn und voll Feuer waren Melodie und Begleitung, und zugleich so wahr und schön; alles aber für ein großes Theater und ein zahlreiches Orchester geschrieben. Er hatte in seinem Kopfe weite Aussichten.

Diese Woche sah er Hildegarden nur einmal, als er ihr die Probe zu den Scenen des Montezuma meldete, in Gesellschaft des Herrn von Wallersheim, bey ihrem Bruder, kurz vor einer großen Theegesellschaft bey der Mutter; und dann mit ihrem Bruder in der Probe selbst, wo seine Leute sich über die neue Art von Musik

Digitized by Google

des Majo höchlich freuten, den ſie bis jetzt nur aus dem Salve Regina kannten.

Als man den Abend darauf ſchon die Geigen für das Konzert ſtimmte, und nun alles verſammelt war: kam ein fremder Wagen ſchnell in das Schloß gefahren. Und wer ſtieg aus? Prinz Karl, der ſeinen Vater, den Fürſten, unerwartet überraſchte, von einem jungen Offizier begleitet. Es entſtand ein allgemeiner Jubel, als Vater und Sohn ſich einander zärtlich umarmten, und die Fürſtin herbeyeilte, den einzigen an ihr Mutterherz zu drücken. Sie hatten ſich faſt zwey Jahre nicht geſehen; er war während der Zeit in Paris, und hernach in Geſchäften in der Lombardey geweſen. Seine Gemahlin blieb in der Mitte ihrer zweyten Schwangerſchaft in Wien zurück, um den Erſchütterungen der Reiſe ſich nicht auszuſetzen.

Er war ein ſchlanker ſchöner Herr, noch nicht in die dreyßig; das Auge voll Feuer, und ſein ganzes Ausſehen kriegeriſch. Er glich auffallend ſeinem Vater.

Nach einem Viertelſtündchen Fragen und Antworten in einem Seitenzimmer, trat die fürſtliche Familie wieder in den Saal, und das Konzert ward angefangen.

Der Prinz erwartete, zerſtreut und ohne Aufmerkſamkeit, gegen Wien höchſtens eine kleine artige Provinzialmuſik. Er ſpielte ſelbſt das Klavier von ſeiner erſten Jugend her, ohne beſondre Fertigkeit; hatte aber ein gebildetes und erfahrnes Ohr für die Schönheiten der Kunſt.

Eine für die Folge paſſende Symphonie von Haydn, die ihm ſchon bekannt war und äußerſt richtig im Tempo und Charakter vorgetragen wurde, machte ihn jedoch geneigt, ferner zuzuhören. Wie

Digitized by Google

erſtaunte er aber, als Lockmann, weit mehr als Raaf, was Geiſt und heroiſchen Charakter betraf, die göttliche Arie des Montezuma ſang: A morir se mi condanna la tiranna ingrata sorte! Solche neue reizende Schönheit in Melodie und Harmonie hatte er noch nicht empfunden. Bey der erhabnen Stelle: Ah, si cada almen da sorte! ſtand er hingeriſſen vom Sitz auf, und trat leiſe weit in den Saal hinein, bis nahe vor die edle Liebesgeſtalt des Sängers.

Nach Endigung der Arie konnt' er dieſem und dem Fürſten ſeine Bewunderung nicht genug ausdrücken. Auch er kannte Majo nicht, ſetzte im Geſang ihn weit über Glucken, und bat, auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe, um die Wiederhohlung der außerordentlichen Scene.

Lockmann ſang ſie mit den angenehmſten Veränderungen, die alle zu dem Heroiſchen des Ausdrucks paßten; und erhielt neue Lobſprüche. Der Prinz ſagte: „Schönheit geht bey den Künſten über alles.“

Alsdann mußte Hildegard zum Duett auftreten. Der Fürſt gab ſie für eine fremde Sängerin aus, und hatte, während der Prinz mit Lockmannen ſprach, ſie beredet, es geſchehen zu laſſen. Sie kannte den Prinzen kaum, und er ſie gar nicht. Er ſah ſie anfangs unter den andern Damen wie verſteckt; doch leuchtete das ſchöne Geſicht, bey einer ſchnellen Wendung, ihm wie bey reiner Nacht ein funkelnder großer Stern in die Seele.

Sie trug ein grünes Kleid, das lange Haar nachläſſig gelockt; edel ſchritt ſie heran, jungfräulich ſittſam in Blick und Geberde, und die ſtolzen Formen des Wunderbaus ihres Körpers erſchienen in ſolcher Erhabenheit, wie er noch nie etwas Weibliches geſehen hatte. Majo war faſt aus ſeinem Ohre verſchwunden, und ſein Auge ward der einzige, aber tief herrſchende, Sinn ſeines Weſens.

Digitized by Google

Man ließ ihm nicht Zeit, viel Fragen anzuſtellen. Als er die erſten Melodien ihrer Stimme vernommen hatte, rief er: „Gott, welch ein Ton!“ und bald darauf: „Welcher Vortrag!“ und weiter: „Welch ein ſüßer Ausdruck! Das brennt recht von Feuer und Stärke.“ Kurz, Majo und Lockmann verſchwanden, und er hörte nur Hildegarden allein.

Als ſie fertig waren, ſagte er geſchwind leiſe dem Fürſten: „Die Mara könnte ſie ſeyn nach der Stimme, durch ganz Europa bewundert; aber nicht an Geſtalt und Jugend, und geſchmeidigem Ausdruck. Wer iſt ſie? wie heißt ſie? damit ich nicht aus Unwiſſenheit fehle.“

Der Fürſt ſagte: „Sie heißt Hildegard, und iſt eine Deutſche.“

Alsdann näherte der Prinz ſich ihr mit dieſen Worten: „Ich habe große berühmte Sänger und Sängerinnen gehört, aber noch keine Stimme, die ſo ganz ſchöne reine vollkommne Menſchenſtimme wäre. Nichts von Inſtrument, weder Flöte, noch Hobve iſt darin; durchaus Nachtigall ihrer Art.“

Sie verneigte ſich, und äußerte in wenig Worten ihre Freude über den Beyfall eines ſo hohen Kenners; wobey ſie vor ſeinem Blick erröthete.

Fürſt und Fürſtin zogen ihn die Zwiſchenzeit von ihr ab.

Aber was er gehört hatte, war Kleinigkeit gegen die letzte Scene: Eccomi sola a fine, eccomi abbandonata al mio dolore; mit der Arie: Ombre dolenti e pallide, che v'aggirate intorno.

So ein feiner Hofmann er war, ſo gerieth er doch außer ſich über den göttlichen Geſang und die himmliſche Muſik. Hildegard brachte zu ihrem eignen Vergnügen gegen das Ende einen ihr ganz eigenen Lauf an, den Lockmann ſelbſt noch nicht gehört hatte, und

den weder Flöten noch Geigen nachmachen können; die Töne rollten dabey immer etwas wieder zurück, aber zugleich doch mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit hinauf; und dann herunter schwebte sie in der Mitte des weiten Umfangs ihrer Stimme auf Einem Tone, wahrhaftig wie ein Falk mit ausgebreiteten Fittichen in der Luft, so daß man nicht wußte, ob sie ganz in die Tiefe, oder wieder vorwärts wollte; doch gegen Erwarten ging es wieder in die Höhe, und es folgte der Schluß mit einem entzückend netten vollen reinen Triller.

Alle Hände, die nur da waren, klatschten vor Freude. Der alte Reinhold kam dabey von seiner Vorliebe für die Kastratenstimmen gänzlich zurück.

Der Prinz sagte zu dem Offizier, seinem Begleiter, unter dem Jubel und Lärmen, bey Seite: „Eine stolze Kreatur!" Er faßte gleich den festen Entschluß, das Wunder nach Wien zu bringen; und fragte Hildegarden, ob sie sich irgendwo verpflichtet hätte?

Hildegard blickte dem Fürsten zu, daß die Rolle anfinge ihr beschwerlich zu werden. Sie wollte sich, in gewissen Rücksichten, nicht länger verkennen lassen; und der ganze Scherz ward entdeckt.

Das Gespräch war nun auf einmal traulicher, wie zwischen Gleichem und Gleichem; der Prinz sagte die allerangenehmsten Sachen mit Witz, Geschmack und Gefühl, konnte aber seiner Unzufriedenheit über die Entdeckung nicht so völlig, wie bey andern Gelegenheiten, Meister werden.

Mit der äußersten Achtung führte er Hildegarden selbst zur Tafel; und nahm den Sitz zwischen ihr und seiner Mutter, der Fürstin.

Wie es bey plötzlicher Ueberraschung und Freude zu geschehen pflegt, wurde vieles bunt durch einander gesprochen, über Wien, Paris,

Digitized by Google

London, berühmte Perſonen. Auch Hildegard ſagte bey Gelegenheit ihre Meinung, zwar frey, aber beſcheiden; und der Prinz merkte, daß er eine Perſon von geübtem Verſtande vor ſich hatte.

Der Fürſt ſtand bey Zeiten auf, um die Herren von der Reiſe ausruhen zu laſſen; und man ging bald aus einander.

Lockmann hatte den andern Morgen ſeine Leute zur Probe für eine Kirchenmuſik auf den nächſten Sonntag beſtellt, und dazu das Dixit von Majo gewählt, weil der Prinz dieſen Meiſter nicht kannte.

Text und Sinn der Worte wußten ſie alle; er erklärte ihnen nur kurz die muſikaliſche Behandlung derſelben, und ſagte:

„Ein himmliſcher Genius voll Leben, Geiſt und Grazie, unter ernſten Kirchenvätern mit Silberbärten. Das neue gewandte Spiel bey dem Canto fermo und dem alten Kirchenſtyl hier und da iſt ungemein reizend, wie ein Edelſtein mit zierlicher prächtiger Einfaſſung. Es iſt eben der Grad getroffen, der auch der Strenge eine ſüße Heiterkeit abgewinnt; alles Bunte vermieden, und Reinheit, Klarheit durch und durch herrſchend. Dieſes Dixit hat unter den neuern Kirchenſachen einen ganz eignen originellen Charakter, und behauptet einen vorzüglichen Rang."

„Dixit Dominus Domino meo: sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum*). Dieſes macht ein prächtiges ausgeführtes Ganze mit der herrlichen Begleitung."

„Nun kommen Solos."

„Virgam virtutis tuae emittet Dominus ex Sion: dominare in medio inimicorum tuorum. Klar, ſchön, und voll Einfalt."

*) Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege; u. ſ. f. Pſ. 110.

Digitized by Google

„Tecum principium in die virtutis tuae in splendoribus sanctorum: ex utero ante luciferum genui te. Dieſes gehört mit der reizenden Begleitung unter die ſchönſten Baßarien für Kirchengeſang.“

„Dominus a dextris tuis confregit in die irae suae reges: iſt faſt durchaus zweyſtimmig, ſo einfach begleitet, um den Ausdruck recht klar zu machen. Es erinnert mich lebhaft an die Gewalt einer himmliſchen Stimme in Venedig, die durchaus Solo, vom bloßen Orgelbaß in der tiefern Oktave der Melodie begleitet, einen Pſalm bey Nacht in der Kirche ſang. Was für einen Lärm würde ein Tonkünſtler ohne Erfahrung, ohne Kenntniß deſſen was wirkt, auf confregit gemacht haben!“

„Judicabit in nationibus, (Solo, und darauf immer Chorus) implebit ruinas. Mit vortreflicher Begleitung, prächtig und reizend.“

„Conquassabit capita in terra multorum, bloß Chorus von Stimmen, in Abſätzen von Inſtrumenten verſtärkt, fugirt, von großer Wirkung im alten Kirchenſtyl. Dieß macht gewiſſermaaßen den Kern. Hörner und Hoboen fallen herrlich ein, und die Harmonie iſt klar und leicht bey der Verflechtung der Stimmen.“

„Nun wieder Solo. De torrente in via bibet, propterea exaltabit caput. Eine Leichtigkeit, Muſik hinzuzaubern, die ſchon an und für ſich ſelbſt entzückt bey ſo ſchöner Melodie und Begleitung.“

„Das Solo darauf: Gloria patri, gloria filio et spiritui sancto, iſt hier und da zu leichtfertig behandelt. Zwey Accorde, A moll und G dur, folgen ganz ohne Verbindung zu grell auf einander. Dieſes iſt aber auch das einzige Mittelmäßige im Ganzen.“

„Das Sicut erat in principio et nunc et semper, erhebt ſich darauf deſto prächtiger in himmliſchen Solos und Chören, und ſchließt und

Digitized by Google

rundet majeſtätiſch das Ganze mit Wiederhohlung der Begleitung im Anfang."

„Das Amen iſt recht feyerlich mit Windungen der Stimmen auf Orgelpunkten ausgearbeitet. Das Schönſte vom Ganzen wird wiederhohlt, das Amen fugirt; ein Chor des Paradieſes."

Das Schwere ward einigemal probirt, bis es nach Wunſch gelang; und dann gab Lockmann jedem ſeine Stimme mit nach Hauſe.

Des Abends ging er zu Hildegarden, um ſich mit ihr wegen des nächſten Konzerts zu beſprechen. Sie kamen mit einander überein, ihm mehr Abwechſelung als gewöhnlich zu geben. Frau von Lupfen ſollte ſich auf dem Klavier, und Frank auf der Hoboe hören laſſen.

Er hatte den Alessandro nelle Indie von Majo bey ſich; ſie wählten daraus nur das göttliche Duett zwiſchen Poro und der Cleofide: Se mai turbo il tuo riposo, pace mai non abbia il cor*). Hildegard ſagte ſelbſt, daß die Melodie wahrer Engelsgeſang ſey, beſonders durch die halben Töne bey der letzten Stelle.

In der Scene Poro dunque morì, und der Arie dazu: Se il ciel mi divide dal caro mio sposo**), zog Hildegard Piccini's Kompoſition, die unter ihrer Muſik war, für ihre Stimme vor. Lockmann ſagte: „Weder Piccini, noch Majo, noch Traetta haben Cleofiden ſo als verliebte Schwärmerin dargeſtellt, wie ſie nach dem Texte ſeyn ſollte; beſonders bey den lyriſchen Worten: Non vivo, non moro."

Alsdann machte er ihr die gefühlteſten Lobſprüche wegen ihres

*) Stör' ich je deine Ruhe, ſo habe mein Herz keinen Frieden!

**) Porus ſtarb alſo! Wenn der Himmel mich von meinem theuren Gatten trennt; u. ſ. f.

gestrigen Gesangs, die ihr sehr wohl thaten; und wollte wieder anfangen, wo er es hatte lassen müssen. Sie hielt ihn in den gehörigen Schranken, und fragte: „Wie gefällt Ihnen der Prinz?"

„Das ist die Frage nicht," antwortete er; „die Frage ist: wie gefällt er Ihnen?"

„Außerordentlich!" versetzte sie ihm boshaft; sagte ihm aber nicht, daß der Prinz schon den Morgen, während seiner Probe, bey ihr und ihrer Familie gewesen war. Bis zum traulichen Gespräch über ihn konnt' er es nicht bringen; und mußte so abziehen. Inzwischen war er des Prinzen wegen unbekümmert; die andern jungen Herren, die um sie her flatterten, machten ihm mehr Sorge.

Den folgenden Morgen war Frühstück in einem anmuthigen Thal voll schöner, unter einander verstreuter Bäume: Buchen, Eichen, Linden, Kastanien, Tannen. Die jungen Herren und Damen ritten dahin; der Prinz, Hildegard und ihr Bruder, der Fürst selbst, die Fürstin, und Andre folgten in Wagen nach. Man ergötzte sich mit allerley Scherz und Spiel, wozu schon längst an diesem Lustort Vorbereitungen gemacht waren.

Der Prinz lernte bey dieser Gelegenheit Hildegarden näher kennen, und fand sie immer reizender; auch den hellen Kopf ihres Bruders voll verdauter Kenntnisse, und dessen edlen freyen Charakter. Der Fürst hatte ihm nicht zu viel von dem jungen Hohenthal gesagt.

Abends, und die kühlere Nacht hindurch, war prächtiger Ball.

Schon spät, als der Fürst und die Fürstin weg waren, hatte sich Lockmann unter die Musik gestellt, um dem Fest zuzusehen.

Wie ward er gleich bey einem Französischen Tanz entzückt von der seltnen Fertigkeit und Grazie seiner Hildegard! Ihre schönen

Digitized by Google

Füße ſchwebten und gaukelten hoch empor, und berührten kaum den Boden, wie von Stahlfedern in die Höhe geſchnellt. Alle Wendungen machte ſie mit einer Fülle von Luſt, jugendlicher Kraft und Ueppigkeit, daß man nichts Reizenders auf der Welt ſehen konnte. Der Prinz und Wallersheim, Meiſter in der Kunſt, konnten nicht mit ihr in Vergleichung kommen: ſie übertraf bey weitem Alle; das Höchſte ſchien bey ihr nur leichter Scherz, und ſie glänzte, gleich der erſten Perſon im beſten Theaterballet unter gewöhnlichen Tänzern, die ſich luſtig machen. O, wie ihr ſchönes Geſicht glühte, die Locken herumwallten, die großen Brillanten in ihren Ohrgehängen und dem reichen Hauptſchmuck Strahlen warfen, das Kleid flog, die netten Beine ſich zeigten, und Arm und Hand, mit den ſchönſten Perlen geziert, luſtlebendig ſich regten und bewegten!

Einige Zeit nach dem Tanze begab ſich Hildegard mit ihrem Tänzer, dem Prinzen, in ein Seitenzimmer, ſich zu erfriſchen und abzukühlen. Nicht weit davon winkte dieſer mit erhobnen Augenliedern dem Offizier, der ihn begleitete, daß er zurückbleiben ſollte. Lockmann konnte weiter nicht nachſehen.

Sie waren, gegen Hildegards Erwarten, den Moment allein. Der Held, von unwiderſtehlicher Begier entflammt, umfaßte ſie an einem Sopha raſch mit dem einen Arm; um weniges war Mund an Mund, den ſie gewandt noch wegbog, die linke Hand mit einem frechen geſchickten Bräutigamsgriff nah am Ziel, und ſie im Fallen die Länge lang auf die Breite des Sopha: als ſie ſich haſtig zuſammen raffte, alle ihre Stärke aufbot, und der kecke Ritter, durch den abgenöthigten allerſtärkſten Schlag ihres rechten Beins und einen Stoß ihres Elbogens auf die Bruſt, vom Boden glitt, plötzlich rücklings auf den Hintern prallte, den Kopf mit den Händen in

der Höhe kaum vor dem Aufschlagen bewahren konnte, und wie ein niedergeworfner Knabe da saß.

Er versuchte vergebens sie beym Kleide zu erhaschen; von edlem jungfräulichen Zorn entbrannt, flog sie weg in den Saal.

Sie erschien noch an der Thür in der schnellsten Bewegung, drehte den Rücken des Offiziers weg, und mengte sich dann wieder schnell unter die andern Personen. Lockmann glaubte, daß sie etwas Nothwendiges entweder vergessen oder zu bestellen habe; bemerkte jedoch, auch in der Ferne, Unwillen und Zorn in den fest geschloßnen Lippen.

Der Offizier machte sich gleichfalls unter die Andern. Einige Minuten hernach trat der Prinz langsam hervor, mit den Worten auf den Lippen: „Die ist noch ganz scheu und wild; eine starke Hexe!" und sah verstört im Gesichte aus, bey einem erzwungnen Lächeln.

Er erblickte sie vorn an der Reihe zu einem Englischen Tanz mit dem Grafen von Törring, dem sie es versprochen hatte. Vor dem Abendessen, das nur in Gefrornem, kalten Pasteten, Fasanen, Früchten, andern Erfrischungen, allerley Backwerk und den besten Weinen auf Tischen zerstreut in einem Nebensaale zum Zugreifen bestand, tanzte sie schon eine Menuet mit dem Herrn von Wolfseck, dessen lange Figur und wüste Gestalt sich komisch genug dabey ausnahm; und alsdann einen Englischen Tanz mit dem Herrn von Wallersheim.

Den Letztern mochte sie wohl leiden. Er war ein muntrer Gesellschafter, erzählte gut, und wagte wenig; Törring hingegen war trocken, ernsthaft, heftig, aber doch sittsam. Jener nicht reich, aber wohlgebildet und liebenswürdig; dieser, wie schon gesagt, ein Herr

von vielen Gütern, nicht so schlank und nicht so sanft, sondern derb und masericht, wahrscheinlich ein eifersüchtiger Ehegatte.

Hildegard erforschte dieses alles wenig, da sie in mehreren Jahren noch nicht ans Heurathen denken wollte; sie begegnete ihren drey Freyern so höflich wie möglich, und war gutmüthig genug, den beyden letztern, so bald sie ihre ernsthafte Absichten zu erkennen gaben, bey Gelegenheit mit der sichern Erklärung ihrer Gesinnungen zuvorzukommen. Aber alle Drey kannten sie nicht genug, um das Wahre darin zu fühlen; sie hielten die Aeußerung für gewöhnliche Sprödigkeit, zumal bey solchen Vollkommenheiten und Reizen. Hildegard war nur deshalb gefällig gegen sie, weil sie den Verdacht von ihrem jungen schönen Musikmeister, dem Einzigen nach ihrem Herzen, entfernen wollte; und dieser führte sich auch so klug auf, daß er nicht den geringsten Anlaß dazu gab.

Der Prinz hatte schon von seiner Mutter den Antrag des Herrn von Wolfseck, nebst der abschlägigen Antwort darauf, vernommen; und verwegen vor Leidenschaft den Angriff gethan, alsdann die Heurath mit dem rechten Mann für sich durchzusetzen.

Mit Anordnung des neuen Tanzes und mit Gesprächen beschäftigt, wurden die Andern nichts gewahr. Graf Törring, der am ersten etwas hätte bemerken können, hatte den Saal auf die kurze Zeit verlassen, und fand, als er wieder herein kam, Hildegarden unter den andern Frauenzimmern.

Während sie und Törring die Reihe durchtanzten, hatte der Prinz sich wieder herbey gemacht, und rief ihnen oft seinen Beyfall zu. Sie tanzte zerstreut und nachlässig, und konnte ihren Blick voll Verachtung nicht immer von ihm wegwenden.

Nach dem Englischen Tanze fing man einen Walzer an, worauf

sie sich aber nicht einließ. Sie hohlte ihren Bruder, und beyde gingen zur Mutter. Bald entfernten sie sich unvermerkt, und fuhren nach Hause.

Der Prinz war noch ganz erhitzt von dem obgleich nur augenblicklichen Griff in die zarte Haut der vollen festen kräftigen Schenkel, schon größere Wollust für ihn, als er bey nachgiebigern Schönen je empfunden hatte. Er sann auf neue Plane, und warf sich schlaflos in seinem Bette herum bis gegen Morgen. Hildegard hingegen setzte sich vor, mit der äußersten Wachsamkeit gegen die Nachstellungen des Gefährlichen und Mächtigen auf ihrer Hut zu seyn, und war erbittert, daß ihm auch nur so viel hatte gelingen können.

Damit ihr Zorn Zeit hätte, zu verrauchen, fuhr der Prinz den nächsten Sonntag sehr früh nach der Residenz, sich dem Volke zu zeigen. Der Minister hatte dort schon alles veranstaltet, ihn würdig zu empfangen. Dessen Sohn, Herr von Wolfseck, begleitete den Prinzen. Unterwegs sprach er von den seltnen Eigenschaften Hildegards, doch kalt in Rücksicht seiner selbst, und machte den Verliebten noch verliebter. In ganz Wien, sagte er, das doch wegen reizender Frauenzimmer in Ruf stehe, sey keins, welches nicht von ihr übertroffen werde. Wolfseck glaubte, mit der Prinzessin eine Ausnahme machen zu müssen.

Der Prinz wurde mit Jubel empfangen, und die Menge strömte überall um ihn.

Nachdem die Vornehmsten, welche gegenwärtig waren, sich ihm empfohlen und er manches Neue besichtigt hatte: kehrte er, in Gesellschaft des Ministers, und von mehreren Herren und Damen in andern Wagen begleitet, wieder zurück, und traf gerad' um die Zeit des Konzerts ein, welches bald darauf anfing.

Digitized by Google

Hildegard hätte ſich gern davon los geſagt, wenn es ſchicklich geweſen wäre. Sie ſang alſo, nachdem ſich Frank auf der Hoboe mit vielem Beyfall hatte hören laſſen, das himmliſche Duett, Se mai turbo il tuo riposo, mit dem jungen Kapellmeiſter unübertreflich. Nun war die Reihe an dem Miniſter, ihr ſeine Lobſprüche zu machen; dieß that er auch mit Gefühl, und küßte ihr dabey ehrerbietig die Hand.

Er unterhielt ſich angenehm mit ihr in der Zwiſchenzeit; und der Prinz erzählte dabey lebhaft und witzig muſikaliſche Anekdoten von Wien, Paris und Turin, und ſuchte ſich unvermerkt wieder einzuſchmeicheln.

Alsdann bezauberte ſie in der Scene von Piccini; und Frau von Lupfen machte den Beſchluß mit einem neuen meiſterhaften Konzert von Mozart, und ward wegen ihrer Gewalt über das Fortepiano, ihrer glänzenden Manieren und ihres reinen Vortrags allgemein bewundert.

Der Prinz betrug ſich gegen Hildegarden mit der allerſtrengſten Sittſamkeit und Würde; ſprach viel mit andern Damen, überließ ſie an der Tafel ganz der Familie von Wolfseck, Vater und Sohn, Mutter und Töchtern; und wendete ſich nur zuweilen bey Gelegenheit an ſie, ihr etwas Schmeichelhaftes, das nicht die entfernteſte Abſicht verrathen konnte, zu ſagen.

O, wie freute ſie ſich, als ſie auf ihrem Zimmer wieder allein war! Sie öfnete die Fenſter, und ſchöpfte friſche Luft. „Iſt es billig, daß du von den Menſchen ſo geplagt wirſt, da du allen, wie ſie ſagen, ſo viel Vergnügen machſt?“ So ſeufzte ſie bekümmert; und Lyra, Schwan und Adler leuchteten bey der ſtillen Sommernacht vom heitern Himmel rührend in die ſchöne Seele. „Aber weder die

Herren von Wolfseck, noch der Prinz sollen dich dir selbst rauben!"

„Freylich sind wir Blumen," fuhr sie nach einer Pause fort, „die von jedem rauhen Hauch der öffentlichen Meinung leiden, und die jeder Gefühllose brechen will, um sich damit zu schmücken. Ewige Vorsehung, du hast mich zu etwas Edlerem bestimmt! und es giebt tausend Andere, die gut genug und vortreflich zu dem einzigen Zwecke sind, das Geschlecht der Wolfsecke für Stifter und Hofstellen fortzupflanzen."

Lockmann hatte Hildegarden die ganze Woche nicht allein gesehen und gesprochen, weil sie immer in Gesellschaft, oder bey der Frau von Lupfen, gewesen war. Er freute sich innig, als er sie den Tag nach dem Konzerte um die gewöhnliche Zeit wieder im Musiksaal antraf. „Ich sehe Sie noch mit dem Prinzen tanzen," waren seine ersten Worte; „ein neues Talent, und in welcher Vortreflichkeit! O, wie leuchtete dabey Ihre göttliche Schönheit mit neuen Reizen in Wendungen und Stellungen, in Schritt, und Sprung und Flug hervor! Sie können auf dieser Welt keinen Feind haben; alles muß Sie anbeten." Dabey hielt er ihre schönen zarten Hände in den seinigen. Mit holdem Blick und Lächeln hörte sie seinem süßen Reden zu, ließ sich dann von ihm umarmen, sank selbst an seine Brust, umschlang seinen Nacken, sah ihm still in die Seele, und hauchte dann ein paar geistige Küsse auf seine schönen Augen. Als seine Leidenschaft darüber auffuhr, bändigte sie dieselbe sogleich mit der Zauberformel: „Bleiben nur Sie mein Freund, und schlagen Sie Sich nicht zu meinen Feinden."

Es war in der That ein hohes Gefühl für sie, einen so raschen feurigen Jüngling im Arm, und dessen Vernunft und Leidenschaft,

Digitized by Google

beyde so reizend, in gleicher Wagschale zu halten! Entzückende Seelenmusik von Gefühlen und Ideen, wo die herbsten irdischen Dissonanzen in den heitern Aether der Dreyklänge des Verstandes sich auflösen. Es war ihr nicht anders, als ob sie die süßesten und ausdruckvollesten Harmonien aus einer unvergleichlichen Laute lockte, wie sie dieß alles so in seinem Gesicht und an seinem Herzen empfand. Ein Freudenschauer überlief sie dabey, so daß sie ihn noch einmal an sich schloß; dann aber zog sie sich aus seinen Banden und Schlingen.

Sie war im Begriff, ihm Verschiednes anzuvertrauen; doch wurde sie von einer gewissen Furcht zurückgehalten, die, wie man sehen wird, nicht unbegründet war.

Er hatte den Demofoonte von Majo bey sich.

Sie verbat sich aber gleich, im nächsten Konzert zu singen. Er habe, sagte sie, noch trefliche Virtuosen, die sich auch hören lassen möchten; inzwischen wolle sie doch das Schönste mit ihm durchgehen.

„Nach Ihrem Belieben!" erwiederte er; „ich kann etwas neueres Komisches nehmen, das Sie morgen auswählen sollen, und das jetzt für die Hoffeste auch besser paßt."

Sie setzten sich an das Klavier, und er fuhr ferner fort:

„Der Text des Demofoonte ist ein künstliches Gewebe, und beruht auf Erkennung, die, wenn man sie einmal weiß, wenig mehr täuscht. Dazu sind Cherint und Creusa ohne Natur hineingeflickt. Doch giebt es darin schöne lyrische Stellen. Das Wesentliche besteht in ehelicher Liebe, die getrennt werden soll und bis zur höchsten Leidenschaft anschwillt."

„Die Musik ist eins von Majo's Anfangswerken; doch überall

quillt das Genie in Melodie hervor. Demofoonte war seine erste Oper zu Rom, und machte ihn sogleich berühmt. Man bewunderte, wegen des Ausdrucks voll jugendlichen Feuers in den schönsten Melodien: Sono in mar, non veggo sponde; und per lei fra l'armi, dove guerriero; besonders aber den Monolog des Timante im dritten Akt: Misero me."

Sie sang sogleich die vorletzte Scene im ersten Akt der Dircea: Padre perdona, oh pene! und fand sie ganz nach den Worten leidenschaftlich und reizend; ward aber entzückt von dem Klassischen des Timante: La dolce compagna vedersi rapire*); so wohl von der Melodie in der höchsten, edlen Süßigkeit, als von der zärtlichen Begleitung.

Lockmann erzählte dabey, daß Sarti 1783 zu Rom diese Arie mit wenig Veränderung ganz in seine Komposizion aufgenommen, dafür als Autor die größten Lobsprüche eingeerntet, den Raub — so bloß für den Moment wären die Italiäner, und so sehr vergäßen sie das Alte — niemand bemerkt habe, und überall in Italien La dolce compagna, als das neuste Meisterstück von Sarti, den ganzen Frühling und Sommer nach dem Karneval gesungen worden sey.

Hildegard verwunderte sich darüber; er machte es ihr aber ganz begreiflich, und fügte hinzu: Majo hätte seinen Demofoonte, nur etwas über zwanzig Jahre früher, in demselben Theater zu Rom aufgeführt. Des Jahrs gäbe man in Italien ungefähr dreyßig bis vierzig neue Opern, freylich kaum Ein Meisterstück darunter; und diese würden wie die andern vergessen.

Er sang dann das rührende Misero pargoletto, il tuo destin non sai**)

*) Die süße Gattin sich rauben sehn.

**) Armer Kleiner, du weißt dein Schicksal nicht.

Digitized by Google

des Timante, wo die zärtlichſte Vaterliebe auf die einfachſte Art voll Empfindung ausgedrückt iſt. „Schöne Seelenklänge!“ rief Hildegard dabey aus.

Und dann ſang ſie die Arie der Dircea: Ah, tu volgi altròve i rai*), mit der originellen Begleitung, wo die Violine immer ihre beſondre untergeordnete Melodie in den angenehmſten Läufen hat.

„Jomelli,“ fuhr Lockmann fort, „hat kurz vor ſeinem Tode zu Neapel dieſelbe Oper in Muſik geſetzt. Es iſt ein netter, aber meiſtens zu gelehrter und künſtlicher Styl, und wenig Natur darin. Doch hat er die Hauptſcene, wie gewöhnlich, am meiſterhafteſten bearbeitet.“ (Sie war der Oper von Majo beygelegt.)

„Dircea son io, vado a morire, non ho delitto**), u. ſ. f. mit erhabner Begleitung. Ihre ganze Anrede iſt klaſſiſch; neu, ſchön und tragiſch; auch die Tonart treflich gewählt: F moll und As dur. Die Arie darauf: Se tutti i mali miei io ti potessi dir, dividerti farei per tenerezza il cor***), gehört unter das Höchſte der Muſik, und iſt allein eine Oper werth: ſo voll weiblicher Grazie und tragiſch zugleich, in Melodie und Begleitung.“

„Majo hat ſein Hauptwerk in La dolce compagna gelegt, welches Jomelli — ich weiß nicht warum — ganz weggelaſſen hat. Jener iſt gewiß weit gefälliger, und übertrift dieſen ferner im Misero pargoletto, und allem Uebrigen. Aber Jomelli behauptet mit dieſer einzigen Scene den Rang in dieſer Oper über ihn; dazu gehört ein Geiſt von mehr Erhabenheit.“

*) Ha, du wendeſt den Blick anders wohin!

**) Dircea bin ich, gehe zum Tode, habe kein Verbrechen.

***) Wenn ich dir alle meine Leiden ſagen könnte, ſo würd' ich dir vor Wehmuth das Herz zertheilen.

Digitized by Google

Hildegard ſtimmte ungern in dieſen Ausſpruch; ſo lieb war ihr Majo ſchon geworden.

Den folgenden Morgen wählten ſie mit ihrem Bruder unter mehrern komiſchen Opern Il Convito*) von Cimarosa, als die neueſte und angenehmſte.

„Es zwingt auch dem Ernſthaften ein Lächeln ab," ſagte Lockmann dabey, „wie ſich das Element der Muſik zu allem bequemt. Es ſind Saturnalien, wo ſich die Göttliche herunter läßt bis zum gemeinen Volke."

„Cimarosa hat ganz den leichten lachenden Genius, der ſich dem Grotesken anſchmiegt. Es iſt eine wahre Erholung: viel denken darf man dabey nicht; man überläßt ſich nur, wie in der heißen Zeit einem kühlen Lüftchen, das einen fächelt: ein Zeitvertreib für Müde und Erſchöpfte, die nichts aus ſich hervorbringen wollen oder können."

„Die Finalen in der heutigen Opera buffa ſind das beſte, wo alle die verſchiednen Charakter zuſammenkommen, und in Melodie, Harmonie, Ton, Takt und Begleitung durch mancherley ein buntes Ganze machen."

„Das Finale im erſten Akt iſt auch das beſte darin. Die Arien ſind gar zu leicht und leer, wie ſie auch ſeyn ſollen; Laune und Grazie kommt hier und da zum Vorſchein."

„Sono in mar, non vedo sponde, mi confonde il mio periglio; Parodie, die ſich recht für Saturnalien ſchickt, aber für den eigentlichen gefühlvollen Menſchen immer widrig bleibt. Es iſt mit viel Geſchmack und Geſchicklichkeit ausgeführt; und man erkennt deutlich die größere, nach Piccini ausgebildete Fertigkeit."

*) Das Gaſtmal.

Digitized by Google

„Leichtigkeit, und geläufige Volkssprache, die bey Ueberſetzungen in der Muſik ziemlich matt wird, bleibt die Haupteigenſchaft eines komiſchen Tonkünſtlers. Cimaroſa hat ſie in hohem Grade."

„Im zweyten Akt iſt die komiſch-ernſthafte Scene, wo die Wittwe Alfonſina ſich närriſch ſtellt, und thut, als ob ſie in Eliſium wäre, um wieder zu ihrem verſtorbenen Mann zu kommen, vortreflich; das Recitativ ſchön; noch ſchöner die Arie: Cara voce del mio bene, già ti sento e ti reviso*), mit der Hoboe und Violine Solo, die mit der Stimme konzertiren. Gewiß eine der ſchönſten des komiſchen Theaters, voll Grazie und Laune; der Stoff recht ſchicklich zu Perſiflage und reizender Muſik. Cimaroſa hat ſie auch mit meiſterhafter Fertigkeit ausgeführt."

„Das zweyte Finale iſt vortreflicher als das erſte; ein Meiſterſtück in ſeiner Art, voll Abwechslung und zugleich Einheit in der Begleitung, und voll Buffonerien: Umidetta e tenebrosa sorge già la notte oscura**)."

„Eine reiche, junge und ſchöne Wittwe, die ihre Freyer zum Beſten hat, giebt den Stoff zum Ganzen, und wählt ſich einen jungen hübſchen Menſchen. Zwey machen den verſtorbnen Mann nach als Geiſt, ohne etwas von einander zu wiſſen, und fürchten ſich auch vor einander. Das ganze Stück voll Laune und Luſtigkeit gehört unter die beſten Opere buffe."

Zur Entſchuldigung und zum Lobe Cimaroſa's merkte Lockmann noch an, daß er ſeine mehrſten Sachen, nach der in Italien eingeführten übeln Gewohnheit, äußerſt geſchwind habe ſchreiben müſſen, manche Oper binnen vierzehn Tagen, drey Wochen; und

*) Theure Stimme meines Geliebten, ich höre dich, erkenne dich wieder.

**) Feucht und nebelicht ſteigt ſchon die dunkle Nacht herauf.

Digitized by Google

daß er einer von den wenigen Meistern sey, die allen möglichen Vortheil aus den Stimmen ihrer Sänger und Sängerinnen zu ziehen wüßten.

Den Abend war Spielgesellschaft bey Hofe, wovon Hildegard schicklich nicht wegbleiben konnte. Es wurde so eingerichtet, daß sie, der Prinz und der Minister zu einer l'Hombrepartie kamen; und das Loos wollte, daß sie dem erstern gegenüber saß.

Dieß war ihr höchst unangenehm, ließ sich aber nun nicht ändern. Sie setzte sich vor, ihm, und beyden, mit bloßem kalten Verstande zu begegnen, und sich so viel als möglich nur mit ihrem Spiel zu beschäftigen; besonders da der Prinz es ziemlich hoch vorschlug.

Sie spielten kaum eine halbe Stunde, so war er schon oft Labet geworden, und Hildegard hatte Glück. Der Fürst kam, eben als sie Karte gab, und bat um einen Augenblick Unterredung mit dem Minister, die aber fast eine Viertelstunde währte. Hildegard und der Prinz blieben nun allein an ihrem Tisch, von den Andern so entfernt, daß man wohl sprechen konnte, ohne verstanden zu werden. Sie wendete sich, um noch Jemanden zur Gesellschaft zu haben, und wollte selbst aufstehen; aber er hielt sie zurück mit höchst bescheidnen Blicken, und fing gleich an mit diesen Worten:

„Vergebung! fußfällig, wenn Sie allein wären, Hildegard, nicht anders zu nennen, Einzige! Wer hätte in dem Augenblick so vieler Schönheit, so unendlichen Reizen widerstehen können? Ich nicht."

„Einen Würdigen, einen der an Vollkommenheit Ihnen gleich wäre, werden Sie auf Erden schwerlich antreffen; Sie müssen also immer eine ungleiche Heurath machen. Ledig werden Sie doch nicht bleiben wollen? Pfui! dazu sind Sie nicht bestimmt. Ich wüßte keinen bessern Mann für Sie, als Wolfseck. Er hat alles, um eine kluge

Digitized by Google

Frau zur glücklichen Despotin über ihn zu machen, wenn sie nur will; und der Herzensgute wartet auch noch."

„Ach, daß ich schon vermählt bin! daß wir Europäer so eingeschränkt seyn müssen! Ich würde alles thun, mich Ihnen gefällig zu machen, zu einer Verbindung auf mein Leben."

Sie sah ihn mit einem hellen zurückstoßenden Blick an, und gab ihm dann kalt zur Antwort: „Man kann nicht mit mehr Verstand sprechen, als Sie, Prinz. Wohl dem Lande, dessen Fürst Sie werden, wenn Sie zuvor noch Herr über Ihre vielleicht nur zuweilen vorüberfliegenden Leidenschaften geworden sind! Was die kluge glückliche Despotin des Herrn von Wolfseck betrift: so überlass' ich die Rolle einer Andern, da es mir, nach meiner Art zu empfinden und zu denken, nicht möglich ist, weder so klug noch so glücklich zu werden."

„Daß auch an dem geschliffensten Verstande," erwiederte er, „sich Rostflecken der Erziehung ansetzen, bey denen die beste Lebensphilosophie Noth hat, sie wieder wegzubringen!"

„Wir wollen nicht mit Worten spielen," erwiederte sie darauf, und fuhr fort: „Prinz, Sie haben eine tugendhafte Gemahlin, der Sie Treue schuldig sind. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal. Besondrer Geist, Zeit und Umstände haben uns in gewissen Jahren schon so fest gebildet, daß auch die beste Lebensphilosophie nichts daran zu ändern vermag. Was Ihnen Rostflecken zu nennen beliebt, nannten die würdigsten Männer durch alle Zeitalter: edle Menschheit; wenigstens bey unserm Geschlecht."

„Männer! unwürdige Ehemänner!" fing er an zu antworten, als sie schon aufgestanden war, zu ihrer Mutter zu gehen, indeß Minister und Fürst herbey eilten und um Vergebung baten.

Digitized by Google

Das Spiel dauerte bis zur Tafel. Hildegard behielt immer gleiche Gegenwart des Geiſtes, verlor zuweilen mit Fleiß, und konnte doch nicht umhin, eine ſtarke Summe zu gewinnen, wenn ſie nicht das Spiel zur Poſſe machen wollte. Dann ſprach ſie mit ihren Freyern vorüberſchlüpfend, und ſagte jedem etwas Scherzhaftes. Bey der Tafel war ſie ernſthaft und fröhlich, wie es das Geſpräch mit ſich brachte. Inzwiſchen ſchien bis jetzt Wallersheim einigermaaßen begünſtigt.

Den Sonntag, Morgens, führte Lockmann das Dixit von Majo auf, welches verdienten Beyfall erhielt. Damms herrliche Baßſtimme, und das Solo für die tiefen Töne, in meiſterhafter Melodie, ward beſonders bewundert.

Im Konzert ergötzten die Finalen von Cimaroſa höchlich, und Madam Ewald glänzte in der ſchönen Arie der Wittwe Alfonſina. Aber Alle verlangten noch Hildegards Zauberkehle zu hören; wozu ſie ſich jedoch nicht erbitten ließ.

Der Prinz bemühete ſich, mit Hildegarden allein, wenigſtens nur in ein Geſpräch, zu kommen; es glückte ihm aber nicht, weil ſie alle Gelegenheiten dazu klug und fein vermied.

Solchen Widerſtand hatte er, bey ſeiner wirklich ſchönen Geſtalt und ſeinem verführeriſchen Weſen, noch nicht gefunden. Sein Vorſatz war, auf kurze Zeit nach Spaa zu reiſen, mit einem unwichtigen Auftrag für Brüſſel. Aus Hofnung, vielleicht noch ſeine Abſicht zu erreichen, gab er jenen auf, und ſchickte ſeinen Begleiter ab, dieſen auszurichten.

Der Miniſter, ein erfahrner Weltmann, ſchätzte Hildegarden hoch, wie ſie es verdiente, und wünſchte ſich zwar herzlich eine ſolche Schwiegertochter, erkannte aber ziemlich unpartheyiſch das Unhar-

Digitized by Google

monische zwischen ihr und seinem Sohn, bezeigte gar keinen Eifer für die Verbindung, und reiste wieder ab zu seinen Geschäften.

Lockmann fuhr fort, seinen Tag nicht zu versäumen, und kam zu der gewöhnlichen Zeit mit zwey neuen Opern. Er traf gerade den Herrn von Wallersheim bey Hildegarden, mit Mutter und Bruder, im Musiksaal. „Sie kommen eben recht, Herr Kapellmeister," redete Hildegard ihn, zwar freundlich aber mit einem gewissen gebieterischen Wesen, an; „Herr von Wallersheim hat die Musik von Sterzer zu Noverre's Ballet Les Horaces et les Curiaces aus Wien erhalten, und ist so gütig gewesen, sie mir zu bringen. Sie werden Sich mit uns darüber freuen."

„Gewiß, erwiederte er; ich selbst besitze von dem klassischen Meister für dieses Fach nur Adèle de Ponthieu." Er nahm die Partitur, setzte sich damit ans Klavier, las sie nebst der Beschreibung geschwind durch, und spielte dabey einige Stellen. Indessen unterhielten sich die Andern in den Zimmern vor dem Saal gegen die Straße zu.

Als Lockmann fertig war, spielte er sie mit einigen Griffen wieder herbey, und fing an über das Ballet zu reden.

„Ein Ballet, sagte er, ist die Darstellung einer Begebenheit durch Mienen und Geberden, Tanz, und Gruppirungen für das Auge: gleichsam eine Mahlerey in lebendiger Folge. Man muß also Begebenheiten dazu aussuchen, an denen das Wesentliche und Interessanteste gerade den Sinn des Auges trift."

„Die Musik drückt die Gefühle dabey aus, und giebt das Maaß zu den Bewegungen. Je mehr der Körper dabey handelt, und je weniger die Sprache dabey nöthig ist: desto besser die Begebenheit. Große Massen; Ferne, wo man glauben kann, daß man die Worte nicht mehr vernehme; Krieg und Streit in Wirklichkeit; Liebesscenen,

Digitized by Google

wo Hand und Arm, Fuß und Auge hauptsächlich im Spiel sind: Landschaften; Sturm und Wetter; alle Jahreszeiten in ihrem Lebendigen; Meer, und Ströme und Wälder; Ernten, Jagd, Weinlese, Fischfang, Vögelfang, Hochzeiten; Wirthshäuser, Lager, Festungen, Seehäfen; kurz, Alles, was dem Auge Genuß giebt, wobey unter den Menschen Instrumentenspiel gebraucht wird, bey Festen und Schlachten, ist dazu vortreflich."

„Diese Bemerkungen als richtig vorausgesetzt: so gehört wohl die Begebenheit zu diesem Ballet unter Nummer Eins in der ganzen Geschichte, für theatralischen Tanz. Sie liegt ganz gediegen da, und Noverre brauchte wenig künstliche Form hinzu zu bringen."

„Drey junge Männer von beyden Seiten; eine reizende Jungfrau der Preis auf jeder; zwey Völker, die, weit über diesen Preis, ihre Herrschaft für beständig aufs Spiel setzen; zwey Armeen; zwey Könige; die pittoreske Römische Gegend; und, zum recht Dramatischen, die eine Jungfrau Schwester des Siegers, und Geliebte des einen Erlegten: nie war eine Begebenheit von größerm Interesse."

„Sterzers Musik ist ihm eigen. Er hat wenig Glänzendes in der Melodie, aber ergreifenden Rhythmus, welcher hier das Wesentliche ist, und passende Harmonie."

„Sonderbar ist es, daß er das herrliche Instrument für den Krieg, die wilde Klarinette, nicht gebraucht hat. Gewiß ein wahrer Mangel. Er braucht meistens Trompeten, Hörner, Flöten, Hoboen, Fagotten und Pauken, nebst den Geigen."

„Der erste Akt

ist bloß Vorbereitung. Anfangs tritt Kamilla auf, Schwester der Horazier, voll zärtlicher Liebe für den ältern der Kuriazier, dem sie

Digitized by Google

eine Schärpe gestickt hat für den Kampf, und der selbst erscheint. Ihre Lage ist verzweifelt."

„Die Trompeten erschallen; er entfernt sich."

„Die Horazier nehmen darauf von ihr Abschied. Der alte Horazius kommt noch dazu; auch Proculus, und Fulvia, seine Tochter, welche der Preis des Siegers, des ältern Horaziers, seyn soll."

„Kamilla fällt zu Ende vom Kampf der Leidenschaften in Ohnmacht."

„Der zweyte Akt

ist das Wesentliche und Vortreflichste vom Ganzen. Das Ballet zeigt sich dabey in seiner höchsten Pracht: Feld, Armeen, Könige, Opfer auf Altären, feyerlicher Schwur, alles auf den Grenzen von Alba und Rom."

„Kriegerische, heroische Musik. Die Armeen strecken die Waffen, und fallen auf die Knie. Darauf geben die Trompeten das Zeichen zum Angriff."

„Die Luft erschallt von den Streichen."

„Der Kampf ist zweifelhaft, und der Sieg lenkt sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite."

„Dieß ist alles nach der Geschichte vortreflich ausgeführt; die Musik dazu voll Genie, äußerst einfach, meistens im Einklang, von heftigem Rhythmus. Die Geigen machen den Schritt mit dem Baß in Oktaven; die Hoboen zeigen die Streiche an, und, wenn der Kampf recht lebhaft wird, die Trompeten mit den Hörnern. Die Trompeten schmettern zuerst mit den Hörnern in Oktaven in C moll; dann in C dur."

„Wie der Horazier die zwey letzten erlegt, ist voll Darstellung in der Musik. Beym Schmettern der Trompeten, und dem Donnerhall

Digitized by Google

der Pauken ist das Siegsgeschrey bald auf der einen, bald auf der andern Seite."

„Dritter Akt."

„Der Marsch auf das Kapitol zum Triumph, und Tanz der Ritter dazwischen, vortreflich; die Chaconne mit abwechselnden Scenen ein Meisterstück; so wie die Ermordung der Kamilla eben dazwischen. Ein großes herrliches Ganze in der Musik."

„Vierter Akt."

„Das Gefängniß und Fulvia."

„Ein wenig geziert ist es von Noverre'n, daß Fulvia dem Horaz den Dolch reicht, sie zu erstechen; und daß sie, als er nicht will, in Ohnmacht fällt. Doch schön ist es, wie sie daraus wieder erwacht, und in seinen Geberden den Inhalt der Sentenz liest."

„Fünfter Akt."

„Schmaus, Hochzeit und Ball; recht für ein Ballet, voll reizender Sachen."

Lockmann und Hohenthal hatten auf dem Klavier und mit der Geige alles gespielt, was sich davon auf diesen beyden Instrumenten vortragen ließ. Wallersheim pries die Fertigkeit beyder, besonders aber Lockmanns, in jeder Rücksicht.

Sie gingen den zweyten Akt noch einmal durch; und die heroische Erhabenheit ergriff sie gewaltig.

Man ließ alsdann die Musik, und die Mutter fing das Gespräch an.

„Die Ballete gefallen so leicht, sagte sie gerührt, weil sie jeden in die Feste seines Lebens versetzen; und dann, weil sie, gleich der Mahlerey, eine allgemeine Sprache sind. Ja, sie übertreffen die Mahlerey noch, weil sie die Natur selbst scheinen."

Digitized by Google

Wallersheim fuhr fort: „In der Tanzkunſt behaupten die Franzoſen den erſten Rang. Sie haben es darin bis zu einer Vollkommenheit gebracht, von der man in andern Ländern kaum eine Idee hat. Ich glaube, daß man in Paris die vorzüglichſten Stücke von Corneille, Racine und Moliere durch bloße Pantomime aufführen könnte."

Feyerabend hatte ſich, als er Hohenthals Geige hörte, auch herbey gemacht, und mit großem Vergnügen das ganze Ballet angehört. Er verſetzte: „Man ſollte Pantomime und Tanz wohl unterſcheiden; es ſind zwey verſchiedne Künſte."

Lockmann ſtand ihm bey, und fügte hinzu: „Gewiß ſind die Chaconnen und Paſſecaillen in den tragiſchen Handlungen oft erzwungen."

Hildegard trat beſcheiden dazwiſchen, und ſagte: „Die Ballete ſind wahrſcheinlich aus den Maskenbällen entſtanden. Der eigentliche Tanz blieb bey dieſen immer die Hauptſache; nur ſchlich ſich eine vermummte Geſellſchaft von acht, zwölf, ſechzehn und mehr Perſonen ein, und ſtellte eine Begebenheit aus der Mythologie, Geſchichte, oder der neuern Fabel dar. Und ſo iſt in den Balleten der Tanz noch immer mehr oder weniger die Hauptſache."

Feyerabend ließ ſich nicht unterbrechen, und ſprach ferner fort, ſo wie er angefangen hatte.

„Pantomime begreift allen Ausdruck des Innern, und Mahlerey oder Bezeichnung der äußern Gegenſtände durch Miene und Geberde des Geſichts, überhaupt durch Bewegung des Körpers und ſeiner Glieder. Sie iſt eine Kunſt für das ganze menſchliche Leben, und ſteht zunächſt an der Sprache. Ob ſie gleich bey den verſchiednen Nazionen des Erdbodens manches Willkürliche hat, ſo

Digitized by Google

behält ſie doch immer mehr Natürliches, als die Sprache, und iſt deren getreueſte Auslegerin, ohne welche man oft nicht wüßte, was und in welchem Grade von Stärke jene etwas ſagt. Sie beſtimmt Rede und Geſang; und giebt beyden das ſichtbare Leben."

„Der eigentliche Tanz iſt der Ausbruch üppiger Stärke, Geſundheit und Freude, die ſich nicht mehr verbergen kann, in gemeßnen Schritten, Sprüngen der Füße und Beine, Bewegungen der Hände und des übrigen Körpers, nach den Melodien von Inſtrumenten, oder Stimmen, oder nach dem bloßen Takt einer Handtrommel."

Wallersheim erwiederte: „Mich dünkt, Sie ſchränken den Tanz zu ſehr nach den bey uns eingeführten geſellſchaftlichen Tänzen ein. Warum ſoll man mit dem Tanze nicht auch etwas nachahmen können? Ein Holzhacker, zum Beyſpiel, der nach dem Takt einen Baum umhaut, iſt ſchon ein Tänzer; das iſt nicht bloß Pantomime."

Es erfolgte eine kurze Stille. Lockmann nahm darauf das Wort, und ſagte: „Tanz iſt Nachahmung einer Handlung, die man mit dem Körper verrichtet, in gemeßner Bewegung, oder in Bewegung nach dem Takt der Muſik; kurz, Mimik nach Muſik."

„Der Marſch iſt der einfachſte unter allen Tänzen."

„Menuet iſt gleichſam ein zärtlicher Spaziergang zweyer Perſonen um einander, in gemeßnen Schritten; kurzer Inbegrif einer Liebesgeſchichte."

„Der Deutſche Tanz iſt ein freudiges Wälzen auf und ab."

„In den Contretänzen wird beydes von einer Geſellſchaft vermiſcht, und mit Jubelſprüngen vermehrt."

„Bey andern Nazionaltänzen geſchieht dieß gleichfalls, komiſch oder ernſthaft, kriegeriſch oder demüthig, bittend und ſchmeichelnd, nach dem Charakter des Volks."

Digitized by Google

„In den Balleten will man zuweilen Handlungen nachahmen, wo das wenigſte durch den Körper, und das meiſte mit dem Verſtande, durch Beyhülfe der Sprache, verrichtet wird; aber alles, was nicht in muſikaliſche Bewegung gebracht werden kann, taugt wenig für den Tanz."

„Schritte und Sprünge, mein lieber Feyerabend, machen jedoch den Tanz nicht allein aus. Wir finden bey den Griechen Beſchreibungen von Tänzen, in welchen wollüſtige Jonierinnen mit einander wetteiferten, wo Fuß und Hand gar nicht weſentlich ins Spiel kamen."

Er ſagte das letzte mit einer Wendung zu Feyerabenden, daß die Andern es kaum verſtanden, und die Mutter, die am entfernteſten war, es gar nicht hörte.

„Nur muß alles nach dem Takt und nach Noten gehen; dieß iſt das Weſentliche."

„Der Tonkünſtler muß die Arten der Bewegung, und die Leidenſchaften ſehr wohl kennen, Gefühl genug in ſeinem Herzen, und Schwung der Phantaſie haben, um dazu vortrefliche Muſik voll Rhythmus und Melodie hervorzubringen."

„Unſre Meiſter hudeln ſie oft hin, als das Leichteſte; und bilden ſich albern genug ein, es ſey ſchon hinlänglich, wenn nur das Metrum beobachtet werde. Allerdings giebt es auch Horaze, Sapphoen und Pindare für die Tanzmuſik; aber ſie ſind ſo ſelten, wie jene für die lyriſche Poeſie."

Die Mutter antwortete: „Was Sie da ſagen, gefällt mir ungemein; gewiß ſollte der Tonkünſtler in Balleten ſeine Tänzer und Tänzerinnen ſtudiren, wie die Sänger und Sängerinnen in der Oper. Noverre, den ich in Stuttgard oft geſprochen habe, war auch ganz

der Meinung, daß Tänzer und Tänzerinnen die Musik, und nicht ihre erlernten Schritte und Sprünge, tanzen sollten."

„Ich war gerade zugegen, als Vestris eine Chaconne tanzte, welche Jomelli für ihn geschrieben hatte. Sie wird noch lange unübertroffen bleiben, so erhaben ist sie in ihrem Rhythmus, und so reizend in ihrer Melodie; mir gleichsam noch ein lebendiges Bild von dem unvergleichlichen Tänzer."

„Noverre war Genie für seine Kunst, und ist auch der Mann, der sie auf ihren Gipfel gebracht hat. Er hielt die edle Pantomime für die Seele des Ballets; nicht die Capriolen, acht und zehnfache Entrechats, und künstliche Schritte. Seinen Tänzern und Tänzerinnen empfahl er nichts so sehr, als sich ihren eignen Empfindungen zu überlassen, damit sie den wahren Ausdruck träfen; auch verbot er ihnen streng alles Nachäffen. Kein Balletmeister hat je von dem Charakter, den Talenten, den Schönheiten seiner Personen so viel Vortheil zu ziehen, und sie so ins rechte Licht zu stellen gewußt."

„Er war zugleich vortreflicher Dichter und Mahler. In seinen guten Balleten herrscht Einheit der Handlung, schön durch das Ganze vertheilt, an die sich das Interesse hängt. Dadurch entstand, wie von selbst, eine Reihe von Gemählden in lebendiger Folge, in reizenden Gruppirungen. Er hatte deshalb die Meisterstücke der bildenden Künste wohl studirt, trieb die Magie der nächtlichen Beleuchtung sehr weit, und schuf sich, zur Vollkommenheit der Täuschung, ein Ideal von Theaterperspektiv."

„Ueberall war er zugegen; bey dem Zeichner der Kleidungen: keine Tänzerin durfte sich nach ihrer bloßen Laune kleiden; bey dem Theatermahler: die Hintergründe mußten zu seinen Drapperien passen, die Figuren darauf in gehöriger Proporzion hervorgehn;

bey dem Maſchiniſten: um die Scenen leicht und ſchnell zu verändern; (er rühmte ſehr die erſtaunliche Einfachheit und Fertigkeit der Engländer in der Maſchinerie); beſonders bey dem Tonkünſtler: er ſelbſt ſchrieb Dellern zuweilen Melodien und Inſtrumente vor. Der Tonkünſtler war ſein Hauptmann; mit dieſem arbeitete er ganz gemeinſchaftlich."

„Es iſt eine Luſt," ſagte Lockmann ſehr vergnügt und heiter, „ſich mit Perſonen von ſo viel Geſchmack und Kenntniſſen über ſolche Gegenſtände zu unterreden."

„Die Hauptregel bleibt immer, daß ein Künſtler nichts wagen ſoll, was er mit ſeiner Kunſt entweder gar nicht, oder gegen andre Künſte nur langweilig und ſchwerfällig, leiſten kann."

„Pantomime allein iſt eigentlich für Perſonen, die ſich der Worte nicht bedienen dürfen, aus Furcht von Feinden gehört oder verſtanden zu werden; oder die ſich der Sprache nicht bedienen können, weil die einen Peruaniſch und die andern Kaſtilianiſch reden: oder überhaupt, weil ſich das, was ſie empfinden, fühlen, denken und bedürfen, mit Worten entweder gar nicht, oder doch nur ſchwach, ſagen läßt."

„Zwiſchen ſolchen wird ein Ballet, ja ſchon eine Scene, immer höchſt reizend ſeyn, und alles andre dagegen matt und ſchwach werden, wenn die Schauſpieler es in der Mimik bis zur Vollkommenheit und Grazie gebracht haben."

„Pylades und Bathyll, die freygelaßnen Griechen, trieben ſie auch in jenen Zeiten, wo es oft gefährlich war, ſich mit Worten auszudrücken, bis zu ihrem weiteſten Umfang. Sie gebrauchten wahrſcheinlich manche willkürliche Mienen, Geberden, Bewegungen des Körpers, die in Syrakus unter den Dionyſen, und in Rom während der bürgerlichen Kriege, ihren leicht verſtändlichen Sinn

erhalten hatten. Ihre Vorstellungen waren unter dem Augustus ein angenehmer Schatten freyer Gesinnungen. Da die Komödien aufhörten, so ward dieser Zeitvertreib doppelt willkommen.

„Die Römer wurden in dem ersten, zweyten und dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung so davon entzückt und bezaubert, daß jedes andre Schauspiel seinen Reiz für sie verlor. Und noch jetzt scheinen in dem südlichen pantomimischen Italien einige willkürliche Zeichen davon übrig zu seyn."

„Aus Florenz kam in den neuern Zeiten das Ballet mit den Mediceischen Prinzessinnen nach Frankreich. Quinault verwebte es hernach als einen wesentlichen Theil in das Wunderbare seiner Opern. Rameau's beredte und leidenschaftliche Musik rückte es, nach Noverre'ns eignem Geständniß, seiner Vollkommenheit näher; und der letztre scheint es, mit den außerordentlichen Künstlern und Künstlerinnen Dupré, den Vestris, Dumoulin, Lany, den Demoiselles Lany und Sallé zur höchsten Vollendung gebracht zu haben."

„Aber man kann zweifeln, ob es sich mit den Worten der Poesie in den Opern je zu einem reinen gediegnen Gusse werde bringen lassen, einzelne Scenen ausgenommen."

„In unsern neuern Balleten herrschen die einmal angenommenen bestimmt ausgebildeten Formen von Chaconnen, Passecaillen, und so weiter; und die Pantomime dient diesen nur zur Abwechselung und Veränderung."

Wallersheim erwiederte: „Diese Verzierungen oder Ausschmückungen mögen wohl nothwendig seyn, da Sie die Pantomime für sich allein so sehr einschränken. Das Kunstgefühl der Zuschauer, die sich mit Fleiß täuschen lassen wollen, sollte übrigens gern ergänzen, was noch fehlte."

Digitized by Google

„Der Tänzer will nun einmal Geſchicklichkeit haben, ſein Inneres durch bloße Mienen, Geberden und Bewegungen des Körpers auszudrücken. Wenn er es treflich kann, ſo entzückt er, und reißt zur Bewunderung hin.“

Hohenthal fügte noch hinzu: „Gewiß machen die Tänzer manches, was wenig oder gar nichts ſagt, und doch zur höchſten Kunſt gerechnet wird; ihre Sprünge und ſchnellen Bewegungen der Füße und Beine. Dazu paßt denn das bloß Künſtliche der Muſik von Virtuoſen auf Inſtrumenten vortreflich: Schwärmer, die bloß die höchſte Gewandtheit ihrer Kräfte zeigen, ohne einen andern Zweck zu haben. Man lächelt darüber, und bewundert, was der Menſch thut, um ſich von andern zu unterſcheiden und zu gefallen; und was für eine Menge von Kräften wir zu unſerm Spielwerk übrig haben, ohne ſie zu unſern Bedürfniſſen zu brauchen.“

Feyerabend beſchrieb nun einige Tänze der Griechen nach dem Lucian, und der Sammlung des Meurſius. Dann zeigte er, wie treflich bey ihnen auch die Tanzkunſt in Staat, Religion, Erziehung und häusliche Glückſeligkeit verwebt war, und wie ſie den Körper zu allen Arten von Bewegung bildete; wie ärmlich wir dagegen mit unſern ewigen Menuetten, Walzern und Contretänzen erſcheinen; daß der Tanz bey uns nur eine öffentliche Luſtbarkeit iſt, und nie die geheime Freude, die höchſte Süßigkeit des Lebens, in einem vertrauten jugendlichen Zirkel wird; u. ſ. f.

Hohenthal ſuchte nun, auf Verlangen der Mutter, die Chaconne von Jomelli hervor; und man führte ſie zu guter letzt auf. Wallersheim hätte gern den Verſuch gemacht, ſeine Füße, Beine und Arme nach ihr in Bewegung zu ſetzen; aber er ſcheute ſich vor der großen Kennerin, die in ihrer Jugend, ſo wie jetzt ihre Tochter,

Digitized by Google

eine der beſten Tänzerinnen geweſen war. Und ſo gingen ſie, als die Dämmerung einſank, höchlich erfreut aus einander.

Den folgenden Nachmittag traf Lockmann Hildegarden allein auf ihrem Zimmer, und wagte jetzt bey Kuß und Umarmung, was er ſchon ſonſt vergebens verſucht hatte, ſchneller und behender und ungeſtüm: daſſelbe was der Prinz ſich erfrechte. Er war glücklich, jedoch nur wie der Blitz verfliegt. Sie zürnte heftig, ſchlug ihm aber kein Bein unter, und ſtieß ihn nicht mit dem Ellbogen auf die Bruſt, ſondern drängte ihm nur den verwegenen gierigen Griff mit beyden Händen weg, und fuhr oder zog ſich zurück, ſo ſehr ſie konnte. — „O Himmel! Engel, Angebetete, einziges Kleinod auf Erden, Unvergleichliche, Unausſprechliche!“ So rief er, und fiel, ganz außer ſich und wie von Sinnen, vor ihr nieder.

„Lockmann, kommen Sie zu Sich!“ Mit dieſen Worten faßte ſie ihn an den Schultern, ihn von ſich zu ſtoßen, indeß er, mit dem Geſicht in ihrem Schooß, ihre Beine feſt umſchlungen hielt. „Es kommt Jemand, Unſinniger! mein Bruder!“ Dieſe Worte riſſen ihn plötzlich in die Höhe; er fuhr mit dem Kopfe zum Fenſter hinaus, um die Gluth in ſeinem Geſicht zu verbergen. Sie zog ihn ſchnell zurück, damit ihn niemand ſähe; denn die Ankunft des Bruders war nur Erfindung.

„Noch einmal ſo etwas, Lockmann, und wir ſind auf immer geſchieden!“ ſagte ſie ihm auf das allerſtrengſte; aus ihren Blicken aber ſprach eine gewiſſe, nicht ganz ſo ſtrenge Gluth, welche ſie nicht völlig zu unterdrücken vermochte.

„Fort! fort!“ ſagte ſie, nahm ihn beym Arm, nachdem ſie einigemal, jedes für ſich, die Kreuz und die Quer auf und ab gegangen

Digitized by Google

waren, und führte ihn an das Klavier zu seinen Opern, die sie den Morgen für sich schon durchgesehen hatte.

Ihre Blicke auf einander am Klavier? O, wenn es dafür eine Mahlerey gäbe!

„Nun, angefangen!" sagte sie voll Zorn. Er stammelte:

„Ifigenia in Tauride di *Majo*. Ifigenia in Tauride di *Jomelli*."

„Text von Verazi."

Sie ließ ihn auf keine Weise von den auf dem Pulte liegenden Werken weg sehn, indeß die Mutter wie ein furchtbarer Dämon in den Saal trat.

Beyde erschraken, und ihre Wangen glühten von einem tiefern Roth. Die Mutter hatte auf dem Gange zu ihrem Zimmer Lockmannen an Hildegards Fenster bemerkt, und war unruhig geworden über ihre Sorglosigkeit.

Sie schwieg, und ging mit einem sehr auffallend mißtrauischen Blick langsam nach dem Sopha. Lockmann stand auf, und verneigte sich etwas ungeschickt; nahm aber inzwischen doch sein ganzes Bewußtseyn zusammen, und fuhr nun mit Gegenwart des Geistes fort, als ob ihre Ankunft ihn unterbrochen hätte:

„Jomelli, der sie zu Neapel im Jahre 1771 nach Majo schrieb, hat Verschiednes weggelassen und verändert, besonders in der Rolle des Oreſtes."

Hildegard hörte wenig von dem, was er vorbrachte, und sagte sittsam und zärtlich zu ihrer Mutter: „Wir haben eben angefangen, die Iphigenien von Majo und Jomelli durchzugehn."

Die Mutter schwieg noch immer, nahm einen Stuhl, und setzte sich näher.

Digitized by Google

Lockmann dachte: geſehen hat ſie doch nichts! Er faßte Muth, blätterte in der Partitur, und fing von neuem an.

„Es iſt unbegreiflich, wie man nach dem Meiſterſtücke des Euripides ſo etwas Mittelmäßiges machen konnte! Der Kaffern-König Merodates, und die Tomiris müſſen erbärmlich den Knoten auflöſen und die Griechen wegbringen. Einige ſchöne Arien und die Situazionen ausgenommen, herrſcht in dieſer Oper gar nichts von dem Gefühl, das im Euripides ſo aus der innerſten Natur gehohlt iſt und überall entzückt. Schade, daß zwey der größten Tonkünſtler ihr Genie daran verſchwendet haben!"

„Das Wahre der Fabel beſteht in Folgendem: Oreſtes muß, dem Verhängniſſe der Götter zufolge, nach manchen Trübſalen noch die Todesangſt wegen des Muttermordes ausſtehen; ſeine jüngſte herrliche Schweſter und ſein himmliſcher Freund retten ihn endlich, und machen ihn wieder glücklich. Das Ganze wird durch Religion reizend verſchleyert und verziert."

„Der Opernmacher Verazi hat gar keine Ahndung davon gehabt. Kindiſch verändert er die Fabel und läßt den Oreſtes wider Willen ſeine Mutter Klytämneſtra ermorden, weil ſie unverſehens dazwiſchen läuft, als er den Aigiſth erſticht."

„Aber die Muſik ſelbſt? — Es iſt ein wahrer Ohren- und Seelenſchmaus, den alten großen Jomelli am Ende ſeiner Laufbahn den Zauber des himmliſchen Genius Majo bekämpfen zu ſehen! Wahrſcheinlich wählte er Verazi's im Grunde armſelige Oper deßwegen, weil er ſich mit dieſem bewunderten Jüngling meſſen wollte. Neapel hat gewiſſermaaßen zum Vortheil des letztern entſchieden, und der Alte, wie man ſagt, ſich darüber zu Tode gegrämt. Heftige Eiferſucht war ja immer bey großen Talenten. — Zeit und Umſtände

Digitized by Google

können auf das Urtheil Einfluß gehabt haben; die Nachwelt ſoll unpartheyiſch richten."

„Ich ſelbſt kann nicht umhin, ſo ſehr ich auch Jomelli'n bewundre, Majo'n, was dieſe Oper betrift, meine Stimme zu geben; ob ich gleich bekennen muß, daß Jomelli das Weſentliche des Stücks richtiger gefaßt, und ohne Vergleich vortreflicher dargeſtellt hat. Das Weſentliche iſt ohne Zweifel das Leiden und die Raſerey des Oreſtes über den Muttermord. Jomelli hat eben hier den Text verändert und Neues hinzu gefügt. Seine Muſik hat den eigentlichen Charakter, den der edle Oreſt haben ſoll; ſie iſt voll des tiefſten Gefühls und der höchſten Schönheit. Man kann nichts Göttlicheres hören, als die vierte Scene des erſten Akts: Per pietà, deh nascondimi almeno di quel seno l'acerba ferita! deh per pietà! non mi dir, che ti tolse la vita, quel ingrato chi l'ebbe da te*)."

„Dieß hat Majo gar nicht; und im Folgenden: Grazie ai Numi! parti; auch in der Arie: Tardi rimorsi atroci, beſonders bey Odo il suon delle querule voci, wird er himmelweit übertroffen. Majo hat hier den Charakter des Oreſtes verfehlt; Pomp giebt er, und prächtige Muſik, aber wenig treffendes Gefühl."

„Und ſo ganz im edlen Charakter voll tiefen Gefühls nimmt Oreſtes bey Jomelli in der Arie der achten Scene des zweyten Akts vom Pylades Abſchied: Prendi l'estremo addio, non mi lasciar cosi! Ah quante volte, oh Dio, misero in questo di morir degg'io**)!"

*) O, aus Barmherzigkeit, verbirg mir wenigſtens die herbe Wunde dieſer Bruſt! O, aus Barmherzigkeit! ſage mir nicht, daß der Undankbare dir das Leben nahm, der es von dir erhielt.

**) Empfange das letzte Lebewohl, laß mich nicht ſo! Ach, wie vielmal, o Gott, ſoll ich Armer an dieſem Tage ſterben!

Digitized by Google

„Majo hat dieſe Arie wieder nicht; ſie iſt unendlich mehr werth, als bey ihm die Trennung in der zehnten Scene des erſten Akts im begleiteten Recitativ nebſt dem Duett; welches Jomelli mit gutem Verſtande weggelaſſen hat. Die Poeſie iſt Empfindeley, und wird, auch noch ſo ſchön declamirt und geſungen, im Largo der Muſik unerträglicher.“

„Dieß iſt aber auch das Beſte im Jomelli. Majo vergütet und überwiegt es mit andern unnachahmlichen Schönheiten.“

„So wie Majo den Charakter des Oreſtes verfehlt hat, ſo Jomelli den Charakter der Iphigenia, dem es bey ihm noch überdieß an Einheit mangelt, und der für jede Scene beſonders gemacht iſt.“

„Die Scene, worin Jomelli hauptſächlich mit dem Jüngling wetteifert, iſt die neunte oder letzte des erſten Akts, wo der Dichter den Schmerz der Iphigenia, — nachdem ihr Oreſtes, noch unbekannt, geſagt hat, daß er der Mörder der Klytämneſtra ſey — und zugleich ihre Begierde, den Mord zu rächen, ſo übertrieben ſchildert.“

„Dieſe Scene gehört unter das Vortreflichſte, was Majo im Ausdruck tragiſcher und ſchmerzlicher Gefühle geliefert hat; ſie zeigt, wie viel Italien und die Muſik an dieſem jungen Manne für die Zukunft verloren. Der Charakter der Iphigenia iſt ſo rein, ſo voll Gefühl und Unſchuld in Melodie und Harmonie, und dabey ſo voll neuer und hoher Schönheit, daß ſie entzücken wird, ſo lange Muſik dauert. Man merkt dabey ſogar das Uebertriebne des Dichters nicht mehr, und denkt nur an die Situazion.“

„Das Recitativ Chi resister potria, iſt auch bey Jomelli vortreflich; aber ohne Vergleich größer, natürlicher und ſchöner bey Majo. Der Text ſelbſt verdient hier Lob. Im Majo iſt dieſe Scene die achte des zweyten Aufzugs.“

Digitized by Google

„Doch ist bey Jomelli schon etwas Kleinliches, Empfindelndes in der Begleitung zu der Stelle: Sospendi, o madre, i rimproveri tuoi, le tue querele. Wie schön bittet sie dagegen bey Majo! Jomelli liebt zuweilen die Mahlerey einzelner Stellen und Worte; diese zerstört aber meistens den Ausdruck des Ganzen, und fällt ins Kleinliche. Das dolente, sbigottita, pallida, lacera, insanguinata haben beyde vortreflich ausgedrückt; doch Majo natürlicher, schöner, und mit mehr Mannigfaltigkeit."

„Zu Anfange der Arie: Ombra cara, che intorno t'aggiri, frena il pianto, sospendi i lamenti *), hat Majo's Jphigenia den wahren Ausdruck einer bis zur Schwärmerey tief gerührten und ergriffnen Seele; die Töne der Melodie sind eigentlicher Accent Griechischer Grazie."

„Jomelli's vier lange Takte auf O — — — — mbra, und zwey auf ca — — ra, die ersten durchaus in demselben Tone, sind übertrieben, bloß theatralisch, und außer der Natur: sie dienen nur dazu, daß eine schöne starke Kehle und Brust sich hervorthun kann; und so ist die Mahlerey auf dem intorno hier gewiß kleinlich, und fast eben so kleinlich der Ausdruck auf sospiri und flebili accenti. In der Mitte läßt Jomelli das Wort Ombra gar acht Takte lang auf zwey Tönen halten. Del tuo scempio hat er nicht sehr glücklich im drey Achteltakt gesetzt. Majo geht viel vortreflicher in der Einheit der Empfindung, wie in einem Strome, fort; und was Schönheit und Neuheit der Musik betrift, so findet gar keine Vergleichung statt: Jomelli ist gegen ihn mager und armselig."

„Majo bleibt diesem Charakter der Jphigenia immer treu. Welche schöne Scene, wo Jphigenia sich mit dem Thoas vermählen und

*) Theurer Schatten, der du herumschwebst, weine nicht, halte mit Klagen ein.

Digitized by Google

hernach umbringen will, wenn Oreſtes dadurch fortgekommen iſt! Accresca pietoso al viver tuo quei giorni il cielo, ch' a me scema il rigor d'averso fato! und welche bezaubernde Arie: Se il labbro si lagna, mi basta se dice, per me l'infelice la vita perdé! Jomelli hat dafür zu Ende des zweyten Akts eine lange Scene mit einem Duett angebracht, worin die augenblickliche Empfindung ſehr langweilig bis zum Unſinn aus einander gedehnt iſt."

„In der fünften Scene des zweyten Akts hat Jomelli der Iphigenia eine Arie in den Mund gelegt, die im Charakter der Mamſel Arnould zu Paris wäre: ſo witzig und ſinnreich iſt Melodie und Begleitung; ein Meiſterſtück. Aber wie kann dieſelbe Perſon kurz vorher O — mbra acht Takte lang halten? Die Arie iſt: Ah non voler ch'io sueti, quel che mi piace ascondere."

„Uebertroffen wird Jomelli von Majo, wie etwas Unbedeutendes von einem großen Meiſterſtücke heroiſchen Jubels, in der Arie, die Oreſtes ſingt, nachdem er alle Gefahr überſtanden hat: Tornò la mia speranza nel seno a germogliar, vinto ha la mia costanza, io corro a trionfar*)! Mit einem ſo natürlich ſchönen Produkt und Gewächs läßt ſich etwas bloß von der Kunſt Zuſammengereihtes gar nicht vergleichen."

„Eben ſo vortreflich iſt noch die letzte Scene des Ganzen, wo die Begleitung die Seele furchtbar lieblich umflicht, ganz eigen in Majo's Styl."

„Jomelli hat noch einige kunſtreiche ſchöne Nebenarien; Majo auch manches andere Schöne, als gleich die erſte Arie der Iphigenia: De tuoi mali esultarei; wo Jomelli ihm ſchon nicht gleich kommt,

*) Die Hofnung grünt mir wieder im Buſen; meine Standhaftigkeit hat den Sieg davon getragen; ich eile zum Triumphe.

Digitized by Google

und bey esultarei in kleinliche Mahlerey verfällt, so wie die Läufe auf crudeltà nichts bedeuten. Majo macht, durch Veränderung des Takts, und sehr glücklich durch Einmischung des Recitativs, das Ganze mannigfaltig."

„Nach der strengsten Kritik kann man Jomelli'n, was das Ganze betrift, nur bey Einer Hauptscene mehr Verstand zuschreiben. Uebrigens ist Majo's Komposizion weit reicher an natürlichen Schönheiten; und es gehört eben so viel Genie dazu, die Leiden der Iphigenia in Musik darzustellen, als die Qualen des Orest. Wenn die Rede von der Poesie wäre: so möcht' es streitiger seyn, wem der Preis gebühre."

Hildegard wählte sich für das Konzert gleich Majo's Scene: Chi resister potria, die sie mit den Hörnern und mit voller Musik hören wollte.

Lockmann, als Oreste, wählte sich die Scene von Jomelli: Per pietà, deh nascondimi almeno di quel seno l'acerba ferita! und die Jubelarie: Tornò la mia speranza, von Majo.

Hildegard wollte ihren Bruder rufen; Lockmann ging aber geschwind noch die besten Scenen aus einer Ifigenia in Tauride von Traetta durch, welche er, außer denen von Jomelli und Majo, mitgebracht hatte. Er sagte dabey: „Die Poesie der ganzen Oper ist ebenfalls mittelmäßig, obgleich von Coltellini; die interessanten Situazionen im Euripides sind ausgelassen: weder Freundschaft, noch Erkennung, noch Gefahr rührend geschildert. Pylades erzählt, als es zum Tode gehen soll, ganz kalt, wer sie sind; und Iphigenia ersticht den Tyrannen, der sie dennoch morden will."

„Zwey Scenen, beyde im zweyten Akt, sind unstreitig das Beste vom Ganzen. Die erste stellt Iphigeniens Situazion auch in der Poesie

Digitized by Google

vortreflich dar; ſie fängt an: Ah, qual s'apre al mio cor tragica scena di spavento e d'orror; und wird von Hörnern, Flöten und Fagotten meiſterhaft begleitet. Die Arie:

Che mai risolvere! che far poss'io!
mi struggo in lacrime, morir desio,
nè basta a uccidermi il mio dolor*);

iſt erhaben und klaſſiſch; vortrefliche Muſik durchaus, und zugleich edler Ausdruck. Traetta iſt der Vater dieſer Art Bravourarien, in denen eine ſchöne Stimme ſich mit aller Pracht hervorthun kann, und die der Schmuck des Ganzen ſind."

„Die Quart iſt bey der Frage auf: risolvere? in ihrem allereigentlichſten Ausdruck, Ungewißheit, gebraucht, und ergreift Ohr und Herz in der höchſten urſprünglichen Schönheit. Wie ſchwebt die Stimme hernach auf che far, che far poss'io hinunter!"

„Das wirklich Pathetiſche der Oper beſteht in der vierten Scene dieſes Akts, wo die Furien den ſchlafenden Oreſtes beſchleichen."

„Ihr Geſang und Chor iſt ſchöne Muſik, vortrefliche Melodie, von Hörnern und Hoboen begleitet. Es ſcheint, als ob Traetta mit Leſſing geglaubt hätte, die Furien wären von den Griechen ſchön vorgeſtellt worden; ſeine Muſik gleicht wirklich dem reizend furchtbaren Meduſenkopf im Pallaſt Rondanini zu Rom."

„Crude Larve! wird vom Oreſtes im Schlafe vortreflich ausgedrückt. Eben ſo das Vendetta der Furien. Der Fall aus dem Es und B dur des letzten Chors in D dur bey Nere figlie del Erebo, thut gewaltige Wirkung, und drückt recht die Stärke der Gerechtigkeit aus."

*) Wozu mich entſchließen? Was kann ich thun? Ich verzehre mich in Thränen, verlange zu ſterben, und der Schmerz vermag nicht mich zu tödten.

Digitized by Google

„Gewiß iſt Strafe von Adel und Schönheit furchtbarer, als von Wuth.“

Hildegard hohlte nun ihren Bruder. Die Mutter hatte ſich, da Lockmann die Hauptſtellen ſo treffend bezaubernd vortrug, und ſo viel Gegenwart des Geiſtes zeigte, ziemlich wieder beruhigt.

Sie wiederhohlten das Schöne. Auch Hohenthal weidete ſich an den neuen Schätzen, und begleitete ſeine Schweſter bey der herrlichen Scene von Majo wie ein Meiſter. Man ſprach noch, als es ſchon anfing dunkel zu werden, über den Charakter der drey großen Künſtler der neuern Zeit in Italien. Lockmann beſchloß: „Wenn Traetta es trift, ſo iſt er der wahrſte, und gleicht dem Tizian in ſeinem Kolorit. Schade nur, daß dieß ſelten geſchieht, und er eine ſolche Menge Chocolatenarien gemacht hat!“

Der Prinz wußte nicht mehr, wie er angreifen ſollte; Hildegard ließ ſich nie anders ſehen und von ihm ſprechen, als in Geſellſchaft. Er und der Graf von Törring waren eiferſüchtig auf den Herrn von Wallersheim, mit dem ſie doch nur ſcherzte, ſich auf nichts Ernſthaftes einließ, und den ſie nur aufſtellte, um den Verdacht wegen Lockmanns zu entfernen. Wolfseck, der wenig mehr in Betrachtung kam, war wohl auch eiferſüchtig auf den Herrn von Wallersheim; aber ſein eigentlicher Grimm ging, wie anfangs, noch immer auf Lockmannen, doch nur aus Inſtinkt, und ohne daß er etwas wußte. Wallersheim fing an zu wittern, und merkte an dem leeren Gehalt etwas von der Rolle, die er gern oder ungern ſpielte; wußte aber auch nichts, als was jedermann ſah und hörte, welches nicht den entfernteſten anſtändigen Grund geben konnte. Die gewöhnliche Eitelkeit auch nur zum Schein einigermaaßen begünſtigter Liebhaber machte, daß er kaum eine Sylbe

Digitized by Google

davon bey sich selbst berührte. Seine Leidenschaft war außerdem bey weitem nicht so stark als die Leidenschaft des Prinzen und des Grafen. Der Prinz, der Feinste unter allen, verbarg die seinige mit außerordentlicher Klugheit. Nicht so der Graf, welcher den Herrn von Wallersheim wegen seiner Gaukeleyen um die Damen, die gewöhnlich nur Zeitvertreib zur Triebfeder hatten, schon bitter anzapfte, und ihn aus unwillkürlicher Besorgniß scheel ansah.

Die vortreflichen Scenen von Majo und Jomelli wurden im Konzert mit neuer Bewunderung gehört. Wallersheim stellte sich recht in seiner angenehmen Gestalt vor die unvergleichliche Iphigenia hin, und fing jeden Laut von ihr mit Entzücken auf. Graf von Törring und Wolfseck hörten von verschiedenen Seiten zu; aber die Eifersucht im Herzen, und zu wenig Kenntniß, besonders bey dem letztern, gestatteten ihnen keinen rechten Genuß. Der Prinz blieb als Kenner in gehöriger Ferne; er hatte sich mit der Frau von Hohenthal und dem Fürsten den besten Punkt erwählt, und sprach hernach auch am besten unter Allen über Musik und Vortrag.

Er meinte, auch der stärkste Ausdruck lasse sich mit der höchsten Schönheit der Melodie und Harmonie vereinigen, wie hier die zwey Neapolitaner zeigten; und die Musik wirke so weit mehr, als wenn man sie zum Schrey der Natur, oder zur bloß erhöhten Declamazion der Worte, herunter setzen wolle. Die Worte, wiederhohlt und mit neuen Wendungen und Gefühlen in Melodie und Harmonie, nach der von Vinci an bis zur Vollkommenheit ausgebildeten Form, drängen um so viel stärker ein. Gluck sey zu streng auf einmal zurückgegangen. Seine lyrischen Schauspiele machten eine eigne Gattung zwischen Tragödie und Oper; diese Gattung könne

nur von wahrem Genie ſowohl des Dichters als des Tonkünſtlers bearbeitet werden, und das Mittelmäßige ſey darin unerträglich. Die Kunſt müſſe ſich auch nach den Bedürfniſſen der Menſchen richten. Man gehe nicht immer in die Schauſpielhäuſer, um Tumult und Aufruhr im Innern zu werden; das Ohr, dieſer göttliche Sinn, verlange auch etwas zu ſeinem beſondern Vergnügen. Gluck ſelbſt habe in ſeiner Iphigenia in Tauris auch ſchon ſehr viel nachgegeben.

„Keine himmliſchere Wonne verlangt mein Herz und Ohr, gnädiges Fräulein, als Sie die Rolle dieſer Iphigenia zum Entzücken und Erſtaunen, ſelbſt der Pariſer, in jener Menſchenwelt, unter der vollen, von dem Meiſter ſelbſt geübten Gewalt der Begleitung, ſpielen zu ſehen.“

Dieſe Apoſtrophe faßte ſie recht, und durchfuhr ihr Innres. Wenn er etwas hätte ausrichten können, ſo wär' es auf dieſe Weiſe geweſen; doch ſagte er dieß nicht aus Abſicht.

Sie blickte ihn darauf minder ſtreng als vorher an, und antwortete gefällig: „Prinz, Sie denken zu hoch von meinen geringen Fähigkeiten. Inzwiſchen freut es mich, den ſeltnen Kenner in Ihnen reden zu hören, und Nutzen aus Ihrem Unterricht zu ſchöpfen.“

Der Prinz baute gleich ſehr viel auf dieſe günſtigen Aeußerungen; ſie waren kühle Tropfen der Erquickung. Doch betrug er ſich gegen ſie dabey mit der ſtrengſten Sittſamkeit.

Lockmann aber fing an beſorgt zu werden bey dem leidenſchaftlichen Weſen, wovon er ſie umringt ſah. Ihm war, ob er gleich keine Frage darüber wagte, noch nicht aus dem Sinn, wie ſie auf dem Ball mit dem Prinzen in das Seitenzimmer ging, und plötzlich, erbittert, allein daraus zurückkehrte; und mit welchem Geſicht der

Digitized by Google

Prinz hernach erſchien. Auch Wallersheim erregte Beſorgniß. Lockmann war freylich bis jetzt der Glückliche; aber ihm fehlte noch ſehr viel, es ganz zu ſeyn. Vor der Zukunft hing ſeinen Blicken noch ein undurchdringlicher Flor. Die letzten Worte, die Hildegard dem Prinzen auf ſeine Apoſtrophe ſagte, und ihre, wiewohl nur augenblickliche, Freundlichkeit dabey, thaten ihm weh wie Stiche.

Vom Herrn von Wolfseck befürchtete er zwar in Rückſicht ihrer wenig mehr; aber, noch an die Italiäniſchen Sitten gewöhnt, war er beſorgt, daß der Rohe ihm auflauern laſſen möchte. Deßwegen trug er, wenn er des Abends oder des Nachts zu Reinholden oder andern Bekannten ging, ſeinen Degen immer bey ſich.

Er ſetzte ſich vor, alles zu wagen und das Aeußerſte zu thun, damit ſie ihm nicht entriſſen würde. Den Tag darauf nahm er die beſten Scenen der vortreflichſten Oper mit ſich, die er in Italien hatte aufführen hören; traf aber bey Hildegarden auf dem Muſikſaal ſchon die Mutter, welche ſich auch vorgeſetzt hatte, die beyden gefährlichen jungen Leute weniger aus den Augen zu laſſen.

Hildegard war eben beſchäftigt, alles zuſammen zu ſuchen, was ſie von Gluck beſaß, und bat Lockmannen, deſſen wichtigſte Werke mit ihr durchzugehn.

Sie fingen gleich an mit

Orfeo ed Euridice.

„Dieß, ſagte Lockmann, iſt der erſte Verſuch des großen Deutſchen Künſtlers, die neue Revoluzion in der Muſik zu bewirken. Er wagte ihn zu Wien im Jahre 1764, in einem Alter von acht und vierzig Jahren, nach mancherley auf den Theatern von Italien, London und Deutſchland gemachten Erfahrungen von dem, was eigentlich

dauernde Wirkung hervorbringt. Calſabigi, ein guter Italiäniſcher Dichter, ward leicht von ſeinen Gründen eingenommen, und ließ ſich bereden, ihm hierin behülflich zu ſeyn. Dieſer entwarf unter ſeinem Rath und Beyſtand das Gedicht, und beyde arbeiteten dann mit einander gemeinſchaftlich."

„Die Italiäniſche Oper war bey dem ausſchweifenden Luxus einzelner Sänger und Sängerinnen im Ganzen meiſtens doch nur ein armſeliges Weſen, und glich ſo ziemlich dem neuern Römiſchen Staate, worin nur wenige päpſtliche Familien reich ſind; paßte ſo auch gut für Rom und das übrige Italien. Es läßt ſich nicht läugnen, daß drey Akte lang weiter nichts als trocknes Recitativ und Arien nach einander, mögen einige auch noch ſo ſchön ſeyn, Zuhörern von Kopf und Herzen, welche in den Logen nicht die meiſte Zeit ſpielen, Gefrornes eſſen und Chocolate trinken, endlich langweilig werden müſſen. Auch ward man ſchon vorher gezwungen, durch öftere und ſtärkere Begleitung bey Recitativen, und durch Ballete in den Zwiſchenakten, dem Schauſpiel Abwechſelung zu geben."

„Noch weit republikaniſcher wollt' es Gluck machen: die Farinelli, die Caffarelli, die Gabrieli, die Todi ſollten nicht mehr Pracht und Reichthum zeigen, als ihr Text verdiente; das Volk der Sänger nicht allein auch etwas bedeuten, ſondern die große Maſſe der Harmonie in Chören behaupten; und die übrige Natur der Inſtrumente mit allen Schätzen des Luftreichs immer der menſchlichen Stimme, dieſer Despotin der muſikaliſchen Schöpfung, gehörig zu Gebote ſtehen."

„Die Fabel des Orfeo iſt zwar ein reicher, aber kein tragiſcher und theatraliſcher Stoff. Das Ganze läßt ſich dem Sinn des Auges

Digitized by Google

nicht wohl darstellen: es ist mehr episch, oder für die Phantasie, und die Katastrophe beruht auf der Zerstreuung eines Poeten und Verliebten. Vielleicht wäre es treflich für eine rührende komische Operette, wie ein Geistlicher im Schwabenlande den Apfelbiß unsrer ersten Eltern behandelt hat. Aber es scheint, daß Orpheus, wie bey den Griechen, auch bey den neuern Nazionen in der Kunst voran gehen solle: Polizian fing mit ihm das neuere Schauspiel an; und Rinuccini hundert Jahr nachher die Oper."

„Das Wesentliche der Fabel ist Liebe, Gewalt der Musik, selbst über die Götter des Tartarus, und doch Schwachheit der menschlichen Natur am Ende."

„Calsabigi hat den Stoff einzeln gut behandelt, und nur in der Anlage, wenn man will, gefehlt. Da er tragisch seyn sollte, so durfte das Ganze nicht, gegen die Fabel selbst, glücklich ausgehn, und Orpheus die Euridice doch noch bekommen. Der Dichter richtete sich aber nach der neuern verzärtelten Natur, besonders der Italiäner, die nichts Tragisches mehr vertragen kann. Das Ganze ründet sich deßwegen auch nicht, zerfällt in vier Akte, und wird gleichsam viereckig."

„Der erste Akt ist Leichenfeyer; und Erscheinung Amors, als Beystand. Der zweyte, Kampf und Sieg über die Unterwelt. Der dritte, Erliegung der Menschheit, und Verlust. Der vierte, Geschenk und Gnade."

„Gluck ist in seiner neuern Musik wirklich Originalgenie; er arbeitet beständig auf den Ausdruck, und sein Zweck dabey ist tiefe Wirkung des Ganzen. Als Mann von Verstand, Gefühl und großer Kunstkenntniß erreicht er diesen Zweck auch in seinen besten Werken."

„Allein dieß ist noch nicht genug. Vollkommne Kunst besteht in

Digitized by Google

Darſtellung nicht der Natur überhaupt, oder dieſer und jener Art von Natur, ſondern der gebildeten Natur in ihrer Stärke und Fülle, der hohen, ſchönen, der edelſten und ſchönſten Natur. Kein Drama, kein Gemählde, keine Bildſäule, wenn ſie nicht bloßes Porträt ſeyn ſoll, kann in die erſte Klaſſe geſetzt werden, falls ſie nicht auch vortrefflicher Ausdruck, vortrefliche Darſtellung der erſten Klaſſe von Menſchen iſt."

„Nach dieſer Regel, die zu allen Zeiten wahr bleibt, kommt Gluck, was hohe Schönheit betrift, den großen Neapolitaniſchen Meiſtern, Leo, Jomelli, Traetta, Majo ſelten gleich, wenn man ihr Vortrefliches mit dem ſeinigen in Vergleichung ſtellt. Dabey aber behauptet er doch, was tiefen Eindruck des Ganzen betrift, mit den höchſten Rang unter den erſten dramatiſchen Tonkünſtlern."

„Seine gute Muſik (denn auch unter ſeinen neuern Werken nach dem Orfeo ſind mittelmäßige und ganz unerträglich leere Sachen, als zum Beyſpiel ſeine Belagerung von Cythere) iſt kernig, und erſtürmt oft mit der größten Tonfülle der Chöre und Inſtrumente die Herzen der Zuhörer. Seine beſten einzelnen Arien ſind ächt Deutſch in Melodie und Harmonie: ſo etwas Herzliches, Gutes und Gefühlvolles, ein ſo rechtſchaffner Adel, eine ſo reizende Würde von Keuſchheit und Männlichkeit, ſpricht in ihren Accenten."

„Erſter Akt."

„Der Chor iſt voll Gefühl, in dem einfachſten Ausdruck der Trauer; der doppelte Ausruf und Seufzer des Orpheus: Euridice! dazwiſchen, natürlich und höchſt rührend. Die Klarinetten und Poſaunen paſſen vortreflich für die Leichenfeyer, und verſtärken beym Geſange durch ein Paar Nachhalle den Ausdruck unvergleichlich.

Digitized by Google

Die verkleinerte Septime und die kleine Septime auf dem verminderten Dreyklang in ihren Umkehrungen machen den Reiz der Harmonie aus."

„Orpheus Verlangen allein zu seyn, der Tanz um das Grabmal, die verstärkte Wiederhohlung des Chors, ein wenig lebhafter abgewechselt, und dessen Abzug, machen einen sehr einnehmenden Anfang, und sind das Beste dieses Akts."

„Die erste Arie des Orpheus scheint zu leicht an Gehalt, hat aber eben dadurch etwas Gutes und Herzliches, welches die Schalmey im Einklang, und die Flöte in der Oktave mit dem Gesang, der Unschuld der ersten Zeiten näher bringt. Daß doppelte Orchester, bey der zweyten Wiederhohlung mit Englischen Hörnern und Fagotten verstärkt, und die begleiteten Recitative dazwischen, machen die Scene sinnlich und täuschend."

„Das Recitativ darauf Numi d'Acheronte, wo der Vorsatz ausgedrückt wird, in den Orkus hinab zu steigen, gewinnt durch die Begleitung viel an Pathos."

„Amor, welcher dem Orpheus zum Trost erscheint, und den Willen des Zevs dabey bekannt macht, hätte im Recitativ: t'assiste Amore gleich froher sprechen und das Thränengewölk der verkleinerten Septimen mit himmlischem Licht erhellen können."

„Doch ist die folgende Arie heitrer, im Charakter eines gutherzigen Knaben, und Gluckische Melodie, die der Meister öfter gebraucht hat."

„Der erste Akt schließt sich mit dem feuervollen Recitativ des Orpheus, worin er sich selbst reizt, das Abentheuer zu bestehen."

„Zweyter Akt:
Triumph der Musik."

Digitized by Google

„Die Annäherung des Sängers zu den Pforten des Tartarus, voll Leidenschaft und zugleich schüchtern, kurz und sinnlich dargestellt; sein Vorspiel auf der Harfe besteht in wenig einfachen Griffen, und der Chor der Furien fällt dann sogleich ein.

„Dieser ist, wie Musik der Griechen, in lauter Oktaven, zuweilen dreyfachen, und vortreflich declamirt. Es wird recht fühlbar, daß die Oktave die vollkommenste Konsonanz ist. Das kurze Instrumentenspiel zum Tanze dazwischen thut als Abwechselung gute Wirkung, und die Geigen, am Ende des Chors, drücken in der Begleitung das Bellen des Cerberus naiv aus."

„Das Cantabile: deh, placatevi con me! von der Harfe begleitet, ist gewiß höchst rührend; und das harte No der Furien macht einen furchtbaren Kontrast damit. Das deh — placatevi! bey der Wiederhohlung im zweyten Abschnitt, mit dem halben Ton in der Melodie, der in der Harmonie zur übermäßigen Sekunde wird, und einen Anstrich von der beklommenen verkleinerten Terz bekommt, ist ein Meisterzug; die Furien antworten eben darin noch greller das bewunderte No. Die verkleinerte Septime hat ihren Ausdruck hier in der höchsten Stärke. Eine süße tonvolle Stimme kann in dieser Scene bezaubern."

„Der gemilderte Chor darauf: Misero giovine, in der einfachsten Harmonie, mit bloßen Oktaven vermischt, setzt die Handlung vortreflich fort; so das Cantabile, wieder mit der Harfe: Mille pene, ombre moleste, immer tiefer eindringend; und der Chor eben so, mehr besänftigt, in Ah quale incognito affetto. Das men tiranne ah voi sareste, bestürmt noch mehr mit lebhafterer Begleitung und süßer, in halbe Töne verschmolzner Melodie. Lauter Dialog zwischen Orpheus und dem Chor in kurzen Absätzen, bis der letztre nach

einem Orgelpunkt voll Ausdruck mit dem: al vincitor, verschwindet."

„Dieſe Muſik hat wirklich das, was ſich nur von der vortreflichſten ſagen läßt; man vernimmt nämlich bloß den Sinn der Worte, und wird getäuſcht, in die Scene hingezaubert, ohne daß man die Muſik, die es bewirkt, ſelbſt merkt: ſo nackend und rein iſt die Darſtellung."

„Nun dringt der Sänger frey in Eliſium. Das lange Recitativ, worin er ſeine Empfindung von ſich athmet, macht durch die heitre und zugleich rührende Begleitung einen entzückenden Kontraſt mit dem Vorigen. Die Harmonie, obgleich in aller Fülle von Hoboen, Flöten, Hörnern, Fagotten, iſt doch ſehr einfach, und die Declamazion darunter vortreflich. Die Worte ſind ſchön, zum Theil aus dem Virgil: Che puro ciel! che chiaro sol! che nuova serena luce è questa mai! Die Inſtrumente konzertiren höchſt reizend mit einander, und die Begleitung der erſten Violine hält wie ein liebliches Murmeln alles zuſammen. Der Chor der Seligen iſt in Glucks herzlicher Art."

„Dritter Akt."

„An der Klippe der Kataſtrophe ſcheitert aber die Dichtung, und natürlich muß das Kolorit und Helldunkel, wie Gluck ſeine Muſik nennt, der Zeichnung folgen."

„Euridice iſt gar ein armſeliges poetiſches Geſchöpf: nicht die ſchöne, junge, von einer Schlange in Blumen getödtete Griechin voll Adel und Unſchuld des heroiſchen Zeitalters, ſondern eine närriſche Italiänerin; und der Zurückblick des antiken Dichters — in der unglücklichen Zerſtreuung, da ſein Herz voll iſt von Leidenſchaft der Liebe, und ſeine Phantaſie von allen den Wunderdingen, die er geſehn und

Digitized by Google

gehört hat, und die ihn noch umgeben — bis zur widerlichſten erzwungnen Handlung verzerrt. Wie albern, daß Euridice ihre Reize ſchildert, und ſich verachtet glaubt! Bloße Inſtrumentalmuſik und Pantomime, welche ſtumme Gefühle ausdrücken, wären hier wohl an ihrer rechten Stelle geweſen."

„Aber die Arie, die Orpheus, wie ein Amphion auf dem Delphin, in dem Schiffbruch der Oper ſingt: — Che farò senza Euridice! dove andrò senza il mio ben! che farò, dove andrò senza il mio ben!

Euridice, oh Dio, rispondi! io son pur il tuo fedel!

Ah, non m'avanza, più soccorso, più speranza, nè dal mondo, nè dal ciel! — iſt göttlich, und gehört unter Glucks Vortrefflichſtes. Sie iſt durchaus reine nackte Darſtellung der allerheftigſten Leidenſchaft; die Melodie hat nichts von irgend einer Nazion, ſondern iſt allgemeine ſchöne menſchliche Natur. Auch hat Gluck die reinſte harte Tonart zum Ausdruck der Stärke meiſterhaft gewählt."

„Im vierten Akt

will Orpheus ſich umbringen; Amor aber erſcheint ihm wieder, und giebt ihm endlich doch ſeine Euridice zum Lohn für ſo treue und ſtarke Liebe. Tanz und Chor machen den Beſchluß."

„Es bleibt immer eine Oper, worin viel Gold- und Silberadern ſind; aber rechte Einheit von Originalität herrſcht in ihr noch nicht. Sie iſt eine Zuſammenſetzung von eigenen und fremden Formen. Inzwiſchen gab ſie dem ſchläfrigen Schlendrian einen ermunternden Stoß."

Lockmann ſetzte hinzu: „Um Ihnen die Art Gluckiſcher Muſik im höchſten Adel der Natur, und zur höchſten Schönheit gebildet, zu

Digitized by Google

zeigen, will ich morgen die Antigone bringen, die Traetta 1772, acht Jahre nachher, für die Gabrieli in Petersburg ſchrieb; und worin der größte Italiäniſche Tonkünſtler im Tragiſchen, beſonders was den erſten Chor des Orfeo betrift, offenbar mit dem Deutſchen rang."

„O, wenn wir die Antigone doch ſchon jetzt hier hätten!" antwortete ihm Hildegard voll Begierde. „Die Scene Ombra cara amorosa darin, ſoll der Triumph der Gabrieli geweſen ſeyn. Ich habe ſie nie erhalten können. Sie werden mir eine unausſprechliche Freude damit machen."

„Der Tag dauert noch lange," erwiederte Lockmann; „wir können die ganze Oper durchgehen." Er eilte fort, und kam bald wieder. Indeſſen konnte Hildegard ſich nicht enthalten, im Enthuſiasmus, und in aller Unſchuld, der Mutter zu ſagen: „Kein anderer Menſch, außer unſerm Hauſe, hat mir je ſo viel Vergnügen gewährt!" Dieſe Worte gingen der Mutter tief zu Gemüthe. Hildegard hohlte inzwiſchen den Sophokles, und las den Inhalt der Geſchichte, um das Ganze gegenwärtig zu haben.

Antigone.

„Der Text" — fing Lockmann an, wandelte mit Hildegarden im Saale auf und ab, und die Mutter ward mehr als je von einem beſondern Gefühl überraſcht, als ſie die ſchönen jugendlichen Geſtalten, und die außerordentlichen Reize des unvergleichlichen Paares aufmerkſam betrachtete — „Der Text, das Gedicht, iſt von Coltellini nach dem Lieblingsſtücke der Athenienſer von Sophokles; das Ganze aber, ſo wie Euripides die Fabel behandelte. Antigone begräbt den erlegten Bruder Polynikes gegen das Verbot ihres Oheims Kreon, welcher die Todesſtrafe darauf geſetzt hatte. Dieſer

verzeiht ihr endlich in der Grube, worin sie verhungern sollte, und sie vermählt sich mit Hämon, seinem Sohne."

„Sophokles ist ohne Vergleich lebendiger, als der Italiäner. Jener stellt die Antigone in dem von ihrem Vater geerbten Charakter dar: erhaben über alles Unglück, unbeugsam bey einer edlen That, und doch dabey weiblich, erzürnt und erbittert gegen ihre schwache Schwester und den Oheim; durchaus voll Gefühl und Verstand."

„Sophokles läßt weislich die gerechte Sache des Polynikes unberührt, damit Kreons Verbot nicht allzu unwahrscheinlich und tyrannisch werde. Vielleicht hätte das Ganze gewonnen, wenn Eteokles als ein liebenswürdiger Regent wäre geschildert worden; jetzt muß man nur rathen, daß er es ist, weil ihm die Thebaner so beystehen. Polynikes fehlte gewiß, daß er sein Vaterland verwüstete, um wieder zur Regierung zu gelangen. Beym Sophokles ist es doch ein Kampf sehr wahrscheinlicher Leidenschaften; der Italiäner aber macht den Kreon gar zu unerträglich."

„Antigone ist inzwischen höchst interessant, und durch Traetta's Zauber eine wahre tragische Person: leidend, voll Gefühl und Adel; das letztre nur nicht so schön, wie bey dem Griechen. Auch behandelt dieser das Begräbniß viel feiner, und nicht so ohne Wahrscheinlichkeit, wie der Italiäner."

„Doch ist Traetta dabey wahrhaft erhaben, und greift bis ins Innerste. Dichter und Komponist haben vorzüglich für die Antigone gearbeitet, und sie den Reizen der Gabrieli zum Opfer gebracht. Im

ersten Akt

ist nichts Außerordentliches. Die Chöre darin sind schön; die Recitative gut declamirt; und die erste Arie der Antigone voll einfachen

Ausdrucks: D'una misera famiglia tutta sai l'istoria amara*). Der Anfang des

zweyten Akts

gehört aber unter das Allervortreflichſte der Italiäniſchen Muſik; es iſt ſo recht der eigentliche wahre edle tragiſche Ton aus der Seele gehohlt, was der Menſch von hoher Kultur empfinden muß, wenn er die erhabenſten Stellen im Sophokles und Euripides lieſt. Auch die Worte ſind ſchön:

Ascolta il nostro pianto,
i gemiti, i sospiri,
ombra, che qui t'aggiri
al mesto rogo accanto!
E passa poi felice
d'eterna pace in sen**).“

„Ganz erhaben iſt der Seufzer der Antigone zwiſchen dem Chor ausgedrückt:

Ah, misero Polinice!“

„Nach dem Chor: O voi dell' Erebo pietosi Numi, kommt aber erſt der rechte Kern, Antigone in dem Recitativ:

Ombra cara amorosa, ah, perchè mai tu corri al tuo riposo, ed io qui resto!

Tu tranquilla godrai nelle sedi beate, ove non giunge ne sdegno ne dolor, ne sdegno ne dolor! dove ricopre ogni cura mortale eterno obblio.

*) Du weißt die ganze bittre Geſchichte einer unglücklichen Familie.

**) Hör' unſre Klage, das Aechzen, das Seufzen, o Schatten, der du hier am traurigen Scheiterhaufen ſchwebſt! und wandle dann glücklich in den Schooß des ewigen Friedens.

Digitized by Google

Ne più ramenterai fra gli amplessi paterni il pianto mio, ne questo di dolor soggiorno infesto.
Ombra cara amorosa, ah, perchè mai tu corri al tuo riposo, ed io qui resto!*) Und in der Cavatine ſogleich darauf: Io resto sempre a piangere, dove mi guida ogn'or, d'uno in un altro orror, la cruda sorte. E a terminar le lagrime pietoso al mio dolor, ahi, che non giunge ancor per me la morte**)!"
„Dieſe Muſik iſt, nebſt der Poeſie, ſo Accent und Ausdruck der Natur, daß ſie bey allen Völkern und in allen Zeitaltern ergreifen und rühren muß. Sie iſt auch weiter nichts, als die gefühlvollſte und zugleich edelſte Declamazion; und die Arie geht in demſelben Tone, nur im ſchnellern Pulsſchlag des Sechsachteltakts, ſo fort, daß man den Unterſchied gar nicht merkt. Ich kenne nichts Vollkommneres im ganzen Reiche der Muſik; der ſchönſte Ausdruck ſchweſterlicher Zärtlichkeit und tiefer Trauer."
„Der Chor fällt alsdann wieder prächtig ein: O folle orgoglio umano! und Antigone beſchließt himmliſch: O reliquie funeste!

---

*) Theurer, zärtlicher Schatten, ach, warum eilſt du zu deiner Ruhe, und ich bleibe hier?
Heiter wirſt du der Wonne in den ſeligen Wohnungen genießen, wo weder Zorn noch Schmerz hinlangt, weder Zorn noch Schmerz! wo ewige Vergeſſenheit jede ſterbliche Sorge einhüllt. Unter den väterlichen Umarmungen wirſt du weder an meine Thränen denken, noch an dieſen verhaßten Sitz des Leidens.
Theurer zärtlicher Schatten, ach! warum eilſt du zu deiner Ruhe, und ich bleibe hier?
**) Ich bleibe, um immer zu weinen, wo mich das harte Schickſal von einem Grauen ins andre leitet. Ach warum erſcheint, die Thränen zu enden, holdſelig der Tod für mich noch nicht!

Digitized by Google

Dieſes alles zuſammen macht das vollkommenſte Ganze, und die erhabenſte Leichenfeyer. Es kann neben Jomelli's Requiem aeternam ſtehen; nur daß alles dramatiſch iſt, und, was Genie beſtrift, einen höhern Rang behauptet."

„Noch ſind in dieſem Akte gute Chöre. Antigone hat auf die letzt ein ſchönes Recitativ mit Begleitung, und eine glänzende Bravourarie, die der Kehle der Gabrieli Ehre macht."

„Der dritte Akt

fängt mit einem vortreflichen Chor an: Piangi o Tebe! Antigone fällt ein: O Tebe, o Cittadini, o voi vicine sacre ombrose foreste, e voi di Dirce pure sorgenti, addio! wozwiſchen der Chor immer erhaben tragiſch fortgeht."

„Ismene, ihre Schweſter, will nun mit ihr ſterben, und ihr Geſang dient zur Abwechslung. Darauf hat Antigone wieder ein begleitetes Recitativ: O germana, o Tebani; und eine Arie: Non piangete i casi miei. Alles voll Gefühl."

„Kreon, Adraſt, Hämon haben gute Sachen, beſonders der letzte; aber nichts davon kommt der Antigone gleich."

„Die Scene, wo ſie in der Grube verhungern ſoll, Misera, ove m' inoltro, iſt wieder vortreflich; und ſo das Duett zwiſchen ihr und Hämon."

„Kreon kommt dazu, bereuet, was er gethan hat, und alles ſchließt mit der Vermählung. Der Ausgang wird in der Muſik, wie in der Poeſie, grell. Man iſt nicht mehr aufgelegt, die feſtlichen Sachen zu genießen. Die Chöre und Tänze ſind übrigens ſchön, beſonders die Chaconne."

„In der Poeſie iſt Hämons Erzählung, wie er zu Antigonen in die Grube kommt, unwahrſcheinlich. Man begreift nicht, wie er hinein

Digitized by Google

kam, eben ſo wenig warum beyde nicht wieder heraus können, und ſich ſelbſt das Leben nehmen wollen."

„Die Muſik zu dieſer Oper iſt ohne Zweifel Traetta's Meiſterſtück." Hildegard ſang nun die göttliche Scene einmal und zweymal mit ſo wahrem Gefühl und ſo rührenden Seelentönen, daß ſie ſelbſt den Sophokles und Athen entzückt haben würde. Der Mutter und auch ihr traten dabey Thränen in die Augen; ſie dachten zugleich an das, was ſie verloren. Nach einer langen Stille, worin beyde ihre Geſichter wegwendeten, ging Lockmann unbemerkt fort, und überließ ſie ihren Empfindungen.

Den Tag darauf hielt er Probe, und ließ ſeine Leute den Chor dazu einſtudiren; auch andere Sachen für die Kirche und das Konzert.

Den folgenden, Nachmittags, ging er ſchon wieder zu Hildegarden, mit dem Wunſche, ſie allein zu finden; ein unwiderſtehlicher Zug trieb ihn zu ihr. Ihm war es jetzt, als ob er ſie nicht geſehen hätte, wenn er ſie nicht allein ſah; ſie ſchien dann nicht ſeine Hildegard, ſondern die Hildegard der Mutter, des Bruders, der Geſellſchaft.

Zu ſeinem Mißvergnügen traf er ſie wieder nicht allein, ſondern im Garten mit der Frau von Lupfen, welche bald nach Schwaben auf ihre Güter abzureiſen gedachte, wohin Geſchäfte ſie riefen.

„Es freut mich ſehr, daß Sie kommen," ſagte Hildegard freundlich zu ihm; „wir haben noch drey Opern von Gluck durchzugehen, und können, wenn Sie beyde wollen heute mit der Alceste ein paar Stunden angenehm zubringen."

„Schon längſt, Herr Lockmann," fuhr Frau von Lupfen fort, „bin ich begierig geweſen, Ihre Gedanken über Glucks neue Art von Muſik zu hören."

Digitized by Google

„Ich werde Damen von so viel Kenntniß, Verstand und Geschmack wenig Neues zu sagen wissen;" erwiederte er darauf. Und Frau von Lupfen fragte ferner: „Worin besteht denn eigentlich Glucks Revoluzion, von der man so viel spricht?"

Er antwortete: „Die Frage ist, ob in der Oper, oder überhaupt, ob bey Singemusik, die Poesie oder die Musik herrschen soll. Gluck hat bey weitem der Poesie den Vorrang gegeben, nach ihr als ein gehorsamer Diener gearbeitet, und dadurch die große Menge der Tonkünstler und Liebhaber beleidigt. Er selbst widerlegt sich aber am besten: denn eben in seinen guten Opern herrscht die Musik mehr, als in andern; nur flattert sie nicht herum, und treibt kein Spielwerk, sondern drückt die Gefühle mit mächtiger Entscheidung aus. Und so herrscht im Gegentheil die Poesie bey manchem Italiäner; denn wenn man die Worte nicht wüßte, so fühlte man oft gar nichts."

„Doch wir müssen die Sache genauer untersuchen."

„Glucks neuere Opern unterscheiden sich von andern dadurch, daß das Ganze mehr Einheit und Zusammenhang hat, daß es nicht durch die eingeführten Formen, besonders der Arien, und die unzweckmäßige Kunst der Sänger und Virtuosen unterbrochen oder in seinem Gange aufgehalten wird, und daß alles Wesentliche in gehöriger Haltung hervorstrahlt."

„Darin hat er völlig Recht; und es war Zeit, daß die übeln Gewohnheiten und Mißbräuche abgeschaft wurden. Doch haben große Meister vor ihm nach eben diesen Grundsätzen gearbeitet."

„Darin aber hat er Unrecht, daß die Poesie nur Zeichnung seyn soll, und die Musik nur Kolorit und Licht und Schatten. Jede von den beyden Künsten hat ihre Zeichnung, ihr Kolorit und Helldunkel.

Digitized by Google

Dieſes ſpringt, dünkt mich, ſo in die Augen, und wird ſo allgemein für wahr angenommen, daß es keines Beweiſes bedarf."

„Die Muſik macht in der Oper ein Ganzes für ſich aus: die Worte vereinigen ſich damit, nicht als etwas Fremdes und Verſchiednes, ſondern als etwas Gleichartiges in Melodie und Harmonie; und ſie beſtehen in eben ſolchen abgemeßnen, nur durch Konſonanten beſtimmter geformten Tönen, wie die Vocale der bloßen Muſik. Die Perſonen der Sänger, und die Worte, ſtellen das Individuelle und Beſtimmte dar; was die bloßen Vocale der Muſik nicht vermögen."

„Glucks Hauptverbeſſerung beſteht in der Form der Arien. Die ſeit Leo's und Vinci's Zeiten eingeführte Italiäniſche Hauptform war bey weitem nicht mannigfaltig genug, und paßte in vielen Fällen gar nicht. Auch dieß iſt ſchon ſo oft gerügt worden, daß ich mit Wiederhohlung davon Ihnen nicht beſchwerlich fallen will."

„Inzwiſchen hat man noch immer keine beſtimmte Idee, was Arie überhaupt eigentlich iſt."

„Das Wort Aria iſt Italiäniſch, und hat vielerley Bedeutungen. In der Oper bedeutet es nichts anders, als das Werden eines beſondern Ganzen im Strome der Handlung. Arie iſt, in Muſik und Poeſie, die ſich ſammelnde Empfindung, das ſich ſammelnde Gefühl einer Situazion, welches ſich nicht ſelten in einem Bilde, in einer Sentenz äußert, wobey der Tonkünſtler alsdann nicht ſowohl das Pittoreske des Bildes, den Inhalt der Sentenz, ſondern, wo möglich, das Gefühl, woraus beyde entſtehen, darzuſtellen hat. Arien ſind gleichſam reizende Thuner- und Genfer-Seen nach den wüthenden Stürzen des Rhodan und der Aar, deren beym Einſtrömen trübe Fluthen das vorangehende, von Inſtrumenten begleitete

Recitativ ausmachen; und ihre Formen können unendlich verschieden seyn."

„Aria, nach dem Wortverstande, ist die Dauer des Ausdrucks einer Empfindung. Quell' aria dolce del bel viso, der süße Ausdruck des schönen Gesichts; der himmlische Schein gleichsam, den ein schönes Gesicht von sich strahlt."

„Die Hauptform der Italiänischen Arien ist aus einer solchen Sammlung der Empfindungen entstanden. Die Worte werden verschiedentlich wiederhohlt, damit das Ganze derselben tiefer eindringe und von allen Seiten gezeigt werde."

„Bey solchen Sammlungen scheint auch die Handlung still zu stehen; der Strom derselben wird unmerklich; die Kehlen großer Sänger und Sängerinnen können darin, vollkommen der Natur gemäß, ihre ganze Gewalt, ihren ganzen Reichthum, zeigen. Ein zu rascher Fortgang beraubt die Musik ihrer größten Schönheiten, die Oper ihres vorzüglichsten Reizes vor der Tragödie, die solche Stellen nur durch Pantomime und Stillschweigen, bey weitem nicht so lebendig, Herz und Sinn ergreifend durch glänzende Läufe, entzückendes Schweben auf süßen Tönen in allen Graden von Stärke und Schwäche, und durch den Zauber der Manieren, auszudrücken vermag."

„Anstatt, daß die Handlung darunter leiden sollte, gewinnt sie vielmehr an Kraft, und schreitet dann mit genährtem und geläutertem Feuer kühner fort."

„Von seinem System verführt, wollte Titan-Gluck alle die schönen Seen, auf denen die Farinellis und Faustinen so lange zu unaussprechlicher Freude herumschwammen, herumschifften, abgraben und höchstens nur in breite Kanäle verwandeln. Und das

Digitized by Google

wäre in der That grauſam und unvernünftig geweſen. Jedoch hat er ſich bald eines Beſſern beſonnen, und das Seichte, Magre einiger von ſeinen Arien wohl gefühlt."

„Was Gluck den Arien entzog, ſollte durch die Fülle der Chöre, den Rhythmus der Tänze, die Mannigfaltigkeit und Stärke des Inſtrumentenſpiels überhaupt, reichlich wieder erſetzt werden."

„Chor iſt eine Menge, die zuſammenſingt; Bäche und Flüſſe, die zuſammenſtrömen und ſich in Einen Lauf vereinigen."

„Das Bedürfniß, die Leidenſchaft, muß groß und heftig ſeyn, wenn eine Menge auf einmal ſprechen und ſingen ſoll. Die Worte müſſen dann einen ſehr beſtimmten Ausdruck haben. Zum Beyſpiel die Iſraeliten in der Wüſte: Waſſer! wir verſchmachten! Harmonie in Oktaven, in Fugen, iſt dann gewiß die beſte. Solche Chöre ſind weiter nichts, als ein Schreyen der Noth, des allgemeinen Verlangens und Willens, und machen, recht angebracht, erſtaunliche Wirkung. Feuer! Feuer! Hülfe! Wir ertrinken; rettet! Zu den Waffen! die Feinde! Das *No!* der Furien im Orfeo."

„Dieß iſt der eigentliche theatraliſche Chor."

„Der Griechiſche ſtellte eine Perſon vor; der Anführer ſprach im Namen der Menge. Die Dichter Athens mußten ſich vom feſtlichen Urſprung des Schauſpiels her lange damit plagen; und er zerſtörte — was auch ihr eifrigſter Bewundrer nicht leugnen wird, wenn er nur an die Medea des Euripides denkt — die Täuſchung in ihren beſten Werken."

„Unſre mehrſten Chöre ſind künſtlich, wohin die in der Kirchenmuſik gehören. Man nimmt an, ein Volk, eine Gemeinde ſinge ſchon gemachte Pſalmen; ein Tonkünſtler habe die beſte Melodie und Harmonie dazu in Noten geſetzt."

Digitized by Google

„Solche Chöre sind nicht für das Theater; sie hindern die Täuschung.“

„Inzwischen wenn sie einmal schon im Gebrauch sind, wie bey den Franzosen, so fällt ihr Unnatürliches und Gekünsteltes weniger auf. Man will eben bey jedem großen Ganzen, wie eine Oper ist, von einzelnen Stimmen an, bis zu Duetten und Terzetten, die höchste Gewalt und Stärke aller Kehlen und Instrumente beysammen haben.“

„Wo der Stoff es mit sich bringt, ist es schön und gut und prachtvoll. Wo es aber herbey gezwungen wird, macht es für jeden Vernünftigen ein tolles Geplärr; und die Wirkung fällt, durch den häufigen Mißbrauch von Stümpern, auch bey guten und natürlichen Chören weg. Das Volk, dessen taubes Gehör hauptsächlich nur dadurch gereizt werden kann, wird einem ein Gräuel.“

„Chöre, Tänze und Posaunen können eben so übel angebracht werden, als Ritornelle und Läufe.“

„Um die Einheit des Ganzen desto mehr hervorzubringen, und das Abstechende zu entfernen oder zu verschmelzen, hat Gluck das Recitativ meistens mit Instrumenten begleitet.“

„Für die Französische Sprache mag dieß sehr dienlich seyn; die Italiänische bedarf der Kleiderpracht weit weniger. Das Geschleppe, gleichsam von vielen Bedienten, wird endlich doch lästig. Die Italiäner regen sich in ihrer bloßen Declamazion weit freyer und leichter. Für eine Königin Alceste, für den Hof eines Agamemnon, einer Klytämnestra, ist das Gepränge schicklich; man darf es nur nicht zur Regel und allgemein machen wollen.“

„Um wieder dahin zurück zu kommen, wo wir ausgingen — ein Deutscher Kunstrichter hat, im Zorn über Glucks Reformazion, die

Digitized by Google

Poesie gewaltig herunter zu setzen geglaubt, indem er Rousseau's Worte in dessen musikalischem Wörterbuche: Les Airs de nos Opera sont, pour ainsi dire, la toile, ou le fond sur lequel se peignent les tableaux de la Musique, folgendermaaßen dolmetschte:"

„Die Worte der Arien unsrer Opern sind gleichsam die Leinwand oder der Grund, worauf die Gemählde der Musik gebracht werden."

„Armer Metastasio! du bist, nach dem Ausspruch eines großen Philosophen, nichts weiter als ein Drillichmacher für die Mahlereyen der Tonkünstler!"

„Das Wort Air wird im Französischen nur von der Melodie oder überhaupt der Musik zu einem Liede gebraucht, wie kurz vorher Rousseau selbst sagt, und höchstens, wie er hinzufügt, von der Musik und den Worten zusammen; niemals von den Worten allein."

„Rousseau wollte bloß sagen: vorzüglich in den Arien stellt der Komponist Charakter und Gefühl dar."

„Für musikalische Poesie wäre daraus abzunehmen: daß die Worte der Arien das Schönste enthalten müssen, weil Arien die Hauptsache in der Musik sind."

Hildegard erwiederte darauf: „Ich kann solche platte Ungerechtigkeiten nicht leiden. Wer stellt eigentlich die Armiden, die Sophonisben, die Antigonen, die Oreste, die Iphigenien dar: der Tonkünstler oder der Dichter? Ohne den letztern wüßten wir ja nichts von allen jenen Personen. Sie selbst haben schon gesagt: in dem Schauspiel der Oper treten verschiedne Künste in einen freundschaftlichen Bund, um in ihrer gemeinschaftlichen Darstellung so viel wie mög-

Digitized by Google

lich der Natur gleich zu kommen. Bald thut dieſe, bald jene, mehr Wirkung; aber alle greifen ſo in einander ein, daß von Oberrang gar nicht die Rede ſeyn ſollte, wenn jede leiſtet, was ſie vermag. Am beſten wär' es freylich, wenn Dichter und Tonkünſtler, wie bey den Griechen, in Einer Perſon vereinigt wären: ſo in Eins müſſen ſie in einer guten Oper zuſammen ſtimmen. Ich will Ihre Erklärungen darüber nicht wiederhohlen."

„Welche Wunder würde nicht Gluck gethan haben, wenn er wie ein Sophokles erzogen worden wäre! Es freut mich, daß der große Mann ſo edel und beſcheiden für die Dichter dachte. Welcher wird noch für die unwiſſenden Tonkünſtler etwas arbeiten wollen, wenn ſie ein se cerca, se dice, oder ein ne' giorni tuoi felici, ſo unerträglich eitel herunter ſetzen?"

Frau von Lupfen fuhr fort: „Jede Kunſt hat ihre beſondern Mittel zu wirken; und wo im Mittel ſchon die weit größre Kraft liegt, ſollte der Künſtler beſcheiden ſeyn, und nicht ſich die größre Wirkung zuſchreiben. So behauptet ein St. George im Zweykampf mit dem Degen bey jedem Vernünftigen einen höhern Rang, als ein Konſtabler, der ſeine Kanone ladet, richtet, abbrennt, und eine Mauer über den Haufen wirft, wovon jener nicht einen Stein losſtechen würde, wenn er ſo thöricht ſeyn könnte, es zu wollen."

Lockmann erwiederte: „Vortreflich, meine Damen! Ihr ſchöner Eifer entzückt mich. Die Wörter Zeichnung, Kolorit, und Hell-dunkel, womit ſo viel geſpielt wird, dienen nur, wie alle Gleichniſſe, die Sache ſinnlicher zu machen. Kolorit ſoll nur „lebendig" anzeigen; und Licht und Schatten „das Leben in der Natur rund herum." Dichter und Komponiſt vermögen dieß nur anzudeuten; eine Hildegard, ein Marcheſi, mit einem Le Brün,

Digitized by Google

einem Viotti u. ſ. f. ſtellen es in hohen lyriſchen Situazionen eigentlich allein dar, und Dichter und Komponiſt liefern dazu nur die Materialien."

„Auch die Schauſpielkunſt, und die Singkunſt," ſagte Hildegard, ſchon an der Treppe im Hauſe zum Muſikſaal, „ſollen nicht den erſten Rang erhalten, ſondern diejenigen, welche die höchſte gebildete Stärke, die erhabenſte Menſchheit haben, und ſie zum Nutzen und Vergnügen der Geſellſchaft anwenden."

Sie hohlte dann ſogleich die Alceste von Gluck herbey. Lockmann ſetzte ſich ans Klavier, und fing an darüber zu reden.

„Die Fabel der Alceste iſt ganz in die Griechiſche Religion verwebt, und für unſre Zeiten bleibt davon nur das Allgemeine übrig, daß eine Frau für ihren Mann ſterben will, und für ſo viel Liebe begnadigt wird."

„Euripides, Schüler und Freund des Sokrates, hat bey dieſer Gelegenheit ein Stück Moral aus dem wirklichen Leben aufgeſtellt. In ſeinem Drama herrſcht eine außerordentliche Stärke von Verſtand. Nur kann man eben nicht ſagen, daß er in der Scene des Admet mit dem Vater den Grazien huldigte; vielmehr ſcheint Timon ſelbſt ſie hineingebannt zu haben. Aber er wollte die menſchliche Natur in ihrer Blöße zeigen."

„Das Ganze iſt bey dem Griechen ein Spiel des Apollo, der den Parzen das Leben des jungen Königs für ein andres abdrängt, weil dieſer ihn nach ſeiner Verbannung aus dem Himmel, als Hirten, ſo edel aufgenommen hatte. Alceſte konnte nicht wohl anders handeln, ohne nach dem Tode des Gemahls ein ſchmähliches Leben zu führen. Der Meiſter im Tragiſchen läßt ſie von Schritt zu Schritt alle Bitterkeit fühlen, daß ſie, von Pflicht genöthigt, in der Blüthe der

Digitized by Google

Jugend und Schönheit aus dem höchſten Wohlleben von ihren zarten Kindern ſcheiden muß. Die harte Rolle beyder Gatten wird für den Zuſchauer gleich anfangs durch die Ankündigung der Rettung gemildert; und Herkules erſcheint am Ende, als Bezwinger ſelbſt des Todes."

„Calſabigi hat für unſre Zeiten und die Oper nur wenig von dem Griechiſchen Drama beybehalten; doch iſt dieß Wenige vielleicht ſchon zu viel. Bey den Griechen bewirkte der Glaube an das Wunder die Täuſchung, welche bey uns im Ganzen nicht mehr ſtatt findet; nur einzelne ſchöne für die Muſik ſehr ergiebige Scenen können daraus hervorſpringen."

„Die Symphonie kündigt eine große Begebenheit erhaben und eigen an. Sie trägt den Stempel des Gluckiſchen Genies, und iſt warm und heiß von Leidenſchaft."

„Der Anfang der Handlung iſt ein überraſchendes Schauſpiel mit der Trompete, dem Herold und dem Chor."

„Der Herold hat gleich in einem Recitative von zwanzig Takten ſechs volle Takte verkleinerte Septimen, die ſchon in der Symphonie oft vorkommen."

„Der erſte Chor iſt vortreflich. Die verkleinerten Septimen werden in ihrer höchſten Bitterkeit angebracht, ſo wie in den Recitativen dazwiſchen."

„Der Chor der zweyten Scene: Misero Admeto, povera Alceste! iſt noch ſtärker. Die verkleinerte Septime wird viel häufiger, und macht das Kolorit und den Schatten trauriger und ſchwärzer."

„Das Recitativ der Alceſte iſt vortreflich declamirt, und voll Ausdruck. Die Arie darauf: Io non chiedo, mit dem kleinen Duett der Kinder darin, iſt ein Meiſterſtück: mehr Recitativ in

Digitized by Google

Arienform mit abwechſelndem Takt und Tempo, als Arie ſelbſt; und etwas Neues ihrer Art. Man fühlt dabey die Kunſt für das Ganze."

„Die Recitative der Alceſte ſind bis hieher ohne alle Begleitung, aber vortreflich declamirt. Derſelbe Chor ſchließt herrlich verſtärkt und verziert."

„Der Marſch der Prieſter des Apollo iſt ein großes Meiſterſtück voll Charakter zu heiligen Schleppgewändern, durchaus neu."

„Der Ruf des Hohenprieſters: Dilegua il nero turbine, che freme al trono intorno, mit Fagotten, Hörnern und Poſaunen im bloßen C dur-Accord, iſt erhaben in Melodie und Harmonie; das Blaſen drückt wirklich Sturmwind aus."

„Der Chor mit eben den Worten, und weiter fort, ſteigt immer höher, und die Begleitung iſt voll raſcher Begeiſterung. In der That ein großes Meiſterſtück, und alles neu. Die Italiäniſchen Chöre verſchwinden gegen dieſen."

„Des Oberprieſters Gebet für den König dazwiſchen: A te nume del giorno, a te del cielo ornamento e splendor, in As dur angefangen, und in Es dur geendigt, iſt ganz göttlich."

„Wieder eben derſelbe Chor."

„Der Prieſter kündigt die Ankunft der Königin an."

„Derſelbe Marſch."

„Nun Alceſtens Gebet: Nume eterno, immortal; in E dur angefangen, voll hohen Reizes."

„Wieder derſelbe Chor."

„Nun der Oberprieſter: I tuoi prieghi, o Regina, i doni tuoi propizio oltre l'usato Apollo accoglie. Dieß Recitativ, nebſt dem Orakel, gehört unter das Erhabenſte in dem ganzen Vorrathe der

Digitized by Google

Muſik, und ich kenne wenig, was ihm gleich käme. Man glaubt in der That zu Delphi zu ſeyn: ſo ſtark und gewaltig iſt die Darſtellung."

„Mit dem Chor darauf: Che annunzio funesto! macht es ein feyerliches Ganzes; der Chor muß aber gehörig geſungen werden, wenn er die verlangte Wirkung hervorbringen ſoll."

„Das Recitativ der Alceſte darauf iſt meiſterhaft declamirt und begleitet, und die Arie: Ombre, larve, compagne di morte, ſchön und herzlich."

„Alsdann nach ein paar Recitativen Beſchluß des erſten Akts: ein Chor des Volkes."

„Dieſer iſt in der That ganz gediegen, durchaus vortreflich, neu und klaſſiſch; alles voll Kraft und Stärke. Es iſt ein erſtaunlicher Schritt vom Orfeo zur Alceste."

„Der zweyte Akt

eröffnet ſich, nach einem kurzen Vorſpiel von Geigen, mit einem unbegleiteten Recitativ zwiſchen der Ismene und Alceſte. Darauf folgt eine kurze paſſende Arie der Ismene; und dann kommt die herrliche Scene, wo Alceſte im Walde, allein, ſich dem Tode widmet. Das Recitativ iſt pittoresk mit der Hoboe, dem Fagott und Schalmeyen, ganz neu in der Begleitung, und meiſterhaft declamirt: Tu tiranno dell' ombre, tu signor dell' abisso, ſehr feyerlich; und in der nächtlichen Stille das: che chiedi Alceste? ſchauerlich. Durchaus herrſcht der Accord der verkleinerten Septime."

„Die Arie darauf iſt ein Meiſterſtück von Declamazion; nur die Begleitung, obgleich der Rhythmus an und für ſich vortreflich, doch zu einfach bey der langen Dauer der immerwährenden Wiederhohlung: ſie wird auf die letzt zu trocken, und thut den Ohren weh,

Digitized by Google

obſchon die blaſenden Inſtrumente dazwiſchen einfallen. Ueberdieß hat der Dichter Alceſten hier zu ſchwach aufgeſtellt; und der Tonkünſtler macht ſie durch ſeinen Ausdruck noch verzagter. Mit Einem Wort: dieſe Arie iſt ein fataler Zug im Charakter der Alceſte, der ſonſt bewundernswürdigen Schwärmerin."

„Der Chor der unterirdiſchen Gottheiten: E vuoi morire o misera! welche in Einem Tone fort ſingen, um den ſich Geigen und Poſaunen winden, und den die Hörner in Oktaven gewaltig verſtärken, iſt ein großer Zug von Glucks Genie. Die Melodie beſteht aus Einem Tone, und macht den Baß ganz neu, furchtbar und ſchrecklich."

„Alceſte fährt in einem vortreflichen begleiteten Recitative fort, und erhebt ſich. Die verkleinerte Septime wird wieder häufig. Der Chor der Dämonen unterbricht ſie in dem Tone, und der Harmonie um ihn her, wie zuvor. Das Recitativ ferner eben ſo vortreflich. Es iſt eine hinreißende Einheit und Gewalt der Darſtellung."

„Die Baßarie: Dunque vieni, des unterirdiſchen Gottes, mit ihrer Scythiſchen Stärke, von Hoboen, Hörnern, Fagotten und Poſaunen begleitet, macht einen herrlichen Kontraſt mit der ſchönen Weiblichkeit."

„Das Recitativ der Alceſte darauf iſt ſchön; und die Arie: Non vi turbate, no pietosi Dei, gehört unter Glucks Allervortreflichſtes: ſo entzückende herzvolle Melodie, und rhythmusvolle Begleitung iſt darin; die Melodie recht originell, und ein Kleinod Deutſcher Muſik; Gluck dabey im Mittag ſeiner Laufbahn."

„Der König wird auf der Stelle geſund; man ſtimmt einen frohen Jubel darüber an, und tanzt. Evander ſingt eine Arie. Darauf wird wieder getanzt, und Admet erſcheint. Er erſtaunt über das

Digitized by Google

Wunder; und als er erfährt, daß Jemand ſich für ihn aufgeopfert hat, fragt er nach Alceſten."

„Dieſe kommt; und die Sache wird bekannt. Sie haben ſchöne Recitative, worin wieder durchaus die verkleinerte Septime herrſcht. Vor der Entdeckung noch ein vortreffliches kleines Duett, ganz neu und rührend dialogirt: Ah, perchè con quelle lagrime m'avveleni il mio contento?"

„Das Recitativ, worin die Entdeckung geſchieht, iſt voll von Leidenſchaft; die verkleinerte Septime und die vielen Sextquinten erheben den Ausdruck mächtig. Admets Arie: No, crudel, non posso vivere, aus dem A moll, fällt gleich mit der Stimme ein, und gehört zu den größten Meiſterſtücken dieſer Oper. Die Muſik iſt ſo vortreflich, daß man ſie gar nicht merkt; die Melodie durchaus im stilo stretto, oder Note auf Sylbe, gar kein Inſtrumentenſpiel, bis auf zwey Takte zum Athemhohlen; die herbſte und bitterſte Pein ewiger Trennung göttlich ausgedrückt; der Rhythmus natürlich hinreißend; das non posso vivere zuletzt auf dem höchſten Ton, dem eingeſtrichnen A, der Leiter für den Tenor, ganz Natur; die verkleinerte Septime, welche in die kleine Sext übergeht, mit dem halben Ton in der Melodie: tu lo *sai*, non mi *sal*vi, ma m'uccidi se da *me* dividi la più viva, *la più tenera cara parte* del mio cor, ein Muſter vom tragiſchen Ausdruck derſelben, und dieſer Accord hier gleichſam im höchſten Lichte. E un si *barbaro* abbandono, auf der verkleinerten Sexte mit der reinen Quinte, die Melodie in dem Sturze der großen Septime ſelbſt, iſt ein Zug der höchſten Kunſt. Virtu *credi* e chiami *amor*, wieder die verkleinerte Septime mit dem Uebergang in die kleine Sext, und das amor auf der übermäßigen Sext wiederhohlt, verſtärkt den Ausdruck durch alle Grade."

Digitized by Google

„D'una vita cosi misera peggior forte, durch die halben Töne in Harmonie und Melodie mit verändertem Takt und ſchnellerer Bewegung, zur höchſten Stärke der Leidenſchaft in C dur, iſt ganz vortreflich; ſo wie die abgekürzte Wiederhohlung des Anfangs, und das verdoppelte ſchmerzliche Crudel. Die Melodie iſt durchaus eigen, und in ihren Fortſchreitungen höchſt leidenſchaftlich: weder Italiäniſch, noch Deutſch, ſondern Ausdruck allgemeiner edler Menſchheit."

„Das kurze Recitativ der Alceſte, die den Tod herankommen fühlt, (in der ſechſten Scene) iſt vortreflich; und der Chor: Oh come rapida, im stilo stretto wie Griechiſch. Eben ſo das folgende Recitativ und der folgende Chor."

„Der Geſang der Alceſte in F dur, mit der prächtigen Begleitung von Schalmeyen und Poſaunen: Vesta, tu che fosti, giebt ihrem Charakter Heroismus. Dazwiſchen wieder der Chor, O come rapida, ſchön zur Abwechslung."

„Das Oh casto, o caro nuzial mio letto, iſt göttlich heiter und keuſch, von Poſaunen, Schalmeyen und Engliſchen Hörnern begleitet. Der Chor: Cosi bella, cosi giovane, vortreflich wiederhohlt."

„Der Abſchied von den Kindern hat viel Schönheiten; aber der Gang des Ganzen ſcheint dadurch aufgehalten zu werden. Wenn eine junge ſchöne Schauſpielerin dieſe Scene bis zur Täuſchung bringen kann, ſo iſt ſie doch vortreflich. Der Uebergang von der verkleinerten Septime in die Sextquarte, bey e lasciarli nel pianto cosi, iſt glänzend und reizend. Oh come rapida, ſchließt den zweyten Akt ſehr gut."

Digitized by Google

Dritter Akt.

„Die erste Scene ist durchaus schön; Admets Situazion in Recitativ und Arie vortreflich dargestellt.“

„Aber gewiß wird die Handlung endlich langweilig. Wenn Admet ohne seine Frau nicht leben kann, so hilft ihm eben ihr Tod nichts, und das Ganze wird eine Ziererey. Er muß gern leben, und das Leben und den Genuß der Welt lieber haben, als sie selbst; sie hingegen soll ein reizendes Beyspiel von ausschweifender Leidenschaft der Liebe seyn, die man bey ihrem Geschlecht sehr süß und angenehm findet. So wird alles ordentlich, und gewinnt natürliche Haltung.“

„Scene 2. 3. bittet sie ihn, ihr zu schwören, daß er nicht wieder heurathen wolle; im Euripides stehen die Gründe, warum. Die Musik erhält sich durchaus im tragischen Charakter. Dann kommen die Todesgötter, fordern und nehmen sie mit sich unter feyerlichen und schauerlichen Chören.“

„Admet will sich das Leben rauben. Apollo erscheint in Sonnenstrahlen, und bringt Alceſten in lichten Wolken; die Götter wollten so große Liebe nicht zerstört wissen.“

„Diese Oper ist voll einzelner schöner, reizender, erhabner Formen, die sich nach und nach zu einem mannigfaltigen majestätischen Ganzen erheben. Der Gedanke, sich über die alten Vorurtheile wegzusetzen, ist kühn mit viel Genie und Kunst ausgeführt; und sie macht in der Geschichte der Musik Epoche.“

„Was sie von allen vorigen unterscheidet, sind die breiten Massen zu einem großen Ganzen, und das Gediegene.“

„Gluck erreicht dieß hauptsächlich durch die Chöre, welche durch Wiederhohlung die Recitative und Arien binden; durch den immerwährenden stilo stretto, wo man nur auf Poesie und Inhalt ge-

Digitized by Google

heftet wird; durch die blaſenden Inſtrumente, von welchen er einige ganz neu einführt; (überhaupt hat noch kein Tonkünſtler die Gewalt verſchiednen Tons ſchon im Einklang ſo wie Gluck gefühlt und angewendet;) durch die häufige Begleitung der Recitative, die jedoch, immer ſo, auch bey andern Opern, langweilig werden möchte; und endlich beſonders durch den Accord der verkleinerten Septime, die in allen Umkehrungen, in allerley Tonarten in allen Inſtrumenten das Ganze gleichſam in ein tragiſches Dunkel bringt, und ihm feſte Haltung giebt. Zuweilen ſind Sextquinten und die rührendſten Diſſonanzen reizend damit verſchmolzen."

„Das Volk wird hingeriſſen, ohne zu wiſſen, wie; ſelbſt der Kenner giebt endlich nicht mehr auf die Kunſt der Harmonie Acht, und läßt ſich ebenfalls täuſchen."

Hildegard und Lockmann hatten dabey einige der ſchönſten Arien geſungen; und Frau von Lupfen bezeugte gerührt beyden ihr inniges Wohlgefallen.

„Ich weiß nicht," fuhr Hildegard fort, „wie ich mich darüber ausdrücken ſoll, daß ein in der muſikaliſchen Welt ſo hervorragender Mann, außer einigen Kleinigkeiten, nichts für ſein Vaterland, deſſen Stolz er iſt, nichts für die Deutſche Sprache ſchreibt; und wer eigentlich die Schuld hat, ob er ſelbſt, oder die Fürſten, die Dichter, das Publikum."

Lockmann erwiederte: „Die Produkte der Kunſt müſſen in Deutſchland wie das Unkraut wachſen; da iſt keine Pflege und Wartung, und ſie gehen ſelten ins wirkliche Leben über. Das, was man bey uns gute Geſellſchaft nennt, der Hof und der Adel, und die Gelehrten ſelbſt, welche alle, gleich der Frühlingsſonne, ſie erziehen und zur Reife bringen ſollten, bekümmern ſich wenig um ſie, betrachten

Digitized by Google

sie als unnütz, als bloßen Zeitvertreib, und haben sie niemals zur eigentlichen Beschäftigung gemacht, um ächten guten Geschmack an ihnen zu gewinnen. Kurz, wir sind Barbaren für alle Arten von Schönheit. Es scheint, als ob für die Künste, die sich mit ihr beschäftigen, da eine Grenzscheide gezogen wäre, wo die Sprachen aufhören, die von der Lateinischen abstammen; Sitten und Regierung sind ihnen da zuwider. Alles Vortrefliche derselben wächst in Deutschland wild für sich auf; und die Fremden nehmen heraus, was das Beste ist, oder was sie für gut befinden."

„Die Dichter haben es am schlimmsten, weil sie zu Hause bleiben müssen, und ihre Sprache nirgend anderswo gilt."

„Die Mahler müssen bloß Köpfe und Kleider mahlen; das Andre wird nicht nach Verdienst geschätzt und belohnt, und man kauft lieber alte und fremde Werke. Schlösser, Palläste und katholische Kirchen sind schon versehen; und die Protestanten wollen lieber weiße Wände."

„Die Bildhauer haben alle halbe Jahrhunderte ein Denkmal zu verfertigen, und wissen nicht, ob sie Römische Gewänder, oder Uniformen und steife Zöpfe machen sollen. Phidias, Praxiteles und Lysipp müßten in Deutschland verhungern."

„In der Musik werden nur Sänger und Geiger, nicht gebildet, sondern bezahlt, wenn sie da sind. Die Komponisten kritisirt man nur. Unsre größten wurden von Engländern, Italiänern und Franzosen versorgt*)."

„In der Baukunst behelfen wir uns mit Zimmerleuten und Stein-

*) Mozart starb, so sehr er auch bewundert wurde, in Armuth und Dürftigkeit. Der alte Haydn, der Jubel aller Konzerte in Europa, erwirbt sich seinen Unterhalt in London.

Digitized by Google

metzen; oder kleben unſre Häuſer ſelbſt zuſammen, wie die Schwalben."

„Die Kunſt — der Stolz der erſten Menſchen, der Griechen, der Römer in ihrer höchſten Macht und Stärke, des ſchönen ſechzehnten Jahrhunderts in Italien, der Franzoſen und Engländer in ihren glücklichſten Zeitpunkten — iſt bey uns nichts anders als Schmarotzerpflanze; Enthuſiaſten, oder Pedanten und Profeſſoren, Leute ohne Welt und Klugheit, mögen ſich mit ihr beſchäftigen."

Frau von Lupfen erwiederte darauf, tief ergriffen: „Wir ſind arm, und haben alle Hände voll zu thun mit unſern Bedürfniſſen."

Und Hildegard ſetzte hinzu: „Unſre Millionen Soldaten in Friedenszeiten, und manche koſtbare Perſon in den dicken Staatskalendern . . . ! Jedoch drückten Sie Sich in der Aufwallung Ihres gerechten Eifers viel zu hart und grell aus; es giebt und gab, dem Himmel ſey Dank! Ausnahmen von Städten und Fürſten."

Lockmann erwiederte: „Die Kunſt hat zwar an verſchiedenen Höfen einige glückliche Perioden gehabt; aber es waren gleichſam nur Treibhäuſer für ausländiſche Gewächſe."

Hildegard antwortete: „Geduld und frohe Hoffnung, Edler! Wir gewinnen nach und nach immer mehr an Bildung; das Gletſchereis über den Herzen der Reichen fängt an für lebendige Kunſt zu ſchmelzen. Vielleicht ſchon binnen wenig Jahren, wenn eine Nationaloper erſcheint, das iſt, eine Deutſche Oper mit Volksmelodien, die allgemein gefallen, gleichen Frankfurt und Hamburg, Dresden, München, Berlin und Wien an Enthuſiasmus Neapel, Paris und London."

Nach einer kurzen Stille ſtand Frau von Lupfen auf, und ſagte lächelnd: „Die Muſik iſt ja überdieß eine allgemeine Sprache; und

Digitized by Google

Vaterlandsliebe läßt ſich mit Italiäniſchen Opern, ſo wie mit Italiäniſchen Gemählden, noch wohl vereinigen, wenn die Feſte nur nicht ausſchweifend ſind, und auch das Volk ſein Vergnügen hat. Eine Nazion iſt in dieſem groß, eine andre in jenem. Wir ſind es in der Kriegskunſt, in der Philoſophie, wenn ich es nach dem Urtheil der Kenner ſagen darf, in der Gelehrſamkeit; und einzelne Männer ragen noch jetzt in den mehrſten Wiſſenſchaften und Künſten hervor über die vorzüglichſten unter allen Völkern. Perſonen von unſerm Geſchlecht — Sie werden das nicht als weibliche Eitelkeit auslegen — ſtrahlen bewundert auf den erſten Thronen von Europa."

„Feyerabend erklärte uns neulich die drey Sprüche, welche die Amphiktyonen mit goldnen Buchſtaben über die Thüren des Tempels zu Delphi eingraben ließen; war darunter nicht auch dieſer: Nichts zu viel; nichts zu weit getrieben? — Aber wir ſind in eine üble Stimmung gerathen, und es iſt Zeit uns zu trennen."

Lockmann nahm ſeinen Hut, und begleitete ſie unter fernerm Geſpräch über dieſes Thema nach Hauſe. Inzwiſchen machte er eine Ausnahme mit ſeinem Fürſten. „Aber," ſagte er, „es iſt doch kein rechter Zweck da: Hildegard allein, die gar nicht dazu gehört, und deren Talente einer ganz andern Sphäre würdig wären, iſt mehr, als alles Uebrige bey der Muſik; und überhaupt giebt es nichts Großes, das einen Komponiſten anfeuern und begeiſtern könnte."

Frau von Lupfen gab ihm zwar, was das letztre betraf, Recht; doch, meinte ſie, könnte der Fürſt bey ſeinen Einkünften keinen andern Zweck haben, als ſeine Unterthanen zu ihrem eignen Vergnügen für dieſe Kunſt bilden zu laſſen, und ſie, ſeinen Hof, und ſich ſelbſt durch vortrefliche Aufführung der Meiſterſtücke in Kirchen, und

Digitized by Google

der klaſſiſchen Scenen aus Opern in Konzertſälen, nebſt der beſten Inſtrumentalmuſik, zu rühren und zu ergötzen.

Auf dem Rückwege ſtieß dem unruhigen Lockmann der alte Reinhold auf, welchen er mit ſich nach Hauſe nahm. Beyde ließen es ſich dann wohl ſchmecken, und tranken wacker Burgunder bey angenehmen Erinnerungen an Italien.

„Der Stoß ins Poſthorn," fuhr endlich der Alte fort, „an dem erſten Deutſchen Dorfe, Hochholz vorbey: es ritten drey Reiter zum Thor hinaus, Adieu! iſt mir doch erquickend durch Mark und Bein gedrungen, als ich aus Italien zurückkehrte."

„Bruder trink! Willſt du Brot, Schwager? ſagte ein Poſtknecht zum andern. Und wie geſprächig die gutherzige Kellnerin dazwiſchen war, in ihrem grünen Hute, voll blühender Geſundheit, mit Beutel und Schlüſſeln an einer Kette, die das Mieder herunter hing!"

„Die Weiber thaten hier ſchon faſt alles bey der Wirthſchaft; in Italien faſt nichts. Wie man in Rom die Männer auf den Straßen und in den Küchen ſieht: ſo in Tyrol die Weiber und Mädchen. Friſch und munter ſind ſie alle."

„Fußböden von Holz und große Kachelöfen ſieht man nach langer Zeit zum erſtenmal wieder."

„Das letzte Welſche Dorf S. Martino war ganz armſelig, und die Poſt hatte nur vier Pferde; einen andren Reiſenden hätten Ochſen ziehen müſſen, und wenn er ein Prinz geweſen wäre. Die erſte Deutſche Stazion, Salorn, obgleich vor Kurzem ein ſtarker Brand da gewüthet hatte, ſah doch lebendig und muthig aus, und die Pferde rannten wie Engliſche."

„Ueberall ſprach man mit unter noch Italiäniſch; doch iſt, ſo bald

Digitized by Google

man nur von S. Micheli um den Berg herum kommt, alles völlig Deutsch, Sitten und Luft."

„Freilich muß ich gestehen, daß mir die Zunge müde war, wie nach einem schweren Marsche, als ich eine halbe Stunde wieder Deutsch gesprochen hatte."

„Die Grenzen von Italien und Deutschland hat so recht die Natur gemacht, und beyde Völker sind in die Klüfte eingedrungen, so gut sie gekonnt haben. Die Etsch zeigte den Weg durch das Gebirge, so wie die Reuß und der Ticino über den Gotthardt, und die Aar vom Grimsel nach Bern."

„So bald man in Deutschland herüber tritt, fühlt man eine neue nahrhaftere, frischere und rauhere Gegend, die alle Sinne angreift. Wie noch so ganz anders zu Roveredo! Dieß geht durch alles bis auf die Bäume. Und so macht das Ganze bis an den Belt eine eigene Natur aus, die wenig mit Frankreich, und noch weniger mit Italien gemein hat, wo alles trocken, zart und fest und fein ist. Hier hingegen alles saftig, frisch und steif; aber auch stark und mächtig, und doch dabey gutherzig und freundlich. Eins hängt an dem andern. Gänzlicher Unterschied von Italien, wo jedes nur für sich zu seyn scheint!"

„Die größre Freyheit in den Künsten," erwiederte Lockmann, „ist unser Bestes; eben weil sich die Mächtigen wenig darum bekümmern."

Sie sprachen dann viel und mancherley durch einander, auch von ihren Glücksumständen. Der Burgunder und die lebhaften Reden hatten die Lebensgeister beyder etwas stark in Wallung gebracht; Hildegard mit allen ihren Reizen schwebte vor des entzückten Lockmanns Blick in die Zukunft. Doch in der Leidenschaft noch

Digitized by Google

mehr, als bey nüchterner Ueberlegung, auf ſeiner Hut, nannt' er ihren Namen mit keiner Sylbe, obgleich Reinhold ihr Lob einigemal hoch angeſtimmt hatte. Dieß erkannte er nur für gerecht, und ſetzte noch einiges Wenige hinzu, lenkte aber gleich wieder davon ab. Ein Muſter von einem verſchwiegnen Liebhaber!

Kurz vor Mitternacht, ehe ſie ſich trennten, kamen ſie noch auf das Thema Lebensphiloſophie; und es flogen dabey folgende wilde unbeſtimmte Phraſen aus ſeinem Munde.

„Das Glück des Lebens beſteht in der Abwechſelung; ſelbſt die größte Mühſeligkeit wird dadurch zum Vergnügen."

„Immerwährende Freude von einerley Art wird bald zur Pein. Der Urquell unſers Lebens will immer neue Formen; er behilft ſich mit den albernſten Fabeln und Mährchen, wenn die Wirklichkeit um ihn ſtille ſteht."

„Die Veränderungen, welche Poeſie, wie alles Geſchriebne, Gedruckte und Erzählte, gewährt, ſind die ſchwächſten, erſetzen aber durch das Häufige und Zahlreiche, was ihnen an Stärke abgeht."

„Dann kommt der Strahl des Lichts, Bildhauerey, Mahlerey, Baukunſt für das Auge."

„Stärker wirkt die Luft durch Muſik auf das Ohr."

„Körperlicher die Blumen und Blüthen des Frühlings und andre wohlriechende Düfte auf unſern ſchwächſten Sinn, den Geruch."

„Stärker Getränk und Speiſen auf unſre Zunge und unſren Gaumen, wozu noch das Wohlbehagen der Geſundheit kommt."

„Die allerſtärkſten Empfindungen aber hat das Gefühl, der Sinn der Liebe."

„Harmonie und Abwechſelung unter allen dieſen Veränderungen,

Digitized by Google

so viel unsere Komposizion verträgt, deßwegen entstand die Schöpfung, das ist die Seligkeit auf dem Erdboden."

„That allein, die schöne Folgen hat, macht glücklich."

„Die eigentliche wahre Liebe ist der Drang, mit einer Person vom andern Geschlecht ein Kind zu zeugen. Sie dauert ihrer Natur nach so lange, bis das Kind geboren ist, und als es den Eltern Freude macht."

„Wenn man unsre Heldengedichte, von den Griechischen an, unsre Schauspiele und Romane liest: so findet man diese Leidenschaft fast nie in ihrer Fülle. Alles ist darin gewissermaaßen nur Vorspiel dazu, ein leeres Wortgeklingel, welchem Leser und Zuhörer ihr eignes Gefühl beylegen, das oft nicht darin ist."

„Bey der Liebe des Paris zur Helena, des Aeneas zur Dido, des Rinaldo zur Armida, und in den meisten Schauspielen, kommt von Kindern selbst, und was sich darauf bezöge, wenig vor. Diese Leidenschaft, so viel tausendmal sie auch schon dargestellt worden ist, hat also in ihrer Tiefe noch volle und mannigfaltige Neuheit für den Künstler. Homer hat jedoch beym Abschied des Hektor von der Andromache, in den wenigen Worten an den kleinen Astyanax, ein Stück davon, ewig göttlich und schön, herausgehoben."

„Alles Andre, was noch den Namen Liebe führt, ist Freundschaft, Geselligkeit, Wollust; welche letzte selbst bey dem höchsten Reiz einer Ninon von achtzehn Jahren, einer Lais und Phryne, eines Alkibiades, ein unbedeutendes Spiel ist gegen den göttlichen Ernst und Ungestüm dieser Leidenschaft."

„Wenn ein Dichter ein Mädchen der Liebe schildern will, so kommt es also warlich wenig darauf an, ob es einen kleinen Fuß und s. w. hat, sondern ob der Bau ihres Körpers vortreflich ist, gesunde und

Digitized by Google

ſtarke Kinder zu empfangen und zu gebären; ob ihre Lenden gut dazu gewölbt ſind; ihre Brüſte kräftig und derb, die Kinder zu ſtillen; ob ihre Augen und Lippen gutherzig ausſehen, und verſprechen, daß ſie alles Ungemach der erſten Erziehung zärtlich auf ſich nehmen werde; ob ſie ſtark genug iſt, die Geburtsſchmerzen auszuhalten."

„Nach dieſen Regeln, die doch wohl die einzigen wahren ſind, prüfe man nun einmal die Schreibereyen unſrer Dichter; und man wird ſich wundern, wie wenig Ahndung ſie von dieſen Regeln hatten, die ihnen doch ſo nahe vor Augen liegen."

Reinhold lächelte; ſagte aber, im Begrif fortzugehen, noch gutherzig: „Das iſt ein reizender Stoff zur Unterſuchung für Deine Jahre, lieber Freund. Was mich betrift, ſo freu' ich mich, daß ich des Tyrannen Amors ſo ziemlich los bin. Ich wünſchte, daß ich eben ſo früh ſcharf darüber nachgedacht hätte; in Italien bin ich von ihm in manches gefährliche Labyrinth getrieben und gepeitſcht worden. Bey keiner Leidenſchaft iſt Verſtand und Klugheit mehr nöthig, und doch ſo ſelten; ſie entſcheidet, nach unſern Sitten und Gebräuchen, oft über das Glück oder Unglück unſers ganzen Lebens."

Lockmann begleitete den Alten nach Hauſe, um ſich in der freyen Luft abzukühlen. Deſſen letzte Worte machten zwar Eindruck auf ihn, hafteten aber nicht lange, da ſie von Sinn und Phantaſie bald verdrängt wurden.

Den nächſten Sonntag, der ſehr warm und ſchön geweſen war, ging Lockmanns Zimmer gegen über, ungefähr eine Stunde vor Mitternacht, der beynahe noch volle Mond auf. Er nahm ſein gutes Fernrohr, welches er ſich gleich nach ſeiner Ankunft vom Fürſten zu weiterm Gebrauch ausgebeten hatte, ihn dadurch zu betrachten. Ein innrer Zug richtete es dann nach dem Paradieſe, und er erblickte

Digitized by Google

auf einmal plötzlich in der lichten Dämmerung von neuem das himmliſche Schauſpiel, das er ſo oft vergebens wieder zu ſehen getrachtet hatte. Hildegard legte ihr Gewand ab, (wodurch er ſie leicht von ihrem Bruder unterſcheiden konnte, den er mehrmals, nur immer des Nachmittags und gegen Abend, daſſelbe Spiel hatte treiben ſehen); dann ſtürzte ſie ſich in ihr Quellenbad, daß die Wellen in goldnem Feuer herumſprudelten. O, wie ſein Herz ſchlug, und alles in ihm nach ihr hin ſtrebte! Er ſah zwar, ſo ſehr er auch ſeinen Blick anſtrengte und die Gläſer vorn und am Ende rein wiſchte, nur den glänzenden Schein ihrer göttlichen Geſtalt; aber ſeine Einbildungskraft ſchwelgte an den ſich verlierenden Formen, wie an entzückender ſüßer Wirklichkeit. Sie blieb nicht lange, ſchwamm und gaukelte nur einigemal herum, trat heraus, und ſtand da wie Venus in Marmor von Praxiteles, trocknete ſich ab, und verſchwand.

„Kein Hinderniß ſoll dich mehr abhalten! ſie iſt die Einzige für dich in der ganzen Natur!" Das war wieder ſein feſter Vorſatz, und er ſchlummerte vor Planen und Entwürfen die übrige Nacht nur wenig.

Den Nachmittag darauf fand er abermals die Mutter auf dem Muſikſaal mit weiblicher Arbeit beſchäftigt; und Hildegard ſelbſt ſtickte Blumen in ein Halstuch. Dieſe konnte ſich nicht enthalten, mit dem Geſicht von der Mutter abgewendet, ihm muthwillig entgegen zu lächeln, weil ſie wohl ſah, daß er ſie gern allein gefunden hätte.

„Verzeihen Sie, ſagte Lockmann, daß ich jetzt öfter komme; ich ſuche Ihrem göttlichen Geſange noch einige Reize abzulauern zur Ausbildung eines Werkes, das ich Ihnen bald zu Füßen legen werde."

Digitized by Google

„Mein angenehmſtes Vergnügen, antwortete ſie gefällig, ſind immer die Stunden Ihres vortreflichen Unterrichts; und mein eifrigſtes Studium wird Ihre neue Muſik ſeyn.“

Sie ſetzten ſich an das Klavier, und fingen an, die Iphigénie en Aulide durchzugehen. Lockmann ſagte dabey:

„Die Franzöſiſche Muſik und die Italiäniſche kämpften in Paris mit einander; und es war zweifelhaft, welche den Sieg davon tragen würde. Gluck hatte mit ſeinem Orfeo und ſeiner Alceste für Italien und Deutſchland ſchon den Verſuch gemacht, die Muſik, ſeiner Meinung nach, zu ihrer wahren Beſtimmung zurückzubringen, und in beyden Ländern bittre und hämiſche Widerſacher an neidiſchen Kunſtverwandten gefunden; mit richtigem Blick ſah er in Frankreich gerade jetzt den beſten Zeitpunkt für ſeine neue Art.“

„Bailli de Roulet, der ſich eben in Wien aufhielt, richtete Racine'ns berühmte Tragödie, Iphigenia in Aulis, für die lyriſche Bühne ein; und Glucks Genie, ganz Herz und Ohr für die Pariſer Menſchenwelt, fühlte alsdann wachend und in Träumen die Muſik dazu aus.“

„Der Stoff gewährt das ergreifendſte Schauſpiel.“

„Die Armee der Griechen iſt bereit nach Troja hinüber zu ſchiffen, um die Schmach des Vaterlandes zu rächen, wird aber von ungünſtigen Winden unerhört lange zurückgehalten. Kalchas, der Oberprieſter, muß das Orakel befragen; und es antwortet ſchrecklich: Diana ſey erzürnt, und könne nur durch das Blut einer reinen Jungfrau, der Tochter des Königs der Könige, der Iphigenia, verſöhnt werden.“

„Heldenruhm, Königsehre und Vaterliebe kämpfen in Agamemnons Herzen, als Klytämneſtra mit der jungen und göttlich ſchönen Tochter

Digitized by Google

in das Lager kommt, um sie mit dem größten aller Helden, Achilles, zu vermählen. Das Heer, grausam ungeduldig, und barbarisch fromm, verlangt das Opfer. Held und Mutter und selbst der Heerführer streiten dagegen; die Unschuld ergiebt sich heroisch in ihr Schicksal, um an der Spitze der Griechischen Glorie zu stehen: sie nimmt rührend Abschied von dem Geliebten, der über alles wüthet und sie retten will; von der zärtlichen trostlosen Mutter. Schon kniet sie vor dem Altare, von dem geschliffenen Dolch den Todesstoß ins Herz zu empfangen: als die Göttin dem Priester das Zeichen giebt, daß sie versöhnt sey, erwachende Weste plötzlich die Luft in Bewegung setzen, durch die Wipfel rauschen, und Achilles seine Braut vom Tode wegführt."

„Das Drama gehört unter die schönen des Euripides, und er hat die vier Charakter als großer Meister aufgestellt, besonders aber den Charakter der Iphigenia. Die Franzosen haben der Erhabenheit des letztern großen Abbruch gethan. Ueberhaupt durchwässern sie ihre Werke mit moderner Liebe, und stehen an Natur und Darstellung weit unter dem Griechen."

„Man muß Glucks Musik aufführen hören, wenn man nicht selbst etwas von seiner Phantasie und seinem dichterischen Gefühl hat, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; es kommt hier immer darauf an, daß der Nagel auf den Kopf getroffen wird, wenn es auch an und für sich hart lautet, und nicht auf hübsche Phrasen und Artigkeit darum her."

„So hält jedermann von Sinn, Gefühl und Verstand, der die Ouvertüre vor dem Schauspiel gehört hat, sie für die Königin aller Ouvertüren; und sie ist in der That ein gewaltiger Polyphem, der sich bäumt und schüttelt, und voll Zorn zum Kampfe rüstet. Der reizende neue

Digitized by Google

Eingang, der die Gefühle Agamemnons ankündigt, alsdann die Einheit des Ausdrucks vom wilden Charakter des tobenden Volks, und die rührenden zärtlichen und tragiſchen Accente dazwiſchen, erheben ſie über jede andre; alles in ihr bedeutet. Der Satz, wo ſich die Inſtrumente in den Einklang ſtürzen und darin und in Oktaven furchtbar aufſteigen, ſtellt gerade das ſich empörende Volk vortreflich dar, das ſich wie ein wildes Roß bäumt und nicht mehr leiten und bändigen läßt. Die Griechen würden dieſe Ouvertüre in ihrer Art vielleicht noch über jenes berühmte Gemählde ſetzen, welches das Volk von Athen vorſtellte."

„Komiſch fühlte die Wahrheit dieſes Ausdrucks ſo gar ein Kunſtrichter, der, bloß die Noten vor Augen, nicht die geringſte Ahndung von dem Gegenſtand in der Natur dazu hatte, als er das Urtheil niederſchrieb, welches ich unter andern zu Ihrem Zeitvertreib mitbringe: „Die abgeſtoßnen acht Achttheile gegen die folgende sforzando gehaltne Dreyviertheilnote, plumpen ſo ungeſchickt auf einander, daß man glauben muß, der Herr Ritter habe uns ein Beyſpiel eines muſikaliſchen Satzes geben wollen, durch den man jedermann ſtutzig machen könne. Auch haben wir die Probe damit gemacht, und befunden, daß er ſeine vollkommne Wirkung thut und richtig jedermann zum Erſtaunen bringt. Dieſe Wirkung äußert ſich gewöhnlich zuerſt durch die mit einem verwunderungsvollen Ton ausgeſprochne Frage: Was? iſt das möglich?'"

„Man braucht nur hinzuzufügen: können Griechen ſo barbariſch ſeyn, und eine reizende junge Königstochter abſchlachten wollen? ſich empören gegen ihren Heerführer, den Vater, und gegen ihren größten Helden, den Verlobten derſelben, weil ihnen zur Abfahrt der Wind ausbleibt?"

Digitized by Google

„Dieſe Symphonie kündigt mit erſtaunlicher tragiſcher Majeſtät erſt in der Wehmuth der bitterſten Diſſonanzen, und dann in der größten Fülle und Stärke von breiten Tonmaſſen, durch Geigen und Bäſſe, Hoboen, Flöten, Hörner, Trompeten und Pauken, das Ganze an. Sie iſt viel ausgebildeter und leidenſchaftlicher, als die vor der Alceste. Der Anfang iſt traurig in C moll, neunzehn Takte lang. Darauf kommt C dur in wilder Stärke und der größten Maſſe, dreyßig Takte nach einander; dann G dur, G moll, A moll mit den kläglichen Accenten der Hoboe dazwiſchen, bis durch die Tiefen der Harmonie von neuem mächtig C dur herrſcht; und ſo fort G dur, C moll wie anfangs, und endlich noch einmal C dur, und durch G dur*) der Uebergang zu den Worten Agamemnons: Diane impitoyable, gerade wie der Anfang der Ouverture; welches die große Maſſe vortreflich zuſammenhält und rundet. Das Arioso geht dann gleich in das Recitativ."

„In der erſten Scene tritt Agamemnon allein auf, und bereut, daß er ſeine Tochter, unter dem Vorwand, noch vor der Abfahrt der Flotte ihre Vermählung zu feyern, hat kommen laſſen, um der Diana geopfert zu werden. Er will nun einen Getreuen abſenden, welcher der Mutter und ihr noch vor der Ankunft den Befehl überbringen ſoll, wieder zurückzukehren, weil Achill in eine Andre verliebt ſey; und bittet den Apollo, ſein Vorhaben zu begünſtigen."

„Die Muſik hat durchaus wahren Ausdruck, und edlen tragiſchen Ton."

„Die zweyte Scene aber iſt das Meiſterſtück des erſten Akts. Ein

*) Mozart hat, von dieſer Ouvertüre entzückt und bezaubert, einen Schluß dazu gemacht, ganz im Geiſte Glucks, und wirklich erhaben, zum Triumph über alle Symphonien in Konzerten, die Haydniſchen nicht ausgenommen.

Digitized by Google

Chor der Griechen kommt mit dem Oberprieſter Kalchas, und zwingt dieſen, das Orakel zu offenbaren, welches er bis jetzt nur dem Agamemnon und ſeinem Bruder bekannt gemacht hatte."

„C'est trop faire de résistance; il faut des Dieux irrités nous révéler les volontés, o Calchas, rompez le silence."

„Melodie, Harmonie und Rhythmus drücken in der höchſten Vortreflichkeit den Ungeſtüm junger raſcher Helden aus: es iſt eine reizende Behendigkeit darin; die Worte werden meiſterhaft wiederhohlt und in die Stimmen vertheilt."

„Kalchas muß das Orakel entdecken; doch verſchweigt er noch den Namen des Opfers."

„D'une sainte terreur tous mes sens sont saisis," u. ſ. w.

„Die Muſik geht ins hohe Tragiſche über, und hat an den gehörigen Stellen Schwung des Erhabnen. Die Begleitung der Geigen und Hörner verſtärkt den Ausdruck gewaltig. Der Schluß, wo Agamemnon in die Worte des Kalchas einfällt: O divinité redoutable, adoucis tes rigueurs! iſt erſchütternd."

„Der Chor darauf: Nommez nous la victime, et prompts à l'immoler sur les autels des dieux tout son sang va couler, wird feuriger."

„O Diane sois nous propice, conduis nous au bord Phrigien, que notre fureur s'assouvisse dans le sang du dernier Troyen; beſchließt voll Inbrunſt und Eifer. Die verkleinerte Septime macht den Accent der Leidenſchaft."

„Kalchas verſpricht ihnen, daß noch heute das Opfer geſchlachtet werden ſoll."

„In der dritten Scene iſt die Arie des Agamemnon: Peuvent-ils ordonner, qu'un père présente à l'autel u. ſ. w., ein heftiger

Digitized by Google

Ausguß des Vaterherzens, ganz gediegen und rein in Melodie und Harmonie. Die Worte: et si tendre — à cet ordre inhumain — sind meisterhaft ausgedrückt; und j'entends retentir dans mon sein le cri plaintif de la nature, ist wahre leidenschaftliche Beredtsamkeit: die Hoboe und der Fagott machen mit ihren abwechselnd einfallenden Accenten und Tönen den Ausdruck sehr sinnlich und rührend."

„In der vierten Scene läuft das Volk schon, und jubelt, aus der Natur im Fluge dargestellt, über die Ankunft der Mutter und Tochter, zu Agamemnons Entsetzen. Kalchas bringt dabey eine gute Moral an."

„Der Chor darauf: Que d'attraits! que de majesté! que de grace! que de beauté! macht mit dem vorigen einen entzückenden Kontrast, und das rührendste und reizendste Schauspiel. Klytämnestra und Iphigenia erscheinen, und das Ballet beginnt unter dem Gesange. Die Mutter fühlt sich dabey höchst glücklich, läßt ihre Tochter allein unter den Freudenbezeugungen, und eilt zum Gemahl."

„Die Musik zu den Balleten ist für die Komponisten der Französischen Opern sehr beschwerlich; sie macht eine eigne Gattung aus, zerstreut die Aufmerksamkeit auf das Ganze, und muß die Formen streng beobachten. Glucks hoher tragischer Genius hat sich ziemlich glücklich durchgeholfen, und es finden sich schöne Melodien voll Rhythmus unter seinen Tänzen, als z. B. die meisterhaft ausgearbeitete Passecaille im Ballet des zweyten Akts. Er nahm manches dazu aus seinen ältern Werken. Sie sind heitrer Himmel zwischen den Wetterwolken."

„Bey einem Ruhepunkt des Ballets vernimmt man zuerst die Stimme der Iphigenia in Accenten voll Grazie zu der natürlichen Em-

Digitized by Google

pfindung: Les voeux, dont ce peuple m'honore, peuvent-ils flatter mes souhaits! Achille à mes yeux inquiets ne s'offre point encore."

„Die Mutter kommt am Ende deſſelben wieder, und bringt die verhaßte Nachricht, daß Achill in eine Andre verliebt ſey, ermuntert Iphigenien zur Standhaftigkeit, und ſucht ſie in einer Arie voll Heftigkeit zum Zorn anzufeuern."

„Klytämneſtra läßt die Tochter allein, und dieſe hat darüber eine Scene voll ſchöner Weiblichkeit."

„Achilles trift ſie darauf von ungefähr an, und verwundert ſich über ihre Ankunft. Sie empfängt ihn kalt und bitter. Er erſtaunt. Die Nachricht der Mutter klärt ſich bald als falſch auf. Iphigenia entſchuldigt ſich voll Zärtlichkeit über ſeine leidenſchaftlichen Vorwürfe; und der ſeelenvolle Accent ihres ſchönen Charakters herrſcht in ihren Melodien. Sie verſöhnen ſich dann in einem Duett, wo ihre Liebe in hellern Flammen auflodert; welches den erſten Akt ſchließt."

Zweyter Akt.

„Iphigenia drückt in einer ſchönen Arie ihre Furcht aus, daß Achill wegen der erdichteten Nachricht ſich mit ihrem Vater entzweyen möchte. Die Mutter kommt dann, und verkündigt, daß die Vermählung ſogleich gefeyert werden ſoll. Achill erſcheint mit dem Patroklos; und alles iſt voll Freude und Jubel darüber in Chören und Tänzen."

„Bey dieſem allen iſt nichts Außerordentliches in der Poeſie, und folglich auch nicht in der Muſik. Es dient zur Ausfüllung des Ganzen. So wie der Menſch nur Ein Herz hat, und Eine Seele, Ein Paar Augen und Einen Mund, u. ſ. w.: ſo hat Gluck auch ſeine

Digitized by Google

Hauptkraft nur in das Wesentliche gelegt, und es in der höchsten Vortreflichkeit darzustellen gesucht."

„Die Katastrophe beginnt in der vierten Scene, wo Arkas, Agamemnons Getreuer, Iphigenien, dem Achill und der Mutter entdeckt, daß die Tochter des Heerführers Dianen geopfert werden soll, und daß die Vermählung nur ein Vorwand war und ist."

„Erstaunen und Entsetzen darüber. Die Truppen des Achilles wollen eher sterben, als es geschehen lassen. Die Mutter fleht den Helden um Rettung an. Dieser geräth in Wuth. Iphigenia sucht beyde zu besänftigen. Dieß giebt ein Terzett voll Leidenschaft, welche sie gegen das Ende, wo Worte nichts mehr sagen und helfen, durch bloßen angehaltnen Ton am stärksten von sich strömen."

„Achill verläßt beyde mit seinen Worten im Terzett: dévoue à ma rage un inhumain sans foi, o ciel! und sagt in der Scene darauf: Suis moi, Patrocle. Dieser erwiedert: Et que voulez vous faire? voulez vous, n'écoutant qu'un aveugle transport, aussi cruel que les dieux et son père, voulez vous lui donner la mort? Diese Frage bestürzt ihn; er ruft aus: Qui? moi? und fährt nach kurzer Ueberlegung fort mit den Worten der Arie: Cours, et dis lui, qu'elle n'a rien à craindre, qu'outragé, furieux, mais vaincu par l'amour, quelque soit mon courroux, je saurai me contraindre, et respecter celui qui lui donna le jour; in entzückender Melodie und Harmonie, welche den Charakter des jungen Helden in seiner ganzen Liebenswürdigkeit darstellt. Sie gehört, nebst der Arie, worin Iphigenia von ihm Abschied nimmt, unter das Schönste der Oper. Schade, daß sie so kurze Dauer hat, und nur ein vorüber fliegender Reiz ist. Aber sie sollte ihrer Natur nach nichts Anders seyn."

Digitized by Google

„Achilles ſtößt auf den Agamemnon; ſie gerathen beyde gleich heftig an einander, und werden noch heftiger in einem Duett, alles nach der Natur ausgedrückt. Agamemnon will ſich nicht drohen und nichts vorſchreiben laſſen; und Achilles ſagt ihm beym Weggehn, daß er ihm erſt das Herz durchbohren müſſe, bevor er raſend ſeine Geliebte opfern wolle."

„Die ſiebente Scene darauf iſt das wichtigſte Stück des zweyten Akts; Vater und Heerführer wird darin am rührendſten dargeſtellt. Im Zorn über den Achill will er die Tochter aufopfern, und ruft Soldaten; beſinnt ſich aber bald anders: o Dieux, que vais-je faire! c'est ta fille, cruel, que tu leur vas livrer! u. ſ. w. Doch regen ſich, bey der ſtürmiſchen Abwechſelung von Gefühlen, Stolz und Zorn wieder: faut-il sacrifier l'interêt de la Grèce, faut-il d'Achille endurer le mépris? Der Kampf wird ſtärker; aber endlich ſiegt die Natur. Er ſtellt ſich die grauſame Handlung recht lebhaft vor, fühlt ſchon die Gewiſſensbiſſe darüber in ihrer ganzen Schrecklichkeit, und ſchickt ſeinen Getreuen ab, Mutter und Tochter ſogleich aus dem Lager heimlich fortzubringen. Recitativ und Arie machen ein vollendetes Meiſterſtück."

„O toi l'objet le plus aimable
que tant de vertus font chérir,
pardonne à ton père coupable
en faveur de son repentir! —

iſt Kern und Herz der Oper; und der Rhythmus äußerſt ſinnlich nach der Situazion."

Dritter Akt.

„Die Griechen halten den Arkas an mit der Iphigenia:

Digitized by Google

Non, non, nous ne souffrirons pas,
qu'on enlève aux Dieux leur victime;
ils ont ordonné son trépas,
notre fureur est légitime.

„Nun folgen die schönen Scenen der jungen Heldin."

„Sie bittet den Getreuen des Vaters, nicht länger vergebens sie zu vertheidigen."

„Achilles kommt dazu, und will sie durch das Geschrey und die Wuth des Volks führen. Sie weigert sich, und sagt: ihr Schicksal sey entschieden; die zärtlichste Liebe habe zwar ihr Leben ihm gewidmet gehabt, und es sey ihr deßwegen theuer. Aber, Il faut de mon destin subir la loi suprème, ist dann die erste Arie voll heroischen tragischen Seelenklanges, gleichsam Einleitung zu der nach einem kurzen Recitative darauf folgenden, worin sie mit höchst rührender wehmüthiger Zärtlichkeit von ihm Abschied nimmt."

„Es ist Musik aus den lebendigsten Quellen der Natur geschöpft in ihrer reinsten Göttlichkeit, ewig schön und entzückend; die Töne sind aus dem Innersten der Situazion hervorgezaubert, und die Worte glänzen darin wie Perlen; Adel des Charakters und Gefühl der bittern Trennung wunderbar mit einander vereinigt."

„Von der lyrischen Erhabenheit der Iphigenia des Griechen wird nur Folgendes in den Recitativen beybehalten: Partez, la gloire vous appelle; elle offre à vos regards la carrière immortelle, où vous devez courir: ma mort seule peut vous l'ouvrir."

„Avez vous cru, qu' Iphigénie pût oublier sa gloire et son devoir? ils lui sont plus chers, que la vie."

„Gluck hat dieß ganz trocken und flüchtig behandelt, weil es nicht wohl zur höhern Kultur der Französischen Iphigenia paßte, bey der,

Digitized by Google

ſo wie bey der Mutter und dem jungen Helden, man zu deutlich merkt, daß ſie nicht an die Gottheit der Diana glauben."

„Das unſchuldige, ſo tief eindringende: N' oubliez pas, qu' Iphigénie, digne d'un moins funeste sort, pour vous seul chérissoit la vie, in der Arie, treibt den Achill zur Wuth. Er verläßt ſie mit den Worten: Calcas d'un trait mortel percé sera ma première victime; l'autel preparé pour le crime par ma main sera renversé. Et si dans ce désordre extrême votre père offert à mes coups frappé tombe et périt lui même, de sa mort n'accusez que vous."

„Die Melodie dazu hat Flug und Feuer des Blitzes; und die Harmonie von Trompeten und Pauken, Hörnern, Flöten, Hoboen und Geigen die fürchterlichſte Grauſamkeit und Stärke der Schlacht zu Mord und Verderben."

„Dieſe Arie entzückte und riß alle Offiziere und Chevaliers hin, und entſchied Glucks Sieg."

„Das Schauſpiel wird dann immer ergreifender. Man bringt Iphigenien, unter den Chören von Abtheilungen der Armee, zum Altar am Meere; und als ſie geopfert werden ſoll, erſcheint Achill mit ſeiner Schaar. Diana und ihr Prieſter beſinnen ſich eines Beſſern, und alles geht glücklich aus. Nach einem erfreulichen mit Chören abgewechſelten Ballet, krönt das Ganze ein wilder Kriegsgeſang in der heroiſchen Stärke von lauter Oktaven; und Hörner und Trompeten ſchmettern in Rache ſchnaubenden Anapäſten den Beſchluß."

„Gehemmte Gewalt, und dadurch leidende Unſchuld, mit zärtlichen Klagen und wilden Ausbrüchen heroiſchen Feuers ſind das Weſentliche dieſer Oper. Das Treffendſte, was Muſik für ſolchen Ausdruck

Digitized by Google

vermag, hat Gluck in verſchiednen Meiſterſtücken geleiſtet. Das minder Weſentliche und Gewöhnliche iſt zuweilen ſehr trocken und nachläſſig; aber man muß wenig Opern kennen, wenn man ihm allein dieß ſo hoch anrechnen will. Ueberhaupt brechen die Italiäniſchen Formen hier und da wieder hervor."

Hildegard hatte das Ganze noch nie ſo ſinnlich vor ſich gehabt, und gab Lockmannen ihr Wohlgefallen mit Blicken zu erkennen. Der Mutter ſelbſt war es die angenehmſte Unterhaltung; ſie hörte aufmerkſam zu, und ward tief gerührt von beyder Geſange. Nur meinte ſie, daß die Rolle der Klytämneſtra ſo wohl vom Dichter als vom Tonkünſtler vernachläſſigt ſey; und jene hielten ihr Urtheil für gegründet.

Lockmann fuhr alsdann fort und ſagte:

„Worin ſich Gluck noch von Andern unterſcheidet, iſt die innere Form ſeines Takts, die einen ganz eignen Reiz hat."

„Dieſe zarte, aber höchſt wichtige Materie hat man bey uns noch gar wenig unterſucht. Sie iſt auch ſo verwickelt, daß ich befürchte, langweilig, pedantiſch zu werden, und Ihnen beſchwerlich zu fallen, wenn ich nur das Weſentlichſte auseinander ſetze."

Hildegard faßte ihn bey der Hand mit ſanftem Druck, der ihm ſüß durch alle Nerven fuhr, und bat inſtändigſt, ihr dieß Vergnügen nicht zu verſagen.

„Sie werden die Geduld verlieren," erwiederte er, und hohlte Bleyſtift und Papier aus ſeiner Brieftaſche. „Um die Sache Ihrem Gedächtniſſe zu erleichtern, will ich Ihnen die fremden Wörter dabey aufſchreiben."

„Poeſie, auf den erſten Anblick, iſt die Kunſt, mit Worten in abgemeßnen Sylben ein Ganzes für die Einbildungskraft darzuſtellen.

Digitized by Google

Und ſo iſt Muſik die Kunſt, mit abgemeßnen Tönen, durch Kehlen und Inſtrumente daſſelbe zu bewirken."

„Maaß haben alſo beyde gemeinſchaftlich: durch die Verſchiedenheit deſſelben entſtehen bey jener verſchiedne Sylben, Füße und Versarten; bey dieſer Töne, die an Höhe, Tiefe und Dauer verſchieden ſind."

„Takt iſt ein beſtimmtes fortgehendes Maaß der Bewegung, die vom feyerlichen Schritt hoher Prieſter und Könige, bis zur Eile des Blitzes, alle Grade haben kann."

„Rhythmus iſt Verhältniß derſelben nach der Natur der Gegenſtände, Empfindungen und Gefühle durch die Theile des Ganzen; und gleichſam Flügelſchlag und Schweben. Obſchon der Menſch keine körperliche Flügel hat, ſo ſcheint doch ſeine Seele ſie zu haben, um von einer Idee, einer Empfindung, einem Gedanken auf andre zu kommen: ein ſchönes ſinnliches Bild, das Platon eingeführt hat. Nach ſeiner Luſt frey fortfliegen; angreifen, jagen und fangen; fliehen und ſich retten: dieß alles hat ſeinen beſondern Rhythmus in Tönen, in Proſa und in Verſen. Muſik, und ſchon Poeſie für ſich, verlangt kürzere Abſätze, als Proſe, weil man darin in ſtärkern Tönen ſpricht, und öfter Athem ſchöpfen muß."

„Zwey, drey, oder vier gleiche Theile machen wieder den Takt aus; alle Arten deſſelben ſind aus zwey, drey, oder vier zuſammengeſetzt."

„Die Muſik unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen Ausſprache durch beſtimmt abgemeſſene Töne; und darin liegt bereits die Nothwendigkeit des Takts."

„Mit deſſen Theilen verhält es ſich, wie mit den Sylben der Füße bey Verſen. In der Poeſie der Griechen müſſen wir deſſen Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit und Vollkommenheit aufspüren, da alle andern Sprachen, besonders die neuern, selbst die Italiänische, von der Vollkommenheit der ihrigen so weit abstehen."

„Ihr schnellster und kürzester Fuß besteht aus zwey kurzen Sylben."

⏑ ⏑ Pyrrichios.

„Ein Waffentanz hatte den Namen davon. Dieser Takt fehlt uns; er müßte der Zweysechzehnteltakt seyn. In Balleten findet man jedoch zuweilen dessen Charakter, in den fortlaufenden vier Achteln des Zweyvierteltakts."

„Nach diesem kommt der Fuß von drey kurzen Sylben:

⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys."

„Der Dreysechzehnteltakt. Händel setzte noch Tänze darin. Bey uns ist er abgekommen; doch hat unser Dreyachteltakt bey raschen Walzern denselben Charakter."

„Die Griechen nahmen an: eine lange Sylbe ist immer gerade zwey kurzen gleich, und zwey kurze Sylben sind gleich einer langen. Folglich waren dem Tribrachys an Dauer der Zeit gleich:

⏑ – der Jambos;

– ⏑ der Trochaios."

„Die Griechischen Dichter und unsre Tonkünstler vermischen sie mit dem vorigen; die letztern nur nicht nach so bestimmten, dem Ohr abgelauschten Regeln. Jambos und Trochaios sind in ihrem Charakter einander entgegen."

„Da man bey diesem geschwinden Takt nur Eine Zeit fühlt: so drückt auch Eine Note schon alle drey Kürzen aus; welches bey Versen auch der allerlängsten Sylbe nicht gestattet wurde. Hierin weicht die Musik von der Poesie völlig ab; ein ganzer Schlag kann sogar zwey und dreyßig Kürzen ausdrücken."

Digitized by Google

„Dann folgt

– – der Spondeios."

„Unser Zweyvierteltakt."

„Bey diesem entsteht schon mehr Mannigfaltigkeit von Sylben und Füßen. Ihm gleich an Dauer der Zeit sind:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ der Prokeleusmatikos.

– ⏑ ⏑ der Daktylos.

⏑ ⏑ – der Anapaistos.

⏑ – ⏑ der Amphibrachys.

„Die Tonkünstler verwechseln diese wieder nach Belieben. Den Amphibrachys nahmen die Griechen in ihre anapaistische Versart nicht auf; und äußerst selten den Prokeleusmatikos."

„Darauf kommen fünf kurze Sylben."

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

„Dieser Fuß besteht aus dem Pyrrichios und Tribrachys, wird von den Griechen nicht gebraucht, und hat keinen besondern Namen. Ihm gleich sind:

⏑ – – der Bakchios;

– ⏑ – der Amphimakros, auch Kretikos genannt;

– – ⏑ der Antibakchios;

– ⏑ ⏑ ⏑ der erste Paion;

⏑ – ⏑ ⏑ der zweyte Paion;

⏑ ⏑ – ⏑ der dritte Paion;

⏑ ⏑ ⏑ – der vierte Paion.

„Diese Füße geben für unsre Musik keinen besondern Takt. Bey den Griechen war die paionische Versart daraus zusammengesetzt. Unser verwöhntes Ohr kann den Fünfschlag nicht fassen."

„Dann folgt unser Dreyvierteltakt:

Digitized by Google

– – – der Molossos. Diesem gleich sind:
– – ⏑ ⏑ der Jonikos, welcher mit zwey langen,
⏑ ⏑ – – der Jonikos, welcher mit zwey kurzen Sylben anfängt;
– ⏑ ⏑ – der Choriambos;
⏑ – – ⏑ der Antispastikos;
⏑ – ⏑ – der Diiambos;
– ⏑ – ⏑ der Ditrochaios.

„Aus diesen Füßen setzten die Griechen ihre antispastischen und Jonischen Versarten zusammen. Unsre Tonkünstler brauchen sie nach Willkühr in den Takten, die aus drey Theilen bestehen."

„Alsdann kamen Füße von sieben Kürzen:

⏑ – – – der erste Epitritos;
– ⏑ – – der zweyte Epitritos;
– – ⏑ – der dritte Epitritos;
– – – ⏑ der vierte Epitritos;

die zum Theil in der antispastischen Versart gebraucht wurden."

„Und endlich schließt:

– – – – der Dispondeios, unser Viertviertelakt; in welchem alle Füße vorkommen können."

„Wenn man alle diese Füße wieder unter sich zusammensetzt, welche erstaunliche Mannigfaltigkeit gegen unsre neuern Reimereyen!"

„Hätten wir nur noch die Melodien zu einigen Tänzen der Griechen! besonders der Jonier und Jonierinnen, die in jeder Rücksicht wegen der Gelenkigkeit ihrer Körper berühmt waren."

„Wer den Charakter dieser Füße nicht in den Schauspielen des Sophokles, Euripides und Aristophanes, oder den Oden des Pindar studiren kann, muß ihn mit seinem eignen Gefühl für sich

Digitized by Google

zu faſſen ſuchen. Daß der Jamb ⏑ – eine andre Art von Bewegung ausdrückt, als der Trochaios – ⏑, wird auch einem Ungebildeten auffallen; und ſo der Anapaiſtos ⏑ ⏑ – gegen den Daktylos – ⏑ ⏑; und ſo der vierte Paion ⏑ ⏑ ⏑ – gegen den erſten – ⏑ ⏑ ⏑; ſo der Choriambos – ⏑ ⏑ – gegen den Antiſpaſtikos ⏑ – – ⏑; und ſo der Jonier ⏑ ⏑ – – gegen die Jonierin – – ⏑ ⏑."

„Wie ein Praxiteles die Formen, ein Apelles die Formen und Farben in der Natur nachbildet und zur höchſten Schönheit bringt: ſo lauert ein Gluck auf Töne und Bewegungen, auf deren Langſamkeit, Geſchwindigkeit, Schwierigkeit, und Hinderniſſe, Verwickelungen, Verflechtungen, leichte Schwalbenwendungen, hohe Adlerflüge, und die Stöße des Falken, der ſeine Beute fängt. Er hat von Kindheit an ſeine Luſt am Spiel und den Balgereyen der Knaben, an dem zarten Gange und dem Freudentanz der Jungfrau, an dem leichten Laufe des Jünglings, und dem kühnen unaufhaltbaren Tritt der Männer zum Kampf und zur Schlacht. Sein Entzücken iſt das Säuſeln der Weſte in heiligen Haynen, der Orkan, der auf Waſſerkoloſſen im Meere reitet, und die gebrochne Woge, die wieder zur Ruhe wallt."

„Aus ſeiner Phantaſie und ſeinem Herzen ſchöpft er alsdann, wie ein Gott, das Spiel der zwey und dreyßig Winde aller Leidenſchaften, und ſtellt, gleich einem Hannibal und Cäſar, die Fauſtinen und Gabrieli, die Farinelli und Pacchiarotti, die Lolli, Kramer, Lebrün und Punto in Schlachtordnung: ein Zevs, allgegenwärtig bey dem furchtbaren Gewitter; und der Donner rollt erſchütternd mit vollem warmen Sommerregen über die ſchmachtenden Saaten ſeiner Welt."

Digitized by Google

„Unsre heutige Musik hat einen unendlich größern Reichthum an Sylben zu ihren Takten, als die Griechische Sprache; und diese selbst wäre für ihren luftigen Genius nicht gelenk genug."

„In unserm Viervierteltakt zum Beyspiel sind doppelte Längen: Viertel, Achtel; und doppelte Kürzen: Sechzehntheile, Zwey- und Dreyßigtheile. Die letztern sind bey mäßiger Bewegung schon wahrer Flug gegen den Atalantalauf des Griechischen Prokeleusmatikos. Auch keuchen, stöhnen und hinken die terrestrischen Nordischen Sprachen dem luftigen Wesen oft erbärmlich nach. Wie muß sich Achilles zum Beyspiel plagen, die Worte, selbst der Französischen, die im gewöhnlichen Leben so geschmeidig ist, Calcas d'un trait mortel percé, mit dem flammenden Strahl der Gluckischen Melodie zu gatten ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –!"

„Man sollte glauben, die Geschwindigkeit wäre übertrieben; aber sie hat wirklich Grund in den Verhältnissen unsers Fünf- oder Sechsoktavensystems. Das tiefste C auf unsern Kontrebässen verhält sich schon gegen das dreygestrichne der Geigen gerade wie Eins zu Zwey und dreyßig. Wenn also die Bässe ein Paar Polyphemsschritte thun, laufen oder fliegen vielmehr die Geigen, Flöten und Hoboen, und auch die Stimmen der Marchesi und Todi, ganz natürlich deren zwey und dreyßig."

„Wir können, besonders in der Instrumentalmusik, aus ganzen und halben Schlägen, Vierteln, Achteln, Sechzehntheilen und Zwey- und Dreyßigtheilen eine solche Menge verschiedner Füße oder Takte zusammensetzen, daß die zwey Dutzend Griechischen weit zurückbleiben müssen. Man sollte sie wohl einmal zählen und ordnen, und die verschiednen schönsten Formen nach vortreflichen Mustern in Klassen bringen. Bis jetzt sind sie bloß dem Instinkt überlassen

worden. Die Kunſt der Muſik erhebt ſich ſchon dadurch allein über den Ausdruck der Sprachen in allem, was Bewegung, Leben und Leidenſchaft betrift; und kann in der Folge zu einer weit höhern Vollkommenheit gelangen."

„O, wie wünſcht' ich," fiel Hildegard ein, „daß der gute alte Reinhold hierbey zugegen wäre!"

„Wollen wir tiefer philoſophiren," fuhr Lockmann ferner fort, „ſo giebt uns die Muſik in ihrer Mannigfaltigkeit gleichſam die allerfeinſten Elemente der Zeit. Die Sekunde, womit wir die Minute, und die Minute, womit wir die Stunde meſſen, paſſen ſo ziemlich für die gewöhnlichen Pulsſchläge unſers Lebens. Die Vocale der Töne und Sprachen aber können wie Blitze nach der Schnelligkeit unſrer Gedanken, Gefühle und Handlungen entſtehen und verſchwinden."

„Die Füße insgeſamt ſind die mannigfaltigen Formen der Bewegung in ihrer Reinheit von der Materie abgeſondert. Die Mittel, wodurch ſie ſich dem Gehör äußern, ſind Töne und Worte; und durch Töne und Worte ſtellt die Kunſt die Wirklichkeit in der Natur ſelbſt dar."

„Wir wollen alſo zum Beyſpiel nur die Wirklichkeit aufſuchen, die der allgemeinſte Fuß in allen Sprachen, der Jambos, darſtellt ⏑ –; und dieß am Menſchen. Er bewegt ſich am öfteſten mit Händen, Armen, Füßen und Beinen. Wir finden gleich die Form, wenn er mit der Rechten aushohlt und zuſchlägt. Die kurze Sylbe drückt die Bewegung aus, und die lange die auffallende Kraft. An den Beinen iſt ſie ein Sprung, ein raſch fortgeſetzter Doppelſchritt. Wollen wir noch andre Theile des Körpers nehmen? Ein zum Kuſſe gehaſchter Mädchenkopf. Nun die Worte, welche dieſe Handlung ausdrücken: ich ſchlug, ich ſprang, ich ſchritt, ich küßte ſie. Die Form kommt ganz mit der Bewegung überein."

Digitized by Google

„Dem Jamb folgt der Anapäſt ⏑ ⏑ –, und der vierte Paion ⏑ ⏑ ⏑ –. Die Kraft wird mächtiger bewegt: von dem Gebirg' in das Thal herab zu der vertilgenden Schlacht."

„Gluck geht mit ſeiner lebendigen Kunſt in der Arie des Achilles noch viel weiter, bey Călcās d'ŭn trăit mŏrtĕl pĕrcé; man hört und ſieht den Wurfpfeil fliegen, und mit fürchterlicher Gewalt durchbohren."

„Die dieſen entgegen geſetzten Füße haben nichts Angreifendes, und ſind furchtſam, ſchüchtern, zärtlich, weichlich, freudig, oder auch ſicher und majeſtätiſch; Kraft im Genuß ihrer ſelbſt und des Lebens; und ſo weiter."

„Die Sylben und Wörter der Sprachen ſind wahrſcheinlich erſt nach bloßen Tönen entſtanden und erfunden worden; und ſo ſcheint auch der Vers ſeinen Urſprung der Melodie zu verdanken zu haben. Für das epiſche Gedicht hat ihn hernach ſchon die verſtärkte Ausſprache eingeführt. Eine gewiſſe Harmonie des Zeitmaaßes erleichterte nicht allein die Anſtrengung der Stimme, ſondern machte auch den Vortrag faßlicher und gefälliger."

„Der Vers richtet ſich nach der Verſchiedenheit der Sprachen, und nach dem Inhalt und Umfang des Ganzen."

„Die Stammſylbe, das Weſentliche des Worts, erfordert zwar an und für ſich längere Dauer, als die Nebenſylben; doch kann die Natur des Dinges, die Beſchaffenheit und das Verhältniß deſſelben zu andern, in der Verbindung ſie äußerſt kurz machen."

„Der Reim in den neuern Sprachen iſt meiſtens nur ein ſinnliches Zeichen des vollendeten Zeitmaaßes."

„Eben weil der Vers ein größeres Zeitmaaß als ein Fuß ſeyn ſoll, muß er aus mehreren Füßen beſtehen; und ſo eine Strophe aus mehreren Verſen."

Digitized by Google

„Die Theile der längſten Taktarten, und die Sylben aller Füße, laſſen ſich, wie jede Zahl, auf gleich oder ungleich zurück bringen; jedoch nicht auf ein Maaß von zwey oder drey. Es giebt ſo erhabene Gefühle und Gegenſtände, für die ein ſolches zu kleinlich wäre, wenn man es merkte. Sogar die längſten Taktarten ſollten bey hohen lyriſchen Scenen nur hörbar ſeyn, wie Geripp in lebendiger Schönheit erſcheint."

„Obgleich die Worte der Opern im Italiäniſchen und Franzöſiſchen faſt durchaus Jamben ſind, ſo kommen doch alle Füße der Griechiſchen Poeſie darin vor: aber nur wild und von ungefähr, nicht durch die Kunſt für ſichre Wirkung gebildet; welche höherer Genuß und Verſtand mit der Zeit doch wieder einführen wird*)."

„Der Jambiſche Vers der Griechiſchen Schauſpiele beſtand aus ſechs Füßen. Im zweyten, vierten und ſechſten Fuße mußte der Schwung des Jambos immer rein herrſchen; nur im vierten durfte der Tribrachys bey der Majeſtät der Tragödie ſich noch blicken laſſen, äußerſt ſelten im zweyten und letzten. Die Komödienſchreiber hatten größere Freiheit. Im erſten, dritten und fünften Fuße nahmen zwar zur Abwechſelung noch der Spondeios, Anapaiſtos und Daktylos ihre Stelle ein; aber nie erſchien der Trochaios. So zart war das Ohr der Athenienſer!"

„Die Italiäner ſind ſchon zufrieden, wenn in ihren fünffüßigen Jambiſchen Verſen nur zwey erträgliche Jamben vorkommen, und ſie nehmen darin alle andern Füße auf. Sie haben weiter keine

*) Man wird ſogleich ſehen und fühlen, was ein Sophokles, ſelbſt im Franzöſiſchen, und ein Gluck mit einander hätten bewirken können. Jener würde ſich von der ganz unnützen eingebildeten Form der Jamben gar nicht haben ſtören laſſen.

Digitized by Google

Regel, als den Wohlklang. Eben so die Franzosen. Daraus entsteht bey ihren Versen, Arien und Stanzen eine unendliche Mannigfaltigkeit; die entgegen gesetztesten Füße vereinigen sich da zusammen. Zuweilen findet sich nach der gewöhnlichen Aussprache, selbst bey den besten Dichtern, nicht Ein Jamb. Man nehme den Ariost in einer Menge Verse."

„Si perfetto destrier, donna si degna,
A un ladron non mi par che si convegna;

ruft Rinald dem Sacripant in vortreflichem Rhythmus zu. Es sollen Jamben seyn, sind aber

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑

Anapaisten, Daktylen, und Trochaien."

„Die Deutschen Dichter gestatten in ihren Jambischen Versen keinem andern Fuße den Zutritt, und foltern in längern Gedichten Natur und Sprache, so daß das Ohr bey ihren besten Werken sich nach einer guten Prose und den göttlichen Knittelversen des Hans Sachs zurücksehnt."

„Bey Opern, die in ihren Jamben geschrieben sind, muß der Tonkünstler für die Menschenstimme, das Wesentliche, seinem unendlichen Reichthum entsagen, und sich mit einer ekelhaften Armuth gatten. Wahrscheinlich flickten die ältern deßwegen in der Verzweiflung Italiänische Arien ein, da die Dichter hartnäckig taub waren und von ihrer Gewohnheit nicht lassen wollten."

„Es ist eine Lust anzuhören, wie Gluck die Jamben der Französischen Dichter in alle möglichen Füße der Griechischen Poesie verwandelt; nicht an einzelnen Stellen, sondern überall. Wir wollen bey dieser Oper gleich von vorn anfangen."

Digitized by Google

„Diane impitoyable, envain vous l'ordonnez
Cet affreux sacrifice!
Envain vous promettez
De nous être propice;
De nous rendre les vents, par votre ordre enchainés.
Non, la Grèce outragée
Des Troyens à ce prix ne sera pas vengée!
Je renonce aux honneurs, qui m'étoient destinés;
Et dût-il m'en couter la vie!
On n'immolera point ma fille Iphigénie.

„Die mehrsten Jamben sind in der Musik in Anapaisten verwandelt:

cĕt ăffreūx săcrĭfīcĕ,
dĕ nŏus ētrĕ prŏpīcĕ,
dĕ nŏus rēndrĕ lĕs vēnts păr vŏtre ōrdre ĕnchăinēs.
Dĕs Trŏyēns ă cĕ prīx nē sĕră pās vĕngēĕ.
Jĕ rĕnōnce aŭx hŏnnēurs, quĭ m'ĕtōient dĕstĭnēs.
Ĕt dŭt īl m'ĕn cŏutēr lă vīĕ,
Ŏn n'ĭmmōlĕră poīnt."

„Beym Sophokles selbst findet man nirgends in so wenig Zeilen der anapaistischen Versart deren so viele."

„Im Chor der Griechischen Soldaten werden die schnellsten andern Füße damit vermischt."

Ĭl faŭt dĕs Dieūx ĭrrĭtēs
Nŏus rĕvĕlēr lĕs vŏlŏntēs.

„Dreymal nach einander der vierte Paion. Die Generale fallen eben so in die Stimmen des Heers ein:

Digitized by Google

Pour calmer leur courroux
Quel sacrifice exigent ils de nous?"

„Man muß weder Ohr noch Herz haben, wenn man die furchtbare Gewalt des Rhythmus hier nicht fühlen will, und sich einbildet, er habe bey dem Reichthum der neuern Musik nicht viel zu bedeuten."

„Kalchas antwortet gleichfalls darin:

Pourquoi me faire violence?

und so weiter dann in Anapaisten:

D'une sainte terreur tous mes sens sont saisis, u. s. w.

und das Volk darauf immer in Musik in derselben Versart:

Nommez nous la victime
Et prompts à l'immoler
Sur les autels des dieux
Tout son sang va couler —
Que notre fureur s'assouvisse
Dans le sang du dernier Troyen."

„Nun auf einmal ganz andre Griechische Füße im Chor des Volks bey dem reizenden Aufzug der Iphigenia mit der Mutter:

Que d'attraits! que de majesté!
Que de grace! que de beauté!
Qu'aux auteurs de ses jours elle doit être chère!
Agamemnon est à la fois
Le plus *fortuné* père
Le plus heureux époux et le plus *grand des Rois*."

„Der am öfteſten gebrauchte Kretiſche Fuß macht hier den Ausdruck ſüßer Bewunderung; und der Joniſche bey que de majesté, geht in Erſtaunen über. Der Moloſſos zeigt recht die Fülle bey que de beauté, und Gewalt und Stärke bey et le plus."

„Man ſieht wohl, daß Gluck, um Einheit des muſikaliſchen Ausdrucks zu erhalten, einigen Sylben mit dem Kretiſchen Fuße Gewalt anthat, als bey Agamemnon est à la fois —*)."

„Und eben ſo hernach bey den frohen Daktylen der Mutter:

Que j'aime à voir ces hommages flatteurs —
Pour une mère tendre
Que ce spectacle a des douceurs."

„Gerade bey den leidenſchaftlichſten Scenen braucht Gluck den Griechiſchen Accent am häufigſten; und er hat gewiß zur ſtarken Wirkung derſelben nicht wenig beygetragen."

„Zum Beyſpiel noch die berühmte Scene der Reue Agamemnons:

Ô toi l'objet le plus aimable,
Que | *tant de ver|tus font chérir*,
Par|*donne à ton | père cou|*pable
En faveur de | *son repen|*tir."

„Man muß die Melodie hören, um zu fühlen, wie der Kretiſche Fuß hier das Herz angreift! einmal, wo der gewaltige Moloſſos darauf folgt; und dann, wie er doppelt hinter einander gleichſam ſchluchzt."

„Und den eben ſo berühmten Abſchied der Iphigenia:

---

*) Die Franzoſen laſſen ſich dieß leicht gefallen; dans nos chants, heißt es bey ihnen, la valeur des notes détermine la quantité des syllabes.

Ădieū! cŏnsĕrvēz dāns vŏtre ămĕ
Lĕ sŏuvĕnīr dĕ nŏtre ărdēur;
Ĕt qu'ūnĕ sĭ părfāitĕ flāmmĕ
Vīvĕ dŭ mōins dăns vōtrĕ coĕur.
N'oŭblĭĕz pās, qŭ Iphĭgĕnīĕ,
Dīgnĕ d'ŭn mōins fŭnĕstĕ sōrt,
Pŏur vŏus seŭl chĕrĭssoĭt lă vīĕ
Ĕt vŏus aĭmā jŭsqu' ă lă mōrt."

„Der vierte Paion ⏑ ⏑ ⏑ –, der Fuß heftiger Leidenschaft, herrscht hier durchaus; er kommt nicht weniger als zehnmal vor, und nach der gewöhnlichen Aussprache kaum ein einziges mal, bey Qu'une si parfaite. Die sogenannte gute Taktzeit mildert die Kürzen, daß das Fremde nicht auffällt. Am mehrsten greift der Choriambos mit dem vierten Paion vereinigt das Herz an bey dīgnĕ d'ŭn mōins fŭnĕstĕ sōrt; Gluck verstärkt ihren Ausdruck noch durch die Begleitung der Melodie in Oktaven."

„In der dann folgenden Arie des wüthenden Achilles braucht er den heftigsten unter allen, den Prokeleusmatikos, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, bey den Worten

Ēt | *sĭ dăns cĕ dĕs*|ōrdrĕ extrēmĕ
Vŏtrĕ pēre ŏffērt ă mĕs coūps
Frăppē tōmb|ĕ ĕt pĕrīt lŭĭ mēmĕ, u. so weiter.

„Der Bakchios Frăppē tōmbe schlägt ein, recht wie ein Wetterstrahl."

„Gluck hat schwerlich den Rhythmus der Griechischen Dichter in ihren Werken studirt, und dieser war also bloßer Instinkt seines

Digitized by Google

göttlichen Genies. Man kann wohl ſagen, daß er der Franzöſiſchen Sprache zuerſt eigentlichen lyriſchen Accent, Tanz und Beine gegeben hat. Die reizende Neuheit entzückte; kein Menſch beſchwerte ſich darüber; man konnte nicht müde werden, das Wunder anzuſtaunen."

Hildegard ſagte Lockmannen warmen herzlichen Dank für ſeinen neuen Unterricht; und geſtand ihm mit der lebhafteſten Freude, daß ſie den eigenthümlichen Reiz Gluckiſcher Muſik nie ſo klar erkannt habe. Sie fügte hinzu:

„Warum vereinigte ſich ſtatt Bailli's de Roulet nicht einer von unſern Deutſchen klaſſiſchen dramatiſchen Dichtern mit dem großen Meiſter! und warum trieb und lockte und reizte nicht beyde Joſeph oder Friederich, Karl Theodor, oder ein Nachkömmling von dem Auguſtus der Haſſiſchen Muſe, ein unſterbliches vaterländiſches Werk der höchſten Kunſt hervorzubringen, weßwegen uns die drey ſtolzen Nazionen, bey denen Haſſe, Gluck und Händel Epoche machten, beneiden würden!"

Lockmann antwortete:

„Gluck trägt lange dieſen Gedanken mit ſich herum, und es iſt ſeine liebſte Beſchäftigung, auf die treffendſten Melodien und Harmonien zu Klopſtocks Hermanns Schlacht zu ſinnen. In ſeiner Phantaſie ſind die mehrſten Geſänge ſchon ausgearbeitet, und er ſingt ſie zuweilen am Klavier, obgleich noch keine Note davon aufgeſchrieben iſt. Millico, der ihn, wie Salieri, und mancher berühmte Meiſter, mit dem ich mich über ihn unterhalten habe, für das größte muſikaliſche dramatiſche Genie hält, das je gelebt hat, und über alle ſeine Neapolitaner ſetzt, ſprach mit mir darüber noch voll Entzücken; und ſagte, die Italiäniſche Nazion würde nichts,

Digitized by Google

weder in lyriſcher Poeſie noch Muſik, aufzuzeigen haben, was damit in Vergleichung geſetzt werden könnte."

„Nur iſt zu befürchten, daß verſchiednes ſeinen Eifer erkältet habe*)."

Sie ſprachen mehr hierüber; und gingen dabey im Saal auf und nieder. Es fing ſchon an dunkel zu werden; um ſo weniger wich die Mutter von der Stelle. Lockmann zögerte, und zögerte; mußte aber endlich fort gehn. O, wie ſo ungern verließ er Hildegarden! Wie ſetzte der ſüße Blick ihrer ſchönen Augen, das holdſelige Lächeln ihres ſchönen Mundes alles bey ihm in Wallung! O wie ſehr ſchmachtete er nur nach einem Kuß, einer Umarmung! Aber auch nicht ein Augenblick war dafür zu erhaſchen.

Er ſtand auf der Treppe, und unten im Hofe, wo er den Schlüſſel an der Gartenthür erblickte, noch einigemal ſtill. Niemand ließ ſich ſehen; nun konnte er ſich nicht bändigen, und ſchlich ſich hinein.

Er taumelte vor Begierde, wie ein lüſternes Kind, nach der Waſſervertiefung, und lauſchte zwiſchen den Lindenſtämmen, ob Jemand käme. Es wurde völlig dunkel, und noch kam Niemand. Der Tag war wieder warm geweſen, und jede Fiber in ihm verlangte und hoffte voll Entzücken und Bangigkeit, daß Hildegard zum Bade kommen ſollte. Die Sterne ſchwebten am Himmel funkelnd im ewigen Freudenfeuer ihre Straße fort; Lyra, Kaſſiopeja, Andromeda blickten freundlich in ſein Weſen. Hildegard, ſchöner als ſie alle, die Zierde der Schöpfung, erſchien nicht. Die Glocken ſchlugen Viertel und Stunden in ſein hochlebendiges Gefühl, bis das Silberlicht vom Aufgang des Mondes in Oſten ſich zeigte, er ſelbſt dann

*) Es iſt, leider! auch nichts davon zum Vorſchein gekommen, und alles mit ihm begraben worden.

Digitized by Google

groß und hehr am Wald empordrang, und Blumen und Geſträuch, Zweig' und Wipfel des Gartens überglänzte. Wie ein Nimrod ſtand Lockmann auf der Lauer; aber das ſcheue flüchtige Reh erſchien nicht.

Er trat im Schatten leiſe auf und ab, und wagte ſich wieder bis vor den Eingang. Mitternacht war vorbey; nichts regte ſich mehr im Hauſe. Er fand die Thür noch unverſchloſſen. Kaum konnt' er ſo viel Beſinnung faſſen, daß er dem Verſuch widerſtand, ſich wie ein Dieb die Treppe hinauf bis in ihr Heiligthum zu ſtehlen. Lärm — das fühlte er — dürfte ſie doch nicht machen, wenn er einmal bey ihr wäre. Bewunderung und Anbetung ihres hohen Weſens, die Charitinnen der Venus Urania, hielten ihn wie ſichtbar ſelbſt an der Rechten zurück, und Amor ſchwebte mit raſchen Fittichen voran, und zog ihn mächtig bey der Linken: als ein Wind ſich regte, und ein Fenſter zuſchlug, die Zweige rauſchten, die Luftbilder verſchwanden, und er ſich plötzlich in Sicherheit entfernte.

Heftiger im Innern bewegt, ging er wieder zu der Waſſervertiefung. O, wie die Quellenfluth ihm ſo lieblich in die Seele blinkte! Er ſprach mit ihr, und dem Mond, dem Orion, Sirius und Stier am öſtlichen Himmel, mit Blumen und Geſträuch; kleidete ſich gegen Morgen aus, und ſenkte ſeine Gluth in das entzückend friſche reine göttliche Element, an einer Stelle, wo er bis an die Bruſt Boden fand, weil er nicht ſchwimmen gelernt hatte; tauchte dann den Kopf hinein, rauſchte mit den Armen umher, und hätte ſich vor ſchmachtender Luſt erſäufen mögen, in dem Verſuch, wie ſie herumzuwallen. Abgekühlt trat er heraus, that einige Sätze in die Luft, wandelte kindiſch, wie ſie das erſtemal, auf dem Raſen herum, trocknete ſich dann ab, kleidete ſich wieder an, und ſpähte nun die

Digitized by Google

beste Stelle aus, wo er bequem über die hohe Mauer klettern könnte; denn zu bleiben hielt er für allzu gefährlich. Am Ende des Gartens fand er eine Buche, von welcher ein paar starke Aeste sich über die Mauer streckten. Er hohlte noch eine nicht völlig glatte Stange, woran man sich festhalten konnte, um auf der andern Seite sich daran niederzulassen; schnitt dann in die zarte Rinde der Buche den Nahmen Iphigenia zum Andenken, kletterte hinauf, zog die Stange nach, und stellte sie auf der andern Seite fest. So kam er glücklich herunter, und durch die öden Straßen in das Schloß, nur von der da stehenden Wache bemerkt, die ihn erkannte, und ungestört auf seine Zimmer gehen ließ.

Er überblickte noch einmal aus dem Fenster seine Pfade, und die reizende, lieblich vom Mond beleuchtete Gegend; kleidete sich dann aus, aß noch ein nahrhaftes Stück kalten Kalbsbraten, und trank dazu eine Flasche köstlichen Burgunder; legte sich, als schon der Morgenschimmer lebendig in Osten auftrat, zu Bette, voll von Hildegarden und ihrem Zauberkreise, und wiegte sich damit in einen erquickenden Schlaf ein.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SANTA CRUZ

This book is due on the last **DATE** stamped below.

APR 15 2000

50m-1,'69(J5643s8)2373—3A,1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA SANTA CRUZ
3 2106 01463 7836